Julians
eines Pelagianiſchen Biſchoffs zu Eclanum
Widerlegung
der Bücher Auguſtins
über den
Eheſtand und die Luſt.

Ein Beitrag zur Dogmengeſchichte
in einem deutſchen Auszuge
von
Georg Hieronymus Konrad Roſenmüller
der Gottesgelahrheit Beflissenem.
Nebſt einer Vorrede
von
D. Johann Georg Roſenmüller.

AD REGL.
UNIVERS.
MONAC.

Leipzig,
bei Gottfried Martini. 1796.

Univer
Biblio

AD [illegible]L.
U[illegible].
MO[illegible]

Vorrede.

Unter allen lateinischen Kirchenvätern ist kein einziger, der ein so großes Ansehen erlangt, und fast allgemein, bis auf unsere Zeiten behauptet hätte, als Augustin. Von dem größten Theil seiner Zeitgenossen wurde er wie ein Orackel verehrt und angestaunt. Von allen Seiten her wurde er mit gelehrten Fragen bestürmt, die er mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit, (von Gründlichkeit ist ietzt die Frage nicht,) beantwortete. In den wichtigsten theologischen Streitigkeiten, welche damals geführt wurden, und auf Kirchenversammlungen spielte er eine Hauptrolle, und seine Entscheidungen wurden beinahe für untrüglich gehalten. Noch mehr wurde er nach seinem Tode bewundert, und die Menge derer, die sich nach seinem Muster bildeten, ist unzählig. Er ist, (wie sich Herr Prof. Schroeckh ganz richtig ausdrückt, in seiner christlichen Kirchengeschichte, Th. XV. S. 527.) nicht allein der Vater der neuern Dogmatik der abendländischen Kirche;

Kirche; ſondern auch der wahre Stifter der ſcholaſtiſchen Theologie, die einſt über alle von ihm vorgezeichnete Gränzen hinausſchweifend, ſo vielen, ſo langen, zum Theil noch bis auf unſere Zeiten fortdauernden Unfug erregen ſollte.

Dieſes große Anſehen behauptete Auguſtin nicht etwa nur in den finſtern Jahrhunderten der Barbarey; auch nach der Reformation behielt er daſſelbe, auch bey den Partheyen, die ſich von einander getrennt hatten. Erasmus von Rotterdam, dieſer gelehrte, helldenkende Mann, ertheilt ihm in einer Vorrede zur Ausgabe ſeiner Werke, welche zugleich die Stelle einer Zueignungsſchrift an den damaligen Erzbiſchoff von Toledo vertrit, ausnehmende Lobſprüche. Er ſagt unter andern von ihm: Quid — habet orbis chriſtianus hoc ſcriptore uel magis aureum, vel auguſtius? ut ipſa uocabula nequaquam fortuito, ſed numinis prouidentia uideantur indita uiro. Auro ſapientiae nihil precioſius, fulgore eloquentiae cum ſapientia coniunctae nihil mirabilius. Nachdem er verſchiedene alte Kirchenlehrer gerühmt hat, als Männer, denen die Geiſtesgaben in vorzüglichem Maaſe mitgetheilt worden, fährt er weiter fort: At non arbitror alium eſſe doctorem, in quem opulentus ille iuxta ac benignus

nignus ſpiritus dotes ſuas omnes largius effuderit, quam in Auguſtinum, quaſi uoluerit in una tabula uiuidum quoddam exemplar epiſcopi repraeſentare omnibus uirtutum numeris abſolutum etc. Dieſe hohe Meinung von der Gelehrſamkeit und den tiefen theologiſchen Einſichten Auguſtins hat ſich in der römiſchkatholiſchen Kirche ſtets erhalten. Es iſt bekannt, wie viele Streitigkeiten vor mehr als zweyhundert Jahren mit den Theologen zu Löwen über den Auguſtinianiſchen Lehrbegriff von der Gnade und dem freyen Willen geführt worden ſind. Aber ſelbſt die Gegner dieſes Lehrbegriffs wollten nicht das Anſehen haben, als ob ſie geſonnen wären, dem Auguſtin zu widerſprechen, aus Furcht für pelagianiſche Ketzer gehalten zu werden; und dennoch konnten ſie dieſem Vorwurf nicht ganz entgehen. Am deutlichſten zeigte ſich die blinde Verehrung dieſes Kirchenvaters in den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, die für Kirche und Staat ſo nachtheilig und verderblich geworden ſind.

In die Reformirte Kirche hat bekanntermaaßen Johann Calvin den Auguſtinianiſchen Lehrbegriff mit allen ſeinen Abſurditäten eingeführt. Ein groſſer Theil ſeiner Glaubensgenoſſen gab ihm Beyfall. Der fa-

natiſche Eifer, womit die Dordrechter Synode die kraſſeſten Lehrſätze Auguſtins beſtätigte, und alle andersdenkende für verdammliche Ketzer erklärte, befeſtigte einen anſehnlichen Theil der reformirten Kirche in dem blinden Glauben an menſchliche Ausſprüche, verurſachte aber auch eine Trennung, welche bis auf den heutigen Tag fortdauert, und die bey allen dem Böſen, welches ſie mit ſich führte, doch auch ihre heilſamen Folgen gehabt hat.

Dem großen Luther war es wohl nicht zu verdenken, daß er in den erſten Jahren ſeiner wichtigen Unternehmung den Auguſtinianiſchen Lehrbegriff ohne Einſchränkung billigte. Er war vorher ein Auguſtiner-Mönch geweſen, und hatte vermöge ſeiner Ordensregel die Schriften dieſes Mannes am fleißigſten geleſen und ſtudiert. Es war daher nicht zu wundern, daß er gleich Anfangs ſich gegen die Römiſchkatholiſchen auf den Auguſtin, als einen Lehrer, deſſen Lehrbegriff mit der heiligen Schrift aufs genaueſte übereinſtimme, berief, und eben daraus beweiſen wollte, daß er keine neue Lehre einführe, daß vielmehr ſie ſelbſt Lehrſätze aufgebracht hätten, die dem chriſtlichen Alterthum ganz unbekannt geweſen wären. In ſeinem bekannten Buche de ſeruo arbitrio, welches er im Jahr 1525. gegen den Eras-

mus

mus herausgab, vertheidigte er die härteſten Lehrſätze Auguſtins von Gnade, freyen Willen, und Prädeſtination. Die vernünftigſten Behauptungen ſeines Gegners, (des Erasmus) ſuchte er damit niederzuſchlagen, daß die Vernunft, die in allen Worten und Werken Gottes blind, taub, verſtockt, ja gar eine geborne Närrin, gottlos und gotteslästerlich ſey, in ſolchen hohen Sachen über Gottes Wort und Werk gar nicht urtheilen und richten ſollte. Daher räumte er z. B. ein, daß es der Vernunft unmöglich ſey, Gottes Güte und Gerechtigkeit zu vertheidigen, wenn er Menſchen verdammte, die ſich ohne ſeine Gnade nicht beſſern konnten, und doch dieſe Gnade nicht von ihm erhielten; aber, ſetzte er hinzu, dieß ſey nur eine Kleinigkeit für den Glauben; denn der Glaube könne und müſſe dafür halten, daß Gott nicht nur gerecht, ſondern auch gütig ſey, wenn er gleich alle Menſchen ohne Ausnahme verdammte. *)

Ganz im Geiſt des heiligen Auguſtins! Nachher verlies er zwar die harten Behauptungen

*) Ueber dieſe ganze Streitigkeit zwiſchen Erasmus und Luthern verdient nachgeleſen zu werden Planks Geſchichte der Entſtehung, der Veränderungen und der Bildung unſers proteſtantiſchen Lehrbegriffs ꝛc. 2ter B. S. 104. flg.

gen desselben von einem unbedingten göttlichem Rathschluß, unwiderstehlicher Gnade ꝛc. indessen glaubte er doch stets, daß seine Vorstellungen von der Erbsünde, vom freyen Willen, von der Gnade Christi und dem Glauben an ihn in der Schrift gegründet wären, und daß jeder Christ verbunden sey, ihnen beyzupflichten. Durch ihn sind diese Lehren in das lutherische System gekommen, und haben ein symbolisches Ansehen erhalten. Die berühmtesten Theologen unserer Kirche haben ihre Uebereinstimmung mit Vernunft und Schrift zu beweisen, und sie gegen die Einwürfe neuerer Gegner zu vertheidigen gesucht. Nur in den neuesten Zeiten haben es manche Theologen gewagt, von der alten Vorstellungsart in verschiedenen Stücken abzugehen, die man aber wegen dieser Abweichungen des Pelagianismus beschuldiget hat. Indessen hat Kant, dieser scharfsinnige Philosoph, in seinem bekannten Buche: Die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, einen neuen Versuch gemacht, die Lehre von der Erbsünde der allein durch Vernunft gültigen Religion anzupassen, ohne dabey auf die Vorstellungsarten neuerer Theologen, die ihm ganz unbekannt zu seyn scheinen, Rücksicht zu nehmen. Denn es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß er durch die Lehre von der Erbsünde, wie sie von den drey herrschenden

Reli-

Religionspartheyen im deutſchen Reiche angenommen wird, auf die Idee von einem radicalen Böſen in allen Menſchen geleitet worden iſt. Ganz konnte er die Lehre von der Erbſünde vermöge ſeiner Grundſätze, nicht in ſein Religionsſyſtem aufnehmen. Er ſubſtituirt daher die Lehre von einem radikalen Böſen in der menſchlichen Natur, welches zwar ſelbſt verſchuldet iſt, und aus einem Mißbrauche der Freyheit herrührt, aber doch alle Menſchen inficirt hat, und weil es unvertilgbar iſt, bey iedem Menſchen, auch den beſten nicht ausgenommen, wirkſam bleibt. Ob hierdurch dieſer Gegenſtand neue Aufklärung erhalten wird, das iſt eine Frage, deren Beantwortung nicht hieher gehört.

Da indeſſen, wie aus den bisher angeführten, bekannten Thatſachen erhellet, die Lehren des Auguſtins von Erbſünde, Gnade, Prädeſtination, Verdammniß der ungetauften Kinder, und aller Nichtchriſten ꝛc. einen ſo großen Beyfall in der abendländiſchen Kirche erhalten haben, der ihnen zum Theil noch bis iezt zugeſtanden wird, ſo muß eine hiſtoriſche Darſtellung der Gründe und Beweiſe, worauf ſich ſein Lehrgebäude ſtüzt, iedem Theologen, der ſein Studium nicht handwerksmäßig treibt, äußerſt wichtig ſeyn. Denn wer die Schriften der al-

ten Kirchenväter ſelbſt geleſen hat, der wird wiſſen, daß ſie in ihren Aeußerungen über dieſe Lehrſätze ſehr von einander abgiengen, und daß vor Auguſtin noch keine Uebereinſtimmung war. Durch die pelagianiſchen Streitigkeiten wurde er veranlaßt, ſich beſtimmt über dieſe Punkte zu erklären, und es gelang ihm, den Sieg über ſeine Gegner zu erhalten. Er berief ſich zwar auf ältere Kirchenlehrer, und behauptete, ſeine Vorſtellungsart ſey von jeher von der ganzen katholiſchen Kirche gebilliget worden. Aber das nemliche behaupteten auch die Pelagianer von ihren Lehrſätzen, und wenn die Stimmen für oder wider beyde ſtreitende Partheyen aus ältern Schriftſtellern hätten geſammelt werden ſollen, ſo würden ſie einander ſo ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben. Es kommt alſo alles darauf an, welche Parthey die ſtärkſten Gründe der Vernunft und Schrift für ihre Meinungen angeführt habe. Dieſe Frage iſt hiſtoriſch, und kann nicht anders als aus Vergleichung ihrer beyderſeitigen Streitſchriften entſchieden werden.

Zum guten Glück für dieſen Theil der Dogmengeſchichte ſind verſchiedene Schriften Pelagianiſcher Lehrer, woraus nicht nur ihre eigentlichen Meinungen, ſondern auch die vornehmſten Gründe, die ſie für dieſelben anzuführen wußten,

wußten, bis auf unſere Zeiten erhalten worden. Unter dieſen zeichnet ſich vor andern aus das Werk des Julians Biſchoffs von Eclanum, wovon hier ein ziemlich ausführlicher Auszug, nebſt den vornehmſten Antworten Auguſtins, ebenfalls auszugsweiſe geliefert wird. Da der Verfaſſer dieſes deutſchen Auszugs, mein dritter Sohn, in ſeiner Einleitung hinlängliche Nachricht von dem Leben, dem Charakter, und den Schriften dieſes Mannes gegeben hat, ſo bleibt mir wenig zu erinnern übrig. Ich will alſo nur noch einige Urſachen anführen, warum ich eine nähere Kenntniß des Julianiſchen Werkes für nützlich und wichtig halte.

Ich glaube nemlich, daß eine richtige und unpartheyiſche Beurtheilung der kirchlichen Lehrſätze ſehr erleichtert werden würde, wenn mehrere Schriften ſogenannter Ketzer bis auf unſere Zeiten gekommen wären. Da aber der blinde Eifer der ſiegenden katholiſchen Parthey die Meiſten derſelben vertilgt hat, manche derſelben auch deßwegen verloren gegangen ſind, weil man ſie des Abſchreibens nicht würdigte, ſo müſſen wir uns meiſtens mit einſeitigen Nachrichten ſogenannter katholiſcher Schriftſteller behelfen, denen man es oft genug anmerkt, daß ſie die Meinungen ihrer Gegner bald vorſetzlich verdreht, bald unrecht verſtanden haben. An

eine treue Darstellung ihrer Gründe und Beweise ist noch weniger zu denken. Hier aber haben wir das Werk eines Pelagianers beynahe vollständig. Die Erhaltung desselben haben wir dem Augustin, seinem Gegner zu danken. Die Sache verhält sich folgendermaaßen:

Die Pelagianer hatten den Augustin unter andern beschuldiget, durch seine Lehre von der Erbsünde verdamme er die Ehe. Nun hatte er zwar diese Folgerung bereits in seinem Buche von der Erbsünde abzulehnen gesucht. Er hielt es aber dennoch für nöthig, noch eine besondere Schrift hierüber auszufertigen, die er dem Valerius Comes, seinem mächtigen Freunde widmete. Diese Schrift führt den Titel: de nuptiis et concupiscentia, Liber Primus, und ist, wie die folgenden, deren ich noch gedenken werde, in dem zehenten Band der Benediktinerausgabe befindlich. Kaum war sie erschienen, als ihr der Pelagianer Julian eine Widerlegung in vier Büchern entgegensetzte. Ehe noch Augustin diese Widerlegung selbst gesehen hatte, erhielt er durch seinen Freund Valerius einige nicht ganz treue Auszüge, die ein Ungenannter daraus gemacht hatte, und wider diese schrieb er im Jahr 420. das zweyte Buch de nuptiis

et

et concupiſcentia. Julian antwortete auf dieſes zweyte Buch in acht Büchern, und mit der Widerlegung dieſes aus 8 Büchern beſtehenden Werkes beſchäftigte ſich Auguſtin in den letzten Jahren ſeines Lebens. Er ſtarb aber, da er bis zum Ende des 6ten Buches gekommen war, und daher wird es ſein unvollendetes Werk wider den Julian genennt. (Operis imperfecti contra ſecundam Iuliani reſponſionem Libri ſex.) Er hat das Werk ſeines Gegners von Wort zu Wort eingerückt, und wo er etwas zu erinnern fand, ſeine Antworten darunter geſetzt. Auf dieſe Art ſind von dem Werke Julians 6 Bücher vollſtändig erhalten worden, und es fehlen nur noch die zwey letztern, weil Auguſtin ſtarb, ehe er ſeine Widerlegung vollenden konnte.

Dieſes Werk des Pelagianers Julians iſt es nun eigentlich, woraus hier ein Auszug geliefert wird. Weil es aber eine Widerlegung des Auguſtins de nuptiis et concupiſcentia, ſonderlich des zweyten Buches ſeyn ſollte, ſo mußte auch aus dieſen ein Auszug gegeben werden, weil ſonſt manche Stellen in Julians Werk unverſtändlich würden geweſen ſeyn. Die Hauptabſicht aber war, die Lehrſätze Julians, ſammt den Beweiſen, deren er ſich bedient, in möglichſter Deutlich-

keit und Vollständigkeit darzustellen. Daher sind nur die erheblichsten, oder doch merkwürdigsten Antworten Augustins in weit kürzern Auszügen, bisweilen mit Beybehaltung der lateinischen Ausdrücke unter den Text gesetzt worden.

Das Unternehmen des Verfassers dieser Auszüge, schien mir um so viel nützlicher zu seyn, da die Gründe und Beweise, worauf die Pelagianer ihre Lehrsätze gründeten, bey weitem nicht so bekannt sind, als ihre Lehrsätze selbst. Das System Augustins, und die Beweise, worauf es sich gründet, können Anfänger, und überhaupt diejenigen Theologen, die weder Zeit noch Lust haben, die voluminösen Werke dieses berühmten Kirchenvaters zu lesen, aus der bekannten und beliebten Bibliothek der Kirchenväter des Hrn. Prof. Rößlers ziemlich genau kennen lernen. (Neunter Theil, oder zwoter Periode fünfter Theil.) Denn ob gleich Rößler keine eigentliche Auszüge aus den Schriften Augustins gemacht, sondern nur dessen eigene Recension seiner Bücher, (Retractationes) übersetzt, und mit ausführlichen Anmerkungen begleitet hat, so wird man doch über die mehresten Theile seines Systems eine und die andere Hauptstelle antreffen. Aber der Inhalt des Julianischen

Werkes

Werkes ist den meisten, auch gelehrten Theologen, unbekannt. In der Voraussetzung, daß von einem Ketzer nichts Gutes kommen könne, wurde auch beym Lesen des Operis imperfecti mehr auf Augustins Antworten, als auf Julians Behauptungen Rücksicht genommen. Ein Auszug aus dem Werke des letztern, wird daher den Liebhabern einer gründlichen Dogmengeschichte nicht unangenehm seyn, weil man da die Beweise, deren sich die Pelagianer zur Bestätigung ihrer Meinungen bedient haben, ziemlich vollständig beysammen findet.

Da Julian bisweilen sehr wortreich ist, und sich oft wiederholt, so würde eine Uebersezzung seines ganzen Werkes ein zu großes Buch erfordert haben. Ein Auszug, in welchem iedoch nichts Wesentliches weggelassen worden ist, schien daher zweckmäßiger zu seyn. Ich habe ihn, so weit ich ihn mit dem Original verglichen habe, ziemlich treu gefunden. Uebrigens war es gewiß keine leichte Arbeit, manche Stellen dieses Werkes zu übersetzen, oder den Sinn derselben im Auszuge darzustellen. Denn Julian drückt sich bey aller seiner Weitläuftigkeit bisweilen so kurz und dunkel aus, und seine übrigens für die damaligen Zeiten nicht schlechte Schreibart, ist oft so geziert, daß es Mühe kostet, seine wahren Gedanken zu errathen. Wenn daher der wahre Sinn in Kleinig-

migkeiten verfehlt, oder nicht deutlich genug dargestellt seyn sollte, so wird der billige Kunstrichter doch dem Fleiße eines angehenden Schriftstellers, der dem Publikum hier seinen ersten Versuch vorlegt, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Was übrigens den Inhalt und Werth des Julianischen Werkes betrift, so will ich dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Jeder mag selbst prüfen, welche von beyden streitenden Partheyen die Wahrheit mehr oder weniger auf ihrer Seite hat. Die harte Lehre Augustins von einem unbedingten Rathschluß Gottes über Seeligkeit und Verdammniß der Menschen, hat die evangelisch-lutherische Kirche nie angenommen; ob ihr gleich Luther anfangs selbst noch Beyfall gab. Auch seine Lehren von der Zurechnung der Sünde Adams an alle seine Nachkommen, (weil sie in seinen Lenden vorhanden gewesen, und also mit ihm zugleich gesündiget hätten,) und von der ewigen Verdammniß aller ungetauften Kinder werden wohl wenig Beyfall mehr finden, ob sie gleich in Augustins System mit seinen Lehren von der Erbsünde und Gnade Gottes genau zusammenhängen. Ob er die Einwürfe seines Gegners gründlich widerlegt habe oder nicht, mag der unpartheyische Leser selbst beurtheilen. Im Ganzen genommen, scheint er sich schlecht vertheidiget zu haben. Glaubt jemand ihn besser vertheidigen, und den pelagianischen Ketzer gründ-

gründlicher widerlegen zu können, so steht es ihm frey. Man wird finden, daß Julian die Lehre von der Erbsünde für einen Manichäischen Irrthum erklärt. Es ist auch bekannt genug, daß sich Augustin in seinen jüngern Jahren zu der Manichäischen Parthey gehalten hat. Ob er nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche seine Manichäischen Meinungen ganz abgelegt, und nicht manche derselben, nur in etwas modificirt, beybehalten habe, das wird man aus seinen Antworten auf die Beschuldigungen Julians leicht sehen können.

Was den Bischoff Julian betrift, so kann wohl nicht geleugnet werden, daß er unerachtet seiner Irrthümer, seinen Gegner an Scharfsinn und Gelehrsamkeit weit übertroffen hat. Er hatte sich, wie man aus seinem Werke sehen kann, viel mit Philosophie beschäftiget; die alten lateinischen Klassiker gelesen, und seine Bibel gründlich studiert. In Erklärung biblischer Stellen nimmt er zur Darstellung des richtigen Sinnes immer den Sprachgebrauch und Zusammenhang zu Hülfe. Man wird bisweilen auf Erklärungen stoßen, deren sich die besten Exegeten unsers Zeitalters nicht schämen dürften, und die man vielleicht von einem Schriftsteller des fünften Jahrhunderts nicht würde erwartet haben. Bisweilen wird er auf theologische Fragen geleitet, die in den neuesten Zeiten bisweilen wieder zur Sprache ge-

gekommen sind, ohne daß man vielleicht wußte, daß sich schon ältere Kirchenlehrer mit Untersuchung derselben beschäftiget haben. Da er sich dabey nicht selten auf die Bestimmung der katholischen Kirche beruft, so müssen doch wenigstens manche ältere Lehrer über diese Punkte eben so, wie er, gedacht haben. Aber Augustins Machtsprüche hatten bey der Nachwelt ein so großes Gewichte, daß man es nach ihm kaum wagte, dergleichen freyere Untersuchungen anzustellen. Daß Augustin sich bisweilen schlechter Mittel bedient hat, seiner Parthey, deren Oberhaupt und Orackel er war, den Sieg zu verschaffen, ist ohnehin schon bekannt, und wird durch die Vorwürfe Julians, die er nicht ganz abzulehnen vermochte, bestätigt.

Dieß mag genug seyn, Freunde der so sehr wichtigen Dogmengeschichte auf das Werk eines Mannes aufmerksam gemacht zu haben, der vielleicht in seinem Zeitalter wenige seines Gleichen gehabt hat. Ich schließe daher diese Vorrede mit dem herzlichen Wunsch, daß diese Arbeit zur richtigen Beurtheilung der über einige wichtige Artikel der christlichen Glaubenslehre so viele Jahrhunderte hindurch geführten Streitigkeiten, und zur wahren theologischen Aufklärung etwas beytragen möge. Leipzig, den 6ten April, 1796.

D. Johann Georg Rosenmüller.

AD BIBL.
UNIV. TS.
MONAC.

Einleitung.

Um nachstehende Schriften richtig verstehen und beurtheilen zu können, ist verschiedenes zu wissen nöthig, wovon wir das wichtigste itzt vorausschikken wollen. Wir werden ein kurzes Gemälde von Julians Lebensumständen, Geist und Charakter entwerfen, die Geschichte und Lehrsätze der pelagianischen Parthey, zu welcher man ihn rechnet, berühren, und zuletzt einiges über die Veranlassung und den Hauptinhalt der Streitschriften, welche zwischen ihm und seinem Gegner Augustin gewechselt worden sind, hinzufügen. Eine weitläuftige historisch critische Untersuchung über den Pelagianismus, über die vornehmsten Anhänger und Widersacher desselben, wird wohl hier Niemand erwarten; sie würde auch wider den Plan und Zweck dieser Blätter seyn. Ueberdiß haben die gelehrtesten und einsichtsvollsten Geschichtsforscher, auch in diesem Theile der Kirchengeschichte wenig zu wünschen übrig gelassen, sie haben so

viel Licht über ihn verbreitet, als die Quellen, welche man gegenwärtig benutzen kann, auf irgend eine Art gewähren konnten. Die älteren und wichtigsten Nachrichten, welche wir über den Julian haben, findet man grösstentheils in Schriftstellern zerstreut, welche Gegner des Pelagianismus und ächt katholische Christen waren. Ob man daher ihren Schilderungen, insbesondere von dem Charakter Julians unbeschränkt Glauben beymessen dürfe, daran ist billig zu zweifeln. Unbeschadet der Glaubwürdigkeit und Unpartheylichkeit vieler, welche uns schätzbare Nachrichten von und über Julian hinterlassen haben, ist demohnerachtet gewiß, daß ihn andere auf jede Art herabzusetzen suchten, und keinen, auch den unwürdigsten Kunstgriff, ja oft selbst keine Unwahrheit scheuten, um diesen Endzweck desto sicherer zu erreichen. Unter ihnen zeichnet sich in dieser Rücksicht vorzüglich Mercator, ein Schüler Augustins, durch eine pöbelhafte Kraftsprache, und durch eine Frechheit aus, die wirklich erforderlich ist, um den unbescholtenen Charakter eines braven Mannes, wie es Julian gewiß war, durch Unwahrheiten und Verläumdungen zu schmälern. Doch diese Würkung konnte nur bey solchen Lesern erfolgen, die Mercators Bücher mit eben dem Partheygeist lasen, mit welchem sie geschrieben sind. Man begreift leicht, welch eine mühsame und verdrießliche Arbeit es sey, aus so zerstreuten und zum Theil partheyischen Nachrichten, ein Gebäude zuversichtli-

ſichtlicher und glaubwürdiger Wahrheiten zuſammen zu ſtellen; indeſſen hat es der Fleiß vieler gelehrten Geſchichtsforſcher nicht daran fehlen laſſen. Doctor Walch in Göttingen, und Herr Profeſſor Schröckh haben der meiſten Schriftſteller, welche über die pelagianiſchen Streitigkeiten und über die dahin gehörigen Materien geſchrieben haben, weitläuftig Erwähnung gethan. Ich will nun dasjenige kürzlich mittheilen, was dieſe verdienſtvollen Gelehrten aus den ältern Quellen geſammelt und ans Licht geſtellt haben, und zuerſt das wichtigſte von dem Leben und den Schickſalen Julians anführen.

Das Vaterland dieſes merkwürdigen Mannes iſt wahrſcheinlich das untere Italien. Er war von vornehmer und guter Familie, und wohl nicht, wie Mercator angiebt, ein auſſer der Ehe gezeugter Sohn. Sein Vater Memor war Biſchoff, und ſoll nach dem einſtimmigen Urtheile der Alten ein ſehr verehrungswürdiger Mann geweſen ſeyn. Von ſolchen Eltern läßt ſich wohl erwarten, daß ſie ihrem Sohne keine gemeine Erziehung werden gegeben haben, und Julians Gelehrſamkeit und Beleſenheit in der Theologie ſowohl, als in den Alten ſetzt das auſſer allen Zweifel. Er war noch nicht alt, als er ſchon zu der Stelle eines Vorleſers und Diaconus, vermuthlich an der Kirche ſeines Vaters gelangte. Um eben dieſe Zeit vermählte er ſich mit der Tochter eines Biſchoffes.

Aemilius. Diese Ehe wurde nachher, wahrscheinlich durch den Tod seiner Frau getrennt, und er blieb von nun an unverheyrathet. Damals war er noch ein vertrauter Freund Augustins, und dieser bat sogar einst den Vater Julians, ihm seinen Sohn auf einige Zeit zuzuschicken, um seiner Umgang desto besser geniessen zu können. Nun ward er Bischoff zu Eclanum, einer kleinen Stadt in Apulien, nicht weit von Benevent, zu welcher Würde ihn Innocent der erste einweihte. Das geschah im Jahr 416, und etliche Jahre hernach wurde er in die pelagianischen Händel verwickelt. Bischoff Zosimus zu Rom, der Nachfolger Innocents, verlangte von den Bischöffen ihre Unterschrift unter Formeln, in welchen sie sich zum ächt katholischen Glauben bekennen, und die Lehrsätze des Pelagii verdammen sollten. Dazu wollten sich aber nicht alle verstehen, und sie thaten zu dem Ende Vorstellungen dagegen. Unter denen, welche das thaten, war auch Julian. Allein man gewährte ihnen nicht nur ihr Gesuch neutral zu bleiben, nicht, sondern der Bischöffliche Stuhl zu Rom entsetzte auch die widerspenstigen Bischöffe, und unter diesen den Julian ihrer Würden. In diesen Zeitraum fällt die Entstehung von den beyden merkwürdigen Werken dieses Mannes, welcher sich wohl nicht mit Unrecht über das gewaltthätige Verfahren bey allen diesen Vorgängen beschwert. Man ließ es nicht dabey bewenden diese Bischöffe ihrer

ihrer Aemter entsetzt zu haben, sondern man verjagte sie auch aus Italien und aus andern Gegenden, wohin sie sich flüchteten und Gerechtigkeit suchten. Julian und mehrere, welche mit ihm gleiches Schicksal erlitten hatten, gaben sich zwar alle Mühe, sich vom Verdacht der Ketzerey zu reinigen und ihre Bisthümer wieder zu erhalten, allein ihr Bemühen war immer fruchtlos. Viele Bischöffe wiederriefen und unterschrieben jene Formeln, um ihre Stellen wiederum einnehmen zu dürfen, Julian aber soll in ziemlich traurigen Umständen sein Leben beschlossen haben.

In seinen Schriften herrscht eine Gründlichkeit und ein Scharfsinn, welcher von einem Geiste zeugt, der der Mode jenes Zeitalters garnicht angemessen war, und seinen Gegnern billig furchtbar seyn muste. Ein abermaliger deutlicher Beweis von dem großen Einflusse der Sprachkenntnisse und Profanliteratur auf den Verstand! Er wuste seine Gegner oft auf eine so natürliche Art durch Schlüsse und Folgerungen in die Enge zu treiben, daß diese entweder zu Anzüglichkeiten oder zu schalen Declamationen ihre Zuflucht nehmen mußten. Es ist wirklich bisweilen sehr unterhaltend und belustigend, wenn man sieht, wie ängstlich und plump sich Augustin aus den Schlingen zu ziehen, und seine Sache zu schützen sucht. Nicht selten nimmt er dann zu den Ausruffungen: Dialectice, homo contentiose u. a.,

oder zu der Auctorität älterer Kirchenlehrer seine Zuflucht. Dabey weiß Julian seinen Vortrag mit einem Witze zu würzen, der blos die Zierde feinerer Köpfe ist: welche die Gegenstände, die sich ihnen in der Ideenwelt darbieten, mit schärferen Augen betrachten; in ihnen immer neue Aehnlichkeiten entdecken, und diese auf eine Art mit einander zu vergleichen wissen, welche überraschend ist, und jedem gebildetern Verstande Vergnügen machen muß. Von solchen witzigen Anmerkungen findet man vorzüglich in den letztern Büchern seines Werkes auffallende Proben. Man kann zwar nicht läugnen, daß sein Vortrag oft unnöthig weitschweifig und nicht selten ermüdend ist; aber dieser Fehler läßt sich wohl leichter entschuldigen, wenn auf die damalige Gewohnheit gelehrte Controversen zu führen, Rücksicht genommen wird, und wenn man die inquisitorische Sagazität bedenkt, mit der sein Gegner aus jedem weniger bestimmten Ausdrucke, aus jedem flüchtiger hingeworfenen Worte Bosheit und Ketzerey zu ziehen sucht. Uebrigens besas Julian gewiß eine Denkungsart, die von blinder Partheylichkeit gröstentheils frey war, und vielleicht die Ursache seines Sturzes mit abgab. Wenn man sich über den hitzigen Eifer beschwert, mit welchem er oft gegen seine Gegner verfährt, so erwägt man wohl nicht den Haß und den Feuereifer, womit seine Widersacher ihre Blitze auf ihn herabschleuderten. Ueberdis gab Augustin auch bieweilen gar zu arge

Blö-

Blöſen, und ſpielte durch leere Ausruffungen und Machtſprüche oft da blos den Witzling, wo man den gründlichen und erfahrnen Theologen erwartet hätte. Der Haß und die Feindſeeligkeit Auguſtins mochte es übrigens wohl nicht immer nur in Worten haben bewenden laſſen, wenn man einer Stelle Julians nur einigen Glauben beymeſſen will, worinnen er ſich ſehr laut beklagt, daß Auguſtin und ſeine Anhänger vorzüglich die Africaniſchen Biſchöffe und den Pöbel durch Geſchenke und andere niederträchtige Mittel wider ihn und ſeine Anhänger aufzubringen geſucht habe. Man kann dem Julian den Ruhm eines für ſeine Zeiten guten und gründlichen Exegeten nicht abſprechen. Er hatte insbeſondere die gute Methode, den Sinn der bibliſchen Worte auch für den gemeinen Mann intereſſant und anwendbar zu machen. Er hatte zur Lectüre der bibliſchen Schriftſteller Unbefangenheit und eine von Natur richtige und unverdrehte Beurtheilungskraft gebracht, und vereinigte mit dieſen Vorzügen gründlichere Sprachkunde, als damals die Theologen gewöhnlich zu beſitzen pflegten. In den Beſtimmungen einzelner Begriffe folgt er, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten und der Sicherheit wegen, gröſtentheils den Ariſtoteliſchen Kategorien, das iſt z. B. der Fall bey der Beſtimmung von Tugend, Wille, Gerechtigkeit, u. a. Es war wohl Pflicht des neuern Ueberſetzers dieſen Theilen ſeines Vortrags das enge und zum Theil

unpassende Kleid abzunehmen. Man findet auch übrigens, daß er bey der Abhandlung der Materien dieser Dialecktick gefolgt ist: er läßt sie aber doch nur selten ganz sichtbar werden, weil er wohl einsah, wie wenig er auf diese Art gegen seinen Gegner ausrichten würde.

Wenn die Ausbildung höherer Geistesgaben eine glückliche Richtung erhält; so äussert sie auch mindestens einen vortheilhaften Einfluß auf die Veredlung des Herzens und Charakters. Julian verdient gewiß auch in dieser Rücksicht, in Bezug auf seine Moralität und Denkungsart Hochachtung. Selbst seine schmähsüchtigen Feinde haben ihm hierinnen nichts vorwerfen können. Wenn ihm Mercator die Beschuldigung macht, als habe er mit seiner Schwester in einem unkeuschen Umgange gelebt; so sieht man leicht die Ursache und den Zweck solcher Erdichtungen. Diese werden überdieß mit einer Menge von Schimpfworten und Schmähungen umgeben, welche selten die Begleiter unläugbarer und unwandelbarer Wahrheiten, aber wohl das Gefolge ersonnener und wankender Verläumdungen sind. Sieht man übrigens seinem Betragen bey den Streitigkeiten nach, in welche er verwickelt war; so findet man, daß er sich auch hierinnen mit weit mehr Mäßigung und Nachgiebigkeit betragen hat, als es andere in gleichen Umständen, ja selbst seine mächtigern Gegner gethan haben.

haben. Die Ehrbarkeit und das Schickliche beobachtet er in ſeinem Werke mit aller Strenge, welche nur möglich war; aber freylich hatte er damit bey Auguſtin ſchlechten Dank verdient. Gennadius, ein Schriftſteller, welcher mit ihm in einer Periode lebte, erzählt in den Schilderungen merkwürdiger Männer ſeiner Zeit, unter andern auch, daß Julian, deſſen Gelehrſamkeit er übrigens gebührende Gerechtigkeit wiederfahren läßt, einſt in einer großen und anhaltenden Hungersnoth ſein ganzes Vermögen an Nothleidende und Arme vertheilt, und ſich dadurch vieler Herzen zugewendet habe. Gennadius ſowohl, als auch verſchiedene neuere Schriftſteller und Bearbeiter der Kirchengeſchichte, haben dieſer Handlung feine List und Politick zur Urſache unterſchieben wollen; allein bey dem unpartheyiſchen Leſer verliehrt durch dergleichen Urtheile das Gute der Handlung ſo wenig als der Charakter Julians ſelbſt: ein ſchärferes Auge iſt leicht im Stande die leichte Hülle der Mißgunſt, Partheyſucht, oder zu ängſtlichen Rechtgläubigkeit zu durchblicken.

Ehe wir von den Schriften dieſes merkwürdigen Mannes das Nöthige ſagen, muß eine kurze Ueberſicht der Geſchichte und der Lehrſätze der Pelagianer vorausgeſchickt werden. Die vornehmſten Stifter dieſer Par-

they *) waren Pelagius und Coelestius, deren wichtigste Periode vom Jahr 411 anhebt. Von Pelagii Leben hat man bis zum Ausbruche seiner Streitigkeiten, nur wenig sichere Nachrichten. Soviel weiß man indessen gewiß, daß er aus Britannien gebürtig war, und sich eine geraume Zeit in Rom aufgehalten hat. Er besaß Kopf und Gelehrsamkeit. Das sieht man theils aus seinen Schriften, theils bezeugt es selbst sein eifrigster Gegner Augustin. Doch scheint er eine ziemliche Dosis seiner List und Verschlagenheit gehabt zu haben, die wohl bisweilen mit der Ehrlichkeit und Offenherzigkeit in Streit gerathen mochte, ob man gleich übrigens seinem äußerlichen Leben nichts vorwerfen kann. Viele seiner Schriften mögen verlohren gegangen seyn, indessen hat man doch noch eine Erklärung der Briefe Pauli,

*) Es ist bekannt, daß die Pelagianer eigentlich nie eine besondere Secte ausgemacht haben. Sie sonderten sich selbst da noch nicht von der kirchlichen Gemeinschaft ab, als sie schon durch obrigkeitliche Edicte und durch Concilienschlüsse für Ketzer erklärt waren. Uebrigens ist der Pelagianismus so merkwürdig, als irgend eine andere Parthey in der christlichen Kirche. Die Streitigkeiten, welche über ihn geführt wurden, müssen schon wegen ihrer Materie und ihres Inhaltes, jeden denkenden Theologen aufmerksam auf sie machen, und sie erstrecken sich, obgleich nicht selten unter andern Namen, bis in die neuern und spätern Zeiten.

Pauli *), einen Brief an eine Jungfrau, die der Welt entsagt hatte, und ein Glaubensbekenntniß, das er an den Pabst Innocent den ersten überschickte, um sich von dem Verdachte der Ketzerey zu reinigen. — Coelestius, der Schüler Pelagii und einer der eifrigsten Anhänger seiner Lehrsätze, soll aus einer vornehmen irrländischen Familie herstammen, und in seinen frühern Jahren Advocat gewesen seyn. Daher wohl seine vorzügliche Fertigkeit in gelehrten Streitigkeiten, welche noch überdiß mit glücklichen Geistesgaben verbunden gewesen seyn soll. Auser einigen Fragmenten eines Glaubensbekenntnisses an den Bischoff Zosimus, sind seine Schriften verlohren gegangen.

Pelagius hatte zwar schon in Rom auffallende Meynungen geäussert; allein sie waren nur wenig bemerkt oder gerügt worden. Coelestius war es, welcher durch sie in Africa und vorzüglich zu Carthago zuerst Aufsehen erregte. Er fand bey vielen, selbst bey Lehrern Gehör, und wollte Presbyter werden; allein ein Diaconus zu Carthago, Paulin verklagte ihn wegen seiner Lehrsätze, bey dem dasigen Bischoffe Aurelius. Man hielt eine Kirchenversammlung zu Carthago, und auf

*) Der Text dieses Werkes, welches man ehedem dem Hieronymus zuschrieb, soll vom Cassianus verstümmelt seyn.

auf dieſer wurde Coeleſtius im Jahr 412 für einen Ketzer erklärt, und in den Bann gethan. Nun ſuchte er bey dem römiſchen Biſchoff Hülfe; aber vergebens. Er begab ſich daher von Africa nach Aſien. Pelagius hatte ſich unterdeſſen in den Abendländern viel Beyfall und Anhang erworben. Er veranlaßte viele Concilien, und wurde von einigen losgeſprochen, andere aber, wie das zu Rom und Carthago im Jahr 418, verdammten ihn, und dieſem letzteren Beyſpiele folgten mehrere nach. Auguſtin beſtritt ihn nun mit aller Macht und ſetzte alles wider ihn in Bewegung. Er vermochte den Hieronymus ebenfalls gegen ihn aufzutreten, er brachte den Gouverneur von Africa, einen Gönner des Pelagius wider ihn auf, und ruhete nicht eher, bis er von dieſem, auf alle Art, man will ſogar behaupten, durch Beſtechungen, Strafedicte wider den Pelagius und deſſen Anhänger ausgepreßt hatte. Von den letzten Schickſalen dieſer beyden Männer, des Pelagius und Coeleſtius iſt uns beynahe gar nichts bekannt; es läßt ſich aber wohl von ſelbſt errathen, daß ſie nicht die günſtigſten geweſen ſeyn mögen.

Was die Lehrſätze des Pelagius betrifft, ſo waren ſie kürzlich folgende: Gott iſt der Schöpfer der menſchlichen Natur, und er ſchuf ſie unveränderlich. Unſer Zuſtand iſt daher noch immer derjenige, in welchem Adam erſchaffen wurde: nur daß

daß dieſer bey ſeinem Eintritte in die Welt ſogleich den Gebrauch aller körperlichen und geiſtigen Fähigkeiten beſas, welche in uns, die wir klein und ſchwach auf die Welt kommen, verborgen liegen, und erſt nach und nach mit dem reifenden Alter ſichtbar werden, ob ſie gleich in eben dem Maße und in eben der Stärke in unſerm Weſen befindlich ſind, als ſie es bey Adam waren. Adam ſündigte zwar, aber blos er trug die Folgen ſeiner Uebertretung, auf unſere Natur hatte ſie keinen Einfluß. Der Tod kommt nicht daher, er beruht in der Einrichtung unſerer thieriſchen Natur. Adam wäre geſtorben, auch wenn er nicht geſündiget hätte. Das nemliche gilt von allen körperlichen Leiden und Schwachheiten, welche uns treffen. Noch weit weniger kann man annehmen, daß die Sünde Adams, uns, ſeinen Nachkommen, zugerechnet worden ſey. Gott müſte ein ungerechtes Weſen, folglich nicht Gott ſeyn, wenn er fremde Vergehungen unſchuldigen Geſchöpfen aufbürden wollte. Weder aus der Erlöſung Chriſti, noch aus der Taufe kann man etwas ſolches behaupten. Die Verſchuldung Adams wird uns dadurch nicht abgenommen, weil ſie nicht auf uns haftet. Durch dieſe beyden Dinge werden wir zur Erwerbung und zum Genuſſe des Himmelreichs *) fähig. Wenn die

*) Was Pelagius unter Himmelreich verſtanden habe, wird in der Folge geſagt werden.

die Kinder nicht getauft werden; so werden sie darum noch nicht verdammt, sie werden auch seelig, ob sie gleich nicht jene höhere Stufe himmlischer Glückseeligkeit einnehmen, welche getaufte Christen erlangen können. Die Erbsünde, welche durch die Fortpflanzung verbreitet werden soll, fällt daher gänzlich weg. Es ist zwar wahr, man kann den Adam Urheber der Sünde nennen; aber nur in so ferne, als er zuerst sündigte und dadurch seinen Nachkommen ein Beyspiel des Sündigens gab. Wollte man eine Fortpflanzung der Sünde annehmen, so müste man auch, auf die Weise der Manichäer, eine Fortpflanzung der Seele einräumen, welches irrig ist. Ueberhaupt streitet diese Behauptung mit der Gerechtigkeit Gottes und mit der Freiheit des menschlichen Willens. Die Lust und der Trieb nach Fortpflanzung ist, so lange er in den gehörigen Schranken bleibt, gut, nothwendig und eine Einrichtung Gottes. Wollte man ihn verdammen; so müste man auch den Ehestand für böse und für ein Werk des Teufels erklären, welches auf noch verwerflichere Irrthümer führen würde. Mit dem menschlichen Wesen ist der freye Wille unzertrennlich verbunden, und vermöge desselben können wir das, was wir als gut oder böse anerkannt haben, eben sowohl wählen, als verwerfen. Mit dieser Willensfreyheit streitet die göttliche Gnade nicht im geringsten, sie läßt sich vielmehr sehr leicht mit ihr vereinigen. In unserer Gewalt

steht

ſteht es alſo, ob wir glückſeelig oder unglückſeelig leben wollen, weil es auf uns ankommt, ob wir das Gute oder das Böſe wählen und befolgen wollen. Gott gab uns ein Geſetz, welches uns lehrt, was Gut und was Böſe ſey, und Gott will, daß wir demſelben genau und in allen Stücken Folge leiſten, alle Sünde hingegen fliehen und meiden ſollen. Wenn wir bisweilen aus Unwiſſenheit und Vergeſſenheit, ohne Vorſatz und Willen wider das Geſetz handeln, ſo iſt das eben ſo wenig Sünde, als die Befriedigung der Luſt und aller ſinnlichen Triebe, ſo lange ſie in den gehörigen Schranken bleibt, für ſtrafbar anzuſehen iſt. Uebrigens aber ſind wir im Stande das Geſetz zu befolgen, theils wegen der Kraft unſerer unverdorbenen Natur, theils wegen des Beyſtandes der göttlichen Gnade *). Daß wir ſchon

*) Der Begriff von Gnade war bey den Pelagianern ſo weit umfaſſend, daß man nicht genau beſtimmen kann, was er alles in ſich enthalten und wie weit er ſich erſtreckt habe. Soviel ſcheint man indeſſen mit Gewißheit annehmen zu können, daß Pelagius im Grunde nur äußere Gnadenwirkungen annahm, welche ſich vorzüglich auf die gute Anwendung der menſchlichen Willensfreyheit, und auf die darinnen zu erlangende Fertigkeit bezogen, dahingegen die Antipelagianer auch innerliche übernatürliche Würkungen der Gnade lehrten. Es iſt hier nicht der Ort, über dieſen dunkeln und ungewiſſen Theil der Pelagianiſchen Lehrſätze, in welchem die Pelagianer ſelbſt verſchieden gedacht

ſchon vermöge unſerer natürlichen Kräfte im Stande ſind unſträflich zu leben, zeigt das Beyſpiel vieler Heiden, welche uns durch ihre Tugend verehrungswürdig geworden ſind. Hieher gehören auch die Heiligen des Alten Teſtamentes, obgleich dieſe ſchon durch die Gnade unterſtützt wurden. Der Gehorſam gegen das Geſetz iſt unumgänglich nothwendig, wenn wir die Seeligkeit erlangen wollen. Demohnerachtet giebt es viele Menſchen, die die Freyheit ihres Willens übel anwenden und es endlich zur Gewohnheit bringen, den Beyſpielen der Sünde und der Untugend nachzuahmen. Dieſe hätten für ihre Uebertretungen einige Verdammniß zu erwarten, wenn nicht die Gnade wäre, wodurch ſie Begnadigung erhalten und Kinder Gottes und Miterben des Himmelreichs werden könnten. Nun müſſen ſie aber die Kräfte ihres Willens, die ſie bisher gemißbraucht hatten, dazu anwenden, um das Laſter zu fliehen und dem Guten nachzuſtreben. Sie müſſen an Chriſtum glauben, und dieſen Glauben dadurch beweiſen, daß ſie ſeine Lehre von Herzen billigen und ihr getreu Folge zu leiſten ſuchen. Durch die Taufe können ſie ſich von der Schuld ihrer bisher vorgefallnen Vergehungen befreyen, und

ſün-

zu haben ſcheinen, weitläuftigere Unterſuchungen anzuſtellen. Das wichtigſte findet man bey Walch.

ſündenfrey werden. Sie müſſen aber der Lehre und dem erhabenſten Vorbilde der Tugend, Chriſto, unbedingten Gehorſam leiſten, und ſelbſt ſündliche Gedanken ernſtlich vermeiden: denn es ſteht in ihrer freyen Willkühr den Lockungen der Sünde zu widerſtehen, und ſich von ihnen nicht hinreiſſen zu laſſen, wenn es ihnen auch Mühe koſtet. Verändert ſich aber dieſe gute Richtung des freyen Willens zu unerlaubten Dingen hin, ſo kann der Menſch wiederum aus der Gnade fallen und der Seeligkeit verluſtig werden. Leiſtet er hingegen dem Geſetz unverbrüchlichen Gehorſam, ſo erlangt er, er mag Chriſt oder Heide ſeyn, das ewige Leben, weil er gerecht gelebt hat. Den Chriſten ſtehet eine höhere Stufe ewiger Glückſeeligkeit offen, als den Nichtchriſten, nemlich das Himmelreich; die Sünder hingegen haben ohne Unterſchied ewige Verdammniß zu gewarten.

Dieſen Lehren des Pelagius ſetzten nun die Gegner deſſelben ihr Lehrgebäude entgegen, deſſen wichtigſte Grundſätze folgende ſind: Gott erſchuf zwar den Menſchen gut; aber die Sünde Adams verſchlimmerte die Natur deſſelben eben ſo wohl als die unſrige, und daher kommt es, daß keiner von uns ſo vollkommen auf die Welt kommt, als Adam vor ſeiner Uebertretung es war. Adam wäre unſterblich geblieben, wenn er nicht geſün-

digt hätte. Wir waren alle in Adam, unserm Stammvater enthalten, und daher wird uns auch die Sünde desselben so zugerechnet, daß wir dem Tode, als der Strafe der Sünde unterworfen sind. Die Kinder sind von diesem auf uns ruhendem Fluche nicht ausgeschlossen; es hat uns aber Christus erlöset, damit wir nicht verdammt würden, und der Früchte dieser Erlösung werden wir durch die Taufe theilhaftig. Diejenigen Kinder also, welche vor der Taufe sterben, oder gar nicht getauft werden, sind ewig verdammt. Es giebt eine Erbsünde, welche in der bösen sündlichen Lust, welche vom Teufel ist, besteht, und durch das Fortpflanzungsgeschäfte verbreitet wird. Wir haben einen freyen Willen, dieser kann aber blos das Böse ohne fremde Hülfe wollen, das Gute kann er nicht ohne göttlichen Beystand und ohne Gnade begehren. Diese Gnade setzt uns nicht nur in den Stand, nicht zu sündigen, sondern sie vergiebt uns auch begangene Sünden. Sie erzeigt uns nicht nur äußerliche Wohlthaten, sondern sie würkt auch in uns das Wollen, Können und Vollbringen des Guten, so, daß der Mensch ohne sie nichts Gutes vollbringen kann. Auf ihre Rechnung gehören auch die guten Werke der Patriarchen; die Heiden aber thaten gar keine guten Werke, weil sie die Gnade nicht hatten. Die Gnade kann durch gute Werke nicht erst verdient

dient werden, weil ſie ſelbſt die Schöpferin derſelben iſt, ſondern ſie iſt ein unverdientes Geſchenk Gottes. Sie äußert zwar in ſo ferne einen Einfluß auf den Willen, daß dieſer das Gute begehren und vollbringen kann, ſie macht den Menſchen aber noch nicht vollkommen gut. Denn es iſt die böſe Luſt in ihm vorhanden, die ihm zwar durch ihr Daſeyn nicht nachtheilig iſt, weil ſie ihm durch die Taufe vergeben wurde, welche aber demohnerachtet durch ihre Reitzungen wirkliche Sünde verurſacht, wenn ſie nicht bekämpft wird. Es kann daher jeder Menſch, wenn er auch die Gnade hat, Sünden begehen, und er begehet auch wirklich welche, aus Unwiſſenheit, Vergeſſenheit u. ſ. w. Allein dieſe werden ihm vergeben, und wegen ſeiner guten Handlungen wird er im zukünftigen Leben belohnt.

Den pelagianiſchen Lehrſätzen trat auch Julian, kleine Abweichungen ausgenommen, im Allgemeinen bey. Wir haben daher die Meynungen und Lehrſätze der Pelagianer und Antipelagianer kürzlich neben einander ſtellen müſſen, damit man die Streitfragen, worüber beyde Partheyen ihre Unterſuchungen anſtellten, deſto leichter überſehen, vergleichen, und ſo von der ganzen Streitigkeit eine nöthige Ueberſicht erlangen könne. Nun iſt noch zu erzählen übrig, wie Julian in dieſe Streitigkeiten verwickelt worden iſt, und was er

seines Theils für die pelagianische Parthey gethan hat.

Noch zu Lebzeiten des römischen Bischoff Innocents soll Julian schon dem Pelagianismus günstig gewesen seyn; er hatte aber doch noch keine Gelegenheit gegeben ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschliessen. Als aber Zosimus von allen Bischöffen die Unterschrift unter seine Umlaufschreiben wider den Pelagianismus verlangte, weigerte sich Julian mit achtzehn Bischöffen dieses zu thun, weil noch keine Kirchenversammlung mit ihnen deßhalb angestellt worden sey, und weil ihnen das harte Verfahren gegen den Pelagius und Coelestius zu rasch und unbillig vorkome. Auf diese Erklärung wurden sie vermöge eines kaiserlichen und bischöfflichen Befehls ihrer Stellen entsetzt, und nur diejenigen konnten ihre Bisthümer wiederum erlangen, welche den Pelagius verdammten und jene Formel unterschrieben. Bey Julian hingegen waren alle dißfalls angestellten Bemühungen vergebens. Ob er gleich mit den übrigen abgesetzten Bischöffen verschiedenemale um eine allgemeine Kirchenversammlung am kaiserlichen Hofe angehalten hatte, so wurde ihnen dieselbe dennoch abgeschlagen, und Julian beklagte sich sehr bitter darüber. Er sagt: ihr Absetzungsbefehl sey erschlichen gewesen, und ihr Ansuchen um eine allgemeine Kirchenversammlung, durch den Valerium,

lerium, einen angesehenen kaiserlichen Hofbedienten und vertrauten Freund von Augustin, verhindert worden.

Man hatte unterdessen, wahrscheinlich von Seiten der Pelagianer, dem Freunde und Gönner Augustins, dem Valerius zu Ohren gebracht, daß Augustin durch seine Lehre von der Erbsünde die Ehe verdamme. Valerius säumte nicht dem Augustin von dieser Beschuldigung Nachricht zu geben, und dieser setzte sich sogleich hin und schrieb das erste Buch über den Ehestand und die Lust. Dieß ist die erste Streitschrift, welche zwischen dem Augustin und Julian gewechselt wurde, und die Veranlassung von allen folgenden. Er sucht sich in derselben dadurch von dem ihm gemachten Vorwurf zu befreyen, daß er den Unterschied zwischen der bösen Lust und dem Guten in der Ehe, genau zu bestimmen sucht. Er behandelt aber seinen Gegenstand so trocken und mischt so viele, oft gar nicht zum eigentlichen der Sache gehörige, spitzfindige Untersuchungen in seinen Vortrag mit ein, daß man Ursache hat froh zu seyn, wenn man sich durch diese Schrift gearbeitet hat. Julian beantwortete dieselbe durch vier Bücher, in welchen er wohl nicht nur den Augustin widerlegt, sondern auch das Wesentliche seiner Ueberzeugungen vorgetragen haben mag, wie aus den Stel-

len erhellet, welche uns von ihnen übrig geblieben sind. Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß ein zur Kenntniß und Uebersicht der pelagianischen Lehre so wichtiges Werk unser Jahrhundert nicht erreicht hat, besonders da Julian in seiner zweyten Schrift, immer auf dasselbe hinweißt, wenn es auf die umständlichere Auseinandersetzung seiner Meynungen ankommt. Valerius, welcher es, bald nach seiner Erscheinung in die Hände bekam, ließ Auszüge aus demselben machen, um sie dem Augustin zu überschicken, und diese sind noch das einzige, was uns davon übrig geblieben ist. Allein diese Auszüge sind so kurz, so abgerissen und unzulänglich, daß man sich billig wundern muß, wie es Augustin, ein übrigens so gewissenhafter Mann, wagen konnte, solchen unvollständigen Bruchstücken eine neue Schrift entgegen zu setzen. Doch dabey ließ er es nicht bewenden; sondern er schob auch alle die Fehler, welche der Verfertiger der Auszüge begangen hatte, auf Julians Rechnung, und züchtigte ihn für diese unverdiente Schuld nicht selten in sehr beissenden Ausdrücken. Er schrieb also, wie gesagt, eine zweite Schrift gegen den Julian, welcher er jene Auszüge einverleibte und diese sodann widerlegte. Die Erscheinung dieser beyden Bücher: Ueber den Ehestand und die Lust, fällt in die Jahre 419 und 420, in welchen Zeitraum folglich auch die Entstehung

von

von Julians erſterm Werke gehört. Einen kurzen Auszug des Inhaltes dieſer beyden Bücher zu liefern, möchte wohl unnöthig ſeyn, weil ſie ſelbſt ſogleich im Auszuge folgen, und weil man ſchon in dem Werke des Herrn Profeſſor Schröckhs, dieſen Wunſch hinlänglich befriediget finden würde.

Doch bald darauf bekam Auguſtin das Werk des Julians, wovon er bisher nur den Auszug beſeſſen hatte, ſelbſt zu Geſichte. Nun erkannte er erſt, was er gleich anfangs hätte einſehen können, daß nehmlich jene Auszüge ſehr unvollſtändig und fehlerhaft ſeyen. Er entſchloß ſich daher eine vollſtändigere Widerlegung zu verfaſſen, und führte diſen Entſchluß ums Jahr 427 würklich aus. Er ſchrieb ſechs Bücher wider den Julian unter dem Titel: *contra Iulianum, haereſis Pelagianae defenſorem, libri ſex.* Auch von dieſer Schrift Auguſtins findet man in der Kirchengeſchichte des Herrn Profeſſor Schröckhs Inhaltsanzeige und Beurtheilung. Julian ſcheint von dieſer Gegenſchrift erſt ſpäter Nachricht bekommen zu haben. Aber gegen das zweite Buch über den Eheſtand und die Luſt ſchrieb er ungeſäumt acht Bücher. Auguſtin beſchäftigte ſich noch damit, dieſen neuen Angriff ſeines Gegners recht ausführlich und gründlich zu erwiedern, als ihn der Tod übereilte, ehe

er sein Vorhaben gar zu Ende gebracht hatte. Der noch unvollendete Theil dieses Werkes ist noch vorhanden, und unter dem Titel: *Opus imperfectum contra secundam Iuliani responsionem*, bekannt. Augustin bedient sich in demselben der Methode, daß er einen mäßigen Absatz aus Julians Schrift einrückt, und nach demselben sogleich seine Widerlegung folgen läßt. Diese eingerückten Fragmente sind auch noch das einzige, was uns von Julians Werk übrig geblieben ist. Sie erstrecken sich bis in das sechste Buch; die beyden letzten Bücher fehlen daher.

Augustin hatte im ersten Buche über den Ehestand und die Lust seine wichtigsten Ideen über die Erbsünde vorgetragen, und die Grundsätze weitläuftig auseinander gesetzt, nach welchen er sein System betrachtet wissen will, und Julian hatte in diesem seinem letztern Werke alles erschöpft, was zur Bestreitung jener Lehre dienen konnte. Beyde Schriften, sowohl die des Augustin, als seines Gegners, sind daher für den Theologen, der sein Fach nicht nur studieren, sondern auch beurtheilen will, äußerst wichtig und interessant. Dieser Grund, und die Seltenheit dieser Werke, deren eines nicht einmahl allen Ausgaben von Augustins Werken einverleibt ist, haben mich bewogen, sie zu übersetzen. Die ermüdende und unnöthige Weitschwei-

ſchweifigkeit, welche in dem Vortrage dieſer beyden Männer herrſcht, erlaubte und forderte eine Abkürzung, welche Jedem erwünſcht ſeyn wird, der jemals eine von Auguſtins Schriften geleſen hat, und daher mit ſeiner Sprache bekannt iſt. Ich enthalte mich hier aller weitern Anmerkungen über das Weſentliche in den Schriften Auguſtins und ſeines Gegners; aber wenn man Auguſtins Kopf nach ſeinen Ausdrücken und nach ſeiner Sprache beurtheilt, ſo beſas er wohl manche gute Talente, aber weniger Genie, und machte meiſtens da den Witzling, wo Julian wahren feinen Witz zeigt. Der Titel gegenwärtigen Auszugs kündigt den wichtigern Theil des Buches, nemlich Julians Werk an, obgleich Auguſtins Schriften der Ueberſicht und Bequemlichkeit halber vorausgeſchickt werden muſten. Das merkwürdigſte von den letzten Antworten Auguſtins gegen die Einwendungen Julians findet man in den Anmerkungen unter dem Texte. Das übrige iſt gröſtentheils, unerheblich, und in den beyden Büchern über den Eheſtand und die Luſt weitläuftiger abgehandelt. Wortſpiele, Anzüglichkeiten, und wenig ſagende Declamationen wird wohl Niemand in einem Auszuge ſuchen; indeſſen iſt auch hiervon das merkwürdigſte und auffallendſte berührt worden, weil ſolche Aeußerungen oft dazu dienen, den Charackter eines Mannes zu beurtheilen.

Dies sey für den, welcher diesen Auszug benutzen will, genug gesagt. Wer sich die Mühe nehmen will ihn zu prüfen, wird leicht von selbst finden, was ich etwa noch hätte hinzusetzen können.

Aure-

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Aurelius Auguſtinus
Biſchoff zu Hippo

Ueber den Eheſtand und die Luſt.

An den
Valerius Comes.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Die neuern Ketzer, lieber Valerius, welche behaupten, daß an den neugebohrnen Kindern gar keine Sünde ſey, und daß ſie daher auch die Taufe nicht nöthig hätten, beſchuldigen uns ganz ungerechter Weiſe, daß wir den Eheſtand und die von Gott gemachte Einrichtung der Zeugung durch beyderley Geſchlechter für verdammlich, und für ein Werk des Teufels erklärten. Die Urſache dieſer Beſchuldigung mag wohl ſeyn, weil wir glauben, ſo wie es ſchon die älteſte Kirche geglaubt

glaubt hat, daß die auf diese Art erzeugten Kinder die Erbsünde an sich tragen, von welcher der Apostel sagt *): Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde: also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben; und, weil wir behaupten, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, in der Gewalt des Teufels bleiben, wenn sie nicht in Christo wiedergebohren, und durch seine Gnade in jenes himmlische Reich eingeführt werden. Sie bedenken aber nicht, daß man dem Guten, welches der Ehestand hat, die Erbsünde nicht zuschreiben darf, ob diese gleich durch die Ehe fortgepflanzet wird; so wie man das Uebel der Hurerey und des Ehebruchs nicht durch das natürlich Gute, welches sie verursachen, entschuldigen kann. Denn so wie die Sünde immer ein Werk des Teufels bleibt, die Kinder mögen sie nun von daher, oder von dorther an sich nehmen; so bleibt auch der Mensch ein Geschöpf Gottes, er mag nun so, oder anders entstehen. Die Absicht gegenwärtiger Schrift, gehet also dahin, den Unterschied zwischen dem Uebel der Fleischeslust, die dem Menschen, welcher durch sie gebohren wird, die Erbsünde zuzieht, und zwischen dem Guten und Nützlichen in der Ehe näher zu bestimmen.

Mit

*) Röm. 5, 12.

Mit dem Sündenfalle würde auch jene beſchämende Fleiſchesluſt weggefallen ſeyn, und die Ehe würde ohne ſie eben ſo gut beſtanden haben, weil da bey einem vollkommenen Körper das Geſchäfft der Fortpflanzung von keinem ſinnlichen Genuſſe begleitet worden wäre.

Zweites Kapitel.

Drey Urſachen beſtimmten mich, Dir dieſe Schrift zuzueignen. Die erſte iſt: Deine treue Beobachtung ehelicher Keuſchheit. Die andere: Die Sorge und Herzhaftigkeit, mit welcher Du den ungläubigen Neuerern, denen wir uns ſchon in unſern Schriften widerſetzten, ſo kräftigen Widerſtand geleiſtet haſt. Und endlich habe ich gehört, daß einige Schriften dieſer Leute in Deine Hände gekommen ſind. Nun bin ich zwar überzeugt, daß Du dieſe Deinem ächten Glauben gemäß verlacht haben wirſt. Es iſt doch aber auch gut, daß wir das mit Gründen zu vertheidigen wiſſen, was wir glauben. Uebrigens habe ich es allemal für unbillig gehalten, einem ſo vornehmen, und mit Staatsgeſchäften überhäuften Manne, wie Du biſt, eine meiner Schriften, noch dazu ohne ſein Begehren, zum Leſen aufzudringen. Verzeihe mir alſo, wenn mich jene Gründe dennoch vermochten, mir dieſe Freyheit zu nehmen, und würdige meinen Vortrag Deiner Aufmerkſamkeit.

Drittes Kapitel.

Schon Paulus erkläret die Keuschheit im Ehestande für ein Geschenk Gottes, wenn er sagt *): Ich wollte aber lieber, daß alle Menschen wären, wie ich bin. Aber ein jeglicher hat seine andere Gabe von Gott, der eine so, der andere so; ob er ihr gleich nicht den Werth beylegt, den eine gänzliche Enthaltung vom Ehestande hat, in der er sich alle gleich wünscht. Paulus nennet sie eine Gabe Gottes, um erkennen zu geben, an wen sich der, welchem sie noch fehlet, wenden müsse, um ihrer theilhaftig zu werden, und gegen wen man sich dankbar zu bezeigen habe, wenn man sie erlangt hat. Demohnerachtet ist, wie man hieraus sehn kann, zur Erlangung und zum Besitze derselben auch unser eigner Wille erfoderlich, ob dieser gleich, ohne göttlichen Beystand, nicht hinreichen würde, uns einen bleibenden Besitz solch eines Gutes zu verschaffen.

Viertes Kapitel.

Wie soll man sich es aber erklären, wenn man auch an Ungläubigen eheliche Keuschheit wahrnimmt? Soll man sagen: diese Leute wenden die Gabe der Keuschheit im Ehestande nicht zum

*) 1 Corinth. 7, 7.

zum Preiße des Gebers an, ſie bedienen ſich alſo derſelben nicht auf die gehörige Weiſe, und thun darum Unrecht? Oder ſoll man ſie vielleicht nach jenem Ausſpruche des Apoſtels *): Was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde, bey den Ungläubigen für gar keine Gabe Gottes halten? Wer möchte es aber wohl wagen, eine Gabe Gottes für Sünde zu erklären? Auch bey den Sündern ſind Seele, Leib, und jedes natürliche Gut des Geiſtes und Körpers Gaben Gottes, weil nicht ſie, ſondern Gott der Urheber davon iſt. Hingegen auf die Dinge, deren Urheber ſie ſind, paßt jener Ausſpruch des Apoſtels: Was nicht aus dem Glauben geht, daß iſt Sünde. Wenn alſo ſolche Menſchen, entweder, weil ſie ſich und andern gerne gefallen wollen, oder weil ſie die Unannehmlichkeiten fürchten, mit denen die Gegenſtände ihrer unerlaubten Begierden gröſtentheils verbunden ſind, oder, weil ſie ſich im Dienſte böſer Geiſter befinden, — wenn ſolche Menſchen ſage ich, die Pflichten ehelicher Keuſchheit beobachten, ohne Glauben damit zu verbinden; ſo enthalten ſie ſich nicht von Sünden, ſondern es verdrängt da nur eine Sünde die andere. Man nenne daher ja niemanden keuſch, wenn er mit ſeiner Keuſchheit nicht auch Glauben verbindet.

Fünf-

*) Röm. 14, 23.

Fünftes Kapitel.

Wenn sich Mann und Weib vereinigen, um Kinder mit einander zu zeugen; so ist dies etwas natürlich Gutes an der Ehe: wenn aber diese Vereinigung blos darum geschiehet, um thierische Begierden zu befriedigen; so heißt das Mißbrauch der an sich guten Sache. Sonst beobachtet man auch selbst bey einigen Arten von Thieren, z. B. bey verschiedenen Geschlechtern von Vögeln, eine gewisse Verbindung, welche der ehelichen ziemlich ähnlich ist. Sie bauen ihre Nester zusammen, sie brüten zu den bestimmten Zeiten ihre Eyer mit einander aus, sie tragen gemeinschaftliche Sorge für die Ernährung ihrer Jungen, und selbst bey der Befriedigung ihres Geschlechtstriebes scheinen sie mehr die Fortpflanzung, als den sinnlichen Genuß zu beabsichtigen. In diesem von jenen beyden Stücken sind Menschen den Thieren ähnlich, in jenem ahmen die Thiere dem Menschen nach. Es gehört also zur Natur der Ehe, daß sich beyde Geschlechter in der Absicht, Kinder mit einander zu zeugen, vereinigen, und daß man dabey von beyden Seiten redlich zu Werke gehen müsse, weil es schon die Natur einer jeden Verbindung mit sich bringt, daß der eine Theil die Absichten des andern ohne Falsch befördern helfe. Allein dieses einleuchtende Gut wird, wenn es Ungläubige besitzen, böse und sündig, denn sie bedienen sich desselben auf eine ungläu-

ungläubige Weiſe. Gläubige hingegen wenden auch ſogar jene Fleiſchesluſt, in welcher das Fleiſch dem Geiſte widerſtrebt, durch die Ehe zu Werken der Gerechtigkeit an, denn ſie haben die Abſicht ihre Kinder zu Kindern Gottes wiedergebähren zu laſſen. Diejenigen alſo, die ſich zwar den Vorſchriften des Eheſtandes gemäs, blos in der Abſicht bewohnen, um Kinder mit einander zu zeugen, aber dabey nicht den Zweck haben, Glieder des erſten Menſchen in Glieder Chriſti zu verwandeln, ſondern als Ungläubige in dem Unglauben ihrer Nachkommen wohl gar eine Ehre ſuchen, können demohnerachtet nicht keuſch genannt werden. Denn, da Keuſchheit eine Tugend iſt, deren Gegentheil das Laſter der Unkeuſchheit iſt; — da alle Tugenden, auch die, welche ſich durch den Körper äußern, ihren Sitz in der Seele haben — wie könnte man dem mit Grunde der Wahrheit einen keuſchen Körper zuſchreiben, deſſen Seele ſich durch Hurerey von dem wahrhaftigen Gott abtrünnig macht? das meinet auch David, wenn er ſagt *): denn ſiehe, die von Dir weichen, werden umkommen; Du bringſt alle um, die wieder Dich huren. Es können daher weder Eheleute, noch Wittwen, noch Jungfrauen wahre Keuſchheit, ohne wahren Glauben beſitzen. Denn, obgleich der unverletzte Jung-

*) Pſalm 73, 27.

Jungfrauenſtand der Ehe mit Recht vorgezogen wird; ſo wird doch kein unbefangener Chriſt anſtehn, den verheyratheten Chriſtinnen, wenn ſie auch mehr als einen Mann gehabt haben, vor den Veſtalinnen, ja ſelbſt vor den heydniſchen Jungfrauen, den Vorzug einzuräumen. So viel vermag der Glaube, von dem der Apoſtel ſagt *): Was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde; und von dem im Briefe an die Hebräer geſchrieben ſteht **): Ohne Glauben iſt es unmöglich, Gott gefallen.

Sechſtes Kapitel.

Dem zu Folge irren diejenigen gewiß, welche glauben, man verdamme die Ehe, und ſchiebe die Schuld auf die Ehe, nicht auf die Sünde, wenn man die fleiſchliche Luſt tadelt. Waren nicht jene beyden erſten Eheleute, deren Eheſtand Gott mit den Worten ***): Seyd fruchtbar, und mehret euch, ſegnete nacket und ſchämeten ſich nicht? Warum ſollten ihnen alſo nach dem Sündenfalle jene Glieder zum Anſtoß geweſen ſeyn, wenn nicht unordentliche Begierden in ihnen angefacht worden wären? dieſe wür-

*) Röm. 14, 23.

**) Hebräer, 11, 16.

***) 1. Moſ. 1, 28.

würden aber ohnfehlbar bey dem Eheſtande gar nicht ſtatt gefunden haben, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre. Oder ſoll man vielleicht der nichts weniger als ſcharfſinnigen Meinung derer beypflichten, welche ſich vorſtellen, die erſten Menſchen ſeyen, wie die Hunde, blindgebohren worden, und hätten, was noch abſurder iſt, den Gebrauch ihres Geſichts nicht, wie jene Thiere, durchs Wachsthum, ſondern durchs Sündigen erlangt? Wer ſollte wohl ſo etwas glauben können? denn es iſt bekannt, daß der Ausdruck: die Augen öffnen, in dieſen und vielen andern Stellen der Schrift *), nicht im buchſtäblichen Verſtande zu nehmen iſt, ſondern nur ſoviel heißt, als: aufmerkſam auf etwas werden, das man vorher nicht bemerkt hatte. Auch ſelbſt die Geſchichte widerſpricht jener Meinung. Wie hätte Adam, ohne ſehen zu können den Thieren Namen beylegen, oder ſein Weib in Augenſchein nehmen können, von dem er doch nachher ſagte **): Das iſt Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſche. Wollte demohnerachtet ein Streitſüchtiger einwenden, das alles hätte Adam durchs Gefühl, nicht durchs Geſicht kennen gelernt; ſo ſtreitet das doch noch immer wider die Stelle, wo es heißt, Eva habe den verbotenen Baum

*) Moſ. 6, 7. Luc. 24, 16. 31, 35.

**) Moſ. 2, 23.

mit Wohlgefallen betrachtet. Es waren also jene beyden ersten Menschen auch schon vorher mit dem bekannt, dessen sie sich nachher schämeten, sie fanden aber keinen Anstoß darinnen, weil ihnen ihr bisheriges Betragen noch keine Ursache dazu gegeben hatte.

Siebentes Kapitel.

Allein nach der ersten Uebertretung des göttlichen Gesetzes, sahe der Mensch ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstritt dem Gesetze in seinem Gemüthe *), und fühlte die traurigen Folgen seines Ungehorsams in dem wohlverdienten Ungehorsam seines Fleisches. Jedes unserer übrigen Glieder steht uns nach unserm Willen zu Gebote, wenn nämlich der Körper gesund und seiner mächtig ist, nur unsere Zeugungsglieder nicht. Die Lust behauptet ihre Vorrechte, die Seele mag einwilligen oder nicht. Als die ersten Menschen diesen Ungehorsam ihres Fleisches, den sie sich durch den Ungehorsam gegen die göttlichen Gebote zugezogen hatten, mit Beschämung bemerkten; so bedeckten sie jene Glieder, um wenigstens aus Ehrbarkeit jeden unwillkührlichen Ungehorsam derselben zu verheimlichen. Da nun die Ehe, ohnerachtet dieses Uebels, welches sie mit sich führt, den-

*) Röm. 7, 23.

dennoch von ihrem Werthe nichts verlohren hat; ſo halten dies Unvernünftige für gar keine Unvollkommenheit, ſondern rechnen es mit zum Guten in der Ehe. Allein Vernunft und Natur machen zwiſchen dieſen beyden Dingen einen gar großen Unterſchied. Die Fortpflanzung, die bey den erſten Menſchen auf den Sündenfall folgte, iſt als ein Vortheil der Ehe anzuſehn, hingegen das, was ſie vorher antrieb, ſich zu bedecken, gehört zum Uebel der Fleiſchesluſt, die gerne verborgen ſeyn will. Es freuet ſich alſo zwar die Ehe des Guten, das ſie mit ſich führt, ſie erröthet aber auch zugleich, daß dieſer gute Endzweck ohne jenes Uebel nicht erreicht werden kann. Darum dürfen wir die Ehe weder wegen der böſen Luſt verdammen, noch die Luſt wegen der Ehe zu vertheidigen ſuchen.

Achtes Kapitel.

Denn jene böſe Luſt iſt es, von welcher der Apoſtel auch zu den Verehelichten ſagt *): das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, und ein Jeglicher wiſſe ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Nicht in der Luſtſeuche, wie die Heiden, die von Gott nichts

*) 1. Theſſ. 4, 3. 4. 5.

wissen. Ein gläubiger Ehegatte soll sich also nicht nur keines fremden Faßes bedienen, d. h. nach eines andern Weibe trachten, sondern er soll auch bedenken, daß er sein Weib nicht zur Befriedigung seiner Begierden besitze. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob der Apostel hiermit auch den erlaubten ehelichen Beyschlaf verbieten wollte; aber die damit verbundene Lust soll nicht freywillig, sondern ein Werk der Nothwendigkeit seyn. Gläubige betrachten also diesen Genuß als ein nothwendiges Uebel in der Ehe, haben aber den Vorsatz, ihre Kinder nicht blos für dieses vergängliche Leben hervorzubringen, sondern sie in Christo zu einer ewigen Fortdauer wiedergebähren zu lassen. Und auf diese Art besitzet ein Gläubiger sein Weib nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; sondern in der Heiligung und in Ehren. Denn daß sich die heiligen Väter aus und vor Abraham, denen Gott sein Wohlgefallen versicherte, ihrer Weiber so bedienet haben, daran wird wohl kein Christ zweifeln. Daher ist auch manchen erlaubt worden, mehrere Weiber zu haben, wenn sie die Absicht hatten, mehrere Kinder zu bekommen, nicht aber sinnliche Lust zu befriedigen.

Neuntes Kapitel.

Denn wenn Gott die Vielweiberey deswegen erlaubt hätte, damit die Männer ihre sinnliche

Lust

Luſt deſto öfter hätten befriedigen können, ſo würden auch die patriarchaliſchen Weiber ſich mehreren Männern zugeſellet haben. Allein ſchon die erſte von Gott geſtiftete Ehe beweiſet hinlänglich, daß ein Mann nur Ein Weib haben ſoll, ob ſich gleich bey zunehmender Vermehrung des Menſchlechtes Ein Mann mit mehreren Weibern verband. Schon die Natur will, daß einer eher über mehrere, als daß mehrere über Einen gebieten ſollen, ſo wie ſie auch den Männern die Herrſchaft über die Weiber anweiſet. Und mit dieſen Winken der Natur ſtimmen auch die Vorſchriften und Ausſprüche der Schrift überein. Hat aber der Mann nicht die Abſicht der Fortpflanzung, wenn er mehrere Weiber nimmt; ſo thut er Unrecht. Ein Weib hingegen iſt keine Gattin, ſondern eine Hure, wenn ſie ſich mit mehreren Mannsperſonen einläßt, denn nicht der Trieb nach Fortpflanzung, ſondern ihre thieriſchen Begierden verleiten ſie dazu.

Zehntes Kapitel.

Doch nicht nur die Pflicht der Fortpflanzung und der Keuſchheit, ſondern auch die Unauflöslichkeit der Ehe wird den gläubigen Ehegatten empfohlen, ſo, daß ſie nicht von einander geſchieden werden dürfen, es ſey denn im Fall der Hurerey. Daher ſchreibt der Apoſtel *): Ihr Män-

*) Epheſ. 5, 2.

Männer, liebet eure Weiber, gleich wie auch Christus geliebet hat die Gemeinde. So wenig nemlich Christus und seine Kirche sich jemals scheiden, eben so wenig soll der lebende Ehegatte sich von seinem lebenden Ehegatten scheiden. Darum darf kein Mann, wenn er auch darum geheyrathet hat, um Nachkommenschaft zu erhalten, eine unfruchtbare Frau verstossen, um eine andere fruchtbare zu nehmen. Und hat es ja einer gethan; so handelt er zwar den bürgerlichen Gesetzen nicht zuwider: denn diese, so wie die mosaischen, verstatten, daß geschiedene Eheleute wieder heyrathen dürfen; aber, nach den evangelischen Vorschriften ist er ein Ehebrecher, und jede Frau, die, wenn sie von ihrem Manne geschieden ist, nun einen andern heyrathet, ist eine Ehebrecherinn. Ja, die Festigkeit dieser ehelichen Verbindung ist so groß, daß selbst geschiedene, dennoch Eheleute bleiben, wenn sie sich auch mit andern verheyrathen, und also Ehebrecher werden. Erst nach dem Tode ihres Mannes wird ihr Ehegenosse ihr wahrer Gemahl, da er bisher Ehebrecher war. Auf diese Art dauert also das Ehebündniß stets fort, und kann weder durch Scheidung, noch durch eine andere Verbindung zerrissen werden.

Eilftes Kapitel.

Uebrigens glaube man ja nicht, daß zwischen denen, die sich mit beyderseitiger Einwilligung von

dem

dem Gebrauche der Fleiſchesluſt im Eheſtande enthalten, das eheliche Bündniß zerriſſen werde. Es wird nur deſto feſter werden, je weiter ſie es darinnen gebracht haben, ihre Glückſeeligkeit nicht im körperlichen Genuſſe, ſondern in der gegenſeitigen Uebereinſtimmung der Seelen zu finden. Darum ſagte auch der Engel nichts Falſches, da er zu Joſeph ſprach *): Fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl zu dir zu nehmen. Maria konnte wohl die Gemahlin Joſephs genannt werden, weil ſie mit ihm verſprochen war, und auch nach der Verheyrathung behielt ſie dieſen Namen, ob ihr gleich Joſeph nicht ehelich beywohnete. Sie, die auch ohne Zuthun eines Mannes gebohren hatte, die ihrem Manne zwar nicht im Betracht ihres Glaubens, aber doch in Betracht ihres Kindes überlegen war, mußte ihm im Eheſtande nur um ſo heiliger und bewundernswürdiger als Jungfrau vorkommen. Mit Recht verdienten alſo die Eltern Jeſu ein gläubiges Ehepaar genannt zu werden; das Wort Ehe aber im geiſtigen, nicht im fleiſchlichen Sinne genommen. Demohnerachtet waren Joſeph und Maria doch nur die Eltern Jeſu in Abſicht auf deſſen Niedrigkeit und Menſchlichkeit, nicht aber im Betracht ſeiner Hoheit und göttlichen Würde. Denn das bezeugen die evangeliſchen Stellen, wo Joſeph und Maria die Eltern Jeſu genannt

*) Matth. 1, 20.

werden *). Jeſus ſagt zwar zu ſeinen Eltern, daß er noch einen andern Vater habe **); der Evangeliſt ſetzt aber, um zu zeigen, daß er darum ſeine irdiſchen Eltern nicht verläugnet habe hinzu ***): Und ſie verſtanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und war ihnen unterthan. Wer anders war unterthan, als Jeſus Chriſtus, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich ſeyn †). Uebrigens konnte das Geſchlechtsregiſter Jeſu ††) bis auf Joſeph geführt werden, weil die Ehe Joſephs und der Maria ſo gut, wie jede andere Ehe galt.

Zwölftes Kapitel.

In der Ehe der Eltern Jeſu zeigten ſich alſo alle Güter des Eheſtandes. Sie hatten ein Kind, Jeſum, ſie bewahrten den Glauben, denn ſie brachen die Ehe nicht, und ſie hielten den Eheſtandseid, denn ſie ließen ſich nicht ſcheiden. Nur

*) Luc. 2, 33. 41, 48.

**) Luc. 2, 49.

***) Luc. 2, 51.

†) Philipp. 2, 6.

††) Matth. 1, 6. Luc. 3, 23.

Nur der eheliche Beyſchlaf fiel weg, weil Jeſus ohne jene fleiſchliche Luſt empfangen werden ſollte, welche mit dieſem Geſchäfte verbunden iſt, und weil dem zu Folge alles, was auf jene Art gezeugt wird, Sünde an ſich trägt. Denn obgleich der eheliche Beyſchlaf, der um Kinder zu zeugen geſchieht, an ſich nicht ſündig iſt, in ſo ferne er nicht körperlichen Genuß allein beabſichtiget; ſo bleibt er doch wegen der Fleiſchesluſt, die er mit ſich führt, und welche eine Folge des erſten Sündenfalles iſt, immer etwas, deſſen ſich die Ehe ſchämen muß. Warum ſollten alſo die, welche ſich deſſelben in der Ehe enthalten, darum nicht Eheleute bleiben, wenn Joſeph und Maria ſich ebenfalls deſſelben enthielten, und dennoch Eheleute blieben?

Dreizehntes Kapitel.

Denn jenes Geſchäft der Fortpflanzung, welches die Patriarchen für nothwendig und für Pflicht halten muſten, weil das Volk Gottes, in welchem Chriſtus voraus verkündigt werden ſollte, dadurch erhalten werden muſte, iſt nun für uns von keiner ſolchen Wichtigkeit mehr. Unter allen Völkern iſt die Volksmenge ſehr geſtiegen, und jener Ausſpruch *): Ein jegliches hat ſeine Zeit, Herzen, und ferne vom Herzen, iſt in Vergleichung jener Zeiten

*) Pred. Salom. 3, 5.

AD BIBL. UNIVERS. MONAC.

Zeiten mit den unſrigen zu verſtehn. Damals konnte man der Liebe pflegen, itzt iſt es Zeit, ſich derſelben zu enthalten. Hieher gehören auch jene Worte Pauli *): Das ſage ich euch lieben Brüder, die Zeit iſt kurz, das Volk Gottes ſoll nun nicht mehr fleiſchlich fortgepflanzet, ſondern geiſtlich wiedergebohren werden. Weiter iſt das die Meinung, die da Weiber haben, daß ſie ſeyen, als hätten ſie keine, ſich von der ſinnlichen Luſt nicht beherrſchen laſſen; und die da weinen, über ihr itziges Elend, als weinten ſie nicht, ſich durch die Hoffnung einer ewigen Glückſeeligkeit tröſten; und die ſich freuen, über ein irdiſches Glück, als freueten ſie ſich nicht, ſich vor dem ewigen Weltgericht ſcheuen; und die da kaufen, als beſäſſen ſie es nicht, daß ſie an dem Ihrigen mit keiner allzugroßen Liebe hängen; und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht mißbrauchen, und bedenken, daß dieſes Leben nur kurze Zeit währet. Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorgen wäret, daß ihr eure Herzen vom Vergänglichen abziehn und auf das ewige richten möchtet. Hierauf ſetzt er hinzu: Wer ledig iſt, der ſorget, was dem Herrn angehöret, wie er dem Herrn gefalle, wer aber freyet; der ſorgt, was der Welt angehöret, wie er dem

*) 1. Corinth. 7, 29. — 32.

dem Weibe gefalle, und erklärt dadurch gleichſam jene Worte: die da Weiber haben, daß ſie ſeyen, als hätten ſie keine. Denn die, welche ſich in ihrer Ehe eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels befleißigen; und weder auf das Zeitliche überhaupt noch ins beſondere darauf denken, wie ſie ihrem Weibe gefallen wollen, ſind als hätten ſie keine Weiber. Dies wird aber um deſto eher geſchehn können, wenn die Weiber ſelbſt eine ſolche Denkungsart beſitzen, daß ſie in der Achtung gegen ihre Männer nicht ſowohl äuſſere Vorzüge und Schönheit, als vielmehr Glauben und Gottesfurcht ſchätzen.

Vierzehntes Kapitel.

So ſehr indeſſen dieſe Tugenden an Verehelichten zu loben ſind; ſo muß man ſie doch andern Theils wegen verſchiedener Schwachheiten nicht zu hart beurtheilen. Hieher gehört jener Gebrauch des Beyſchlafs, der nicht Fortpflanzung, ſondern körperlichen Genuß beabſichtiget, und zwar keine ausdrückliche Erlaubniß für ſich hat, aber doch durch die Ehe gerechtfertiget werden kann. Denn es ſtehet geſchrieben *): Der Mann leiſte dem Weibe die ſchuldige Freundſchaft, deſſelbigengleichen das Weib dem Manne. Das Weib iſt ihres Leibes

*) 1. Corinth. 7, 3 — 6.

Leibes nicht mächtig, ſondern der Mann; deſſelbigengleichen der Mann iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern das Weib. Entziehe ſich nicht eines dem andern, es ſey denn aus beyder Bewilligung, eine Zeitlang, daß ihr zum Faſten und Beten Muſe habet: und kommet wiederum zuſammen, auf daß euch der Satanas nicht verſuche um eurer Unkeuſchheit willen. Solches aber ſage ich aus Vergunſt; und nicht aus Gebot *). Wo Vergebung Statt findet, da wird Schuld vorausgeſetzt. Da nun der Gebrauch der ehelichen Rechte, welcher Fortpflanzung zur Abſicht hat, ſchuldlos iſt; ſo ertheilt hier wohl der Apoſtel blos für den Beyſchlaf Nachſicht, der nur ſinnlichen Genuß zur Urſache hat. Jedoch wird dieſe Wolluſt nicht wegen der Ehe ſündig, ſondern ſie erhält wegen der Ehe Nachſicht. Daß alſo der Eheſtand einer Sache, an welcher er eigentlich keinen Theil hat, Nachſicht erwirbt, iſt ein neuer Vorzug deſſelben.

Funf-

*) Hoc autem dico ſecundum veniam, non ſecundum imperium. Auguſtin hat hier den Text falſch verſtanden. Συγγνωμην bedeutet nicht venia, Nachſicht, ſondern ex mea ſententia, meo conſilio, nach meiner unmaßgeblichen Meynung.

Funfzehntes Kapitel.

Demohnerachtet kann jener zuläßliche Mißbrauch der ehelichen Rechte traurige und ſündige Folgen haben. Manche Eheleute verlieren nun die Abſicht Kinder zu zeugen gänzlich aus den Augen, und ſuchen unter dem Schutze ihrer Verbindung blos die Befriedigung ſinnlicher Triebe. Sollen ſie Kinder bekommen, oder bekommen ſie wirklich welche; ſo laſſen ſich entweder ſchon die Mütter nicht ſelten durch den Verdruß über neue Beſchwerlichkeiten, die ſie ſich im geringſten nicht gewünſcht hatten, dahin bringen, ihr noch ungebohrnes Kind durch allerhand ſchändliche Mittel des Lebens zu beraube.n; oder es laſſen dieſe gottesvergeſſenen Eltern, wenn ſie Kinder bekommen, ihre Rache an dieſen unſchuldigen Geſchöpfen aus. Doch ſolche Menſchen verdienen gar nicht Eltern, oder Eheleute zu heißen.

Sechzehntes Kapitel.

Da nun alſo der Eheſtand nicht ſo unſchuldig mehr ſeyn kann, als er hätte ſeyn können, wenn die erſten Menſchen nicht geſündigt hätten; ſo ſollte er doch wenigſtens dem der Patriarchen ähnlich ſeyn. Man ſollte jener beſchämenden Fleiſchesluſt, welche weder vor dem Falle im Paradieſe Statt fand, noch nach demſelben erlaubt war, nicht ſklaviſch dienen, ſondern ſich

der-

derſelben; da ſie nun einmal dieſem irdiſchen Körper anhänget, blos zur Fortpflanzung bedienen. Oder, da die unter den Menſchen überall ſo ſehr zunehmende Bevölkerung uns von dieſer Pflicht losbindet; ſo iſt es noch rühmlicher, wenn ſich der, dem es möglich iſt, der gänzlichen Enthaltſamkeit befleißiget. Wer das aber nicht kann, ſündiget auch nicht, wenn er freyet, und ſo eine Jungfrau freyet, ſündiget ſie nicht *).

Siebzehntes Kapitel.

Als gute Dinge bey dem Eheſtande ſind zu ſchätzen. Kinder, eheliche Treue, unauflöſliche Verbindung. Aber bey Kindern iſt dafür zu ſorgen, daß ſie nicht nur gebohren, ſondern auch wiedergebohren werden. Denn ſie werden zur Strafe gebohren, wenn ſie nicht zum (geiſtlichen) Leben wiedergebohren werden. Die eheliche Treue iſt auch eine Pflicht des Eheſtandes, aber von dem, welchen auch die Ungläubigen, wenn ſie ihre fleiſchlichen Lüſte dämpfen, äußern, weit verſchieden. Dieſe Treue der Ungläubigen lehrt ſchon die Natur, ſie beziehet ſich aber dennoch blos auf die Sinnlichkeit. Ein Gläubiger hingegen

*) 1. Corinth. 7, 28. 1. Vergl. Matth. 19, 11. 1. Corinth. 7, 2. 1. Timoth. 5, 14.

gen fürchtet den Ehebruch ſeines Ehegenoſſen, nicht ſo wohl in Rückſicht auf ſich ſelbſt, als ſeines Gemahls wegen, und hofft ſeine Belohnung der ehelichen Treue von Chriſto. Die eheliche unauflösliche Verbindung, die weder Scheidung, noch Ehebruch ungültig macht, ſollen Eheleute einträchtig und züchtig beobachten, auch ſelbſt dann, wenn die Ehe kinderlos iſt. Die ſinnliche Luſt gehört nicht zum Weſen des Eheſtandes, ſie iſt etwas, das nur geduldet werden kann; indeſſen iſt ſie auch keine natürliche gute Eigenſchaft der Ehe, ſondern ein Uebel, das ſich von dem erſten Sündenfalle herſchreibt.

Achtzehntes Kapitel.

Und dieſe Fleiſchesluſt alſo iſt Schuld daran, daß auch aus den rechtmäßigen Ehen der Gläubigen nicht Kinder Gottes, ſondern Kinder dieſer Welt entſtehn, weil auch die Wiedergebohrnen nicht zeugen, in ſo ferne ſie Kinder Gottes, ſondern in ſo ferne ſie Kinder der Welt ſind. Denn der Herr ſagte, die Kinder dieſer Welt zeugen und werden gezeugt *). Hier iſt blos der äußere Menſch geſchäftig; und wenn dieſer auch durch das Baad der Wiedergeburth geheiligt iſt; ſo iſt doch dieſe Heiligung mehr von unſern zukünf-

*) Luc. 20, 34.

zukünftigen, als von unserm jetzigen körperlichen Zustande zu verstehn. Das bestätigen auch die Worte des Apostels Paulus *): Auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung, und der fernere Innhalt jener Stelle. Es darf daher ein Gläubiger, wenn er die Worte des Apostels **): Liebet eure Weiber lieset, diese Worte nicht von der sinnlichen Lust verstehn, die er nicht einmal an sich selbst lieben soll, sondern er beherzige dagegen die Worte eines andern Apostels, Johannis ***), wenn er sagt: Habt nicht lieb die Welt, u. s. w.

Neunzehntes Kapitel.

Was also aus dieser Fleischeslust entstehet, gehöret der Welt und nicht Gott an, es müste denn durch die Taufe und den heiligen Geist wiedergebohren werden. Und blos diese Wiedergeburth kann die Schuld der Sünde tilgen, mit welcher die Kinder auf die Welt kommen. — Daß übrigens auch die Kinder der Eltern, denen die Schuld der

*) Röm. 8, 23. 24.

**) Colos. 3, 19.

***) 1. Joh. 2, 11.

der Erbſünde ſchon erlaſſen iſt, noch ſündig ſind, iſt zwar wunderbar, und den Ungläubigen unbegreiflich, aber es iſt dennoch wahr, und die göttliche Vorſicht hat uns zu dem Ende ein deutliches Beyſpiel an verſchiedenen Bäumen vor Augen geſtellt. Denn, warum ſollten wir daran zweifeln, daß eben um deßwillen die Einrichtung gemacht worden iſt, daß der wilde Oelbaum aus dem guten Oelbaume entſtehet? Sollte man nicht vermuthen dürfen, daß der Schöpfer durch eine Sache, die er zum Gebrauch des Menſchen ſchuf, zugleich etwas habe aufſtellen wollen, was dem Menſchengeſchlechte auch als Beyſpiel Nutzen brächte? Es iſt alſo zwar, wir geſtehn es, wunderbar, daß die, welche durch die Gnade Chriſti von den Feſſeln der Sünde losgemacht worden, demohnerachtet Kinder zeugen, die auf gleiche Weiſe gefangen ſind, und eben ſo, wie ihre Eltern, von dieſen Banden befreyet werden müſſen. Wer würde aber glauben, daß der Keim von dem wilden Oelbaume, in den Samen des guten Olivenbaums befindlich ſey; und dennoch lehrt es die Erfahrung. Die nemliche Bewandniß hat es nun auch mit den Kindern der Gläubigen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Denn es wird wohl kein gläubiger Chriſt daran zweifeln, ob ſich gleich die neuern Ketzer dawider zu ſetzen angefangen haben, daß die,

deren Sünden durch die Taufe der Wiedergeburth abgewaschen worden, dadurch von der Gewalt des Teufels frey werden, daß aber alle, die auf diese Art noch nicht erlöset sind, ja, daß auch selbst die kleinen Kinder der Erlöseten, noch unter der Macht des Teufels gefangen bleiben, wenn sie nicht durch die Gnade Christi befreyet werden. Wir sind überzeugt, daß sich auf jedes Menschenalter jene Wohlthat Gottes erstrecket, von der der Apostel sagt *) Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Ein jeder also, welcher läugnen will, daß die Kinder durch die Taufe von dieser Obrigkeit der Finsterniß, von der Herrschaft des Teufels und seiner Engel losgemacht werden, wird von der Wahrheit der Sakramente unserer Kirche widerlegt, und diese Lehren wird wohl keine neuere Ketzerey in der Kirche Christi umstoßen, oder verändern, da Christus selbst ihr Regierer und Beschützer ist. So wird also die Macht des Teufels wirklich aus den kleinen Kindern getrieben, und da sie selbst noch nicht sich mit Herz und Mund davon lossagen können, so thun dies an ihrer Stelle die Taufzeugen. Die Sünde ist es aber, wodurch die Kinder in die Gewalt des Teufels gerathen, und gerathen können, und der sie blos durch die Taufe entrissen

*) Coloss. 1, 12.

riſſen werden. Dieſe Sünde muß die Erbſünde ſeyn, denn die Kinder ſelbſt könnten in ihrem Leben noch keine begangen haben.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Auch kann man nicht ſagen, daß jene Güter der Ehe die Sünde auf die Kinder fortpflanzen. Das Zeugungsgeſchäfte würde im Paradis unſündlich geweſen ſeyn, wenn der Sündenfall nicht vorausgegangen wäre. Gott ſelbſt ſegnete es durch die Worte *): Seyd fruchtbar und mehret euch, und ſtiftete zu dem Ende die Verſchiedenheit der Geſchlechter, welche zwar ſchon vor dem Sündenfalle Statt fand, aber noch niemanden zum Anſtoß gereichte. Auch die Unauflöslichkeit der Ehe würde Statt gefunden haben, wie geſchrieben ſteht **): Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſie werden Ein Fleiſch ſeyn. Findet man wohl in dieſen dreyen Stücken etwas, wodurch die Sünde auf die Kinder fortgepflanzet werden könnte? Durch ſie würde vielmehr das Gute in der Ehe vollkommen ſeyn, ſo wie ſie auch noch itzt als Vortheile des Eheſtandes anzuſehn ſind.

*) Geneſ. 1, 22.
**) Geneſ. 2, 24.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Betrachtet man die Fleischeslust, die über Dinge, an die man sich vorher nicht stieß, Beschämung brachte; so findet man, daß sie sich erst nach dem Sündenfalle in den Menschen eingeschlichen habe. Sie unterjochte den Menschen, weil er Gott nicht unterthan seyn wollte. Sie ist es, deren sich die ersten Menschen schämten, als sie gewisse Glieder bedeckten, sie, deren sich itzt noch alle Menschen schämen, wenn sie bey dem Zeugungsgeschäfte Schlupfwinkel suchen. Die cynischen Philosophen widersetzten sich dieser natürlichen Scham mit unglaublicher Frechheit, und verrichteten dies alles, als etwas Erlaubtes und Ehrenvolles, ganz öffentlich. Man hat sie daher wohl nicht mit Unrecht den Hunden gleich gesetzt, und Cynicker genannt.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Diese sinnliche Lust also, die blos durch das Sakrament der Wiedergeburth vergeben wird, pflanzet die Sünde auch auf die Nachkommen fort, wenn diese durch die Wiedergeburt nicht davon befreyet werden. Denn bey den Wiedergebornen ist die Fleisches Lust nicht Sünde, wenn sie nicht in unerlaubte Handlungen willigen. Allein in so ferne jene Lust dem Sprachgebrauche gemäß Sünde genannt wird, weil sie aus der

Sünde entſtehet; ſo erſtrecket ſie ſich auch auf die Kinder. Bey den Wiedergebohrnen findet aber dieſer Einfluß nicht ſtatt, wenn ſie ſich nicht von ihr zu böſen Handlungen verleiten laſſen.

Was alſo mit Beywirkung dieſes von dem Teufel dem Menſchen zugefügten Uebels entſteht, iſt in der Gewalt deſſelben, — er erndet da gleichſam die Früchte von ſeinem Baume, — und das nicht wegen der menſchlichen Natur ſelbſt, denn an dieſer, als an einem Werke Gottes iſt nichts auszuſetzen, ſondern wegen des verdammlichen Uebels, wodurch ſie verunreiniget, und dem Teufel, als einem unreinen Geiſte, unterthan worden iſt. Dieſer alſo beherrſchet die Menſchen, ſie mögen nun alt, oder jung ſeyn, nicht darum, weil ſie Menſchen, ſondern weil ſie unrein, d. h. laſterhaft ſind. Dieſer Hang zum Böſen iſt die Frucht von dem alten Saamen der Verdorbenheit, den er in den Menſchen geſtreut hat, und wofür er an jenem Weltgerichte um ſo gröſſere Strafe leiden wird, je verdorbener er ſelbſt im Verhältniſſe mit den Menſchen iſt. Uebrigens wird ſich niemand darüber wundern, daß ein Geſchöpf Gottes dem Teufel unterthan iſt, wenn man das Verhältniß zwiſchen einem Menſchen, und einem Engel, zwiſchen einem höhern, und einem niedern Geiſte bedenkt, obgleich beyde Geſchöpfe ſind, und ſeyn können.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Also nicht durch das Gute in der Ehe erhält der Teufel Macht über die Kinder, sondern durch das Uebel der Fleischeslust, dessen sich zwar die Ehe gut bedienet, aber dennoch schämen muß. Dieses Feuer hat, es mag nun mit, oder ohne Willen auflodern, durch sich selbst Einfluß auf gewisse Theile, den der Wille nicht hervorbringen kann. Es bezeigt sich dadurch als einen Herrn des Willens, dessen sich dieser schämen muß. Und diese Fleischeslust wird zwar den Wiedergebohrnen nicht als Sünde angerechnet, sie ist aber die Tochter der Sünde, welche also auch allen neugebohrnen Kindern so lange anhänget, bis sie in Christo wiedergebohren werden, der allein ohne Sünde war, weil er von der Jungfrau ohne diese Lust empfangen worden war.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wenn man nun aber fragen wollte, wie es zugehe, daß auch selbst den Wiedergebohrnen, denen alle Sünden vergeben sind, diese Fleischeslust noch anklebe, weil sie ohne dieselbe keine Kinder zeugen können, wie es zugehe, daß die Lust bey einem getauften Vater Statt finden, und zwar ohne Sünde Statt finden könne, und demohnerachtet an den Kindern sündig sey; so dient darauf zur Antwort: daß diese Lust bey der Taufe erlas-

erlaſſen werde, daß das aber nicht von einer gänzlichen Verbannung derſelben zu verſtehn ſey, ſondern nur ſoviel heiße, daß hinfort dieſe Schwachheiten nicht als Sünde ſollen angerechnet werden. Wenn alſo auch die Schuld weggenommen iſt; ſo bleibt ſie demohnerachtet, bis durch die von Tag zu Tag zunehmende Erneuerung des inwendigen Menſchen jede unſerer Schwächen geheilt ſeyn, und unſer äußerer Menſch Unverweßlichkeit angezogen haben wird. Sie bleibt auch nicht ſubſtantiell, wie irgend ein Körper, oder Geiſt, ſondern nur als eine üble Eigenſchaft und als Schwäche zurück. Wir ſollen aber dennoch ihren Reitzungen nicht nachgeben, damit die Sünde in uns nicht herrſchend werde. Bey Menſchen, die ſich einer größern Vollkommenheit und Enthaltſamkeit immer mehr zu nähern ſuchen, nehmen dieſe Reitzungen von Tage zu Tage mehr, im Alter aber vorzüglich merklich ab. Laſterhafte hingegen, die ſolchen Ausſchweifungen von jeher ergeben waren, dienen ihnen auch im Alter noch.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Wenn alſo diejenigen, welche in Chriſto wiedergebohren werden, Vergebung aller Sünden empfangen; ſo iſt es nothwendig, daß auch die Schuld dieſer Fleiſchesluſt, wenn ſie gleich bleibt, erlaſſen werde, damit ſie nicht als Sünde angerechnet werden könne. Denn ſo wie von denen

Sünden, die nicht fortdauern können, weil, sobald sie vergangen sind, keine Spur mehr von ihnen übrig bleibt, dennoch die Schuld fortdauert; so wird auch die Schuld der Fleischeslust, wenn diese erlassen wird, aufgehoben. Denn Sünde nicht haben, heißt soviel, als kein Schuldner der Sünde seyn, keine Strafe der Sünde befürchten dürfen. Ein Ehebrecher, wenn er auch nur einmal Ehebruch begangen hat, wird immer Ehebrecher bleiben, bis ihm die Schuld dieser Sünde vergeben wird. Es heißt in der Schrift *) nicht nur: Mein Kind hast du gesündiget, so höre auf, sondern es stehet auch dabey: und bitte, daß dir die vorigen auch vergeben werden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Lust erregt immer böse und schändliche Wünsche, auch wenn ihnen nicht Gnüge geleistet wird. Denn, wenn sie gut und erlaubt wären; so würde der Apostel nicht sagen **): So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Er sagt nicht, daß man die Lüste nicht haben, sondern, daß man ihnen

*) Sirach. 21, 1.

**) Röm. 6, 12.

ihnen nicht Gehorſam leiſten ſolle. Wir können es wohl dahin bringen, daß wir keine ſündliche Begierden haben wollen, aber daß wir ſie gar nicht haben, ſteht bey dieſem ſterblichen Körper nicht in unſerer Macht. Aber da ſie bey einem mehr, bey dem andern weniger heftig ſind, je weiter man es in ſeiner innern Erneuerung gebracht hat; ſo ſoll man ihnen wenigſtens nicht Folge leiſten. Daher belehrt uns der Apoſtel in ſeiner eignen Perſon redend *): Denn ich thue nicht, was ich will, ſondern was ich nicht will, das thue ich, d. h. ich empfinde böſe Luſt, weil er auch das nicht wollte, damit er ganz vollkommen ſeyn möchte. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, ſo gebe ich zu, daß das Geſetz gut iſt. In ſo ferne ſtimmt alſo mein Wille mit dem Willen des Geſetzes überein. Weil er aber dennoch böſe Luſt fühlte, ihr jedoch nicht durch Einwilligung gehorchte, ſo ſetzte er hinzu: Nun aber vollbringe ich nicht daſſelbe, ſondern die Sünde, die in mir wohnet.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Hingegen betrügt ſich derjenige, welcher in ſeine böſen Begierden willigt, wenn er ſagen zu dürfen glaubt: Nicht ich thue daſſelbe, ſon-

*) Röm. 5, 12.

sondern die Sünde die in mir wohnet. Er muß jene Stelle *) bedenken: Begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit. An dem Entstehen unreiner Begierden ist zwar die Sünde Schuld, aber wenn ihnen der Wille durch den Körper Genüge leistet, so ist das dem Menschen zu zuschreiben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Noch füget der Apostel hinzu **): denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Wenn keine bösen Begierden da sind, so ist auch das Vollbringen des Guten da: folgt man aber unreinen Begierden, so ist das Böse vollbracht. Regen sich verbotene Wünsche in uns, und wir folgen ihnen nicht; so begehn wir zwar keine Sünde, weil wir ihnen nicht Gnüge leisten, wir vollbringen aber auch nichts Gutes, weil sie doch da sind. Daher sagt der Apostel nicht, daß ihm das Thun des Guten, aber wohl, daß ihm das Vollbringen des Guten fehle. Man thut zwar etwas Gu-

*) Röm. 6, 13.

**) Röm. 7, 18.

Gutes, weil man böſen Begierden nicht nachhängt, man vollbringt es aber dennoch nicht, weil ſich unreine Triebe in uns regen. Es iſt uns alſo darum das Gebot gegeben *): Laß dich nicht gelüſten, daß wenn wir unſern unvollkommnen Zuſtand einſehn, wir uns zu Gottes Gnade wenden, und erkennen mögen, wie weit wir es in dieſem irdiſchen Leben zu bringen ſuchen ſollen, und wie weit wir es in jener Ewigkeit gewiß bringen werden.

Dreißigſtes Kapitel.

Nun wiederhohlet der Apoſtel, um das Vorhergeſagte deſto tiefer einzuprägen **); So finde ich nun ein Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böſe anhängt. Ich habe Luſt an Gottes Geſetze nach dem inwendigen Menſchen. Ich ſehe aber ein anderes Geſetz in meinen Gliedern, das da wiederſtreitet dem Geſetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Die Luſt an Gottes Geſetze nach dem inwendigen Menſchen haben wir als eine große Gnade Gottes zu betrach-

*) Moſ. 2, 20, 17.

**) Röm. 7, 21. 22.

trachten, denn jemehr sie an dem Menschen zunimmt, desto mehr wird auch von Tage zu Tage der Mensch immer erneuert. Sie entstehet aus keiner quälenden Furcht, sondern aus einer freywilligen Liebe.

Mit den Worten *): Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, meint er eben die Fleischeslust, von der hier die Rede ist. Und nimmt mich gefangen in der Sündengesetze, durch sich selbst, welche ist in meinen Gliedern. Sie nimmt mich gefangen, sie sucht mich gefangen zu nehmen, und zu ihrem Dienste zu bewegen, oder, welche Erklärung sicherer ist, sie nimmt mich gefangen dem Fleische nach, in welchem die fleischliche Lust das Gesetz der Sünde befindlich ist. Denn daran braucht man sich nicht zu stossen, daß er sagt: es nimmt mich gefangen, und nicht, es nimmt mein Fleisch gefangen. Sagte nicht auch Johannes von dem Körper Jesu, den man im Grabe nicht fand, sie haben den Herrn, d. h. den Körper des Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn, d. h. seinen Körper, hingelegt haben.

Ein

*) Röm. 7, 23.

Ein und dreyſigſtes Kapitel.

Ueberdies erkläret der Apoſtel die Worte *) denn ich weiß, daß in mir, durch den Zuſatz d. h. in meinem Fleiſch wohnet nichts Gutes. Unter Fleiſch verſtehet er aber nicht ſowohl den Körper, als die Fleiſchesluſt, welche den Körper gefangen hält. Denn was den Körper ſelbſt betrift, ſo iſt er bey verheyratheten, oder unverheyratheten Gläubigen ohnehin ein Tempel Gottes. Doch, wenn gar nichts von unſerm Fleiſche durch die Luſt gefangen gehalten würde, wie könnten jene Worte des Apoſtels **): Wir warten auf unſers Leibes Erlöſung, gegründet ſeyn? Es iſt alſo mit dieſem irdiſchen Körper unzertrennlich verbunden, daß ein ander Geſetz in unſern Gliedern widerſtrebe dem Geſetze in unſerm Gemüthe, und daß ſich das Fleiſch wider den Geiſt empöre, ob es gleich den Geiſt nicht unterjochen kann, weil auch dieſer dem Fleiſche wiederſtrebet, wenn er nicht in die Begehrungen deſſelben williget. Doch einſt wird ſich dieſe Fleiſchesluſt ganz und gar verliehren, — und unſer Körper, in Unverweßlichkeit gekleidet, wird in einer glückſeeligen Ewigkeit ſeine Fortdauer finden.

Nun

*) Röm. 7, 18.

**) Röm. 8, 23.

Nun fügt noch der Apostel hinzu *): So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde. Ich werde zwar oft durch sündliche Begierden gereizet, aber ich leiste ihnen kein Genüge. Und so ist nun, auch selbst dann, wann das Gesetz in unsern Gliedern widerstrebt, dem Gesetze in unsern Gemüthern, nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind **). Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Durch seine Vergebung hat er die Schuld aller unsrer Sünden aufgehoben.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

So lange nun die Kinder diese Vergebung der Sünden nicht erlanget haben, so lange haben sie das Gesetz der Sünde an sich und tragen auch dessen Schuld. Diese Sünde wird auf sie durch ihre Eltern fortgepflanzet, denn, wenn diese gleich wiedergebohren sind, so sind sie doch auf eine fleischliche Art zur Welt gekommen. Also an denen noch nicht wiedergebohrnen Kindern bleibet die

*) Röm. 7, 25.

**) Röm. 8, 1. 2.

die Sünde nebſt ihrer Schuld, bis dieſe durch Gottes Gnade erlaſſen wird. Adam, in dem kein Stoff zur Sünde war, verſchlimmerte durch den Sündenfall ſeine und ſeiner Nachkommen Natur, ſo daß blos die göttliche Gnade dieſen in dem Menſchen liegenden Sündenſtoff ſchuldlos machen kann.

Drey und dreyſigſtes Kapitel.

Diejenigen alſo darf man mit Recht für ſehr glücklich halten, welche nunmehr von ihrer Sündenlaſt befreyet ſind. Ehe aber jene vollkomne Umänderung unſerer Natur geſchehn ſeyn wird, liegt noch immer in dem Sündigen, deſſen Schuld uns ſchon abgenommen iſt, eine geheime Kraft, wodurch es ſich fortpflanzt. Wird aber erſt jene Wiedergeburth, an deren Stelle itzt die Taufe iſt, mit uns vorgegangen ſeyn; dann wird ſich auch dieſer Keim der Sünde, ſo wie überhaupt alle Fleiſchesluſt verlieren. Davon ſind auch jene Worte des Apoſtels zu verſtehn *): Chriſtus hat geliebet ſeine Gemeine, und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben, auf daß er ſie heiligte, und hat ſie gereiniget durch das Waſſerbad im Worte, auf daß er ſie ihm ſelbſt darſtellete, als eine Gemeine, die herr-

*) Epheſ. 1. 25.

herrlich sey, die nicht habe einen Flekken oder Runzel, oder dessen etwas. Durch dieses Wasserbad im Worte sollen alle Schwachheiten und Fehler der Wiedergebohrnen, sowohl begangene, als zukünftige, abgewaschen werden, so daß es also nicht nach jeder begangenen Sünde wiederhohlt zu werden braucht. Wie könnten auch die Worte im Vater Unser: Vergieb uns unsre Schuld, schöner und anwendbarer verstanden werden, als von den Getauften? Für wen könnte die Freygebigkeit im Allmosen geben einen grösern Nutzen zur Vergebung der Sünden haben, als für die Getauften? Ja selbst jene ewige Glückseeligkeit, wo jede Unvollkommenheit der Kirche und unserer Natur gänzlich wegfallen wird; für wen könnte sie wohl angemessener seyn, als für die Getauften?

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Durch jene christliche Taufe also, werden nicht nur alle Sünden, sondern überhaupt auch alle menschliche Unvollkommenheiten gehoben werden, so daß die Kirche, zwar nicht in dieser, aber doch in der zukünftigen Welt, (nach unserm Leben) von allen Flecken gereiniget werden wird. Diejenigen demnach, die Glieder jener Kirche sind, und dennoch behaupten, daß sie schon itzt einen so vollkomnen Zustand erreicht habe, reden unwahr. Denn da sie, wie sie selbst gestehn müssen, noch

nicht

nicht ſündenfrey ſind; ſo gereichen ſie der Kirche zu einem Flecken. Wenn ſie aber zwar ſich, aber nicht die Kirche, für ſchuldig halten, ſo ſagen ſie ſich durch dies Bekenntniß von ihr los.

Fünf und dreyſigſtes Kapitel.

Wir haben alſo in dieſer ziemlich weitläuftigen Abhandlung die Luſt von dem Guten in der Ehe zu unterſcheiden geſucht, und das vorzüglich der neuern Ketzer wegen, die uns Schuld geben, wir verdammeten die Ehe, da wir doch blos die Fleiſchesluſt anklagen. Dieſe geben ſie aber darum als etwas natürlich Gutes in der Ehe an, um ihren ſchädlichen Lehrſatz zu beſtätigen, daß die Kinder von aller Erbſünde frey ſeyen. Der ſeelige Ambroſius, Biſchoff zu Mayland, von dem ich getauft ward, berührte auch, da er bey Erklärung des Propheten Jeſaias von der leiblichen Geburth Jeſu ſprach, kürzlich dieſe Fleiſchesluſt. Er ſagte: „Chriſtus war in allem übrigen den Menſchen ähnlich; nur durch ſeine Enthaltung von aller Sünde zeigte er ſeine Abkunft vom heiligen Geiſte an. Denn jeder Menſch hat Sünde, nur Gott nicht. Jeder alſo, der auf die gewöhnliche menſchliche Weiſe gebohren iſt, hat Sünde; wer aber keine Sünde hat, iſt auch nicht auf dieſe Art zur Welt gekommen.“ Hat

wohl der heilige Ambrosius durch diesen Satz das Gute in der Ehe, und nicht vielmehr die Irrthümer jener Ketzer verdammt? Ich sage das darum, weil Pelagius den Ambrosius, da er ihn irgendwo anführt, außerordentlich erhebt. Er möge es also bereuen, solche Irrthümer wider die Meynungen dieses Mannes aufgestellt zu haben, damit es ihn nicht gereue jenes Lob niedergeschrieben zu haben.

Du hast hier also eine Schrift, die sowohl wegen ihrer Länge, als auch wegen ihres schwierigen Inhaltes mir bey dem Dictiren nicht weniger zu thun machte, als sie Dir bey dem Durchstudieren machen wird. Ob ich mir gleich bewußt bin, daß ich sie bey meinen beschwerlichen Amtsarbeiten, nach meinen Kräften ausgearbeitet habe; so würde ich sie Dir, bey Deinen wichtigen Staatsgeschäften, dennoch nicht zugeschrieben haben, wenn ich nicht von einem Manne Gottes, der Dich genauer kennt, erfahren hätte, daß Du meine Schriften gerne lieſest, und sogar auch einige Stunden in der Nacht zu ihrer Durchlesung durchwachest.

Aurelius Augustinus
Bischoff zu Hippo

Ueber den Ehestand und die Lust.

An den
Valerius Comes.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Daß Du unter Deinen vielfältigen und wichtigen Geschäften dennoch mit so großem Eifer für die wahre christliche Lehre gegen die Anfälle der Ketzer streitest, lieber Valerius, darüber habe ich eine unbeschreibliche Freude. Aus Deinem Danksagungsbriefe für mein Dir zugeschriebenes Werk ersehe ich aber, daß die Ketzer wider einige Stellen dieses Buches Einwendungen machen, und Du schreibst mir, daß mich mein Bruder und Mitbischoff Alypius näher von ihren Widerlegun-

gen unterrichten werde. Du hast überdies noch nach seiner Abreise von Ravenna einen Auszug ihrer Widerlegungspunkte schriftlich nach Rom geschickt. Ich habe mich also entschlossen in gegenwärtiger Schrift auf ihre Einwendungen so gründlich und schriftmäßig, als möglich zu antworten.

Zweites Kapitel.

Jene Auszüge führen die Aufschrift: Stellen aus dem Werke Augustins, deren Widerlegungen ich aus Büchern ausgezogen habe. Hieraus sehe ich, daß derjenige, der Dir diese Schriften zuschickte, sie aus andern Büchern excerpirt hat, vermuthlich um desto geschwinder antworten zu können. Nach meiner Meynung sind es vielleicht die, deren Julian in dem Briefe erwähnt, den er nach Rom schrieb, und von welchem ich zugleich eine Abschrift erhalten habe. In demselben sagt er: Man behauptet, die Ehe, wie sie itzt ist, sey nicht von Gott eingesetzt worden. Das thut auch Augustin in der Schrift, auf welche ich so eben in vier Büchern geantwortet habe. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich lieber sogleich auf jene vier Bücher Julians geantwortet hätte. Ich wollte aber die Antwort auf jene Auszüge nicht gern länger auf-

aufſchieben, da Du ſie mir ſo ungeſäumt überſchickteſt.

Vor allen muß ich anmerken, daß Julian die Stellen, welche er aus meiner Dir überſchickten Schrift anführet, gröſtentheils verſtümmelt, und daß er meiſtentheils grade das, was ihm am meiſten zu ſchaffen gemacht haben würde vorſetzlich weggelaſſen hat. Das iſt z. B. gleich der Fall anfangs, wo ich ſage: „Man beſchuldigt uns ganz ungerechter Weiſe, daß wir den Eheſtand und die von Gott gemachte Einrichtung der Zeugung durch beyderley Geſchlechter für verdammlich und für ein Werk des Teufels erklären. Die Urſache dieſer Beſchuldigung mag wohl ſeyn, weil wir glauben, ſo wie es ſchon die älteſte Kirche geglaubt hat, daß die auf dieſe Art erzeugten Kinder die Erbſünde an ſich tragen, von welcher der Apoſtel ſagt: Durch Einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde; alſo iſt der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen, in welchem ſie alle geſündigt haben; und, weil wir behaupten, daß alle Kinder, von was für Eltern ſie auch gebohren ſeyn mögen, in der Gewalt des Teufels bleiben, wenn ſie nicht in Chriſto wiedergebohren, und durch ſeine Gnade in jenes himmliſche Reich eingeführet werden. Indem er alſo dieſe meine Worte anführt, läßt er nicht nur die Beweisſtelle aus dem Briefe

Pauli an die Römer *), und die Worte, „So wie es schon die älteste Kirche geglaubt hat," sondern auch den Zusatz weg, „wenn sie nicht in Christo wiedergebohren, und durch seine Gnade in jenes himmlische Reich eingeführet werden;" Siehe nur, beym Himmel! wie er als ein Feind aller göttlichen Gnade, deren wir durch Christum theilhaftig werden, unsere Worte verstümmelt. Er hat es aber ohne Zweifel darum gethan, weil er wohl wuste, daß von jenem Ausspruche des Apostels, wenn er von Gott, dem Vater sagt **): welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, die kleinen Kinder nicht anders, als auf eine ungerechte und gottlose Weise ausgeschlossen werden dürfen. In der Stelle, wo ich sage: daß mit dem Sündenfalle auch die Fleischeslust weggefallen seyn, und die Ehe dennoch eben so gut bestanden haben würde, läßt er die Worte weg: „weil da bey einem vollkommnen Körper das Geschäft der Fortpflanzung von keinem sinnlichen Genusse begleitet worden wäre." Er fürchtete da jene Stelle Pauli ***), wo

*) Röm. 5, 12.

**) Colos. 1, 13.

***) Röm. 7, 24.

wo dieſer ſagt: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Die Gnade Gottes durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Denn der Leib dieſes Todes war im Paradieſe, vor der Sünde nicht, und daher ſagten wir: In dem Leibe jenes Lebens, welcher damals Statt fand, hätte die Fortpflanzung ohne jene Krankheit geſchehen können, ohne welche ſie in dem Leibe dieſes Todes nicht vollbracht werden kann. Denn im Paradieſe fand gewiß kein ander Geſetz in unſern Gliedern Statt, das da widerſtritten hätte dem Geſetze in unſerm Gemüthe. Denn das Geſetz in unſern Gliedern würkt und widerſtrebt dem Geſetze in unſerm Gemüthe auch wenn wir es nicht wollen, und wenn wir ihm nicht durch unſern Körper Genüge leiſten. Es bleibt daher immer eine bedauernswürdige Schwachheit unſerer Natur, wenn wir es auch nicht für einen verdammlichen Fehler derſelben halten können. Ich würde alſo ſchon genug gethan haben, wenn ich nur zeigte, wie er, um mich widerlegen zu können, meine Rede verſtümmelt, und wegläßt, was er aus guten Urſachen weglaſſen zu müſſen glaubt.

Drittes Kapitel.

Nun wollen wir doch ſeine Einwendungen ſelbſt näher betrachten. Es folgt zuvörderſt einiges

ges aus der Vorrede, die er, wie es aus den Angaben desjenigen, der die Auszüge für Dich gemacht hat, scheint, jenen Büchern vorgesetzt hat. „Die Lehrer unserer Zeit, sagt er, und die Urheber der verdammlichen Streitigkeiten, welche itzt in unserer Kirche herrschen, wollen durch den Ruin der Kirche den Untergang derer jenigen befördern, die sich ihnen durch ihre theologischen Kenntnisse widersetzen. Wenn itzt jemand sagt, der Mensch habe einen freyen Willen, oder Gott sey der Schöpfer aller Kinder, so nennt man ihn einen Pelagianer, oder Cöleſtianer. Damit sie aber nicht Ketzer genannt werden, so werden sie Manichäer, und um einer eingebildeten Schande zu entgehen, begehn sie ein wirkliches Verbrechen.

Du irrest sehr, wenn Du glaubst, wir läugnen den freyen Willen. Wir sind nur der Wahrheit gemäß überzeugt, daß wir dann erst wahrhaftig frey sind, wenn uns der Sohn befreyt *). Allein diese Befreyung verachtet ihr, indem ihr denen von der Sünde gefangenen noch Freyheit zuschreibt. Der, von welchem jemand überwun-

*) Joh. 8, 36.

wunden iſt, ſagt die Schrift *), des Knecht iſt er geworden, und nur durch die Gnade des Befreyers werden wir von dieſen Feſſeln erlöſet, von denen kein Menſch frey iſt. Durch Einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen, in welchem **) ſie alle geſündiget haben ***). Gott iſt alſo zwar der Schöpfer aller erſchaffenen Weſen; aber alle, die nicht wiedergebohren und durch ſeine Gnade befreyt werden, ſind verdammt. Er iſt der Töpfer, der Macht hat aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, ſeiner Barmherzigkeit gemäß, und das andere zu Unehren ****), zu Folge ſeiner Gerechtigkeit. Du betrügſt daher Dich und andere, wenn Du ſagſt, derjenige werde ein Cöleſtianer, oder Pelagianer genannt, welcher dem Menſchen freyen Willen zuſchreibe, oder ſage: Gott iſt der Schöpfer des Menſchen; denn das iſt auch der Lehre der rechtgläubigen Kirche gemäß. Wenn aber

einer

*) Philipp. 2, 2. 19.

**) Auguſtin las in der lateiniſchen Ueberſetzung: *in quo* omnes pecauerunt. Dieſes erklärt er ſo: In den Lenden Adams haben alle ſeine Nachkommen geſündigt.

***) Röm. 12, 15.

****) Röm. 9, 21.

einer behauptet, um Gott recht zu verehren ſey des Menſchen freyer Wille genug und Gottes Hülfe unnöthig, Gott ſey zwar der Schöpfer aller vernünftigen und lebendigen Weſen, aber er befreye die Kinder nicht aus der Gewalt des Teufels, den nennen wir einen Pelagianer oder Cöleſtianer. Warum bemühſt Du Dich alſo, unſern Lehrſatz zu verfälſchen, um euer Verbrechen zu bemänteln, und warum ſagſt Du, um Unwiſſende zu fangen: Damit ſie aber nicht Ketzer genannt werden; ſo werden ſie Manichäer?"

Doch wir wollen fürs erſte die Streitpunkte ſelbſt näher kennen lernen. Die Rechtgläubigen behaupten, die menſchliche Natur ſey von Gott gut geſchaffen, nachher aber durch den Sündenfall verſchlimmert worden, und bedürfe der Heilung Chriſti. Die Manichäer ſagen: die menſchliche Natur ſey nicht von Gott gut geſchaffen, auch nicht durch den Sündenfall verderbt worden, ſondern der Fürſt der ewigen Finſterniſſe habe zwo ewige Naturen, eine gute und eine böſe vermiſcht und ſo den Menſchen geſchaffen. Die Pelagianer und Cöleſtianer ſagen: die menſchliche Natur ſey von einem guten Gott gut erſchaffen worden, auch ſeyen die neugebohrnen Kinder von Natur ſo unverdorben, daß ſie die chriſtliche Taufe in ihrem Alter noch nicht nöthig hätten. Gegen den Lehrſatz der Manichäer ſpricht jene Stel-

Stelle *): Habt ihr nicht geleſen, daß der im Anfange Menſchen gemacht hatte, der machte daß ein Weib und ein Mann ſeyn ſollte. Und ſprach: darum wird ein Sohn ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden die zwey Ein Fleiſch ſeyn. So ſind ſie nun nicht zwey, ſondern Ein Fleiſch. Was nun Gott zuſammen gefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Hieraus erſieht man, daß Gott den Menſchen erſchaffen und die Ehe geſtiftet habe, welches beydes die Manichäer läugnen. Gegen euch ſtehet geſchrieben **): Der Menſchen Sohn iſt kommen zu ſuchen, und ſeelig zu machen, das verlohren iſt. Aber ihr vortrefflichen Chriſten antwortet Chriſto: Wenn du gekommen biſt zu ſuchen, und ſeelig zu machen, was verlohren iſt, ſo biſt du zu den kleinen Kindern nicht gekommen; dieſe ſind nicht verlohren, ſondern unverdorben; gehe zu den Eltern. Das ſchreiben wir Dir nach Deinen eignen Worten vor ***): Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Die Ma-

*) Matth. 19, 4 — 6.

**) Luc. 19, 10.

***) Matth. 9, 12.

Manichäer erniedrigen also die menschliche Natur zu tief, und ihr erhebt sie zu sehr.

Viertes Kapitel.

Nun wollen wir auch das Uebrige, was Julian vorbringt, näher beleuchten. Es würde zwar kürzer seyn, wenn ich dasjenige, worinnen er dem Glauben der Rechtgläubigen treu geblieben ist, wegliese, und blos seine Abweichungen vom wahren Glauben anführte, allein der Vollständigkeit wegen, und um allen falschen Beschuldigungen vorzubeugen, will ich auch dasjenige anmerken, worinnen er mit uns übereindenkt.

Das, was nun folgt, hebt mit den Worten an: „Gegen diejenigen, welche die Ehe verdammen, und sagen, die neugebohrnen Kinder seyen in der Gewalt des Teufels.“ Also nicht gegen uns: denn wir verdammen die Ehe nicht, sondern lassen ihr vielmehr an ihrem Orte die gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Wir sagen auch nicht, daß die Kinder, als Menschen und als Früchte der Ehe an sich, unter der Gewalt des Teufels seyen, sondern als Sünder, und als solche, auf welche die Sünde fortgepflanzt ist; Der Teufel ist also der Urheber der Verschuldung, nicht die Natur.

Nun

Nun sagt Julian ferner: „Gott, der den Adam aus Thon geschaffen hatte, bauete die Eva aus einer Ribbe, und sagte: Diese wird Eva genannt werden, weil sie eine Mutter aller Lebendigen ist.“

Augustin. Hier hat ihn das Gedächtniß betrogen. Nicht Gott, sondern Adam selbst nannte sie so. Er müste denn diese Worte so verstanden haben, daß Gott durch den Menschen, wie durch einen Propheten gesprochen habe, wie auch Jesus selbst diese Worte versteht *).

Julian. „Schon durch die Namen der ersten Menschen also, so wie durch die Worte **): Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, wird ihre Bestimmung angezeigt. Dem zu Folge schuf also Gott zwey verschiedene Geschlechter, damit sich die Menschen fortpflanzen sollten. Gott ist also der Stifter der Ehe.“

Augustin. Bis hieher ist alles dem gemeinen Glauben gemäß; nun aber zeigt sich die pelagianische und cölestianische Ketzerey:

Ju-

*) Matth. 19, 4.

**) 1. Mos. 1, 28.

Julian. Du aber, der Du behauptest, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, noch in der Gewalt des Teufels bleiben, wenn sie nicht in Christo wiedergebohren werden, zeige, was der Teufel an den Geschlechtern für seinen Antheil erkennen solle, dem zu Folge er die Kinder mit Recht beherrschen könne. Die Verschiedenheit der Geschlechter? Diese ist an Körpern, die Gott geschaffen hat. Das Zeugungsgeschäfte? dieses ist von Gott selbst gesegnet und bestimmt. Die Fruchtbarkeit selbst? Diese ist der Zweck der Ehe."

Fünftes Kapitel.

Augustin. Keines von allen diesen dreyen Stücken kann der Teufel für seinen Antheil erkennen; diese Dinge sind vielmehr als Güter des Ehestandes anzusehn, und Gott ist ihr Urheber. Allein von der Lust, die nicht vom Vater sondern von der Welt, deren Fürst der Teufel ist, herstammt, und durch welche der Teufel kein Recht an Christum finden konnte, weil dieser Gottmensch ohne sie empfangen worden war, von der Lust, deren sich die Ehe schämen muß, deren sich die Eheleute schämen müssen, wenn sie sich bey dem Zeugungsgeschäfte verbergen, deren sich die ersten Menschen schämten, als sie nach ihrem Ungehorsame den Ungehorsam ihrer Glieder bemerkten, und diese, darum bedeckten, deren er sich selbst

schämt,

ſchämt, in dem er ſie nicht nennen will, von der Luſt, ſage ich, erwähnet er nichts.

Julian. „Wodurch gerathen alſo Geſchöpfe Gottes in die Herrſchaft des Teufels? durch die Sünde, nicht durch die Natur, ſagt man. Aber wie ſich ohne beyde Geſchlechter keine Kinder denken laſſen; ſo läßt ſich auch keine Sünde ohne Einwilligung annehmen.“

Auguſtin. Ganz richtig! durch einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen, in welchem ſie alle geſündiget haben *). In dem böſen Willen jenes Einigen haben alle zugleich mit geſündiget, weil alle Menſchen in jenem Einigen enthalten waren, weil ſie ſich daher auch alle auf dieſe Weiſe die Erbſünde zugezogen haben.

Julian. „Du ſagſt aber, die Kinder ſeyen deswegen in der Gewalt des Teufels, weil ſie aus der Vermiſchung beyder Geſchlechter entſtehen.“

Augu-

*) Röm. 5, 12.

Auguſtin. Ich ſage wegen der Sünde ſeyen ſie in der Gewalt des Teufels. Sie haben aber die Sünde, weil ſie aus jener Vermiſchung entſtanden ſind, welche ohne die beſchämende Luſt ihren guten Zweck nicht erreichen kann. Das ſagte auch der ſeelige Ambroſius, Biſchoff zu Mayland. Er meinte, die irdiſche Geburth Chriſti ſey darum von aller Sünde frey, weil die Empfängniß deſſelben ohne alle Vermiſchung beyder Geſchlechter vor ſich gegangen ſey. Werdet ihr Cöleſtianer und Pelagianer dieſen nicht auch einen Manichäer nennen, wie ihn der Ketzer Jovinian wirklich nannte, gegen den dieſer heilige Mann die auch nach der Geburth Chriſti noch unverletzte Jungfrauſchaft Maria vertheidigte? Wenn ihr es aber nicht waget, dieſen Mann einen Manichäer zu nennen, warum beleget ihr uns mit dieſem Namen, die wir in der nämlichen Sache den rechten Glauben vertheidigen? Oder wollt ihr vielleicht dieſem rechtgläubigen Manne Schuld geben, daß er auch hierinnen den Grundſätzen der Manichäer gefolgt ſey? Thut es! Thut es! damit ihr das Maas der Jovinianer um ſo eher vollmacht; wir werden mit jenem Manne Gottes geduldig eure Schmähungen und Schimpfworte ertragen. Dennoch preißt der Vater eurer Ketzerey, Pelagius den heiligen Ambroſius wegen ſeines Glaubens und ſeiner reinen Schriftauslegung ſo ſehr, und ſagt ſogar, ſelbſt ſein Feind könne nichts an ihm tadeln. Kehrt alſo um von den

Wegen

Wegen Joviniens, der demohnerachtet nicht so weit gieng, als ihr geht.

Sechstes Kapitel.

Julian. „Wen nennet ihr also Urheber der Kinder? den wahren Gott? — dieser hat nichts Böses geschaffen. Den Teufel? dieser ist nicht der Schöpfer der menschlichen Natur. Dennoch aber schreibst Du das Zeugungsgeschäfte, die Einrichtung der körperlichen Gliedmaaßen und folglich den Körper selbst einem bösen Urheber zu."

Augustin. Nicht dem Körper, sondern der Sünde schreibe ich einen bösen Urheber zu. Denn obgleich der Körper als ein Werk Gottes tadellos ist; so ist doch die Sünde Schuld daran, daß das Zeugungsgeschäft etwas beschämendes bey sich führt, welches bey einem vollkommnen Körper weggeblieben seyn würde.

Julian. „Gott vertheilte das an den Geschlechtern, was im Zeugungsgeschäfte vereiniget werden sollte; Eben der also, welcher die Körper schuf, ist auch der Urheber jener Vermischungen."

Augustin. Das ist wahr; aber der Ungehorsam der Glieder durch die fleischliche Lust ist nicht vom Vater.

Julian. Die Früchte von so guten Dingen, als die Körper, die Geschlechter und die Verbindungen derselben sind, können unmöglich böse seyn. Auch kann Gott nicht darum den Menschen haben werden lassen, damit er, wie Du behauptest, ein Eigenthum des Teufels sey.

Augustin. Die Menschen werden, wie schon gesagt worden, nicht als Menschen, denn als diese sind sie von Natur gut, sondern als Sünder, von der bösen Lust, durch welche sie dem Teufel angehören, gefangen gehalten; allein von dieser sündlichen Lust erwähnt er vermuthlich aus Ehrbarkeit nichts.

Siebentes Kapitel.

Julian. „Als nun der Mann, von natürlichen Trieben geleitet, sein Weib erkannte, so ward Eva, wie die Schrift meldet *), schwanger, und gebahr einen Sohn und nannte ihn Cain."

Augustin. Hier sieht man wieder offenbar, wie absichtlich er sich bemühet hat, die Lust nicht zu nennen, sondern sie soviel möglich zu umschreiben. Unter den natürlichen Trieben will er vermuthlich jenen von Vernunft und Grundsätzen geleiteten Willen zur Fortpflanzung, nicht aber jene Lust verstanden wissen. Da uns aber schon die

*) Genes. 4, 1.

die Absicht bekannt ist, warum er sich solcher Kunstgriffe bedienet; so sind wir überzeugt, daß er selbst hier blos jene Fleischeslust verstanden wissen will.

Julian. „Adam sagte nun nach der Geburth seines Sohnes, ich habe einen Menschen gezeugt durch den Herrn. Dieser Mensch war also ein Werk Gottes, weil die Schrift sagt, daß er durch Gott hervorgebracht worden sey."

Augustin. Daran wird kein rechtgläubiger Christ zweifeln. Der Mensch selbst ist ein Werk Gottes, jene Lust aber, ohne deren Beywirkung das Zeugungsgeschäfte verrichtet werden könnte, wenn nicht der Sündenfall erfolgt wäre, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

Julian. „Adam aber zeugte diesen seinen Sohn durch Beywirkung seiner körperlichen Kräfte, nicht durch den Abstand seiner (geistigen) Verdienste *)."

Augustin. Was er unter dem Abstande der Verdienste verstehe, begreife ich nicht. Unter der Beywirkung körperlicher Kräfte

*) Genuerat enim Adam potentia membrorum, non diverſitate meritorum.

meint er aber blos wiederum die Luſt. Doch, ohne vielleicht zu wollen, hat er etwas geſagt, was hieher paßt, indem er auf die Gewalt und Uebermacht (potentia) der menſchlichen Glieder, wenn ſie dem Verſtande nicht gehorchen, zielen zu wollen ſcheinen könnte.

Achtes Kapitel.

Julian. Bald darauf, ſagt die Schrift*) weiter, erkannte Adam ſein Weib abermal, und ſie gebahr einen Sohn, den hies ſie Seth. Denn Gott, ſprach ſie, hat mir einen andern Saamen geſetzt für Habel, den Kain erwürget hat. Aus den Worten: Gott hat mir einen andern Saamen geſetzt, erſiehet man, daß Gott ſelbſt der Urheber des Zeugungsgeſchäfts iſt."

Auguſtin. Dieſe Stelle hat Julian nicht verſtanden. Die Worte: Gott hat mir einen andern Saamen geſetzt, gehen nicht auf die Erweckung des Triebes zur Befriedigung des ſinnlichen Genuſſes ſelbſt, ſondern heißen nur ſoviel: Gott hat mir einen andern Sohn gegeben. Ferner ſagte das Adam nicht nach vollbrachten Beyſchlaf, in welchem er dieſen ſeinen Sohn erzeugt hatte, ſondern nach der Geburth deſſelben.

Da-

*) 1. Moſ. 4, 25, 26.

Damit will ich nicht etwa einen andern Urheber des menschlichen Saamens, oder einen andern Schöpfer des Menschen aus dem Saamen verstehn, als den einigen wahren Gott, sondern ich will nur so viel sagen, daß uns unsere Zeugungsglieder auf einen blosen Wink des Willens ruhig gehorchet haben würden, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre. Es ist hier also nicht die Rede von dem Saamen, sondern von der Sünde. Jener hat Gott zum Urheber, und diese ist die Ursache von der Erb-Sünde. Denn daß der Saamen selbst schon die Sünde in sich hat, beweiset jene Stelle *): Denn sie waren ein verfluchter Saamen von Anfang, und **): Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt u. s. w. Von dieser Sünde also kann uns blos die göttliche Gnade befreyen, und ohne diese sind wir Menschen, wie Petrus sagt ***), wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Auf diesen Zorn Gottes, mit welchem wir gebohren werden, und auf die Gnade, durch welche wir Befreyung erhalten, zielt auch Paulus in einer Stelle ****). Anfänglich war zwar die Na-

*) Buch der Weißheit 12, 11.
**) Röm. 5. 12.
***) 2. Petr. 2, 12.
****) Ephes. 2, 3. folg.

tur des Menschen unverdorben, allein der Sündenfall verschlimmerte sie. Diese Verschlimmerung erstrecket sich auch auf uns, und nur die Gnade Jesu Christi kann uns von jenen traurigen Folgen befreyn.

Neuntes Kapitel.

Julian. „Noa und seine Kinder wurden auf eine ähnliche Weise wie Adam und Eva gesegnet mit den Worten *): Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. Jene sinnliche Lust also, welche Du für teuflisch ausgiebst, fand schon bey jenen Urvätern Statt, und blieb, weil sie von Gott eingesetzt und gesegnet war. Denn daran zweifelt niemand, daß sich jene Worte auf die körperliche Vermischung des Noa und seiner Söhne, welche sie schon kannten, beziehn."

Augustin. Hier ist, wie schon gesagt, blos von der Sünde die Rede, welche die menschliche Natur verschlimmerte, und den Teufel zum Urheber hat, nicht von der Natur selbst, welche gut, und Gottes Werk ist. Dieser verdorbenen und verschlimmerten Natur entzog Gott seine Gnade nicht; Er läßt sowohl Guten, als Bösen, Leben, Gesundheit, Fruchtbarkeit und alle Güter des Kör-

*) 1. Mos. 9, 1.

Körpers und der Seele angedeihn. — Bis hieher hat nun Julian die fleiſchliche Luſt immer noch nicht bey dem Namen genannt, ſondern ſich hinter Worte verſteckt, die auch im guten Sinne genommen werden können. Nun aber läßt er von ſeiner Ehrbarkeit ab, und ſpricht offener.

Julian. „Eben ſo gut beziehn ſich auch die Worte *): Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſie werden ſeyn Ein Fleiſch, auf jenes Geſchäfte der Fortpflanzung: der Prophet würde aber der Ehrbarkeit zu nahe getreten ſeyn, wenn er ſich weitläuftiger hätte erklären wollen.“

Auguſtin. Warum hätte der Prophet der Ehrbarkeit zu nahe treten können, wenn er von dem Zeugungsgeſchäfte, als einem Werke Gottes, ausführlich geſprochen hätte? Sollte wohl ein Menſch Urſache haben, ſich zu ſchämen, dasjenige zu erzählen, deſſen Urheber Gott iſt? Aber deſſen ſoll er ſich ſchämen, worüber auch die erſten Menſchen erröthten, als ſie ſich bedeckten und die Folgen ihrer begangenen Sünde einſahen. Eben dieſe Urſache der Bedeckung iſt die Strafe der Sünde, die Laſt des Erbübels, das Geſetz in unſern Gliedern, welches widerſtrebt dem Geſetz

*) Moſ. 2, 24.

in unserm Gemüthe. Wäre das nicht, so würde es undankbar und unrecht seyn, wenn wir an den Werken Gottes Anstoß nehmen und uns deshalb bedecken wollten.

Zehntes Kapitel.

Julian. „Diese Lust also, ohne welche die Fortpflanzung nicht Statt finden könnte, nennest Du ein natürliches Uebel. Wenn sie aber dieses wäre, wie hätte sie durch eine besondere göttliche Gnade in alten Personen, Abraham und Sara rege gemacht werden können? Zeige mir also, wie das als ein Werk des Teufels angesehen werden könne, was Gott als eine besondere Wohlthat ertheilet."

Augustin. Die Lust fand ohne Zweifel bey dem Abraham und der Sara schon von selbst Statt, allein die Fruchtbarkeit fehlte ihnen, und diese verlieh ihnen Gott, als er es für gut fand. —

Eilftes Kapitel.

Doch auch das Gesetz der Beschneidung beweißt das Daseyn der Erbsünde ganz deutlich. Dieses Gesetz *) sagt: Wo ein Knäblein nicht

*) 1. Mos. 7, 14.

nicht wird beſchnitten an der Vorhaut ſeines Fleiſches, des Seele ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlaßen hat. Worinnen könnte ein Kind geſündigt, womit den Unwillen Gottes auf ſich geladen haben, daß es die Nachläßigkeit der Seinigen ſo ſchwer büſen ſollte, wenn keine Erbſünde wäre? Wie könnte ein unſchuldiges Kind, ehe es noch acht Tage alt iſt, den Bund Gottes unterlaſſen haben? Allein unter dieſem Unterlaſſen des Bundes Gottes iſt blos der Sündenfall zu verſtehn. Die Taufe befreyt uns von den Folgen dieſes erblichen Uebels, und vor der Erſcheinung unſers Erlöſers vertrat die Beſchneidung die Stelle der Taufe. Damit will ich nicht etwa ſagen, daß das Siegel der Gerechtigkeit, wozu, wie Paulus ſagt *), die Beſchneidung und nachher die Taufe dienen ſollte, bey den Urvätern vor Abraham nicht Statt gefunden habe. Es war ihnen dieſes Geheimniß nur noch unbekannt, die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti hat auch ſie gerecht gemacht und errettet.

Zwölftes Kapitel.

Julian. „Dieſes alſo mit Wohlbehagen und Fruchtbarkeit begleitete Geſchäft der Fortpflanzung,

*) Röm. 4, 11.

zung, welches Gott selbst eingesetzt und gebührend gebilligt hat, ist auch bisweilen als ein besonderes Geschenk für die Frommen zu betrachten."

Augustin. Hier sagt Julian wiederum mit Wohlbehagen und mit Fruchtbarkeit, aber nicht mit Lust. Jenes Geschenk für die Frommen bestehet in Fruchtbarkeit der Ehe, nicht in körperlichen Genusse, der mit dem Sündenfalle auch weggeblieben seyn würde. Von dieser durch die Lust fortgepflanzten Sünde aber muß dasjenige, was durch sie gebohren wird, befreyt werden, damit es in die Gemeinschaft Christi aufgenommen werden könne.

Julian. „Du mußt demnach annehmen, daß Deine erdichtete Erbsünde gar nicht mehr vorhanden sey."

Augustin. Ich habe diese Erbsünde nicht erdichtet, sondern der Glaube der alten Rechtgläubigen Kirche lehrt sie. Du aber, der Du sie läugnest, bist ohne Zweifel ein Ketzer.

Julian. „Wenn auch jemand sagen wollte, Abraham und Sara bedienten sich zwar des Zeugungsgeschäftes, aber ohne Erfolg, so antworte ich hierauf: Gott versprach diesem Ehepaare einen Sohn, und er gab ihnen denselben, nicht der Gebrauch des ehelichen Beyschlafs. Er, der

den

den ersten Menschen aus Staub schuf, läßt auch uns alle, aus dem Saamen entstehn. So wie nun jener Thon, der Stoff des Menschen, dennoch sein Urheber nicht war; so mischt und giebt zwar jene Lust den Trieb zur Fortpflanzung, aber sie ist noch nicht hinreichend den Menschen zu schaffen, wenn Gott nicht das Werk vollendet."

Augustin. Alles das, (ausgenommen, daß er die Verfertigung und Vermischung des Saamens der Wollust zuschreibt) ist dem Glauben der rechtgläubigen Kirche ganz gemäß, wenn er es nur auch in dem Sinne gesagt hätte, in welchem es die rechtgläubige Kirche nimmt, der Saame aber, so wie der ganze Körper hat seinen Ursprung von Gott, nicht von der Wollust. Diese trägt nur das ihrige zur weitern Bestimmung dieses Stoffes der Fortpflanzung bey. Allein dies alles würde zur Erreichung der Absicht Kinder zu zeugen, auch ohne alle Lust eben so gut geschehen können, wenn unsere Stammältern nicht gesündigt hätten.

Dreizehntes Kapitel.

Julian. „Mit dieser meiner Meynung stimmen auch Aussprüche *) des Apostel Paulus

*) 1 Cor. 15, 36. 38.

lus überein, wenn er von der Auferstehung der Todten spricht: Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, und: Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen einen andern Leib. Wenn also Gott dem menschlichen Saamen, so wie allen Dingen einen besondern Körper giebt, wie kannst Du sagen, daß dasjenige, was zur Welt kommt schuldig sey? Sieh' doch selbst, wie schwer Dir der Beweiß für das Daseyn der Erbsünde wird! Verfahre doch, ich bitte Dich, behutsamer. Auch Dich, glaub mir es, schuf Gott, aber ein großer Irrthum beherrscht Dich, denn wer da behaupten kann, daß Gott den Menschen gar nicht geschaffen habe, oder, daß er ihn darum geschaffen, damit er unter der Herrschaft des Teufels sey, oder, daß der Teufel den Menschen, als ein Ebenbild Gottes erschaffen habe — wer das, sage ich, behaupten kann, der handelt doch wahrhaftig offenbar eben so thöricht, als unheilig. Gott sollte also so arm seyn, daß er Rechtschafne mit nichts belohnen könnte als damit, wozu schon der Teufel Sünde gemischt hat? — daß er aber sogar Heiden Fruchtbarkeit in der Ehe ertheilet habe, lehrt der Vorfall *), welcher sich zwischen dem Abraham und dem Abimelech wegen der Sara begab, wo Gott auf Bitten Abrahams, den Abimelech und die Seinigen fruchtbar mach-

*) S. 1. Mos. 20, 2. folg.

machte. Kann man wohl das ein Uebel nennen, deſſen Beſitz uns Gott, wenn wir ihn beleidigt haben, bisweilen entziehet, aber wiederſchenkt, wenn er verſöhnt iſt? Gott giebt alſo ſowohl Guten als Böſen Kinder durch die Natur, deren Urheber er iſt."

Vierzehntes Kapitel.

Auguſtin. Auf alles das, was er ſo weitläuftig geſagt hat, antworten wir folgendes: In den von ihm angeführten bibliſchen Stellen, iſt keinesweges die Rede von der Luſt, deren wir uns zu ſchämen haben. In der Stelle des Apoſtel Paulus, die ſeine Meynung beſtätigen ſoll, wird lediglich nur von den Waitzenkörnern geſprochen, deren Hülle erſt verweſen muß, ehe ſie durch ihr Emporwachſen Zeichen ihrer Lebenskraft geben können.

Funfzehntes Kapitel.

Das beweißt der Zuſatz: es ſterbe denn, und die folgenden Worte. Julian aber will unter dieſen Worten dennoch den menſchlichen Saamen verſtanden wiſſen. Um dieſe ſeine Meinung für ſolche, die die Bibel nicht leſen und verſtehen, deſto annehmlicher zu machen, reißt er eine Stelle aus ihrem Zuſammenhange, verſtümmelt ſie nach ſeinem Wohlgefallen, und läßt dasjenige

weg,

weg, was auf ihren wahren Sinn führen könnte. Allein diese Mühe hätte er sich ersparen können, weil wir eben so, wie er glauben, daß Gott aus dem menschlichen Saamen den Menschen schaffe. Sollten wir übrigens wohl Ursache haben zu zweifeln, daß Gott den Menschen vor dem Sündenfalle vergönnt habe, sich eben so gut ohne alle fleischliche Lust fortzupflanzen, als der Ackermann den Saamen aus seinen Händen in die Erde streut? Ich glaube vielmehr, daß der, welcher daran noch zweifeln kann, eine größere Liebe zur sinnlichen Lust, als Streben nach höherer Glückseeligkeit besitzt.

Sechzehntes Kapitel.

Eben so wenig bezieht sich auch jene Erzählung von dem Abraham und Abimelech hieher, denn es ist in ihr nicht die Rede von jener sinnlichen Lust. Aber jene drey Stücke müssen wir berühren, von denen er sagt: „wer da behaupten kann, daß Gott den Menschen gar nicht geschaffen habe, oder daß er ihn darum geschaffen habe, damit er unter der Herrschaft des Teufels sey, oder daß der Teufel den Menschen: das Ebenbild der Gottheit, hervorgebracht habe — wer das behaupten kann, der handelt doch wahrhaftig eben so thöricht als unheilig."

Sieb-

Siebzehntes Kapitel.

Das erstere und letzte nehmen wir, wie er selbst gestehen muß, gar nicht an. Von dem andern aber ist die Rede, und da schildert er denn unsere Meinung ganz falsch. Nach ihm möchte man vermuthen, wir glaubten, daß Gott bey der Schöpfung des Menschen die Absicht habe, uns zu Sklaven des Teufels zu machen. Wir sind aber weit entfernt etwas solches zu behaupten. Wir sind vielmehr überzeugt, daß ein gütiger Gott die Menschen schuf; die Stammältern ohne Sünde, uns aber, nach unerforschlichen Absichten, mit Sünde. Unsere Natur an sich selbst schuf Gott gut und unverdorben, daß sie durch den Sündenfall verdorben wurde, daran ist er nicht Schuld. Indessen selbst mit diesem Uebel befördert er gute Absichten, und bedient sich desselben seine Gnade und Barmherzigkeit zu verherrlichen.

Achtzehntes Kapitel.

Julian und mit ihm die Pelagianer sind hierinnen anderer Meinung. Nach ihnen sind die Kinder nicht in der Gewalt des Teufels und können also auch der Errettung Christi entbehren. Das ist nun gerade dem Glauben unserer Kirche entgegen, in welcher die zu taufenden Kinder blos aus der Ursache angeblasen werden, damit

der Fürst der Welt ausgetrieben werde; denn von diesem müssen die Gefäße des Zorns nothwendig besessen seyn, da sie von Adam abstammen. Damit es aber nicht scheine, als habe er wider diese auftreten wollen, wendet er sich an mich allein und sucht mich dadurch zu überreden, daß er sagt: „Auch Dich, glaub' mir's, schuf Gott, aber leider beherrscht Dich ein großer Irrthum." Daß mich Gott geschaffen habe, weiß ich, und erkenne es mit Dank. Ich würde aber, so wie alle Ungläubige ewig unglücklich geworden seyn, wenn er mich blos dem Adam nach hätte entstehen lassen, ohne daß ich in Christo wiedergeboren worden wäre.

Neunzehntes Kapitel.

Julian. „Daß Kinder, welche aus der Ehe entstehen, von Natur gut seyn, lehrt jene Stelle des Apostels *), wenn er von den Gottlosen sagt: Desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Gebrauch des Weibes, und sind an einander erhitzt in ihren Lüsten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben. Hieraus ersieht man also, daß der eheliche Beischlaf an sich gut und lobenswerth, der Mißbrauch dieses Triebes aber desto schändlicher ist. Man kann

*) Röm. 1, 27.

kann nicht einwenden, daß der Trieb zum ſinnlichen Genuſſe darum böſe und verwerflich ſey, weil durch den Mißbrauch deſſelben ſo vieles Böſe bewirkt werde, denn wenn das wäre, ſo müſte man auch Brod und Wein für etwas ſchädliches anſehen, weil der Mißbrauch dieſer Gaben ſchon ſo manches Böſe hervorgebracht hat. Wähle alſo unter dieſen beiden Stücken! Sage: Gott ſey nicht der Urheber des Zeugungsgeſchäftes, oder bejahe: daß Brod und Wein etwas ſchädliches ſeyn, damit Du Dich doch als einen offenbaren Manichäer zeigeſt. Wer ſich des natürlichen Triebes nach Fortpflanzung auf eine vernünftige Art bedient, der wendet dieſes Gut recht an, wer ſich deſſelben auf eine thörichte Weiſe bedient, der mißbraucht es. Du bedienſt Dich alſo der Worte: dem guten welches der Eheſtand hat, darf die Erbſünde nicht zugeſchrieben werden, ob dieſe gleich durch die Ehe fortgepflanzt wird; ſo wie man das Uebel der Hurerey und des Ehebruchs nicht durch das natürlich Gute, welches er verurſacht, entſchuldigen kann, nur deswegen, damit man Dich nicht verſtehen möge, und räumſt durch eben dieſe Worte im Grunde doch dasjenige ein, was Du geleugnet haſt. Sage mir: wie die Ehe auf dieſer Erde ohne Vermiſchung beſtehen könne, oder gebe dieſer Verbindung überhaupt einen Namen — nenne ſie gut oder böſe. Du haſt Dich anheiſchig gemacht die

Güter des Ehestandes zu nennen. Ist die Ehe gut, ist der Mensch als eine Frucht der Ehe gut, theils weil er ein Werk Gottes ist, theils weil er aus etwas guten entsteht — woher soll die Erbsünde entstehen, die das alles verschlimmert?"

Zwanzigstes Kapitel.

Augustin. Wir geben nicht nur zu, daß die Kinder, welche aus einer rechtmäßigen Ehe erzeugt werden, sondern auch diejenigen, welche Ehebrecher zeugen, als Geschöpfe Gottes gut sind. Aber eben so gewiß sind wir auch überzeugt, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, vermöge der Erbsünde in der Gewalt des Teufels sind, aus welcher sie nur durch die Wiedergeburt in Christo befreit werden können. Uebrigens meint der Apostel in jener angeführten Stelle nicht den rechtmäßigen ehelichen Beischlaf, sondern er zielt auf den widernatürlichen Mißbrauch des Triebes zur Fortpflanzung.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Den erlaubten ehelichen Beyschlaf verwerfen wir nicht wegen der mit ihm verbundenen Lust, so wie wir Brod und Wein nicht darum tadeln können, weil sich Schwelger und Trunkenbolde dieser Dinge auf eine übertriebene Art bedienen. Denn die Lust wurde erst nach dem Sündenfall

der Ehe eigen und erbt mit ihr auch auf uns und unſere Nachkommen fort. Eheleute bedienen ſich zwar dieſes Uebels auf eine erlaubte und nützliche Weiſe, aber ohnerachtet dieſer guten Anwendung bleibt ſie doch immer ein Schandfleck der Ehe. Das lehren uns auch ſchon die Worte des Apoſtels *): ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleiſch, wohnet nichts gutes. Wäre ſie nicht böſe, ſo würde ſie der göttlichen Gnade unfähig ſeyn. Wir haben daher ganz richtig geſagt daß dem Guten in der Ehe durch die Erbſünde kein Eintrag geſchehe. Die menſchliche Natur, ſie entſtehe rechtmäßig, oder unrechtmäßig, iſt gut, denn ſie iſt ein Werk Gottes, ſie hat aber auch etwas Böſes an ſich, ſonſt brauchte ſie nicht wiedergeboren zu werden.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Julian verlangt ich ſolle ihm zeigen, wie eine Ehe ohne cörperliche Vermiſchung beſtehen könne. Das kann ich nicht, ſo wenig er mir cörperliche Beywohnung ohne Luſt möglich machen wird; ſie würde aber dennoch möglich ſeyn, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre. Die Glieder würden da auf einen ſtillen Wink des Willens gehorſam geweſen ſeyn, ohne daß die Luſt dabey würkſam geweſen wäre.

*) Röm. 7, 18.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Auf eine ganz neue Art verfährst Du, um Dich als einen Rechtgläubigen zu bezeigen und doch dem Manichäismus nicht zu nahe zu treten, indem Du sagst: Die Ehe sey ein großes Gut, aber auch ein eben so großes Uebel."

Augustin. Er versteht uns entweder nicht oder will uns nicht verstehen. Auch Jovinian, der vor einigen Jahren eine neue Ketzerey aufbringen wollte, sagte, wir redeten den Manichäern das Wort, weil wir die unverletzte Jungfrauschaft der Ehe vorzogen. Wir sagen: die Ehe ist etwas Gutes, und kein Uebel. Es ist ihr aber durch den Sündenfall etwas Böses beygeselle worden, und diß pflanzt sich nun auf alle Menschen fort.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Du giebst vor, daß Kinder, die ausser der Ehe gezeugt worden, nicht schuldig seyn, daß aber diejenigen, welche in einer rechtmäßigen Ehe geboren worden sind, nicht ohne Schuld seyen. Denn darauf kommt es heraus, wenn Du sagst, daß das natürlich Gute auch bey den Ehebrechern statt finde, und daß die

die Erbsünde auch durch die Ehe fortgepflanzt werde."

Augustin. Vergebens bemühest Du Dich meine Worte zu verdrehen; bey dem vernünftigen Leser wirst Du Deinen Endzweck nicht erreichen. Wir sprechen die Kinder, welche außer der Ehe gezeugt werden, im geringsten nicht von der Sünde frey, sondern wir sagen: daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, ehestheils gut seyn, in so ferne Gott ihr Schöpfer ist, daß sie aber von der andern Seite etwas übles mit sich führen, weil ihnen die Erbsünde anhängt. Und diese nemliche Meinung liegt auch in den Worten, denen Du einen zweideutigen Sinn zuzuschreiben suchst.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Das Eine von beyden ist wahr das andere falsch."

Augustin. Beydes ist wahr, und keines von beyden falsch.

Julian. „Wahr ist es, daß das Kind, welches unerlaubter Weise gezeugt worden ist, die That seiner Eltern nicht entschuldigen kann, weil bey diesen der Wille sündigte, obgleich in anderer Hinsicht, durch den Fehltritt der Eltern auch etwas

was Gutes, nemlich die Hervorbringung des Kindes erreicht wurde. Wenn einer gestohlnen Waitzen säet, so ist darum die Saat nicht schlecht — der Diebstaal an sich ist ein Verbrechen, die Saat aber etwas gutes. Die Kinder also, welche auf diese Art zur Welt gekommen sind, erkenne ich für unschuldig; aber diejenigen haben gesündigt, die das Verbrechen vorsätzlich begiengen."

„Wenn ferner die Früchte der Ehe böse sind, so kann auch die Ehe selbst nicht anders als schlimm seyn, und Du behauptest die Kinder seyn in der Gewalt des Teufels, des Stifters alles Bösen. Durch Verbrechen können die Kinder nicht unter diese Bothmäßigkeit gerathen, sondern der Saame, aus welchem sie entstehen, muß die Ursache dieser ihrer Sclaverey seyn. Der Stoff zum Saamen liegt in der Beschaffenheit des Körpers, durch den Mißbrauch des Körpers also verliert die Güte des Saamens nichts von ihrem Werthe, nur in dem Gebrauche und der Anwendung desselben wird gefehlt. Daraus erhellt, daß das Gute nicht die Ursache des Bösen sey. Wenn daher durch die Ehe die Erbsünde auf uns kommt; so ist diese eheliche Verbindung Schuld daran, denn das, was böse Früchte hervorbringt, muß auch selbst böse seyn. Aus den Früchten erkennt man den Baum, sagt schon Jesus. Wie könntest Du also wohl Recht haben, wenn Du die Ehe an sich

zwar

zwar gut nennest, ihr aber dennoch böse Früchte zuschreibst? Ist also die Erbsünde wirklich von der Ehe herzuleiten, so ist die Ehe etwas böses, wenn nicht die Kinder unschuldig sind. Die Ehe wird aber von der Erbsünde frey gesprochen, es sind daher auch die Kinder ohne Sünde."

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Augustin. Ehe ich hierauf antworte, muß ich erst meine Leser daran erinnern, daß das Dichten und Trachten des Julians nur dahin gehe, die Wiedergeburt der kleinen Kinder durch Christum ganz entbehrlich vorzustellen. Dieser Verachtung der großen Gnade unsers Herrn Jesu Christi sucht er dadurch bey Einfältigen Eingang zu verschaffen, daß er die Werke Gottes, die menschliche Natur und die Einrichtung der Fortpflanzung durch beide Geschlechter ausnehmend erhebt. Den Beifall, welchen er der Lust ertheilt, will ich nicht hieher rechnen, denn er nimmt sich in Acht sie zu nennen, damit man glauben möge, er verstehe etwas anders darunter. Von dem Guten, welches die Natur besitzt, weiß er das Böse, welches sie durch den Sündenfall an sich genommen hat, nicht zu unterscheiden; er stellt sie daher nicht als gesund dar, will sie aber demohnerachtet nicht hergestellt wissen. Daß also das Gute, welches aus dem Ehebruch entstehet, den Ehebrecher nicht entschuldigen kann, gesteht er zu, und sucht es

ſogar durch Beiſpiele zu erläutern, daß aber das Gute in der Ehe durch die Erbſünde, die durch ſie fortgepflanzt wird, nicht verdunkelt werde', will er nicht zugeben, weil er ſonſt kein Pelagianer, ſondern ein Rechtgläubiger geweſen ſeyn würde. Die Ehe iſt ja nicht die Urſache der Sünde, ſondern es könnten dieſe beyden Dinge an ſich ganz verſchieden von einander ſeyn, wenn ſie nicht durch dieſen Leib des Todes unzertrennlich mit einander verbunden wären. Außer der Ehe iſt die Luſt immer ſchändlich, ſie mag nun Befriedigung erhalten, oder entſtehen, ohne ſie zu erhalten. In dem Eheſtande aber iſt dieſe Schwachheit nicht ſowohl ein Uebel, als vielmehr etwas, das ihm bey dieſem Leib des Todes unzertrennlich anhängt, und ohne welches die Ehe ihren Zweck nicht erreichen kann. Auch ſchreibt ſich dieſer ſinnliche Trieb nicht von der Einſetzung der Ehe, ſondern vielmehr von dem erſten Sündenfalle her.

In der Stelle *), welche er anführt: aus den Früchten kann man den Baum erkennen, ſpricht Jeſus von den beiden Willen in dem Menſchen, von dem Böſen und von dem Guten. Dieſe vergleicht er mit zwey Bäumen, mit einem, der gute, und mit einem andern, der ſchlechte Früchte trägt. Verſtehen wir nun, um das bibliſche Gleichniß beyzubehalten, unter dem guten

*) Matth. 7, 16.

guten Baum die Ehe, unter dem schlimmern aber die Hurerey; so kann der Mensch als eine Frucht der Ehe, als des guten Baumes, durch Hurerey nicht entstanden seyn. Will er aber unter dem schlimmen Baume nicht die Hurerey, sondern die menschliche Natur verstanden wissen, so müßte man sich auch unter dem guten Baume nicht die Ehe, sondern ebenfalls die menschliche Natur denken. — Ueberhaupt ist die Anwendung dieses evangelischen Gleichnisses für diese Streitfrage von keinem Belang; denn die Sünde wird nicht durch die Ehe, sondern durch die Erbsünde, die der böse Wille des ersten Menschen verursachte, den Menschen mitgetheilt.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Wodurch kommt also die Sünde auf die Kinder? durch den Willen? Dieser zeigt sich in ihnen noch gar nicht würksam. Durch die Ehe? In dieser sind blos die Eltern geschäftig, und zwar, wie Du, obgleich ziemlich schwankend behauptest, ohne dadurch zu sündigen. Indessen kann man doch nur ihr allein die Schuld beymessen, und dem zu Folge auch den Eltern, die durch ihre Verbindung die Ursache der Sünde abgeben. Nach Deiner Meinung also werden Eheleute in Ewigkeit dafür gestraft, daß sie dem Teufel Ursache geben, seine Herrschaft über die Menschen auszuüben. Wie kann denn damit bestehen, daß

Du

Du kurz vorher den Menschen ein Geschöpf Gottes genennt hattest? Ist das Böse durch die Geburt in die Menschen gekommen, und hat der Teufel durch das Böse ein Recht über die Menschen erlangt, so must Du den Teufel für den Urheber der Menschen erklären, weil die Kinder von ihm herkommen. Glaubst Du aber, Gott habe den Menschen geschaffen und die Ehe sey schuldlos, so kann auch, wie Du selbst sehen wirst, die Erbsünde nicht durch sie entstehen."

Augustin. Hierauf antwortet der Apostel, welcher weder dem Willen der Kinder, noch den Eltern selbst die Ursache der Sünde zuschreibt, wenn er sagt *): Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem alle gesündiget haben. Wenn das jene Leute beherzigten, so würden sie die Worte des Apostels nicht so offenbar verdrehen, und die dem allgemeinen Glauben ganz widersprechende Meinung behaupten, daß diese Stelle weiter nichts sage, als: Adam sündigte zuerst und gab dadurch ein Beispiel der Sünde für jeden seiner Nachkommen: die Sünde pflanzte sich nicht durch Adam fort, sondern wurde nur durch ihn bekannt. Hätte der Apostel das ausdrücken wol-

*) Röm. 5. 12. folg.

wollen, ſo würde er nicht geſagt haben: Durch einen Menſchen, ſondern: durch den Teufel iſt die Sünde kommen in die Welt. So aber glauben wir den Worten des Apoſtels gemäs, daß durch einen Menſchen die Sünde in die Welt gekommen, und durch dieſen einen, auf uns alle fortgepflanzt worden iſt. Dieſe Erklärung beſtätigt auch der fernere Inhalt der angeführten Stelle, wo Paulus fortfährt: die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Geſetz, weil nemlich nicht einmahl das Geſetz die Sünde aufheben konnte. Dieſe wurde aber vor dem Geſetze nicht angerechnet, ob ſie gleich exiſtirte. Denn nach jenem Ausſpruche *); Durch das Geſetz, kommt Erkenntniß der Sünde, kannte man vor dem Geſetz noch nicht, was ſtrafbar ſey. Der Tod, ſagt Paulus, herrſchte von Adam bis auf Moſen. Das heiſt eben ſo viel, wie oben: bis auf das Geſetz. Das iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als ob nun nach Moſen keine Sünde mehr ſtatt gefunden hätte; ſondern das Geſetz Moſis konnte das Reich des Todes nicht zerſtören, welcher blos durch die Sünde herrſcht. Die Herrſchaft deſſelben beſteht darinnen, daß er den ſterblichen Menſchen auch in den zweiten Tod ſtürzt, welcher ewig iſt. Der Tod demnach herrſchte, und zwar, wie der Apoſtel ſagt, auch an denen, die nicht ge-

ſün-

*) Röm. 5, 14. folg.

sündiget hatten mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild, d. i. Gegenbild deß, der zukünftig war, d. h. Christi. So heißt es auch in einer andern Stelle *): Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. — Aber bey diesem Bilde darf man sich keine vollkommne Gleichheit vorstellen. Dabei setzt der Apostel hinzu: Aber mit der Sünde verhält sichs nicht, wie mit dem Geschenk. Denn da wegen der Sünde eines Einzigen viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des Einigen Menschen Jesu Christi. Alle, die durch Christum befreit werden, sterben durch Adam zeitlich, werden aber durch Christum ewig leben. Wenn daher Julian fragt: ob der Wille, oder die Ehe, oder die Eltern den Kindern die Sünde zuziehen; so antwortet der Apostel **): durch eines Menschen Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen. Wer gestorben ist, ist blos durch Adam gestorben, und jeder, der die Wiedergeburt empfangen hat, empfieng sie blos durch Christum. Denn gleich wie durch eines Menschen Unge-

*) 1 Cor. 15, 22.

**) Röm. 5, 18.

Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

Julian. „Da also weder Kind, noch Eltern, noch der Schöpfer selbst sündiget, so sage mir, wie die Sünde in den neugebornen Menschen komme?"

Augustin. Diese Frage wird schon durch das beantwortet, was ich so eben gesagt habe: vorzüglich durch die angeführte Stelle des Apostels *):

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Julian. Ist der Wille an der Sünde schuld, so ist dieser Wille böse; ist die Natur an ihr schuld, so ist diese Natur böse."

Augustin. Der Wille, antworte ich ohne Anstand, ist an der Sünde schuld. Ob auch an der Erbsünde? — könnte man fragen. Auch das — Der Wille des ersten Menschen verursachte sie, und durch ihn gieng sie auf alle Nachkommen Adams über. Was die Worte, die er hinzufügt, „ist die Natur an ihr Schuld, so ist diese

*) Röm. 5, 13 — 19.

diese Natur böse," betrifft, so beantworte er mir, wenn er kann, folgende Fragen: Da ausgemacht ist, daß aus einem bösen Willen auch blos böse Werke entstehen können, woher soll nun der böse Wille selbst entstanden seyn? Soll er von einem Engel seinen Ursprung haben? — Allein ein Engel ist ein gutes Geschöpf Gottes. Oder von einem Menschen? Auch dieser ist ein gutes Geschöpf Gottes. Ja diese beiden Wesen waren, ehe der böse Wille in ihnen entstand, gut und unverdorben. Hieraus erhellt, daß der böse Wille auch aus einer guten Natur entstehen könne und zwar nicht darum, weil diese gute Natur ein guter Gott schuf, sondern weil sie nicht aus Gott, sondern aus nichts hervorgebracht wurde. Julian sagt: wenn die Natur ein Werk Gottes ist, so kann sich ein Werk des Teufels nicht mit einem Werke Gottes vermischen. Hat aber ein Werk des Teufels, wenn es zuerst in einem Engel, der nachher zum Teufel wurde, entstand, sein n Ursprung nicht in einem Geschöpfe Gottes gefunden? Wenn also etwas Böses, das vorher gar nicht existirte, in einem Werke Gottes entstehen konnte, warum sollte sich ein Uebel, welches schon vorhanden war, nicht in ein Geschöpf Gottes haben einschleichen können? Ueberdiß sagt der Apostel *): und also ist die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen. Da aber der

*) Röm. 5, 12.

ker Mensch ein Geschöpf Gottes ist, so ist folglich die Sünde, ein Kind des Teufels, in ein Geschöpf Gottes gedrungen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „An jenem Einen (dem Adam) wird mit Recht der Mißbrauch seines freyen Willens (intentio) getadelt, aber sein Ursprung wird gelobt. Denn das sind ganz verschiedene Dinge. Aber in einem kleinen Kinde ist nur eines, nur die Natur; denn einen Willen hat es noch nicht. Diese Natur nun muß man entweder Gott oder irgend einem bösen Geiste zuschreiben. Ist sie von Gott, so kann die Erbsünde in ihr nicht Statt finden. Ist sie vom Teufel, so sieht man nicht, wie der Mensch ein Geschöpf Gottes seyn könne. Wer also die Erbsünde vertheidigt, der zeigt sich offenbar als einen Manichäer."

Augustin. Nicht blos die Natur ist bey einem Kinde vorhanden, sondern auch die Erbsünde, die sich von einem Menschen auf alle folgende fortpflanzte, wie der Apostel lehrt, Pelagius aber, Cœlestius und dessen Schüler verneinen. Jenes dieser beiden Stücke schreibt sich von Gott, dieses aber vom Teufel her. Und daß sowohl dieses als jenes durch die Sünde der Herrschaft des Teufels unterworfen wird, ist gar nicht

ungereimt, weil es nicht durch die Macht des Teufels sondern durch Gott bewürkt wird. Eine Sünde kommt da unter die Dienstbarkeit der andern, eine Natur wird der andern unterwürfig, weil auch in dem Teufel diese beiden Stücke vorhanden sind. Das alles aber geschieht darum, damit, wenn die Auserwählten der Herrschaft der Finsterniß entrissen werden, die Güte Gottes um so mehr verherrlichet werde.

Wie fromm sagt Julian: „Wenn die Natur von Gott ist, so kann die Erbsünde in ihr nicht Statt finden?“ Allein ist es nicht noch frömmer, wenn ein anderer sagt: Wenn die Natur von Gott ist, so kann in ihr nichts Böses entstehen! Und dennoch ist es falsch. Denn dieser Meinung waren die Manichäer zugethan. Sie läugneten nicht nur die Schöpfung aus Nichts, sondern schrieben auch der göttlichen Natur selbst alles mögliche Böse zu. Die Sünde entstand blos in dem Menschen, also in einer Natur, die Gott gut schuf. Der Mensch also ist ein Geschöpf Gottes. Wäre er das nicht, so wäre er kein Mensch. Die Sünde aber würde nicht in den kleinen Kindern vorhanden seyn, wenn der Wille der ersten Menschen nicht gesündiget hätte. Denn in diesem haben wir alle mitgesündiget, dadurch wurde unsere Natur verschlimmert, und mit der Erbsünde behaftet. Derjenige also, welcher die Erbsünde vertheidigt, ist kein Mani-

Manichäer, wie Du sagst, sondern der ist ein Pelagianer, der sie nicht zugiebt: Weit älter als der Manichäismus ist der Taufritus, der Exorzismus und das Austreiben des unreinen Geistes in der rechtgläubigen Kirche, durch welche Gebräuche angezeigt wird, daß nur diejenigen an dem Reiche Christi Antheil nehmen können, welche der Herrschaft der Finsterniß entrissen sind. Die Manichäer wissen nicht, daß Christus gekommen ist, um zu suchen und seelig zu machen, was verloren war, daß durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und was ferner hieher gehört, dessen wir schon oben Erwähnung gethan haben. Daß Gott die Sünde der Väter auch auf die Kinder forterben läßt beweisen viele Stellen der Schrift *), die hierinnen der Ueberzeugung der Rechtgläubigen zur Richtschnur dienen.

Die ältesten Lehrer unserer Kirche fanden diese Wahrheit schon in der Schrift. Ich erwähne nur, außer dem Ambrosius, den Cyprianum. Dieser vertheidigt in seiner Schrift über die Taufe, die Erbsünde sehr angelegentlich, und schärft deßhalb sogar ein, daß man, wenn es die

*) 1 Mos. 20, 5. Psalm 50, 5. 143, 4. 38, 6. Röm. 8, 20. Pred. Sal. 40, 1. 1 Cor. 15, 22. Job. 14, 1. Zacher. 3, 4.

Noth erfordere, ein Kind auch vor dem achten Tag taufen ſolle, damit deſſen Seele nicht verloren gehe. Er ſagt, daß bey einem ſolchen Kinde der Zweck der Taufe um ſo eher erreicht werde, weil ihm nicht ſeine eigenen, ſondern fremde Sünden erlaſſen würden. Dieſe Männer nenne nun Julian Manichäer, er nenne die älteſten Gebräuche unſerer Kirche, den Exorziſmus und das Ausblaſen des unreinen Geiſtes manichäiſch: Wir ſind bereit mit jenen Männern und mit dem alten Kirchenglauben, lieber alle Schmähungen und Beleidigungen zu ertragen, als von den Pelagianern irgend einen Lobſpruch anzunehmen.

Dreyßigſtes Kapitel.

Julian. Wollteſt Du wohl nun noch einmahl ſagen: Mit dem Sündenfalle würde auch jene Luſt weggefallen ſeyn, und die Ehe würde demohnerachtet beſtanden haben?

Auguſtin. Ich habe nicht geſagt, es würde die Luſt weggefallen ſeyn, weil es auch eine ehrenvolle geiſtige Luſt giebt, die in dem fortdauernden Trachten nach Weisheit beſtehet, ſondern ich ſprach von der beſchämenden Fleiſchesluſt, die mit dem erſten Sündenfalle auch weggefallen ſeyn würde, deren ſich die erſten Menſchen ſchämten als ſie ſich bedeckten und die, wir nie-

niemand läugnen wird, darum erfolgte, weil der Sündenfall vorausgegangen war. Worinnen dieſe Luſt beſtanden habe, kann jeder leicht errathen, wenn er bedenkt, welche Glieder die erſten Menſchen bedeckten.

Ein und dreyſigſtes Kapitel.

Julian. „Du behaupteſt alſo, daß nur diejenige Ehe Billigung verdiene, die ohne Luſt, ohne Zuthun beider Geſchlechter beſtehen konnte, verwirfſt hingegen diejenige eheliche Verbindung, in welcher wir leben, als eine Erfindung des Teufels. Jene, die Du Dir möglich träumſt, erkenneſt Du für gut, dieſe aber, von der die Schrift ſagt *): darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen und ſie werden ſeyn ein Fleiſch, giebſt Du für ein teufliſches Uebel aus, und ſagſt, man ſolle ſie eine Seuche, aber keine Ehe nennen."

Zwey und dreyſigſtes Kapitel.

Auguſtin. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn die Pelagianer unſern Worten jeden ihnen beliebigen Sinn unterſchieben, da ſie

*) Moſ. 2, 24.

es wie andere Ketzer, auch ſogar mit den Stellen der Schrift ſo machen, deren Sinn hell am Tage liegt. Denn wer hat wohl daran gedacht zu behaupten, daß die Ehe ohne Zuthun beider Geſchlechter ſtatt finden könne? Gott ſelbſt ſtiftete die Verſchiedenheit der Geſchlechter — es könnte alſo auch die Fortpflanzung ohne Zuthun Mannes und Weibes unmöglich vor ſich gehen. Hier iſt blos die Rede von der Luſt, und dieſe könnte ganz wegfallen, wenn die Zeugungsglieder, ſo wie die übrigen Glieder unſeres Cörpers blos auf einen ſtillen Wink des Willens gehorchten. Die wäßrigten Feuchtigkeiten deren ſich unſere Natur entledigt, können wir, wenn es uns beliebt aus unſerm Cörper ſchaffen, warum könnten uns die Zeugungsglieder nicht auf gleiche Weiſe gehorchen? Allein wir büſen ſo den Ungehorſam, der den Sündenfall verurſachte. Keuſche und Ehrbare fühlen dieſe Strafe um ſo ſchwerer, je lieber ſie aller Luſt entbehren möchten. Unkeuſche hingegen, die ihr mit Willen und Vergnügen Genüge leiſten, leiden deſto größern Schaden an ihrer Seele.

Eben ſo ungegründet iſt die Beſchuldigung die uns Julian macht, als gäben wir die Ehe für ein Werk des Teufels aus. Das iſt im geringſten nicht unſere Meinung. Gott beſtimmte dieſes Gut zur Fortpflanzung der Menſchen, und ertheilt es, ſo wie mehrere cörperliche Gaben, auch

auch Verdammten. Auf dieſe Ehe alſo bezieht ſich auch jener Ausſpruch *): Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe haugen und ſie werden ſeyn ein Fleiſch. Dieſes wurde vor dem Sündenfalle g ſagt, und wäre dieſer nicht erfolgt, ſo würde die Ehe ohne jene Fleiſchesluſt ſtatt gefunden haben, die uns zwar izt anhängt, aber dennoch die Wahrheit jenes Ausſpruchs nicht ungültig gemacht hat. Wenn man alſo ſagt, daß izt die Ehe anders ſey, als ſie hätte ſeyn können, wenn niemand geſündiget hätte, ſo ſetzt man darum nicht ihre Natur herab, ſondern ſpricht nur von einer nachtheiligen Veränderung, die mit ihr vorgegangen iſt. Die Ehe iſt ihrer Einrichtung gemäs von Natur gut. Der Teufel überredete die Menſchen aber zur Sünde des Ungehorſams gegen göttliche Gebote, und dieſe Uebertretung hatte die Verſchlimmerung der menſchlichen Natur zur Folge, die ſich in dem Ungehorſame der Zeugungsglieder zeigt. Nun müſſen ſich alſo zwar Eheleute dieſer Schwachheit ſchämen, die Ehe aber erreicht demohnerachtet noch ihren guten Endzweck.

Drey und dreyſigſtes Kapitel.

Julian. „Von denen alſo, die niemals geboren worden ſind, ſagſt Du, daß ſie gut hät-

*) 1. Moſ. 2, 24.

ten seyn können. Diejenigen aber, welche würklich zur Welt gekommen sind, für welche Christus starb, nennst Du Werke des Teufels, und sagst, sie seyn durch eine Seuche entstanden, und hätten von Anfang an Sünde gehabt. Das beweißt, daß Du blos darauf ausgehest zu überreden, daß Gott nicht der Schöpfer aller lebenden Wesen sey."

Augustin. Nun geht er von den Eheleuten auf die Kinder über. — Wir erkennen blos Gott als den Schöpfer aller erschaffenen Wesen an. Demohnerachtet werden alle Menschen mit Sünde geboren und auch alle verdammt, wenn sie nicht wiedergeboren werden. Diese erbliche Sünde ist nicht von der Natur in dem Menschen gegründet, sondern von dem Teufel eingepflanzt worden. Die Lust aber, die auch wider unsern Willen Einfluß auf unsere Glieder hat, deren sich Eheleute schämen indem sie sich beym Zeugungsgeschäfte verbergen, die man, wie der Apostel gebietet *), bey der Ehe nicht allein beabsichtigen soll; diese Lust, sollte man nicht mit Recht eine Seuche nennen dürfen?

Doch wir wollen Julians Meinung von der fleischlichen Lust dahin gestellt seyn lassen. Höre nun was er von den Kindern sagt, um derenwillen

*) 1. Thess. 4, 5.

wollen wir uns bisher bemüht haben zu beweisen, daß sie der Erlösung Christi bedürfen, um nicht ohne Errettung sterben zu müssen. Er spricht also: „Von denen, die niemals geboren worden sind, sagst Du, daß sie gut hätten seyn können. Diejenigen aber, welche würklich zur Welt gekommen sind, für welche Christus starb, nennest Du Werke des Teufels, sagst, sie seyn durch eine Seuche entstanden und hätten von Anfang an Sünde gehabt." Julian also fragt: wie können die Kinder Sünde haben, da Christus für sie starb? Ich aber antworte: wie ist es möglich, daß die Kinder keine Sünde haben sollen, weil Christus für sie gestorben ist? Christus entscheidet diesen Streit, wenn er sagt *): Das ist mein Blut, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Mit ihm sagt der Apostel **) von Gott dem Vater: welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat; sondern hat ihn für uns alle (also auch für die kleinen Kinder) dahin gegeben. Doch Julian selbst giebt zu, daß Christus auch für die kleinen Kinder gestorben sey, er setzt uns aber darum zu Rede, daß wir sagen, eben die Kinder, für welche Christus sein Leben dahin gegeben habe, seyn mit der Sünde

*) Matth. 26, 28.

**) Röm. 8, 32.

behaftet. Allein auch hiervon giebt der Apostel selbst die Ursache an, wenn er sagt *): Welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wenn demnach, wie auch Julian zugiebt, die Kinder mit unter denen zu verstehen sind, für welche Christus sein Leben dahin gab, so haben auch die Kinder die Erbsünde an sich, um deren willen Jesus starb, und sein Blut vergoß. Das bestätigen überdiß verschiedene Stellen der Schrift **). Julian zeigt sich also als einen Feind der Wohlfarth der Kinder. Er sagt, sie seyn ohne alle Sünde, um dadurch erkennen zu geben, daß sie auch aller Hülfe wohl entbehren könnten.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Julian. „Wenn Gott vor dem Sündenfall den Stoff zum Menschen schuf, der Teufel aber die sinnlichen Triebe zur Fortpflanzung in den Eltern rege machte, so tragen doch offenbar nicht die Kinder, sondern die Eltern die Schuld! Das aber heißt gerade zu die Ehe verdammen. Verbannt doch, ich bitte Euch, diesen Wahn aus der

*) Röm. 4, 25.

**) Matth. 9, 12. 1 Tim. 1, 15. Luc. 19, 10. 1 Joh. 3, 8.

der christlichen Kirche auch glaubt: Daß alle Dinge durch Jesum Christum gemacht sind, und daß ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist."

Augustin. Nach diesen Aeusserungen möchte man wohl gar auf den Gedanken kommen, als behaupteten wir, der Teufel habe irgend einen Antheil bey der Schöpfung des Stoffes zur menschlichen Natur. Allein nach unserer Ueberzeugung hat der Teufel blos durch Ueberredung den Menschen zum Sündigen vermocht, und so die menschliche Natur mit der Sünde angesteckt. Er hat zwar die Sünde dem Menschen nicht als Natur beygebracht, aber sie wird uns doch zur andern Natur, weil unser ganzes Ich von ihr eingenommen und angesteckt ist. Der, welcher dem andern eine Wunde schlägt, bringt die Glieder nicht hervor, sondern verletzt sie blos. Das hat nun einen nachtheiligen Einfluß auf die Anwendung derselben, ob sie gleich an sich selbst tüchtig und gut sind. Auf eben diese Weise verschlimmert die Sünde unsere Handlungsweise, die gut war. — Durch jenen ersten Sündenfall wurde unsere Natur verschlimmert, und dieses erbliche Uebel pflanzt sich auch auf die Kinder fort. Demohnerachtet ist so wohl die Sünde, als die Fortpflanzung derselben nicht in der Natur selbst gegründet, sondern nur als eine Schwäche zu betrachten, die sie sich zugezogen hat.

Die

Die Sünde demnach, durch welche der erste Mensch im Paradiese seine Natur herabsetzte, und die weit größer ist, als wir beurtheilen können, pflanzt sich auch auf die Kinder fort, wenn diese nicht wiedergeboren und durch die Wiedergeburt von ihr befreit werden. Hiervon sind auch sogar die Kinder nicht ausgenommen, deren Eltern durch die Taufe von der Schuld ihrer Sünden losgemacht sind. Das ist zwar wunderbar, allein der Schöpfer hat uns in dem übrigen Kreise seiner Schöpfung noch ein Beispiel dieser wunderbaren Begebenheit vor Augen gestellt. Denn so wohl aus dem wilden als aus dem guten Oelbaume entstehen blos wilde Olivenbäume. Bey Wiedergebornen findet also zwar jene Lust auch Statt, da ihnen aber die Schuld derselben erlassen ist, so wird sie nicht als Sünde angerechnet, und schadet auch nichts; wenn sie sich von derselben nicht zu unerlaubten Handlungen verleiten lassen. Die Kinder aber, die nicht durch diesen wiedergebornen Sinn, sondern durch jene Lust gezeugt werden, tragen die Sünde so lange bis sie wiedergeboren werden. Wie kann man uns also beschuldigen, daß wir die Kinder für schuldlos, die Eltern aber für schuldig erklären? Die Wahrheit beweißt ja daß die Kinder Sünde haben, obgleich die Eltern durch die Wiedergeburt von der Schuld der Erbsünde befreit waren.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Doch Julian mag von der Lust halten, was er will, er mag sie erheben, wie sehr es ihm beliebt; nur soll er die Kinder nicht so grausam von aller Sünde frey sprechen. Ich beschließe diese Schrift, weil ich finde daß jene Auszüge von mir bis zu Ende durchgegangen sind. Julian schließt mit den Worten: Glaubt, daß alle Dinge durch Jesum Christum gemacht sind, und daß ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist. Ich wünsche nur, daß auch er bekennen möge, daß Jesus auch der Erretter der kleinen Kinder von der Erbsünde sey, damit er sich als einen wahren rechtgläubigen Christen beweise.

Ju-

Julians
Biſchoffs zu Eclanum
Widerlegung
der
Bücher Auguſtins
Ueber den Eheſtand und die Luſt.

Erſtes Buch.

An den
Florus.

In dem Werke, welches ich an unſern verehrungswürdigen Biſchoff Trebonius, wider die Bücher Auguſtins ſchrieb, verſprach ich, wenn mir nichts dazwiſchen kommen würde, auf alle die Gründe zu antworten, durch welche man, ganz nach manichäiſchen Grundſätzen, die Erbſünde als ein natürliches Uebel zu beweiſen ſucht. Mancherley Hinderniſſe, auch wohl die Gemüthsunruhe, in wel-

welche ich verſetzt wurde, wenn ich den itzigen Zuſtand der Kirche betrachte, der theils meinen Unwillen, theils mein Bedauern erregen muſte, hielten mich bisher von der Erfüllung meines Verſprechens ab. Endlich entſchloß ich mich nun zwar meine Schuld abzutragen, ich war aber Willens, mich bey der ganzen Sache ſo kurz zu faſſen, als es nur immer würde geſchehen können. Das würde auch wohl angegangen ſeyn, weil ich für unpartheyiſche Leſer in jenen vier Büchern alles erſchöpft hatte, was man gegen die Einwürfe Auguſtins, die er ganz nach manichäiſchen Grundſätzen gegen uns vorbrachte, mit Gründen der Vernunft und mit Beweiſen aus der Schrift einwenden kann. Allein Dein Rath, würdiger Bruder Florus, dem ich mit Recht unbedingt folgen zu müſſen glaubte, machte, daß ich meinen anfangs zimlich beſchränkten Plan nun weiter ausdehnte. Deinem Wohlwollen alſo empfehle ich auch dieſe Schrift, der ich vorzüglich darum Deinen Nahmen vorſetzte, damit meine Seele um ſo eher diejenige Freimüthigkeit und Heiterkeit erlangen möge, deren ich zur glücklichen Vollführung meines Vorhabens ſo ſehr bedarf.

In meiner erſten Widerlegung der Auguſtiniſchen Werke hatte ich einige Schriftſtellen, durch welche man etwas gegen uns auszurichten glaubte, übergangen; ich hatte aber auch zugleich verſprochen, ſie bey Gelegenheit weitläuftiger durchzugehen.

gehen. Ich wollte dann beweisen, daß alle Stellen, welche unsere Gegner für ihre Meinung anführen, von ihnen verdreht werden, daß sie ganz anders verstanden werden müssen, und daß man überhaupt aus solchen zweideutigen Bibelstellen unmöglich eine Lehre beweisen könne, die nicht durch andere deutliche Aussprüche der Schrift, offen und unwidersprechlich bestätigt wird. Ueberhaupt, dachte ich, wird man dann am besten ersehen können, was für ein unwissender und schlechter Schrifterklärer Augustin sey, und wie er etwas zu behaupten sucht, das mit der Wahrheit unmöglich bestehen kann. Wenn die Schrift Quelle und Lehrerin der Gerechtigkeit ist, so müssen ihre Aussprüche die Gerechtigkeit Gottes lehren und bestätigen, sie dürfen nichts sagen, was mit diesen göttlichen Eigenschaften streiten könnte. Aus der Bibel kann man unmöglich Beweise für ein unbilliges Verfahren der Gottheit nehmen, da der ganze Zweck dieser Bücher blos auf die Zerstörung aller Ungerechtigkeit abzielt. Das Gesetz Gottes also kann nichts in sich enthalten, was der Natur Gottes, als des Urhebers des Gesetzes, zuwider seyn könnte. Schon das wäre hinreichend um den Irthum unserer Gegner zu beweisen. Ich wollte aber auch die Schriftstellen selbst, die sie, so wie sie es für nothwendig fanden, verdrehten, durchgehen und erklären. Allein Du rietheſt mir auch zugleich auf das Buch, das der schreibseelige Augustin vor Kurzem durch den Alypius, den

Helfers-

Helfershelfer ſeiner Sünden, an den Valerius Comes überſchickte, zu antworten, und eben dieſe Beantwortung iſt Schuld daran, daß dieſe meine Widerlegung etwas länger ausgefallen iſt.

Durch jene Schrift hat Auguſtin aufs neue ſchöne Beweiſe ſeines Verſtandes und ſeiner Ueberzeugung in Religionsſachen gegeben. Manche ſeiner Behauptungen kann man kaum verſtehen und erklären, kaum ohne Entſetzen hören; ſie verdienen nicht ſowohl widerlegt, als vielmehr aus Achtung für Ehrbarkeit und gute Sitten der Vergeſſenheit übergeben zu werden. In ſeinem erſten Buch über den Eheſtand und die Luſt, beſchuldiget er uns einer neuen Ketzerey und das darum, weil wir die Erbſünde läugnen, die man ganz nach manichäiſchen Grundſätzen unter dem Schutz der Taufe zu behaupten ſucht. Dabey lobt er den mächtigen Valerius, daß er unſer Geſuch um eine neue, unpartheyiſche Unterſuchung in einer Sache, bey der man bisher, wie bekannt, hinterliſtig zu Werke gegangen war, abgewieſen und weder Zeit noch Ort zu einer weitern Verhandlung verſtattet hat. Ob er nun das alles aus ſo ſchönen Gründen gethan hat, als das Lob des Auguſtins zeugt, mag er wohl am beſten wiſſen. Daß ich mir vordem von dem Valerius eine weit beſſere Vorſtellung gemacht habe, beweißt die ehrenvolle Erwähnung ſeines Namens in meinem Werke. Doch vielleicht ſind Auguſtins

ſtins Lobſprüche auch nicht ſo ganz gegründet. Auguſtin giebt übrigens ganz treuherzig zu erkennen, was er eigentlich wünſcht: daß man nemlich wider alles Recht, wider alle Billigkeit ganz blindlings gegen uns verfahren ſolle 1).

In dem erſten Theile ſeines Buches ſucht er, wie er auf dem Titel verſprochen hat, den Unterſchied zwiſchen dem Eheſtande und der Luſt zu beſtimmen, und da giebt er denn hernach in ſeinem ganzen Werke ſchöne Proben ſeines Verſtandes und Herzens; denn indem er bald leugnet, was er eingeſtanden, bald wieder eingeſteht, was er geleugnet hatte, ſo giebt er zu erkennen, wie ſehr er in die Enge getrieben ſey, und wenn er die Meinungen beyder Partheyen aufſtellt und vergleicht, wie ſchlecht es mit ſeiner Sache ſtehet. Auf dieſes ſein erſtes Buch antwortete ich in vieren. Da ſagte ich denn in der Vorrede, daß ich alle Kleinigkeiten übergehen werde, um nicht der Schwatzhaftigkeit beſchuldigt zu werden, wenn ich mich auf alle ſeine ſchwachen nichtswürdigen Gründe einlieſe, wiewohl ich faſt alle ſeine Erfin-

1) Auguſtin. Ferne ſey es von chriſtlichen Obrigkeiten, daß ſie an der alten katholiſchen Lehre zweifeln, und den Gegnern derſelben Zeit und Ort zur Unterſuchung verſtatten ſollten. Solchen Feinden der reinen Lehre, wie Ihr ſeyd, muß mit Gewalt Einhalt gethan werden.

findungen mit Stillſchweigen hätte übergehen müſſen, wenn ich dieſe Regel ſtrenge hätte befolgen wollen. Da aber in dieſen böſen Zeiten auch in der Kirche Gottes Dummheit und Verderbniß die Oberhand gewonnen haben; ſo tragen wir an Chriſti Statt zur Vertheidigung der Rechtgläubigen Religion das Unſrige nach unſern Kräften bey: wir ſcheuen uns nicht in Schriften dasjenige vorzutragen, was nach unſerer Ueberzeugung zur Ausrottung jener giftigen Lehren gereichen kann.

Ich hatte alſo, wie geſagt, verſichert, daß ich in jenem Werke nicht auf alles das, was zur Vertheidigung der Erbſünde vorgebracht wird, antworten, ſondern mich blos auf das einlaſſen wollte, worauf Auguſtin vornehmlich ſeine Lehre gründet. Daß ich das treulich gehalten habe, muß auch ſelbſt jeder meiner Gegner, wenn er unparthéyiſch iſt und mein Buch mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, einräumen. Ja, ich fordere mit der Stärke eines guten Gewiſſens meinen Gegner hiermit öffentlich auf — er nenne mir einen Punkt, den er vorgetragen hat, ich aber weggelaſſen habe, und den er ſelbſt für wichtig erkennen könne — er nenne mir ihn und zeihe mich der Furchtſamkeit und Argliſt! Bey einigen Beweiſen der Schrift hielt ich mich länger auf, bey andern kürzer, weil ich das Uebrige in dem folgenden Werke nachzuholen verſprach: Uebrigens aber blieb kein Satz des Auguſtins unwiderlegt,

keines meiner Versprechen ward anders, als ich gesagt hatte, erfüllt. Dieß Geständniß kann mir nicht als Anmaßung und Prahlerey ausgelegt werden. Nicht durch Scharfsinn und Verstand ward ich Vertheidiger der Wahrheit — die Stärke der Wahrheit selbst war es, welche meiner Unvollkommenheit zu Hülfe kam.

Nun kann ich aber nicht genug über die Unverschämtheit des Mannes erstaunen, der in seinem zweiten Buche über den Ehestand und die Lust behauptet, ich hätte ganze Stellen aus seinem Werke verfälscht, da er doch selbst bezeugt, daß er meine Schrift noch gar nicht zu Gesichte bekommen habe. Es ist traurig, wenn die Gewohnheit zu sündigen Vergnügen an der Sünde verursacht, es ist aber noch beklagenswürdiger, wenn sie auch das Gefühl der Scham aus dem Menschen verbannt. Es folgt zwar dieses aus jenem, man kann sich aber kaum einen so hohen Grad der Verderbniß vorstellen. Wer würde sich wohl die Unverschämtheit träumen lassen, daß einer in einem Buche und auf einem Blatte behaupten könne, ich habe Stellen aus seinem Werke verdreht, und zugleich, er habe mein Buch nie gelesen 2)? Er erwähnt auch einen Brief, den

2) Augustin. Wenn Du das nicht gethan hast, so hat es der gethan, welcher dem Valerius Co-

mes

den ich ſeinem Vorgeben nach, nach Rom ſoll geſchrieben haben, er hat ſich aber ſo dunkel ausgedrückt, daß ich nicht ſehen kann, welchen er eigentlich meine. Denn ich ſchrieb an den ehemaligen Biſchoff Zoſimus zweimal über dieſen Gegenſtand, aber damals hatte ich noch nicht angefangen, mein Werk über die nemliche Materie zu ſchreiben 3). Wenn er demnach ſagt, ich hätte in einem Briefe dieſes mein Werk ſchon als vollendet erwähnt, ſo folgt er entweder falſchen Nachrichten, oder es iſt Erdichtung von ihm ſelbſt. — Doch wozu das alles? Warum hat er ſich nicht bemühet die Einwürfe ſeines Gegners näher kennen zu lernen? Die Entſchuldigung iſt nicht hinreichend, daß ſeine eilige Antwort der Schnelligkeit habe entſprechen ſollen, mit welcher ihm Valerius die Auszüge aus meiner

mes Auszüge aus Deinen Büchern zugeſchickt hat. Ich hatte zwar nicht Deine Bücher, aber doch die Auszüge aus denſelben geleſen, und habe dem Verfaſſer zugeſchrieben, was ich dem hätte zuſchreiben ſollen, der die Auszüge verfertigt hat. Das iſt doch wohl kein groſſes Verbrechen.

3) Auguſtin. Dieſer Brief iſt nicht an den Zoſimus, ſondern an ſolche geſchrieben, die Du durch Deine Ueberredungen verführen zu können glaubteſt. Erkenneſt Du ihn aber nicht für den Deinigen, ſo ſoll er auch nicht der Deinige ſeyn.

ner Schrift überschickt hat. Konnte er denn nicht begreifen, daß man ihm ohne Anstand die nöthige Zeit vergönnen müsse, deren er zur Durchlesung meiner Schrift benöthiget war, und daß es für einen Gelehrten Schande sey, von der Gründlichkeit abzuweichen, welche sich für ihn schickt? Er aber, der uns Schuld geben kann, als hätten wir Stellen aus seinem Buche verfälscht, und uns dadurch in den Verdacht der Arglist zu bringen sucht, er hält jene Auszüge für ächt, die weit deutlicher seinen, als unsern Stempel an sich tragen? Doch dem sey, wie ihm wolle, gewiß ist doch, daß Augustin dadurch einen großen Beweiß seiner kleinen Denkungsart gegeben hat, daß er eher seine Stimme gegen uns erhob, als er es hätte thun dürfen, wenn er als ein redlicher und wahrheitsliebender Mann hätte handeln wollen. Indessen wird doch der Erfolg zeigen, daß ihn selbst die unvollständigen und abgerißnen Stellen aus meinem Werke schon so in die Enge getrieben haben, daß er blos versuchen konnte, durch schale und unbefriedigende Declamationen das Volk wider uns aufzubringen.

Hier aber muß ich zum voraus erinnern, daß ich auch in dieser meiner Widerlegung, so wie in der erstern, blos diejenigen Sätze aus Augustins Schrift anführen werde, auf deren Umsturz der Beweiß von der Nichtigkeit der Erbsünde

ſünde beruhet. Es iſt dies zwar ſchon in meinem erſtern Werke bereits zur Gnüge geſchehen; jedoch weil er ſich itzt vorgenommen hat, einiges nur aus einem meiner Bücher zu widerlegen, und weil er mich, wie geſagt, beſchuldiget, daß die von mir aus ſeinem Buche angeführten Stellen verfälſcht ſeyn; ſo werde ich mich fürs erſte gegen dieſe letztere Beſchuldigung vertheidigen, und beweiſen, daß gerade er in das Verbrechen verfallen iſt, deſſen er mich anklagt. Dann werde ich zeigen, daß er ſelbſt auf die kurzen und abgebrochenen Stellen aus meiner Streitſchrift, ſo kurze und unbefriedigende Antworten giebt, daß meine Gegengründe ihre vorige Kraft noch ganz ungeſchwächt behaupten.

Du ſagſt alſo ich hätte die Beweisſtelle *) des Apoſtels: Durch einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und alſo iſt der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen in welchem ſie alle geſündigt haben, weggelaſſen. Das iſt aber ganz ungegründet. Im erſten Buche habe ich ſie treulich angeführt; und im vierten Buche meines Werkes habe ich ſie, wiewohl nur beyläufig und kurz erklärt. Eben ſo wenig habe ich die Worte: „ſo wie es ſchon die älteſte Kirche geglaubt

*) Röm. 5, 12.

hat," weggelaſſen, ob ich es gleich hätte thun können, weil weder hierinnen, noch in jenem Ausſpruche des Apoſtels ein Beweiß für Deine Behauptung enthalten iſt. Lies mein Werk! Du wirſt finden, daß ich hier ganz wahr geredet habe. Du wirſt, wenn es Dir anders noch möglich iſt, erröthen, daß Du mich ſo ganz unverdienter Weiſe beſchuldiget haſt. — Aber ſage mir doch, was für ein Beweiß liegt denn in jener Bibelſtelle und in dem Aufruf an den alten Kirchenglauben für die Wahrheit Deiner manichäiſchen Behauptungen, weil Du die Weglaſſung dieſer Einſchiebſel ſo hoch aufnimmſt? Die rechtgläubige Kirche hat ſich ſtets dadurch von den Manichäern unterſchieden, daß dieſe behaupten, alle Sünde komme von einer böſen Natur her, wir aber den Urſprung der Sünde von dem böſen Willen herleiten. Nun willſt Du die Erbſünde vertheidigen, und führſt zu dem Ende einen Ausſpruch des Apoſtel Paulus an, der hieher gar nicht paßt, und, wie ich beweiſen werde, nichts weniger, als das, was Du darinnen finden willſt, ſagt. Ganz widerſprechend alſo, willſt Du aus den Schriften Pauli, den Du doch für einen Rechtgläubigen erkennſt, Beſtätigungen für manichäiſche Behauptungen ziehen. Doch machten es nicht Adimantus und Fauſtus (welchen letztern Du in Deinen Bekenntnißen Deinen Lehrer nennſt) eben ſo? Sie fiengen auch alle nur

mög-

mögliche dunkle Stellen aus den Evangeſien und apoſtoliſchen Briefen auf, um ihre irrigen Lehrſätze damit zu beſtätigen. Das thaten nicht nur die Manichäer; alle Ketzer bedienten ſich des nemlichen Kunſtgriffs. Soll man nun die bibliſchen Verfaſſer des Irrthums beſchuldigen, oder wird die Würde der heiligen Schrift, die Verbrechen derer, die ſie verdreht und falſch angewendet haben, weniger ſtrafbar machen? —

Man verwerfe demnach jene Erklärungsſucht, die auf keinen richtigen Gründen beruhet; man ſuche ſich nicht zu überreden, daß irgend eine Schriftſtelle wider die Gerechtigkeit Gottes ſpreche. Sollte man ja dunkle Ausſprüche der Schrift auffinden, die wider dieſe göttliche Eigenſchaft zu reden ſcheinen möchten, ſo ſtelle man andere Bibelſtellen dagegen, die die Gerechtigkeit Gottes ganz deutlich lehren. Und deren findet man eine Menge, die man kaum zu zählen vermag. Ueberhaupt hat kein Heide, kein Ketzer an der Gerechtigkeit Gottes gezweifelt, ausgenommen die Manichäer und Traducianer 4). Selbſt die Natur

4) Auguſtin. Vermöge dieſer Gerechtigkeit liegt ein ſchweres Joch auf den Kindern Adams, von ihrer Gebnrt an. Jeder, der die Erbſünde leugnet, erklärt das für ungerecht.

hat die veſte Ueberzeugung in unſere Seele gepflanzt, daß Gott gerecht ſeyn müſſe, und daß der nicht Gott ſey, welcher nicht gerecht iſt. — Auch ein Menſch kann gerecht ſeyn, Gott aber muß es ſeyn, wenn er den Nahmen einer Gottheit verdienen ſoll. Man kann daher nicht ſagen, daß die Geſetze Gottes etwas gebieten könnten, welches der Gerechtigkeit entgegen wäre — denn wenn man das beweiſen könnte, ſo würde die Hoheit dieſer Gottheit gar ſehr ſinken. Nur derjenige wird aus der heiligen Schrift einen Lehrſatz beweiſen, der die Ungerechtigkeit begünſtiget, der es billigen kann, daß die Dreieinigkeit, an welche wir glauben, der Ehre der Gottheit beraubt werden könne. Da das aber weder nach den Geſetzen der Vernunft, noch der Religion auf irgend eine Weiſe angeht, ſo zeige entweder wie es möglich ſey, oder wie es mit der Gerechtigkeit beſtehen könne, daß irgend einem Menſchen eine natürliche Sünde zugerechnet werden könne, oder höre auf, die Schrift zu verdrehen, durch deren Ausſprüche nach deiner Meinung dasjenige beſtätigt wird, was Du doch ſelbſt für ungerecht erkennen muſt. Kannſt Du aber keines von beyden, und behaupteſt dennoch, daß Du an Gott glaubeſt, deſſen Einrichtungen Du mit der Ungerechtigkeit vereinigen willſt, ſo wiſſe, daß Du als ein neuer Manichäer weit mehr Tadel verdieneſt, als ein Alter, da Du einen Gott haſt, den

die

die Manichäer für den Feind des ihrigen hielten 5).

Belehre mich daher ohne alle Umſchweife und Weitläuftigkeit, wie man das gerecht nennen könne, was Du Dich bemüheſt, durch die heilige Schrift zu beſtätigen. Damit diß aber um ſo eher geſchehen könne, ſo wird es gut ſeyn, die Begriffe von den Gegenſtänden, womit ſich unſere Abhandlung vorzüglich beſchäftigen wird, genau und deutlich zu beſtimmen, ehe wir den Faden unſerer Unterſuchung weiter verfolgen.

Das erſte, was ſich uns darbietet, iſt das Verhältniß zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe. Jener richtet, dieſes wird gerichtet. Wir müſſen daher unterſuchen, was Gerechtigkeit und Sünde ſey. Was iſt alſo Gerechtigkeit? Gerechtigkeit iſt nach der gewöhnlichen Beſtimmung der Gelehrten und auch nach der unſrigen, die edelſte unter allen Tugenden, wenn es anders die Stoi-

5) Auguſtin. Ihr wütet gegen die neugebornen Kinder ärger, als die Manichäer. Denn dieſe geben doch noch zu, daß die Seele der Kinder, die ſie für einen Theil Gottes halten, durch Chriſtum geheilt werde. Ihr aber behauptet, es befinde ſich weder an den Seelen, noch an den Leibern der Kinder etwas Böſes, und leugnet alſo, daß er ihr Erlöſer und Heiland ſey.

Stoiſche Philoſophie erlaubt, eine Tugend der andern vorzuziehen. Sie beſchäftigt ſich vorzüglich damit, einem Jeden das Seine in gehörigem Maaße und ohne Partheylichkeit zu ertheilen 6). Wenn daher Zeno keiner Tugend vor der andern den Rang zugeſtehen will, weil es nach ihm nur eine Tugend giebt, und weil, wie er lehrt, alle Tugenden ſo fein in einander verwebt ſind, daß eine ohne die andere nicht beſtehen kann, ſo beſtätigt das unſere Beſtimmung um ſo mehr, weil jenem Grundſatz zu Folge, weder Klugheit, noch Muth und Mäßigung, noch richtiges Gefühl fürs Gehörige und Schickliche ohne Gerechtigkeitsliebe gefunden werden kann.

Dieſe ſchöne Tugend alſo, dieſe Schöpferin aller edlen Thaten ſchimmert an dem Werke des göttlichen Ebenbildes an dem menſchlichen Geiſte heller oder weniger hell hervor, je höher oder tiefer die Stufe geiſtiger Vollkommenheit iſt, auf der er ſich

6) Auguſtin. Sage mir doch, nach welcher Gerechtigkeit den Kindern das ſchwere Joch eines ſo großen und offenbaren Elendes auferlegt werde. Sage mir, nach welcher Gerechtigkeit ein Kind in der Taufe an Kindes ſtatt angenommen wird, ein anderes aber ohne dieſe Wohlthat ſtirbt? Das kannſt Du mir nicht ſagen, weil Du Dir von Gnade und Gerechtigkeit Gottes, keine chriſtlichen, ſondern pelagianiſche Begriffe machſt.

ſich befindet. An Gott aber, dem Schöpfer, der alles aus nichts erſchaffen hat, glänzt ſie von Ewigkeit her mit hellen Stralen bis ins Unendliche. Ihr Urſprung iſt die Gottheit. Ihr Alter die unnennbare Ewigkeit. Sie iſt mit dem göttlichen Weſen unzertrennlich verbunden. Sie hilft Rechtſchaffenen und beſtraft Laſterhafte, doch ohne bey ihren Aeußerungen den Empfindungen des Mitleids das Herz zu verſchlieſſen. Sie verliehrt dadurch nichts von ihrer Vollkommenheit. Gott iſt die Urquelle aller Gerechtigkeit, und dieſe erhellet aus der Bekanntmachung ſeiner Geſetze und Urtheile über das Verhalten des Menſchen 7).

Laßt uns nun erklären, was Sünde ſey. Ich würde zwar ſowohl aus philoſophiſchen, als auch aus katholiſchen Schriftſtellern vieles anführen kön-

7) Auguſtin. Wenn Gott die Urquelle der Gerechtigkeit iſt, wie Du bekenneſt, warum bekennſt Du nicht, daß ſie von Gott geſchenket werde? Warum erklärſt Du die Gerechtigkeit mehr für ein Werk des freyen Willens, als für eine Gabe Gottes? Du gehöreſt unter diejenigen, von welchen Röm. 10, 3. geſchrieben ſtehet: Sie verſtehen nicht die Gerechtigkeit Gottes, u. ſ. w. Schämt euch endlich einmahl, und erbittet euch die Gerechtigkeit von dem, der nach eurem eigenen Geſtändniß die Urquelle der Gerechtigkeit iſt.

können, was zur Erläuterung dieſer Sache dient. Aber ich befürchte es dürfte Dir zuwider ſeyn; und wenn ich die Philoſophen zu Hülfe ruffen wollte, ſo würdeſt Du Handwerksleute und den ganzen Pöbel gegen uns aufhetzen 8). Du würdeſt wider uns ein Geſchrey erheben mit Weibern und allen Pferdeknechten und Officieren, denen Dein Kollege Alypius achtzig oder noch mehrere wohlgefütterte Pferde aus ganz Africa zugeführt hat 9). Ich begnüge mich eine Beſtimmung von dem Wort Sünde zu geben, die Dir ſelbſt in dem Buche: Von den beiden Seelen, oder vielmehr: Wider die beyden Seelen, entfallen iſt. „Sünde, ſagſt Du, iſt der Wille etwas zu thun, oder zu unterlaſſen, das die Gerechtigkeit zu thun oder zu unterlaſſen verbietet, und deſſen man ſich, wenn man will, enthalten kann 10)". Das

8) Auguſtin. Du ſchmäheſt das, was vor der Welt ſchwach iſt, und was Gott erwählt hat, daß er das Starke zu ſchanden mache. Die Schwachen beſchämen diejenigen, die ſich auf ihre Kraft verlaſſen.

9) Dieſe Beſchuldigung erkläret Auguſtin für eine Verläumdung.

10) Auguſtin. Hier ſprach ich von der Sünde, welche blos Sünde, nicht auch zugleich Strafe der Sünde iſt. Denn von dieſer muſte gehandelt werden, wenn Unterſuchungen angeſtellt wurden über den

Das iſt doch herrlich! Wie glänzendes Gold unter dem Koth! Hätte ſich wohl ein Rechtgläubiger richtiger ausdrücken können? Der Wille iſt daher eine Neigung der Seele, die es in ihrer Gewalt hat, etwas Gutes oder Böſes zu begehen. Er kann ſich deßhalb erſt in dem Alter zeigen, wo der Menſch ſeine Vernunft gebrauchen und vermöge derſelben zwiſchen Ruhm und Schande, zwiſchen Vortheil und Nachtheil wählen kann. Sünde iſt demnach der Wille, welcher die Gränzen des pflichtmäßigen überſchreitet, ob es gleich in ſeiner Willkühr geſtanden hätte, innerhalb derſelben zu bleiben. Sie entſteht aus dem Trachten nach unerlaubten Dingen, und findet blos bey dem Menſchen ſtatt, der böſen Willen hat, den er aber nicht zu haben brauchte 11).

Sage

den Urſprung des Böſen, welches von dem erſten Menſchen begangen worden iſt, ehe noch Menſchen Böſes begangen haben.

11) Auguſtin. Die von mir gegebene und von Dir gebilligte Definition der Sünde paßt nur auf den Adam. Denn zu der Zeit, als er ſündigte, hatte er noch nichts Böſes an ſich, wodurch er genöthiget worden wäre, böſes zu begehen. Man muß hier dreyerley unterſcheiden: Sünde, Strafe der Sünde, und dasjenige, was auf die Art Sünde iſt, daß es zugleich auch Strafe der Sünde iſt. Zu der dritten Art iſt die Erbſünde zu rechnen; denn dieſe iſt Sünde und Strafe der Sünde zu-

Sage mir also itzt ganz ohne Umschweife, wodurch Du das Daseyn der Erbsünde beweisen willst. Sowohl der Begriff von göttlicher Gerechtigkeit, als von Sünde und Schuld ist richtig angegeben worden. Zeige, wie dieses beydes an den Kindern statt finden könnte, wenn man Deiner Vorstellung von der Erbsünde folgen wollte. Wenn es wahr ist, daß ohne Willen keine Sünde statt findet, daß weder Willen ohne Freiheit, noch Freiheit ohne Auswahl dessen, was uns gefällt bestehen kann; wie sollte man Kindern Freiheit zuschreiben können, die den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht haben? Fehlt ihnen aber dieser, so haben sie auch weder Vollmacht dasjenige zu thun, was ihnen gefällt, noch freyen Willen, und deßhalb auch keine Sünde. Die Kinder, sagst Du, tragen nicht die Schuld ihrer eigenen, sondern fremder Sünde. Was soll das für eine Sünde seyn? Oder welcher unmenschliche Barbar sollte so unschuldige Geschöpfe, wie die kleinen Kinder sind, Folgen von Vergehungen tragen

zugleich. Sie ist schon in den neugebornen Kindern befindlich, zeigt sich aber erst, wenn sie heranwachsen. Jedoch ist der Ursprung auch dieser Sünde von dem Willen des Sündigenden herzuleiten. Dieser Sündigende war Adam, und in ihm haben wir alle existirt. Adam ward unglücklich, und in ihm sind alle unglücklich geworden.

gen laſſen, die ſie nie begiengen und nie begehen konnten? Gott — antworteſt Du. Was für ein Gott? Denn es ſind viel Götter und Herren; wir aber verehren nur einen Gott, und einen Herrn, Jeſum Chriſtum. Doch wohl nicht der Gott, der ſeine Liebe gegen uns preiſet, der auch ſelbſt ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonte, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat? — dieſer ſollte ſo richten? er ſollte die Kinder verdammen, die, wie er ſelbſt weiß, weder einen guten noch einen böſen Willen gehabt haben können? Hätten wir es mit verſtändigen Richtern zu thun, ſo brauchte ich Deine ſchändliche gotteslaſterliche Meynung nur zu verabſcheuen. Ein Mann, dem Religion, Gelehrſamkeit und ſogar der geſunde Menſchenverſtand etwas ſo ganz fremdes iſt, verdiente gar nicht von einem ernſthaften Manne widerlegt zu werden 12).

Die

12) Auguſtin. Es iſt eben keine groſe Sache, daß Du einſieheſt, daß die kleinen Kinder keinen eigenen Willen haben, das Gute zu erwählen und das Böſe zu verwerfen. Ich wünſchte nur, daß Du auch einſehen mögteſt, was der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer (Hebr. 7, 10.) eingeſehen hat, daß nehmlich Levi, der Sohn Iſraels in den Lenden ſeines Stammvaters Abrahams geweſen ſey, da jener den Zehnden gab, und daß folglich auch er in ihm den Zehenden entrichtet habe. Hätteſt Du

Die Manichäer behaupten, der Gott des Lichts habe mit dem Fürſten der Finſterniß geſtritten und ſeine körperliche Subſtanz ſey zur Gefangenſchaft auf dieſe Erde verbannt. Denn er

Du hierzu chriſtlichen Sinn, ſo würdeſt Du im Glauben einſehen, ob Du es gleich nicht begreifen könnteſt, daß in den Lenden Adams alle diejenigen geweſen ſind, die durch die Fleiſchesluſt von ihm abſtammen ſollten. Eben das ſagt auch mein Lehrer Ambroſius. (Lib de Paradiſo, c. 13.) Warum ſagſt Du: „Hätten wir es mit verſtändigen Richtern zu thun, ſo ꝛc.“ Könnte ich gütiger mit Dir umgehen, als wenn ich den zum Richter zwiſchen uns erwähle, den ſelbſt Dein Lehrer Pelagius über die Maaßen gelobt hat? Was für ein Urtheil hat nun Ambroſius, in der Sache, worüber wir diſputiren, geſprochen? Er ſagt: Wir alle werden unter der Sünde gebohren; ſelbſt unſere Geburt iſt fehlerhaft ꝛc. Du biſt unwillig darüber, daß die ungetauften Kinder, wenn ſie vor dem Gebrauche ihres freyen Willens ſterben, wegen fremder Sünden, verdammt werden ſollen. Es ſind zwar fremde, aber doch von ihrem Stammvater ererbte Sünden. Wer anders kann von dieſem Verderben erretten, als der, welcher gekommen iſt zu ſuchen, was verlohren war? Wir wollen daher an denen, die er befreit, ſeine Barmherzigkeit erkennen; aber in Anſehung derer, die er nicht befreit, wollen wir ſein zwar ganz verborgenes, aber ohne Zweifel vollkommen gerechtes Gerichte bemerken.

er habe ſehr patriotiſch, ſeinen Körper lieber der Gefangenſchaft überlaſſen, als ſein Reich aufopfern wollen. Du haſt dieſe ehedem erlernten Grundſätze zwar eine Zeitlang verlaſſen, biſt aber nicht weiter in der Erkenntniß gekommen. Nach Deiner Meinung unterzog ſich Gott keinem Streite, er fällte aber ein ungerechtes Urtheil: er unterlag nicht ſeinen teufliſchen Feinden, ſondern offenbaren Verbrechen, er opferte nicht ſeine Subſtanz auf, ſondern er verletzte ſeine ewige Gerechtigkeit. Weſſen Behauptungen irriger ſeyen, überlaſſe ich andern zur Entſcheidung, gewiß aber iſt, daß der erdichtete Gott des Manes eher als der Deinige zu entſchuldigen iſt, weil er aus Noth gethan hat, was er that 13).

Entferne Dich deſſſch mit Deinem Gott aus der kirchlichen Gemeinſchaft. Es iſt nicht der, an welchen die Patriarchen, die Propheten, die Apoſtel und die alten Chriſten glaubten, nicht der, welcher nach der Ueberzeugung einer jeden ver-

13) Auguſtin. Wenn Dir die Unſchuld der kleinen Kinder ſo wohl gefällt, ſo nimm von ihnen, wenn Du kannſt, das ſchwere Joch, welches auf ihnen liegt von Mutterleibe an. Ich glaube aber, die Schrift, welche diß geſagt hat, verſtehe beſſer als Du, was Unſchuld der Kreatur und Gerechtigkeit des Schöpfers iſt.

nünftigen Kreatur und nach dem Ausſpruch des heiligen Geiſtes dereinſt richten wird. Kein verſtändiger Mann würde für einen ſolchen Gott ſein Blut vergoſſen haben, denn er hätte es nicht verdient, daß jemand um ſeines Bekenntniſſes willen dergleichen Leiden erdultet hätte. Wenn wirklich ein Weſen exiſtirte, das ſo beſchaffen wäre, wie Du Deinen Gott ſchilderſt, ſo wäre das kein Gott, ſondern ein ſündiges Weſen, das nicht richten kann, ſondern dem Urtheile unſeres Gottes unterworfen iſt. Um Dich alſo an die Anfangsgründe des Glaubens zu erinnern, ſo wiſſe: Unſer Gott, der Gott der katholiſchen Kirche iſt uns ſeiner Subſtanz nach unbekannt, wir können ihn nicht ſehen, er iſt ewig, ohne Anfang, heilig, gerecht, allmächtig, barmherzig, der Vollkommenſte, der Schöpfer aller Dinge, der Geber alles Guten, der Richter über alle, die ſind, waren und ſeyn werden, der Regierer von dem ganzen Weltall, er iſt es, der uns vermöge ſeiner ewigen Gerechtigkeit, dereinſt wiederum auferwecken und mit einem neuen Körper umgeben wird 14).

In

14) Auguſtin. Wenn Du den Gott der Patriarchen verehreſt, warum glaubſt Du nicht, daß die Beſchneidung am achten Tage, welche dem Abraham anbefohlen worden iſt, ein Vorbild der Wiedergeburt in Chriſto geweſen ſey? Denn wenn Du das glaubteſt, ſo würdeſt Du einſehen, daß die Seele des Kindes, welches am achten Ta-

ge

In der Rückſicht auf dieſen meinen Gott, den ich mir ſo denke, wie ihn mir die ganze Schöpfung und die heilige Schrift ankündigt, würde ich, wie geſagt, beſſer gethan haben, wenn ich Dich einer ſchriftlichen Widerlegung gar nicht werth geachtet hätte. Da ich aber von einigen würdigen Männern den Auftrag erhalten habe, Deine Behauptungen genau zu prüfen, ſo wollte ich doch ſogleich den Anfang damit machen, daß ich bewieſe, wie Du nicht einmal an den Gott glaubeſt, den die katholiſche Kirche verehrt und ewig verehren wird. Nun aber wollen wir doch weiter ſehen, mit welchen Beweiſen Du Deine Meinungen, die dem Glauben der Chriſten ſo ganz zuwider laufen, beſtätigen wirſt. Da ich mir vorgeſetzt habe, auf Dein zweites Buch, welches

ge die Beſchneidung nicht empfangen hatte, nicht mit Recht aus ſeinem Volke hätte ausgerottet werden können, wenn ſie nicht einer Sünde ſchuldig geweſen wäre. Wenn Du den Gott der Propheten verehreſt, warum glaubſt Du nicht, was Gott ſo oft durch ſie geſagt hat: Ich will die Sünden der Väter ſtrafen an den Kindern? Wenn Du den Gott der Apoſtel verehreſt, warum glaubſt Du nicht, daß der Leib tod ſey um der Sünde willen? — Du ſagſt, Du verehreſt den Allmächtigen; aber eben dieſer Allmächtige iſt es, der das ſchwere Joch, welches er auf alle Nachkommen Adams gelegt hat, wegnehmen könnte, wenn es ſeine Gerechtigkeit erlaubte. u. ſ. w.

Alypius überbracht hat, der Ordnung nach zu antworten, ſo muß ich, ehe ich auf die Stelle des Apoſtels, (Röm. 5, 12.) auf welche Du am meiſten rechneſt, komme, erſt noch gegen einige andere Punkte das Nöthige erinnern. Du giebſt uns ſchuld, daß ich Deine Worte verfälſcht, daß ich dasjenige weggelaſſen hätte, was mir am meiſten zu ſchaffen gemacht haben würde. Du ſagſt, daß ich aus der nemlichen Urſache die von Dir angeführte Stelle des Apoſtels (Col. 1, 13.) damit wir errettet von der Obrigkeit der Finſterniß, verſetzt würden in das Reich ſeines lieben Sohnes, übergangen habe, welche nach Deiner Meinung auch auf die aus fleiſchlicher Vermiſchung erzeugten Kinder gehet, und nenneſt mich darum einen Feind aller göttlichen Gnade, deren wir durch Chriſtum theilhaftig werden. Unverſchämter! bin ich ein Feind der Gnade Gottes, der ich in meinem erſten Buche, aus welchem Du jene Stelle aus ihrem Zuſammenhange geriſſen angeführt haſt, damit Du etwas ohne Vernunft daher ſchwatzen könneſt, Dein von manichäiſchen Geheimniſſen triefendes Maul freymüthig und deutlich verdammt habe 15)? Nachdem ich nemlich in jener Stelle ge-

15) Auguſtin. Willſt Du durch Schimpfen etwas für Deine Sache gewinnen? Ich verabſcheue die Manichäer. In dem Streite über die Erbſünde habe

geſagt hatte, wie Gott der Schöpfer Himmels und der Erden und alles deſſen, was darinnen iſt, folglich auch der Menſchen Urheber ſey, fahre ich folgendermaßen fort: Ich weiß gar wohl, daß uns Schuld gegeben wird, wir hielten die Gnade Chriſti den kleinen Kindern für entbehrlich. Das iſt jedem Chriſten mit Recht anſtößig, nur ſollte man uns nicht beſchuldigen, als hätten wir dieſen Irrthum behauptet. Ein kurzes Bekenntniß unſerer Ueberzeugung muß uns in dieſem Falle ganz rechtfertigen. Wir erachten die Taufe für jedes Alter ſo heilſam, daß diejenigen, die dieſer Meynung nicht ſind, mit ewigen Fluche von uns belegt werden. Wir glauben, daß ſie einen großen Reichthum geiſtiger Wohlthaten enthalte, auf welche jeder in allen Umſtänden und Jahren Anſpruch machen darf. Aber dieſe Wohlthaten werden ertheilt nach der Empfänglichkeit und den Bedürfniſſen derer, die die Taufe empfangen. Es iſt ein Glaube, eine Taufe; aber die Würkungen ſind verſchieden. Die Gnade ſtreitet nicht mit der Gerechtigkeit, welche die Flecken der Bosheit abwäſcht. Sie ſchaft keine Sünden, ſondern ſie reiniget von Sünden, ſie verzeiht den Schuldigen,

habe ich auf meiner Seite den Cyprian, Hilarius, Gregorius (von Nazianz) und Johannes zu Conſtantinopel. Willſt Du dieſe vielleicht auch mit frecher Stirne zu Manichäern machen?

digen, aber ſie macht nicht Unſchuldige zu Schuldigen. Wer meint, dieſe Gnade, die Taufe, durch welche die Schuldigen Vergebung erlangen, durch welche wir erleuchtet, zu Kindern Gottes angenommen, zu Mitbürgern des himmliſchen Jeruſalems gemacht, geheiligt, unter die Zahl der Glieder Chriſti verſetzt und des Himmelreiches theilhaftig werden, ſey irgend einem Menſchen zu verſagen, der verdient den Fluch aller Rechtſchaffenen 16).

Seht

16) Auguſtin. Nach Deiner Meinung geht die erſte unter den Wohlthaten der Gnade Gottes, die Du genannt haſt, die Kinder nichts an, weil nach Deinem Vorgeben keine Verſchuldung von Adam her auf ihnen haftet. Warum verſagt denn Gott ſo vielen Kindern, welche ohne dieſe Gnade in jenem Alter ſterben, die übrigen Wohlthaten? Warum verſagt er ihnen die geiſtliche Erleuchtung, die Annahme an Kindesſtatt, das Bürgerrecht des himmliſchen Jeruſalems, die Heiligung, den Beſitz des Himmelreichs? Würde er ihnen, da ſie nach eurem Vorgeben keine Sünde haben, dieſe Wohlthaten verſagen, da kein entgegengeſetzter Wille ſie daran verhindert? — Die Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes würde dieſe Gnade ſo unzählig vielen kleinen Kindern, welche ohne dieſelbe unter ſeiner Allmacht ſterben, nicht verſagen, wenn ſie nicht nach ſeinem verborgenen Gerichte böſes verdienten. Wollt ihr alſo von der Schande befreit werden, um welcher willen euch die katholiſche Kirche verabſcheut, ſo laßt Chriſtum für die klei-

Seht nun ſelbſt, wie in dieſem Bekenntniſſe theils denen, die die Taufe für die Kinder nicht nöthig erachten, theils Euch, die ihr derſelben eine Beſtimmung zuſchreibt, die der Gerechtigkeit Gottes zuwider wäre, geantwortet wird. Seht ferner, daß ich von der Taufe ganz das halte, was durch die Worte, durch welche ſie eingeſetzt wurde, ausgedrückt wird, daß ich ſie für jedes Alter, für jeden Menſchen in allen Umſtänden für anwendbar erkläre, daß ich glaube, daß ſie zur Vervollkommnung des Menſchen unendlich viel beytrage. Ein Sünder kann durch ſie gebeſſert werden, ein Unſchuldiger aber, deſſen Wille noch unverdorben iſt, muß eine noch höhere Vollkommenheit durch ſie erlangen. Beyde werden durch die Taufe Glieder Chriſti; nur hatte der eine vorher ein böſes Leben geführt; der andere war von unverdorbener Natur 17).

kleinen Kinder einen Jeſus ſeyn — denn das iſt er ihnen nicht, wenn er ihnen nicht gewährt, was ſein Nahme mit ſich bringt, d. h. wenn er ſie nicht ſeelig macht von ihren Sünden.

17) Auguſtin. Warum liegt denn aber auf ihnen ein ſo ſchweres Joch von Mutterleibe an? Woher dieſe Hinfälligkeit des Körpers, wodurch die Seele beſchwert wird? — Würde der Menſch auch im Paradieſe zu dieſem und andern dergleichen Elende gebohren worden ſeyn?

Uebrigens widerſprechen ſich auch Deine Behauptungen. Du ſagſt, weil die Kinder durch eben die geheimnißvolle Handlung gereinigt werden, durch welche Gotteslängner und Mörder Vergebung ihrer Sünden erhalten, ſo haben ſie auch eben ſo gut Sünde, als jene. Denn ſetzeſt Du hinzu, daß Gott den unſchuldigen Kindern auch fremde Sünde anrechne. Deßwegen alſo würde Gott auf der einen Seite; jedem der ſeine Vergehungen einſieht und bereut, vermöge ſeiner Barmherzigkeit Vergebung ertheilen, auf der andern Seite aber auch ſo grauſam ſeyn, unſchuldigen Kindern Sünden anzurechnen, die ſie nie begangen haben. Zeige, wie ſich das vereinigen laſſe 18).

Wir haben daher keines Deiner Worte aus Furcht wie Du ſagſt, übergangen. Aber das iſt gewiß, daß Deine Behauptungen mit Religion und Vernunft ſtreiten. Nein! das iſt nicht der alte

18) Auguſtin. Du ſelbſt beſchuldigeſt Gott einer Ungerechtigkeit, weil Du es für ungerecht erklärſt, daß er die Sünden der Väter an den Kindern ſtraft; wie er doch nach ſeiner Erklärung thun will und wirklich thut. Auch tadelſt Du die Kirche. Denn warum würde der Exorcismus über die Kinder ausgeſprochen, wenn ſie nicht in der Gewalt des Teufels wären?

alte Glaube! Er iſt nur in den Verſammlungen bösartiger Menſchen feſtgeſetzt, vom Teufel eingegeben, von Manes vorgetragen, von Marcion, Fauſtus und Adimantus und allen ihren Helfershelfern gelobt worden, und Du willſt leider auch Italien nun damit anſtecken 19).

Der Menſch kann keine Sünde haben, wenn ihm der freye Wille fehlt, das iſt leicht begreiflich. Du räumſt ein, daß den Kindern der Gebrauch des freyen Willens mangele, die Vernunft ſpricht ſie daher auch von aller Sünde frey. Würde die Sünde durch die natürliche Zeugung fort-

19) Auguſtin. Wie kannſt Du noch ſo unverſchämt ſeyn, die Uebereinſtimmung ſo vieler alten katholiſchen Lehrer eine Verſammlung bösartiger Menſchen (concilia malignantium) zu nennen? Wenn in einer Verſammlung von Biſchöffen, die man wegen eurer Fragen zuſammen berufen ſoll, Cyprian, Hilarius, Ambroſius, Gregorius, Johannes, Biſchoff von Conſtantinopel und andere ſäſſen, würdet ihr denn noch itzt lebende Lehrer aufſtellen können, die jenen an kirchlicher Gelehrſamkeit, gleichkommen, ich will nicht ſagen, ſie übertreffen könnten? — Weil Du aber ſagſt, ich hätte Italien mit dieſer Lehre angeſteckt, ſo erinnere ich Dich wieder an den Ambroſius, den Dein Lehrer ſelbſt gelobt hat. Von dieſem Biſchoff in Italien, der eben dieſes lehrt, bin ich getauft worden.

fortgepflanzt, ſo würde zwar der Eheſtand, der doch von Gott eingeſetzt iſt, verdammlich ſeyn; ſie würde aber von den Kindern nicht weggenommen werden können, denn was einem Geſchöpfe angebohren iſt, bleibt bis zu ſeiner Zernichtung unzertrennlich mit ihm verbunden. Wir verläumden Dich alſo nicht, wenn wir Dich beſchuldigen, daß Du die Ehe verdammſt, und den Menſchen, der aus ihr erzeugt wird, für ein Werk des Teufels ausgäbeſt; ſondern wir zeigen nur, was aus Deinen Behauptungen natürlicher Weiſe folgen muß. Denn ohne Vermiſchung findet die leibliche Ehe nicht ſtatt. Nun ſagſt Du, daß die Menſchen, die aus dieſer Vermiſchung entſtehen, ein Eigenthum des Teufels ſeyen, folglich unterwirfſt Du die Ehe der Herrſchaft des Teufels 20).

Wenn Du mein Werk leſeſt, ſo wirſt Du Dich nicht mehr wundern, warum ich auf die Worte Deiner Schrift, die ich ſchon oben berührte,

20) Auguſtin. Sagen wir denn, die Ehe hätte im Paradieſe ohne Vermiſchung ſtatt finden können, wenn niemand geſündiget hätte? Aber im Paradieſe würde nicht das Böſe ſeyn, deſſen ſich die eheliche Schamhaftigkeit jetzt zu einem guten Zwecke bedient. Jenes Böſe rührt her von der Wunde, die die teufliſche Luſt geſchlagen hat. —

te, wiederum zurückgehe. Meinem Verſprechen gemäß wollte ich zeigen, daß Du Dinge vorträgſt, die aus dem gemeinen wahren Glauben und aus den Irrthümern der Manichäer zuſammen geſetzt ſind. Mit den Katholiſchen behaupteſt Du ganz recht, daß es ein verdammlicher Irrthum ſey, wenn man behauptet, der Menſch ſey kein Werk Gottes; und doch hatteſt Du auch geſagt, daß alle, welche durch cörperliche Vermiſchung entſtehen, die Erbſünde an ſich tragen, daß alle Kinder aller Eltern noch unter der Herrſchaft des Teufels ſeyn, wenn ſie nicht in Chriſto wiedergebohren und durch ſeine Gnade in jenes himmliſche Reich eingeführt werden. Wie kannſt Du Dich nun noch von den Irrthümern der Manichäer frey ſprechen, da Du hier eben das behaupteſt, was Du vorher mit allen Kräften widerlegt hatteſt? Was aber die Stelle des Apoſtels *): Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß, und hat uns verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohnes, betrifft, ſo lies das vierte Buch meines Werkes, und Du wirſt ſehen, was der Apoſtel mit dieſen Worten gemeint hat.

Mit Recht rügte ich demnach den Widerſpruch, daß Du vorgiebſt, Du verdammeſt die Ehe nicht,

*) Coloſſ. 1, 13.

nicht, und dennoch behaupteſt, die Menſchen ſeyen darum in der Bothmäßigkeit des Teufels, weil ſie aus der Vermiſchung beider Geſchlechter entſtehen, die doch offenbar aus der Natur und Beſchaffenheit der Ehe herzuleiten iſt, und wodurch allein die Ehe eine wirkliche Ehe wird 21). Dieſe Vermiſchung ſuchſt Du als eine ſo abſcheuliche Sache vorzuſtellen, daß Du uns überreden willſt, Chriſtus habe von einer Jungfrau wollen gebohren werden, blos um die Vereinigung beyder Geſchlechter zu verdammen. Hier haben wir alſo nach Deinem gottloſen und unverſchämten Vorgeben, zwey Könige, die um den Beſitz des menſchlichen Geſchlechtes mit einander ſtreiten. Dem Teufel gehören alle Kinder, die aus Ehen erzeugt werden; auf Gottes Antheil kommt nur derjenige, den eine Jungfrau gebohren hat. Das ſind doch wohl Aeußerungen eines treuen Schülers der Manichäer und Traducianer! Das heiſt doch

21) Auguſtin. Wenn die Ehe blos durch die Vermiſchung eines Mannes und Weibes eine würkliche Ehe würde, ſo müſte auch der Ehebruch für eine würkliche Ehe gehalten werden. — Zur Ehe wird auch erfordert eheliche Treue, die Abſicht Kinder zu zeugen, und was den gröſten Unterſchied ausmacht, der gute Gebrauch einer böſen Sache, nemlich der gute Gebrauch der fleiſchlichen Luſt, die von Ehebrechern gemißbraucht wird.

doch wohl offenbar nichts anders, als den rechtmäßigen ehelichen Beyſchlaf verwerfen 22)!

Doch hiervon genug. In dem zweiten Kapitel des zweiten Buches über den Eheſtand und die Luſt beſchuldigeſt Du mich ferner, ich hätte Deine Worte verſtümmelt angeführt. Nach der Stelle, wo Du ſagſt, jene böſe Luſt würde nicht vorhanden ſeyn, wo nicht der Menſch vorher geſündiget hätte, die Ehe würde aber ſtatt finden, auch wenn niemand geſündigt hätte, denn die Zeugung würde ohne jene Seuche (böſe Luſt) vollbracht werden — ſoll ich die Worte weggelaſſen haben: in dem Leibe jenes Lebens, ohne welche Seuche ſie nun nicht verrichtet werden kann in dem Leibe dieſes Todes. Ferner ſoll ich auch übergangen haben, die Beweisſtelle des Apoſtels *): ich Elender wer wird mich erret-

*) Röm. 7, 24. 25.

22) Auguſtin. Was durch Gottes Zulaſſung in der Gewalt des Teufels iſt, das iſt auch zugleich der Herrſchaft Gottes unterworfen, denn der Teufel ſelbſt ſteht unter derſelben. Es iſt alſo leere Schwatzhaftigkeit, wenn Du ſagſt, Gott und der Teufel hätten das Reich unter ſich getheilt. Aber höre nun auch, gegen wen Du dieſe Schmähungen ausgeſtoſſen haſt. Es iſt Ambroſius. (Auguſtin führt etliche Stellen aus deſſen Werke an.)

erretten von dem Leibe dieſes Todes? Du bleibſt Deiner Gewohnheit zu Unwahrheiten Deine Zuflucht zu nehmen, wie in Deinem ganzen Werke, alſo auch hier gefliſſentlich treu! In meinem erſtern Werke habe ich alles das, was ich weggelaſſen haben ſoll, von Wort zu Wort angeführt. Sieh die letzten Abſchnitte meines erſten Buches nach, und Du wirſt Dich überführt finden.

Voritzt aber will ich nur dieſes erinnern. Der Apoſtel hat die Worte: Ich Elender, wer wird mich erretten von dem Leibe dieſes Todes, nicht von der Sterblichkeit unſeres Cörpers verſtanden; denn dieſe iſt jedem thieriſchen Geſchöpfe natürlich; ſondern von der Gewohnheit zu ſündigen, von welcher Verſchuldung, die Lehre Jeſu einen jeden, der ihr zugethan ſeyn will, befreit. In jener Stelle alſo nimmt der Apoſtel die Sprache des Juden an, dem es ſchwer fällt, den Vorſchriften des Geſetzes gemäß, den Lockungen der Sünde zu widerſtehen. Er zeigt, daß ihr einziges Rettungsmittel ſey, die Lehre Jeſu anzunehmen, der ihnen für ihre bisherigen Vergehungen Nachſicht verſchaffen und ihnen Mittel in die Hände geben werde, ſich vor künftigen Fehltritten zu ſchützen. Dieſe Vortheile hatte Paulus ſchon erfahren, wenn er ſpricht *): Das iſt

je

*) 1 Timoth. 1, 15, 16.

je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſeelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin. Aber darum iſt mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornemlich Jeſus Chriſtus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben ſollten zum ewigen Leben. Daß hier von einem unmoraliſchen Leben, nicht von der Natur an ſich die Rede iſt, daß man nicht ſagen kann, Jeſus habe durch ſeine Ankunft zu erkennen gegeben, daß auch die kleinen Kinder Sünder ſeyen, beweiſen die Worte, auf daß an mir vornemlich Jeſus Chriſtus erzeigte alle Geduld. Dieſe Geduld iſt es von der er im Briefe an die Römer ſagt *): Weiſſeſt Du nicht, daß Dich Gottes Güte zur Buſe leitet? Du aber nach Deinem verſtockten und unbusfertigen Herzen häufeſt Dir ſelber den Zorn auf den Tag des Zorns. Gott beweißt dieſe Geduld, wenn er oft lange auf die Beſſerung der Menſchen harrt. Bey den Kindern alſo kann das der Fall nicht ſeyn. Denn wenn es Fehler der Natur wären, die ihnen Gott anrechnen ſollte, ſo könnte man ihn nicht langmüthig, aber wohl grau-

*) Röm. 2, 4. 5.

grauſam nennen. Gott aber kann nicht anders, als vollkommen und gerecht ſeyn. Paulus, der Jeſum und ſeine Lehre lange verfolgte, und mehrere andere, in deren Namen er redet, haben die deutlichſten Proben göttlicher Langmuth und Geduld erfahren. Demnach meint der Apoſtel hier den Lebenswandel der Menſchen, nicht ihre Natur.

Da nun das Geſetz Moſis keine ſolche Barmherzigkeit und Nachſicht verſpricht, als die Taufe nach einem kurzen Bekenntniſſe der Sünden gewährt, ſo ermahnt Paulus die Juden, ſich an Chriſtum zu wenden, nach deſſen Lehre den Lebenswandel einzurichten und durch ihn Vergebung für ihre vorherigen Vergehungen zu ſuchen. Unter dem Leibe dieſes Todes verſteht er alſo nicht den Körper, ſondern die Sünden. Denn wenn er jene Schwachheit der menſchlichen Glieder verſtanden wiſſen wollte, die nach Deiner Meinung durch die Sünde entſtanden ſeyn ſoll, ſo würde er ſie richtiger den Tod dieſes Leibes, als den Leib dieſes Todes genannt haben. Daß indeſſen die Sünden nach dem Sprachgebrauche der Schrift Glieder genannt werden, erhellt aus einer Stelle im Briefe an die Coloſſer *) wo es heißt: So tödet nun eure Glieder die

*) Coloſſ. 3, 5. folg.

die auf Erden ſind, Hurerey, Unreinigkeit, ſchändliche Brunſt, böſe Luſt und den Geitz, welcher iſt Abgötterey. Um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. In welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebtet. Hier nennt er die Sünden Glieder. So heißt es auch im Brief an die Römer *), unſer alter Menſch iſt mit ihm gekreuziget, auf daß der Leib der Sünde aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. In eben dem Verſtande ruft alſo auch hier der Apoſtel im Nahmen der Juden aus: Ich Elender! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Wer wird mich erlöſen von der Schuld meiner begangenen Sünden, die das ſtrenge Geſetz Moſis nicht erläßt, ſondern rächt? Wer wird mich erlöſen von dieſen Gliedern, d. h. von den Laſtern, die ich durch Nachahmung böſer Menſchen ſo gehäuft habe, daß gleichſam ein Leib der Sünde daraus entſtanden iſt? Der Apoſtel antwortet ſelbſt darauf: Die Gnade Gottes, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Die Gnade Gottes, die die Gläubigen gerecht macht, wenn ſie ſich die Gerechtigkeit auch noch nicht durch Handlungen erworben haben,

*) Röm. 6, 6.

ben, von welcher David ſagt *); Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt. Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet. Der, welcher den Menſchen glückſeelig macht, muß es ſelbſt ſeyn, er muß unveränderliche Gerechtigkeit beſitzen, nach welcher er keine Sünde erläßt, als die er zurechnen konnte. Demjenigen aber kann man nicht die Schuld ſeiner Vergehungen anrechnen, der ſie nicht vermeiden konnte. Natürlichen Schwachheiten kann niemand entgehen. Es kann alſo ſchlechterdings Niemand aus natürlicher Nothwendigkeit Sünde haben 23).

Doch

*) Pſalm. 32, 1. 2.

23) Auguſtin. Wer ſollte nicht darüber lachen, daß ihr uns überreden wollt, der Apoſtel habe einen Juden redend eingeführt, der noch kein Chriſt war, und ihn ſagen laſſen: Ich Elender, wer wird mich erretten, von dem Leibe dieſes Todes? Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Kann denn der noch ein Jude ſeyn, der da ſagt: Die Gnade Gottes wird mich durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn befreyen? Doch, das möchte noch hingehen. Aber die Hauptſache iſt, daß Paulus nicht in der vergangenen, ſondern in der gegenwärtigen Zeit redet: Nicht was ich will, das thue ich. Ich weiß, daß in mir — wohnet nichts Gutes ꝛc. Du

aber

Doch hiervon genug. Wir haben dieſe Materie ſchon in unſerm erſtern Werke weitläuftiger abgehandelt. Wiewohl Du Dich nicht deutlich darüber erklärt haſt, was für einen Tod Du verſteheſt, deſſen Leib, wie Du ſagſt im Paradieſe nicht geweſen iſt. Denn in Deinen Büchern an den Marcellin haſt Du bekannt, daß Adam ſterblich geſchaffen ſey. Daß Du übrigens das eheliche Geſchäfte eine Seuche nennſt, kann man noch hingehen laſſen, wenn Du dieſen Ausdruck blos von Deinen Eltern gebrauchſt. Denn Du könnteſt dabey an eine beſondere Krankheit Deiner Mutter gedacht haben, die, wie Du in Deinen Bekenntniſſen ſagſt, wegen ihrer übermäßigen Begierde zum Wein einen eigenen Beynahmen *) erhalten hatte. Außerdem aber iſt die Ehe gläubiger und rechtſchaffener Chriſten mit keiner Seuche verknüpft. Denn wenn das wäre, ſo würde der Apoſtel die Ehe nicht als ein Ge-

aber verſchlieſeſt Deine Augen vor der helleſten Wahrheit, und läſſeſt den Apoſtel ſagen: was ich begangen habe. Höre, wie andere Kirchenlehrer dieſe Stelle verſtanden haben. Höre nicht den Pelagius, ſondern den Ambroſius, nicht den Coeleſtius, ſondern den Gregorius u. ſ. w. (Es werden Stellen aus ihnen angeführt.)

*) Meribibula.

genmittel wider das Laſter der Hurerey angeben. Was für einen Einfluß dieſe Erklärung überhaupt auf Deine Behauptungen hat, habe ich im lezten Theile meines erſten Buches gezeigt, wo ich mich auch länger hierbey aufgehalten habe 24).

Aus

24) Auguſtin. Hier ſieht man deutlich, wie betrüglich Du zu Werke geheſt. Schon in meinen Büchern an den Marcellin habe ich mich eurer damals entſtehenden Ketzerey entgegen geſetzt, und gewarnt, daß man nicht glauben ſoll, Adam würde geſtorben ſeyn, wenn er auch nicht geſündiget hätte. Weil ich aber dort geſagt habe, er ſey in ſo ferne nicht unſterblich geweſen, weil er ſterben konnte (denn er konnte ſündigen); ſo ſuchſt Du meine Worte ſo zu verdrehen, als ob ich geſagt hätte, Adam ſey ſterblich geſchaffen, ſo daß er würde geſtorben ſeyn, er möchte nun geſündiget, oder nicht geſündiget haben. — Daß Du aber auch meine Mutter, die Dich doch nie beleidigt hat, ſchmähſt, damit verräthſt Du Deine Schmähſucht! Ich aber ehre Deine Eltern als katholiſche Chriſten, und wünſche ihnen Glück, daß ſie geſtorben ſind, ehe ſie erlebt haben, daß Du ein Ketzer geworden biſt. Uebrigens ſagen wir nicht, daß das eheliche Geſchäft eine Seuche ſey, wenn es verrichtet wird, nicht zur Sättigung der fleiſchlichen Luſt, ſondern in der Abſicht Kinder zu zeugen. Aber die damit verbundene Luſt iſt etwas böſes. Jedoch iſt es eine erläßliche Sünde, wenn Eheleute blos aus Wolluſt einander beywohnen. Im Paradieſe war dieſes Uebel noch nicht.

Aus allem dieſem erhellt, daß ich Deine Schriften nicht im geringſten verdreht oder verſtümmelt habe, und daß Du nichts vorgebracht haſt, was durch den gemeinen Kirchenglauben, oder durch Schriftzeugniſſe beſtätiget würde. Denn jene Bibelſtelle hat bey weiten nicht den Sinn, den Du ihr zuſchreibſt, [redacted] der eheliche Beyſchlaf, war im Paradieſe nicht anders beſchaffen, als wie er itzt bey der Ehe iſt, und daß Gott ſelbſt dieſe Einrichtung gemacht hat, das hat er ſowohl durch die Beſchaffenheit beyder Geſchlechter, als auch durch wiederholte Seegnungen bewieſen 25).

Du ſagſt im zweiten Buche über den Eheſtand und die Luſt: „In dem Leibe dieſes Todes dergleichen im Paradieſe vor der Sünde gewiß nicht war, ſtreitet ein anderes Geſetz in unſern Gliedern, mit dem Geſetz unſerer Vernunft. Denn das Geſetz in unſern Gliedern würkt und widerſtrebt dem Geſetz in unſerm Gemüthe, auch wenn wir es nicht wollen, und wenn wir ihm nicht durch unſern Cörper Genüge leiſten. Obgleich alſo der Kampf ſelbſt nicht verdammlich iſt, weil er das Böſe nicht vollbringt, ſo iſt er doch etwas Bedaurungswürdiges, weil er den Frieden der Seele

25) Auguſtin beruft ſich wieder auf Ambroſius, Gregorius und Hilarius. Die Frage wird aber weiter unten noch weitläuftiger erörtert.

stört.“ Daß das Wohlbehagen aller Sinne natürlich sey, bezeugt das Beyspiel der ganzen Schöpfung. Dieses sinnliche Wohlbehagen und die Lust, fand auch schon vor dem Sündenfalle im Paradies statt. Das sieht man daraus, weil sie der Weg zur Sünde war. Die Schönheit des Obstes reitzte die Augen und verursachte die Vorstellung von dem Wohlgeschmacke desselben. Tritt diese Neigung über die Gränzen des Erlaubten, so wird sie sündig, geschieht das aber nicht, so bleibt sie eine natürliche und unschuldige Empfindung. Sie konnte also auch nicht eine Frucht der Sünde seyn. Sie war der Geschichte gemäß, nicht etwa dadurch, daß sie selbst fehlerhaft gewesen wäre, sondern durch den Willen derer, in welchen sie aufstieg, die Ursache zum Fehltritt. Lies auch hierüber mein zweites Buch und du wirst meine Vorstellungen gegründet finden. Was du aber da sagst, daß zwar das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern sey, daß es zur Sünde werde, wenn wir darein willigen, daß es aber widrigenfalls blos einen Streit (des Fleisches und Geistes) errege, und daß es ein Anzeigen unserer verschlimmerten Natur abgebe, wird wohl sogleich ein jeder Verständige widersprechend finden. Denn wenn das Gesetz der Sünde, d. i. die Sünde und die Nothwendigkeit zu sündigen unsern Gliedern natürlich eingepflanzt ist, was nützt es, nicht darein zu willigen, da wir schon darum gestraft werden, weil sie vorhanden ist. Wenn aber das Gesetz der Sünde zwar vorhanden ist, aber in dem

Fall,

Fall, wenn man nicht darein williget, nicht sündigt, so muß ja der freye Wille ausnehmend mächtig seyn, da er die Sünde selbst, wenn man so etwas absurdes sagen kann, zwingt, nicht zu sündigen. Deine Erklärung kommt demnach auf einen Widerspruch heraus. Wenn das Gesetz der Sünde nicht sündiget, so ist es auch kein Gesetz der Sünde; ist es ein Gesetz der Sünde, so sündiget es; wenn es aber sündiget, blos darum, weil es vorhanden ist, wie kann man ihm widerstreben damit keine Sünde erfolge; da es nicht in unserer Macht steht, es zurückzutreiben um die Sünde zu verhindern? 26)

26) Augustin. Du weißt gar nicht was Du sagst. Also hat Begierde nach einer unerlaubten Speise auch schon im Paradiese statt gefunden ehe der Wille durch die Ueberredung der Schlange verderbt worden war? Und was noch unerträglicher ist, sie reitzte zum Bösen, und war doch nicht böse? Der böse Wille, der der Schlange glaubte, gieng vorher und dann erst folgte die Lust. (Es werden abermals Stellen aus dem Ambrosius angeführt.) — Du sagst, das Vergnügen aller Sinne sey natürlich. Eben als ob nicht in jenem Leibe des Lebens eine vollkommene Uebereinstimmung des Fleisches mit der Tugend hätte seyn können, so daß die Menschen nichts unerlaubtes würden gewünscht haben! Warum streitest Du über das Gesetz in den Gliedern welches wider das Gesetz in der Vernunft streitet? Es wird das Gesetz der Sünde genennt, weil es zu Sünden überredet, und weil es, daß

Nach deiner Erklärung alſo ſündiget die Natur ohne es zu wollen; es giebt eine Sünde, welche nicht ſündiget, d. h. eine Sache iſt und zugleich nicht. Hernach, wenn ſie den Frieden (der Seele) ſtört, iſt ſie zwar etwas bedaurungswürdiges, ſie wird aber dafür nicht beſtraft: vollbringt ſie aber das Böſe, ſo iſt ſie verdammlich. Das Geſetz der Sünde verdient Beſtrafung: es entſchuldigt auch den Willen des Menſchen. Es iſt Geſetz, es zwingt, es iſt von Natur da, es iſt unwandelbar, und kann von dem Willen nicht unterjocht werden. Es kann demnach auch Niemand wegen eines Fehltritts ſtrafbar werden; den er nicht hat vermeiden können. Auch das Geſetz ſelbſt ſündigt nicht; denn es konnte nicht anders. Gott rechnet uns dieſe unvermeidlichen Fehltritte als Sünde an, wird aber von Niemand darzu gezwungen. Am Ende alſo iſt er es, auf den alle Schuld fällt; er, der andern auf eine ganz beſondere Weiſe unvermeidliche Dinge anrechnet, da er doch ſelbſt Ungerechtigkeiten begeht, und noch dazu ohne es zu müſſen. Sieh Du vortreflicher Philoſoph! wohin Dich Dein Scharfſinn führt. Um den Kin-

ich ſo ſage, Sünde gebietet. Sünde wird es genannt, weil es durch Sünde entſtanden iſt und geneigt iſt zu ſündigen. Es iſt ein Uebel. Wir können ihm nicht durch die Kräfte unſeres Willens, ohne Gottes Beyſtand widerſtehen.

Kindern Geſchenke zu verſchaffen, ſtürzeſt Du die göttliche Gerechtigkeit um; um ihnen Gnade zu verſichern, trittſt Du die Billigkeit mit Füßen; um die Natur zu verdammen, ſchmähſt Du den Schöpfer des Weltalls, ſchmähſt ihn ſo, daß ihn nicht etwa nur ein Sünder, ſondern das Geſetz der Sünde ſelbſt für ſchuldig erklären ſoll, und nach dem allen ſchmähſt Du doch katholiſche Prieſter, indem Du ſie beſchuldigeſt, ſie leugneten die Gnade Chriſti, die ſie doch vertheidigen 27).

Zu Ende des zweiten Kapitels und im dritten oben gemeldeten Buches führſt Du nun auch einige

27) Auguſtin. Die katholiſchen Prieſter haben lange vor der Entſtehung eurer Ketzerey geſagt, daß die Fleiſchesluſt, welche wider den Geiſt gelüſtet, nach der im Paradies begangenen Sünde die menſchliche Natur verderbt habe. (Ambroſius und Cyprian werden zum Beweiß angeführt). Der Apoſtel ſchreibt: Wandelt im Geiſte und vollbringet nicht die Lüſte des Fleiſches (Gal. 5, 16.) Warum ſpricht er von den Lüſten des Fleiſches, wenn keine vorhanden ſind? Warum verbietet er ſie zu vollbringen, wenn ſie gut ſind? Das ſagt er nicht etwa zu Juden, ſondern zu Chriſten, die den Geiſt empfangen hatten. Von ihnen ſagt er, daß ſie nicht thun, was ſie wollen, weil das Fleiſch wider den Geiſt gelüſtet. (Gal. 3, 2.)

einige Worte aus meiner Vorrede an, läſſeſt aber verſchiedenes weg, was zwar von keinem Belange iſt, aber doch Deine Flüchtigkeit beweißt. Du antworteſt dann folgendermaßen: „Du irreſt ſehr, wenn Du glaubſt, wir leugnen den freyen Willen. Wir ſind nur der Wahrheit gemäß überzeugt, daß wir dann erſt wahrhaftig frey ſind, wenn uns der Sohn frey macht *). Allein dieſe Befreyung verachtet ihr, indem ihr den von der Sünde Gefangenen noch Freiheit zuſchreibt. Der, von welchem jemand überwunden iſt, ſagt die Schrift, deß Knecht iſt er geworden, und nur durch die Gnade des Befreyers, werden wir von dieſen Feſſeln erlößt, von denen kein Menſch frey iſt **). Durch einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen, in welchem ſie alle geſündiget haben ***)

Du ſagſt alſo; „Wir leugnen den freyen Willen nicht," ohne Deine Meinung deutlich an den Tag zu legen. Denn nun hätte man doch erwar-

*) Joh. 8, 36.

**) Phil. 2, 2, 19.

***) Röm. 12, 15.

erwartet, daß Du hinzusetzen würdest: sondern wir bekennen, daß der freye Wille der menschlichen Natur von Gott unwandelbar eingepflanzt sey. Du thust das aber nicht, sondern führst nur eine Stelle aus dem Evangelio an *): So euch nun der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Jesus aber redet in dieser Stelle gar nicht von dem freyen Willen, wie man sehen wird, wenn wir nachher ihren Sinn näher betrachten werden. Bevor indessen das geschehen kann, wollen wir unsere beyderseitigen Meinungen bestimmen und festsetzen, weil es, auch schon nach dem Zeugnisse Ciceros **), bey allen gelehrten Untersuchungen Regel ist, mit der Definition dessen, wovon die Rede seyn soll, anzufangen 28).

Eine Bestimmung des Begriffs von freyen Willen würde demnach folgende seyn: Der freye Wille, vermöge dessen der Mensch von Gott die Frei-

*) Joh. 8, 36.

**) Cic. de off. 1, 3.

28) Augustin. So waren also die Apostel, die bey ihren Untersuchungen nicht von Definitionen ausgiengen, nicht gelehrt? und doch waren sie Lehrer der Heiden und Verächter solcher Lehren, von denen Du Dich aufblähen lässest.

Freiheit in ſeinen Handlungen erhalten hat, beſtehet in dem Vermögen *), etwas böſes zu begehen oder zu unterlaſſen. Der Menſch iſt ſeiner Entſtehung nach ein vernünftiges Thier, ſterblich, der Tugend und des Laſters fähig. Kraft des ihm ertheilten Vermögens, kann er Gottes Gebote beobachten oder übertreten. Er hat die natürliche Freiheit eines oder das andere zu wollen. Zeigen ſich Gelegenheiten zur Ausübung einer Tugend, ſo zeigt ſich der gute Entſchluß, den der Wille gefaßt hatte, in Handlungen. Das iſt auch der nemliche Fall bey allen Vergehungen. Kann ſich aber der Wille auch nicht äußern, ſo iſt doch ſchon der beſſere oder ſchlimmere Entſchluß, den er gefaßt hatte, ſo anzuſehen, als ob er ſich durch gute oder böſe Handlungen gezeigt hätte 29). Es iſt demnach die Möglichkeit beſſer oder ſchlimmer leben zu können, etwas Gutes, weil das Vermögen Gutes zu thun der Vorhof der Tugend und das Vermögen Böſes zu thun ein

*) Poſſibilitate.

29) Auguſtin. Ihr kennt die Gerechtigkeit Gottes nicht und wollt eure eigene aufrichten. (Röm. 10, 3.) Der Apoſtel ſchreibt: Nicht, daß wir tüchtig ſind von uns ſelbſt etwas zu denken, ſondern unſere Tüchtigkeit iſt von Gott. (2 Corinth. 3, 5.) Dein Stolz macht Dich zu einem Feind der Gnade Gottes.

ein Merkmahl der Freiheit ist 30). Aus einer Quelle schöpft demnach der Mensch seine Tugend oder seine Verschlimmerung. Das wesentliche der göttlichen Gerechtigkeit äußert sich so genau mit dieser Freiheit des Menschen verbunden, daß, wer eines dieser Dinge kennt, beide kennt, wer eines verletzt, beyde verletzt. Auf einerley Stützen beruhet also auch das Ansehn des freyen Willens und der göttlichen Gerechtigkeit. So muß man sich den freyen Willen denken; den die wahre Kirchenlehre gegen das unvermeidliche Schicksaal, gegen die Ausrechnungen der Chaldäer, und gegen die Phantasien der Manichäer vertheidigt. Diese Erklärung beweißt auch, daß ihr, wie diejenigen, deren wir erst erwähnten, keine Christen seyd.

Da nun also die Freiheit des Willens mit Zwang nicht bestehen kann, wenn ihm das Gegentheil zu wählen verwehrt ist; so sage, wie Deine Behauptungen mit dieser Vorstellung der Willensfreiheit übereinstimmen. Jedoch wir wollen die Stelle bey Johannes *), auf die Du Dich beru-

30) Augustin. Also ist Gott nicht frey. Denn es stehet von ihm geschrieben: Er kann sich selbst nicht verläugnen. (2 Timoth. 2.) Und Du selbst hast oben gesagt: Gott kann nicht anders, als gerecht seyn.

*) Joh. 8, 31, 32.

berufeſt näher beleuchten. Es ſagte nach der Erzählung der Evangeliſten Jeſus zu den Juden, welche an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Er ermahnte ſie, weder auf irdiſche Vorzüge, noch auf ihre Abſtammung von Abraham ſtolz zu ſeyn. Sie ſollten ſich vielmehr beſtreben tugendhafter zu werden und nach der Annahme der chriſtlichen Lehre, der Sünde nicht mehr zu dienen, damit ſie die wahre Freiheit mit reinem Gewiſſen behielten und durch die Erwartung bleibender und ewiger Güter befreit würden von der Begierde nach allen andern Dingen, die wegen ihrer Vergänglichkeit eitel und nichts genannt zu werden verdienen. Die Juden verſtanden nicht, was für eine Freiheit Jeſus meine, und ſagten *): Wir ſind Abrahams Saamen, ſind nie keinmal jemands Knecht geweſen, wie ſprichſt Du denn, Ihr ſolet frey werden? Die Bedeutung des Wortes Freiheit in der Schrift iſt verſchieden. Hier bedeutet es Heiligkeit. In einer Stelle des Apoſtel Paulus **), Auferſtehung, ſeiner gemeinen Bedeutung nach, das Gegentheil von Sclaverey, und

*) Joh. 8, 33.

**) Röm. 8, 21. folg.

und gewöhnlich wird auch der Wille frey genannt. Man unterſcheide demnach die Grundbedeutungen dieſes Wortes, damit man nicht die Dinge vermenge, die durch daſſelbe angezeigt werden. Hier alſo ſpricht Jeſus nicht von der Willensfreiheit, er vermahnt die Juden blos Vergebung ihrer Vergehungen anzunehmen und diejenige Freiheit zu behaupten, die darinnen beſtehet, daß man ſich von Vergehungen ledig weiß. Jeſus antwortet ihnen, wie der Evangeliſte meldet *): wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey. Er ſagt alſo ſelbſt, welche Knechtſchaft er meine: Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Wie ſehr widerſpricht das euren Behauptungen! Denn das will doch wohl ſo viel ſagen, daß nur der ein Sclave der Sünde ſey, der Sünde begangen hat, und daß keinem Menſchen Sünde zugerechnet werden kann, die er nicht ſelbſt, entweder mit der That, oder mit bloſem Vorſatze begangen hat. Es folgt hieraus ferner, daß nicht das ganze menſchliche Geſchlecht in der Gewalt des Teufels ſeyn könne, denn Chriſtus unterſcheidet den Knecht und den Sohn, d. h. den Gerechten und den Ungerech-

*) Joh. 8, 34. folg.

rechten. Chriſtus, ſo wie jeder Tugendhafte zu allen Zeiten, gehört demnach nicht zu den Knechten, ſondern zu den Söhnen. Ueberhaupt wäre dieſe ganze Stelle ohne Sinn, wenn man die Willensfreiheit verwerfen wollte. 31)

Daß Jeſus, in dieſen Worten nicht die Natur der Juden, ſondern ihren Lebenswandel tadelt, beweißt

31) Auguſtin. Chriſtus ſagt nicht: wer Sünde gethan hat, ſondern: wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Höre es, und jedermann höre es: Wer Sünde thut, der iſt der Sünden Knecht, und ſtrebe nach Freiheit im Gebet zu Gott. Du verdreheſt die Worte des Herrn. Er ſpricht nicht: Niemand iſt ein Knecht der Sünde, als der, welcher Sünde thut, ſondern: wer Sünde thut, der iſt ein Knecht der Sünde. Denn es giebt auch Knechte der Erbſünde, welche noch nicht ſelbſt Sünde thun, und die von dieſen Feſſeln der Knechtſchaft durch die Wiedergeburt befreit werden. Folglich thut nicht jeder Sünde, der ein Knecht der Sünde iſt; aber jeder, der Sünde thut, iſt ein Knecht der Sünde; gleichwie nicht jedes Thier ein Pferd, aber wohl jedes Pferd ein Thier iſt. Wo iſt Deine Dialectick, womit Du immer zu prahlen pflegſt? Ein ſo gelehrter und ſcharfſinniger Mann weiß das nicht? — Wer von uns aber ſagt, daß alle Menſchen vom Teufel beſeſſen wären? Wir ſagen, nur die ſind nicht von ihm beſeſſen, die die Gnade Chriſti frey macht; und ihr ſeid Feinde dieſer Gnade.

weißt das folgende *): Ich weiß wohl, fährt er fort, daß ihr Abrahams Saamen ſeyd. Er geſteht zu, daß ſie ihrer leiblichen Abkunft nach, zu dem Saamen Abrahams gehörten, er ſagt aber auch zugleich, daß ſie durch ihre Bosheit Kinder des Teufels geworden ſeyen. Ihr thut, was ihr von eurem Vater geſehen habt. Wenn Jeſus ſagt: ſo euch der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey, ſo verſpricht er den Sündern, die durch ihre Vergehungen nicht die Freiheit ihres Willens, ſondern das Bewuſtſeyn eines guten Gewiſſens verlohren hatten, Vergebung. Denn auch nach der Sünde bleibt der freye Wille noch ganz, was er zuvor war; denn durch Hülfe deſſelben meiden die Meiſten heimliche Schandthaten, reinigen ſich von Laſtern und werden mit Tugenden geſchmückt. 32) Verdrehe alſo Bibelſtellen nicht ſo offenbar, um uns glauben zu machen, es habe Jeſus den freien Willen geläugnet, da etwas ſolches mit ſeiner Billigkeit und

*) Joh. 8, 37.

32) Auguſtin. Und doch ſagſt Du, auf den Menſchen, der der Sünde gewohnt iſt, paſſe die Klage: Nicht was ich will, thue ich, ſondern was ich nicht will, das thue ich. Wie kann er da noch Freiheit haben?

der ihm eigenen Gerechtigkeit unmöglich würde beſtehen können 33).

Betrachte hingegen folgende Ausſprüche, worinnen Jeſus ganz deutlich von dem freyen menſchlichen Willen ſpricht *): Ich bin gekommen in meines Vaters Nahmen, und ihr nehmt mich nicht an. So ein anderer wird in ſeinem eigenen Nahmen kommen, den nehmet ihr an. — Setzet entweder einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut, oder ſetzet einen ſchlechten Baum, ſo wird die Frucht ſchlecht. — Glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, u. ſ. w. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödeſt die Propheten und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Hierauf folgt nicht: aber ich habe euch wider euren Willen verſam-

33) Auguſtin. Eben wegen ſeiner Gerechtigkeit liegt ein ſo ſchweres Joch auf allen Kindern Adams, von Mutterleibe an.

*) Joh. 5, 43. Matth. 12, 33. Joh. 10, 38. Matth. 23. 37. Matth. 23, 38.

ſammelt, ſondern: euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden, womit Jeſus zu erkennen giebt, daß ſie zwar für ihre Bosheit mit Recht beſtraft, aber nicht von ihrem Vorhaben durch Zwang ſollten abgehalten werden 34).

In deinem ſchon oben erwähnten Werke, das du nach Rom ſchickteſt, haſt Du deine Meinung (vom freyen Willen) deutlicher zu erkennen gegeben. Im erſten Buche, wo Du die Beſchuldigung anführſt, die wir Dir machen, daß Du den freyen

34) Auguſtin. So gewiß es iſt, daß Jeruſalem ihre Kinder nicht hat wollen verſammeln laſſen; ſo gewiß iſt es auch, daß Chriſtus einige unter ihnen wider ihren Willen verſammelt hat. Denn der Mann Gottes, Ambroſius ſagt: Gott beruft, welchen er will, und macht fromm welchen er will. Es heißt deswegen: Euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden, weil viele daſelbſt waren, welche er der Verachtung und Verhärtung würdig geachtet hatte, nach einem zwar verborgenen, aber gerechten Gerichte. Du ſagſt, der Menſch ſoll nicht durch Zwang von ſeinem Vorhaben abgehalten werden. Aber warum iſt denn der Blut und Mord ſchnaubende Saul durch gewaltſam ihm zugefügte leibliche Blindheit, und durch eine ſchreckliche Stimme vom Himmel von ſeinem böſen Vorhaben abgehalten worden? Erkenne die Gnade! Gott ruft einen ſo, den andern ſo, wie es ihm gefällt. Der Geiſt wehet, wo er will.

Willen läugneſt, ſchreibſt Du ſo ſcharfſinnig, als übereinſtimmend folgendermaßen: „Wer von uns aber behauptet wohl, daß die Menſchen durch den erſten Sündenfall des freyen Willens verluſtig geworden ſeyen? Es gieng zwar durch die Sünde eine Freiheit verlohren, das war aber die, welche blos im Paradieſe ſtatt fand, nemlich die Freiheit nebſt Unſterblichkeit eine vollkommne Gerechtigkeit zu beſitzen. Deßhalb bedarf itzt die menſchliche Natur der Gnade Chriſti, von der es heißt: So euch nun der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey, um gut und rechtſchaffen zu leben. Der freye Wille iſt daher in den Sündern ſo gar nicht verlohren gegangen, daß vielmehr durch denſelben alle ſündigen, vornemlich diejenigen, welche mit Wohlgefallen und aus Liebe zum Böſen ſündigen. Darum ſagt der Apoſtel *): Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Alſo ſogar der Sünde konnten ſie ohne eine gewiſſe Freiheit nicht dienen. Ohne Willensfreiheit kann man nicht frey von der Gerechtigkeit ſeyn, und ohne die Gnade Chriſti nicht frey von Sünde werden. Darum fährt der Apoſtel fort: Denn da ihr der Sünde Knechte waret, ſo waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit

*) Röm. 6, 20. folg.

Zeit für Frucht, welcher ihr euch jetzt ſchämt, denn das Ende derſelben iſt der Tod. u. ſ. w. Paulus ſagt nicht: befreit von Gerechtigkeit, ſondern frey von Gerechtigkeit, er ſagt ſehr wohlbedächtig, nicht: frey von Sünde, damit ſie es nicht ſich zuſchreiben möchten, ſondern befreit von Sünde, und zielt dabey auf den Ausſpruch Jeſu: So euch der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey. Wie kann man alſo behaupten, in dem freyen Willen liege der Grund zu einem tugendhaften Leben; da kein Menſch rechtſchaffen leben kann, wenn er nicht ein Kind Gottes geworden iſt? Die Kraft gut zu leben, kann nur die Gnade Gottes durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum ertheilen, wie das Evangelium bezeugt *): Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht Gottes Kinder zu werden.

Bald hernach fährſt Du fort: „Diejenigen alſo erhalten die Macht Kinder Gottes zu werden, die an ihn glauben. Blos Gott, nicht aber der freye Wille kann dieſe Macht geben. An einem guten Menſchen kann nichts frey ſeyn, wenn es der Heiland nicht frey gemacht hat, ein böſer

*) Joh. 1, 12.

Menſch hingegen beſitzt freyen Willen zum Böſen.“ Aus allem dem, was Du da ſagſt, erhellt, daß Dich der Nahme Gnade verleitet, den freyen Willen zu läugnen. Es iſt daher nöthig, daß wir die Begriffe von dieſen beyden Dingen gehörig beſtimmen, damit wir keinem zu viel, oder zu wenig zuſchreiben. Die Gnade Chriſti beweißt ſich uns auf vielerley Art. Sie ſchuf uns aus nichts. Sie gab uns nicht nur Empfindung, ſondern auch die Vernunft, die uns vor allen lebenden Geſchöpfen den Vorzug giebt, und unſerer Seele, als das Bild des Schöpfers eingedrückt iſt, zu deren Würde auch die Freiheit des Willens gehört. Eben dieſer Gnade verdanken wir eine Menge Wohlthaten, die ſie uns ohne Unterlaß erzeigt. Sie gab uns das Geſetz Moſis, als Vorbereitung auf eine beſſere Religion. Das ſollte den Verſtand, der von Beyſpielen des Böſen und von der Gewohnheit zu ſündigen angeſteckt war, durch vielerley Mittel belehren und aufmerkſam machen. Den größten Beweiß ſeiner Gnade, d. h., ſeines Wohlwollens, gab Gott dadurch, daß er das Wort Fleiſch werden und unter uns wohnen ließ. Durch dieſen Beweiß ſeiner Liebe ſollen wir gereitzt werden ihn wieder zu lieben, ihn, der ſeines eingebohrnen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, mit der Verheiſſung, daß wir Miterben ſeines Eingebohrnen werden ſollen, wenn

wir

wir in Zukunft ſeinem Willen gehorchen wollen 35).

Dieſe Gnade alſo, durch welche wir in der Täufe der Vergebung unſerer Sünden, und ſo vieler andern Wohlthaten theilhaftig werden, giebt uns nicht den freyen Willen, ſondern befreit blos den Schuldigen von der Strafe. Der freye Wille iſt da, ſobald wir geſchaffen werden, er äußert ſich, ſobald wir Gutes und Böſes unterſcheiden können. Wir läugnen nicht, daß ſich Gott vielerley Mittel bediene um den guten Willen in uns zu erwecken und zu erhalten. Das geſchieht aber nicht dadurch, daß er die zerſtörte Willensfreyheit erſt wiederum ſchaft, oder daß er, wenn ſie einmal ganz unthätig iſt, durch Nothwendigkeit etwas Gutes oder Böſes bewirken laſſe; ſondern er leiſtet blos dem freyen Willen auf alle Art ſeinen Beiſtand 36).

35) Auguſtin. Pelagianiſcher Ketzer, die Liebe will das Gute, und die Liebe iſt aus Gott, nicht durch den Buchſtaben des Geſetzes, ſondern durch den Geiſt der Gnade. Der Buchſtabe dient den Praedeſtinirten dazu, daß er ſie an ihre Schwachheit erinnert, und ſie ermuntert ihre Zuflucht zur Gnade zu nehmen.

36) Auguſtin. Wenn die Gnade dem Willen nicht zuvorkommt, ihn nicht hervorbringt, ſondern nur mit

Dieſe Willensfreiheit demnach iſt es nach dem Ausſpruche des Apoſtel Paulus *), die einſt bey Beurtheilung unſerer Handlungen zum Maaßſtabe dienen wird. Und eben ſie läugnet Ihr mit den Manichäern und mit dem Jovinian, obgleich auf verſchiedene Art. Eine genaue Unterſcheidung der Meinungen über dieſe Sache, wird das beweiſen. Wir ſagen: Die Sünde verändert nicht den Zuſtand der menſchlichen Natur, aber wohl die Beſchaffenheit des Verdienſtes. Auch der Sünder iſt durch den freyen Willen im Stande von dem Böſen abzulaſſen, ſo wie er durch ihn fähig war, vom Wege der Tugend abzuweichen 37). Manes behauptet: diejenige Natur, welche

mit dem ſchon vorhandenen Willen zugleich würkt, wie könnte denn der Ausſpruch des Apoſtels wahr ſeyn: Gott wirkt in euch auch das Wollen? (Phil. 2, 13.) Wie könnte die Liebe, welche allein Gottes beſeligende Güte will, aus Gott ſeyn? Die Kenntniß des Geſetzes und der göttlichen Ausſprüche, als das Geringere, wäre alſo von Gott, und die Liebe als das Wichtigere wäre von uns ſelbſt? So denken nur die neuern Ketzer und Erzfeinde der Gnade Gottes.

*) 2. Corinth. 5, 10.

37) Auguſtin. Wir wiſſen, daß ihr deswegen ſagt, der Zuſtand der Natur ſey durch die Sünde nicht verändert worden, weil ihr den katholiſchen Glau-

welche nichts Gutes wollen kann, iſt die Urheberin des böſen Willens, die hingegen, welche nichts Böſes wollen kann, verurſacht den guten Willen. So legt er alſo den Naturen einer jeden Sache die Nothwendigkeit auf, daß ſie das Gegentheil von dem, was ſie wollen, nicht wollen können. Zwiſchen ſeiner Meynung und der meinigen iſt eine große Kluft befeſtiget — wie weit die Deinige von der ſeinen abgehe, wird ſich zeigen. Du ſagſt, der Wille iſt frey, aber nur in ſo ferne, daß blos das Böſe in ſeiner Willkühr ſtehet; vom Böſen abzulaſſen, iſt nicht in ſeiner Macht, es müſte denn die Natur, die um mich Deines Ausdruckes zu bedienen, nichts Böſes wollen kann,

Glauben verlaſſen habt, nach welchem behauptet wird, der Menſch ſey ſo erſchaffen worden, daß er nicht ſterben müſte; durch die Sünde aber ſey dieſer Zuſtand der Natur ſo verändert worden, daß der Apoſtel ſogar zu denen aus dem Geiſte Wiedergebohrnen ſagt: Wenn Chriſtus in euch lebt, ſo iſt zwar der Leib tod um der Sünde willen, der Geiſt aber iſt das Leben um der Gerechtigkeit willen. So nun der Geiſt deß, der Jeſum von den Toden auferwecket hat, in euch wohnt; ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Toden auferwecket hat, eure ſterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß ſein Geiſt in euch wohnet. (Röm. 8, 10. 11.)

kann, ihm die Nothwendigkeit auferlegt haben, etwas gutes zu begehren. Nach Dir alſo kann der Menſch durch ſeinen freyen Willen blos ſündigen, die menſchliche Natur will blos immer das Böſe und kann nichts Gutes wollen. Die göttliche Natur hingegen kann nichts böſes begehren. Der Menſch kann alſo vermöge ſeiner böſen Natur nichts Gutes wollen, wenn ihm Gott nicht die Nothwendigkeit dazu auferlegt. Ob Du nicht dem Manes ſehr geneigt biſt, mag Gott wiſſen, der Dein Herz kennt; aber gewiß iſt, daß Du eben das lehreſt, was er behauptet, nur in einer veränderten Ordnung 38).

Auch dem Jovinian pflichteſt Du eines Theils bey. Der ſagt im zweiten Buche ſeines Werkes, ein getaufter Chriſt könne nicht ſündigen, vor der Taufe aber, könne er ſündigen und nicht ſündigen. Du

38) Auguſtin. Daß Manes ſagt, der böſe Wille werde von derjenigen Natur eingeflößt, die nichts gutes wollen kann, iſt wahr; daß aber der gute Wille von derjenigen Natur eingeflößt werde, die nichts Böſes wollen kann, ſagt er nicht. Da Dir es mißfällt, daß der Menſch ohne Gottes Beyſtand nichts Gutes wollen könne, ſo widerſprichſt Du dem, der geſagt hat; ohne mich könnet ihr nichts Gutes thun (Joh. 15, 15.) und der Schrift, wo es heißt: Gott wirkt in uns das Wollen.

Du behaupteſt alſo mit ihm, daß dem Menſchen von ſeiner Taufe an, die Nothwendigkeit auferlegt ſey, das Gute zu wollen; das iſt eben ſo irrig, als wenn Du glaubſt, vor der Taufe ſey der Menſch genöthiget blos das Böſe zu wollen. Wenn Du ſagſt: kein Menſch mag etwas Gutes wollen, wenn ihm nicht der, welcher nichts Böſes wollen kann beyſteht, ſo willſt Du damit zu erkennen geben, daß der Menſch, theils durch die Gnade, theils durch die gute Natur in den Stand geſetzt werde, das Gute zu thun; und dem ohnerachtet behaupteſt Du, daß das erſt von der Taufe an geſchehen könne. Deine Meinung ſchwebt daher zwiſchen der des Jovinian und des Manes 39).

Deine Erklärung der Worte Pauli würden wir mit Lächeln übergehen, wenn es uns nicht um die zu thun wäre, die in der Schrift unerfahren ſind. Da ihr der Sünde Knechte waret, ſagt der Apoſtel, waret ihr frey der Gerechtigkeit. Der Apoſtel konnte nicht ſagen: ihr waret befreyt, denn das Wort befreyen kann nur von denen gebraucht werden, die einen andern von einem Uebel losmachen.

Frey

39) Auguſtin ſucht den Vorwurf, daß er es mit Jovinian halte, von ſich abzulehnen. Die folgende Stelle Julians habe ich als unnöthige Wiederholung des ſchon oben geſagten weggelaſſen.

Frey von Tugenden hingegen ſind die, welche glauben, ſie ſeyen nicht verbunden, tugendhaft zu ſeyn. Es kann demnach einer frey vom Guten oder vom Böſen ſeyn, wenn er dem einen dienſtbar iſt und dem andern hingegen keine Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn will. Befreit aber kann nur der werden, den irgend eine Unannehmlichkeit beunruhiget. Wie kann man alſo über den Sinn der Worte des Apoſtels nur eine Frage aufwerfen, da er ganz nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch ſagt: frey vom Guten und befreit vom Böſen. Damit Du aber nicht etwa meineſt, als würden wir durch die Natur Sclaven der Sünde, ſo höre den Apoſtel in jener nemlichen Stelle *): Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorſam, des Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd; es ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit. Ihr ſelbſt habt euch der Sünde zu Knechten begeben, ſagt er, und man ſieht daraus, daß er nicht der Natur, ſondern dem Willen die Sünde anrechnet. Frey von Gerechtigkeit nennt er die römiſchen Chriſten, weil ſie es unterlaſſen hatten, ihren Vorſchriften Folge zu leiſten. Hierauf ſetzt er hinzu: ſie ſeyen nun auf die nemliche Art Knechte der Gerechtigkeit, ſo wie ſie vorher Sclaven der Sünde geweſen ſeyen.

Du

*) Röm. 6, 16.

Du kannſt daher die frey von Sünde nennen, die der Gerechtigkeit dienen, ſo wie Paulus diejenigen, welche der Sünde fröhnten frey von Gerechtigkeit nennt. Du ſchobſt alſo auch hier ganz am unrechten Orte dem Apoſtel Gedanken unter, die ihm gar nicht in den Sinn gekommen waren. Du ſchlieſeſt, daß der Apoſtel deswegen frey ſtatt befreit geſagt habe, damit man erſehen könne, daß man durch den freyen Willen zwar böſe, aber nicht gut handeln könne. Doch ſchon die Ordnung, in der die Worte des Apoſtels ſtehen, verbieten eine ſolche Auslegung. Hätte er Deiner Meynung beypflichten wollen, ſo würde er geſagt haben, ihr waret frey der Sünde, nicht: ihr waret frey der Gerechtigkeit. Paulus wollte durch dieſe Worte weiter nichts ſagen, als ihr waret frey der Gerechtigkeit, ihr dientet ihr nicht, ihr ſeyd befreit worden, ihr habt Vergebung der Sünden erhalten, ohne daß der freye Wille dabey gelitten hätte. Denn vermöge dieſes hätten ſie ſowohl vor, als nach der Sünde der Gerechtigkeit dienen können 40). Ueberdiß beſtätigen auch

40) Auguſtin. Mit dieſer ketzeriſchen Meinung widerſprecht ihr den Geboten der Heiligen. Denn warum betet man zu Gott: Führe uns nicht in Verſuchung, wenn wir uns durch den in uns natürlichen freyen Willen davor verwahren können? Warum ſagt der Apoſtel: Wir bitten Gott, daß ihr

auch die Worte, welche vorausgehen unſere Erklärung deutlich genug.

Jetzt wollen wir wieder auf Dein Werk an den Valerius zurückkommen, um zu beweiſen, daß Du zuerſt geläugnet haſt, Gott ſey der Schöpfer, jetzt aber eben daſſelbe an einem Orte läugnest, an einem andern aber auf eine weit verſtichere Art bekennſt, als Du es geläugnet haſt. Daß Du geläugnet haſt, Gott ſey der Schöpfer der Menſchen, das hat ſich aus unſerer über Deine Worte angeſtellten Unterſuchung ergeben. In dieſem Deinem zweiten Buche, willſt Du zwar Deine Meinung verbeſſern, aber Du thuſt es auf eine ſolche Art, daß ſie nur in einer deſto ſchlimmern Geſtalt erſcheint.

Du ſagſt nemlich, Gott ſchaffe die Menſchen ſo, daß ſie alle, ohne es freywillig verſchuldet zu haben, verdammt würden. Und damit wir auch wiſſen möchten, von welcher Zeit Du das verſtehſt, ſo ſagſt Du, von Adam an, in welchem nach Deinem Vorgeben alle Menſchen befindlich waren, bis an das Ende der Welt wären alle Un-

ihr nichts böſes thun möchtet, wenn Gott nicht in ſo ferne von den Sünden befreit, als er die ehedem begangene Sünden vergiebt?

Ungetaufte der Verdammniß und dem Teufel unterworfen. Durch dieſen Ausſpruch bemüheſt Du Dich zwar die Sünde zu heilen; aber Du machſt ſie nur gefährlicher. Denn um den Vorwurf von Dir abzulehnen, daß Du den Teufel für den Schöpfer der Menſchen halteſt, bekennſt Du nun zwar, Gott ſey der Schöpfer, aber der Schöpfer ſolcher Menſchen, dergleichen nach der Meinung des Manes der Fürſt der Finſterniß hervorgebracht haben ſoll 41). Denn weil er glaubte, die Menſchen ſeyen böſe wegen ihrer Geburt, ſo gab er ihnen einen von dem guten Gott verſchiedenen Schöpfer, um nicht dieſem den Urſprung des Böſen zuſchreiben zu müſſen. Er fehlte in der Beſtimmung des Begriffs: Sünde. Er hielt die Sünde für eine Eigenſchaft der Natur, da ſie doch nur eine Folge des Willens ſeyn kann. Folglich muſte er nun auch um ſich gleich zu bleiben der böſen Natur einen böſen Urheber zuſchreiben. Er wollte ehrerbietig gegen Gott ſeyn und ſchmähte die Natur. Du hingegen ſprichſt, die Menſchen würden zwar böſe geboren, aber Gott ſey der Urheber des Böſen. Du ſchmähſt alſo Gott und ehreſt die Natur, die ohngeachtet ihrer ſchändlichen

41) Auguſtin. Wir alle, die wir Menſchen ſind, werden unter der Sünde gebohren. Das ſagt nicht ein unheiliger, ketzeriſcher Manichäer, ſondern der heilige katholiſche Ambroſius.

chen Beſchaffenheit von Gott herkommen ſoll 42). Du biſt folglich noch ſchlimmer, als Manes.

Doch laß uns ſehen wie ſeicht und ungegründet Deine Meinung wirklich iſt. Dem Weſen, welches wir Gott nennen, ſchreiben wir die höchſte Allmacht und Gerechtigkeit zu. Es muß dieſe Eigenſchaften beſitzen, wenn es ſeine göttliche Vollkommenheit behaupten will. Fehlt ihm eine von dieſen Eigenſchaften, ſo beſitzt er auch die andern nicht. Alles was er ſchaft, iſt gut. Daher kann Niemand von Natur böſe ſeyn, und wer ſtrafbar iſt, der wird es durch ſein ſittliches Betragen 43). Dem zu Folge iſt kein Uebel natürlich. Gott kann den Menſchen nicht böſe ſchaf-

42) Auguſtin. So magſt Du alſo Gott anklagen, wegen der häßlichen Beſchaffenheit ſeines Werkes. Manche Körper werden ſo häßlich geboren, daß man ſie Mißgeburten zu nennen pflegt. Der gute und gerechte Gott ſchaft auch ſolche Körper. Dieß iſt ſeiner Gerechtigkeit gemäß wegen der Erbſünde, die von der katholiſchen Kirche erkannt, von euch aber, verworfen wird. Im Paradieſe würden keine häßlichen und monſtröſen Körper geboren worden ſeyn.

43) Auguſtin. Warum liegt denn aber ein ſo ſchweres Joch auf der Geburt der Kinder, unter dem allmächtigen und gerechten Gott?

ſchaffen und unter die Bothmäſigkeit des Teufels verſetzen. Was folgt hingegen aus Deinen Sätzen? — Bekannt iſt es, daß die Patriarchen und Propheten, wie alle Heiligen des Alten Teſtaments die Taufe nicht genoſſen haben. Gott hatte ſie mit vorzüglichen Gaben verſehen. Da nun aber, wie Du behaupteſt, alle Menſchen von Adam an verdammt ſind, ſo würden ſich alſo auch dieſe in dem Reiche des Teufels befinden und eine ſchreckliche Zukunft zu erwarten haben. Das iſt doch offenbar manichäiſch 44)!

Die Vergleichung Gottes mit einem Töpfer, der Macht hat, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das

44) Auguſtin. Eben die Gnade, welcher ihr den Krieg ankündigt habt, hat auch die Gerechten des Alterthums befreyt, ob ſie ſich gleich nach der Beſchaffenheit der Zeiten anderer Sacramente bedienten. Was wir von Chriſto glauben, das glaubten auch ſie. Daher der Apoſtel ſagt, wir haben eben denſelben Geiſt des Glaubens, wie geſchrieben ſteht: Ich glaube, darum rede ich, ſo glauben wir auch, darum reden wir auch. (2. Corinth. 4, 13.) und an einem andern Orte: Aus Gnade ſeyd ihr ſeelig worden durch den Glauben, und daſſelbige nicht aus euch; Gottes Gabe iſt es. (Epheſ. 2, 8.)

andere zu Unehren, kann Dir nicht zu Statten kommen. Denn geſetzt, es ſollte das ſoviel heiſen: Gott hat einige zur Seeligkeit, andere zur Verdammniß geſchaffen, ſo würde dies Deiner Meinung gerade zu widerſprechen: Denn Du behaupteſt, daß alle zur Verdammniß geſchaffen werden. Wie konnteſt Du denn eine Stelle der Schrift für Dich anwenden wollen, welche ſagt, daß einige glücklich, andere aber weniger glücklich ſeyn werden? Alſo in den Worten alle und einige liegt der ganze Unterſchied. Ueberdiß verſteht ihr unter dem Töpfer, der alle Menſchen zur Verdammniß ſchaffen ſoll, nicht den nemlichen, welcher nach den Worten Pauli, einige zu Ehren macht 45). Doch wir

45) Auguſtin. Aber die Gnade befreit von der Verdammniß der ganzen Maſſe, diejenigen, die ſie befreit, und da ihr dieſe Gnade leugnet ſo ſeyd ihr Ketzer. Was den Zuſtand der Geburt betrift, ſo ergeht die Verdammniß von einem über alle; was aber die Gnade betrift, welche nicht nach Verdienſt ertheilt wird, ſo werden diejenigen, welche von der Verdammniß befreit werden, Gefäſe der Barmherzigkeit genannt. Auf denen aber, die nicht befreyt werden, bleibt der Zorn Gottes, und das iſt deswegen nicht tadelnswürdig, weil es unerforſchlich iſt. Mißbilligeſt Du dieſe unerforſchlichen Wege Gottes, ſo höre: Wer biſt Du Menſch, daß Du mit Gott rechten willſt?

wir wollen zeigen, wie dieſe Bibelſtelle eigentlich verſtanden werden muß, und daraus wird erhellen, welcher Meinung ſie beypflichte.

Die Juden, die mit einem ganz beſondern Stolz auf ihre Abſtammung zurückblickten, verdroß es, daß die Gläubigen aus den Heiden, nunmehr als Chriſten gleiche Vorrechte mit ihnen genieſen ſollten. Der Apoſtel Paulus hebt ihnen dieſe Bedenklichkeiten, und belehrt ſie, daß es mit der Gerechtigkeit und Gnade Gottes gar wohl übereinkomme, wenn er die Juden zuerſt der Belehrung durch das Geſetz Moſis gewürdigt und nun in der Folge auch die Heiden zur chriſtlichen Religion bekehrt habe. Gott, ſagt er, ſey nicht nur der Juden, ſondern aller Völker Gott, er werde einen Jeden, ohne irgend eine Rückſicht und ohne Anſehen der Perſon richten, und Juden und Heiden ohne Unterſchied nach ihrem Betragen belohnen oder beſtrafen. Er wollte dadurch den Stolz der Juden dämpfen, daß er ihnen begreiflich machte, nicht auf der Abſtammung, ſondern auf dem ſittlichen Betragen beruhe der wahre Vorzug eines Volkes vor dem andern, blos auf Gott komme es an, welches Volk er annehmen oder verwerfen wolle. Der Jude konnte dagegen einwenden: So kommt doch hierbey nichts auf den freyen Willen des Menſchen an; denn Gott erbarmt ſich, weſſen er ſich erbarmen will, und verhärtet, wen er verhärten will. Hier-

auf antwortet der Apoſtel *): Ja lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du mit Gott rechten willſt? Spricht auch ein Werk, zu ſeinem Meiſter: warum machſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren. Das iſt ſo zu verſtehen: weil ich geſagt habe, Gott hat Macht zu thun, was er will, ſo folgerſt Du, Jude daraus, es komme nichts auf den Willen des Menſchen an, weil alles von Gottes Willen abhänge. Aber Du irreſt; denn wenn ich ſage: Gott thut, was er will, ſo iſt das eben ſo viel, als ob ich ſagte: er thut, was er ſoll, weil ich weiß, daß er nichts anders, als das Gute will. Wo Wille und Gerechtigkeit unzertrennlich mit einander verbunden ſind, da habe ich beydes bezeichnet, wenn ich eines genannt habe 46). Der Apoſtel will alſo

*) Röm. 9, 19, 20.

46) Die Worte Julians heiſſen im lateiniſchen: Quum de Deo dico: facit, quod vult; nihil aliud dico, quam: facit, quod debet; quia ſcio, eum nihil aliud uelle, quam debet. Hierauf antwortet Auguſtin: Quomodolibet dicas, Deum facere, quod debet; gratiam nemini debet, multiſque reddit non ſupplicium, quod malis eorum operibus debet, et largitur gratiam, quam nullis eorum bonis operibus debet. Er beruft ſich auf das Beyſpiel des Apo-

alſo nur den Stolz der Juden demüthigen, die bey ihrer Trägheit im Guten, dennoch unzufrieden darüber waren, daß auch die Heiden zur Erkenntniß des Evangelii gebracht worden waren. Dabey läßt er es nicht bewenden, ſondern er vertheidigt auch die Gerechtigkeit Gottes, indem er im folgenden *) ausdrücklich ſagt, daß nur diejenigen geſtraft werden, die ſich zum Verderben reif gemacht haben, und diejenigen belohnt, die dazu vorbereitet ſind, daß ſie Belohnung empfangen können. Man vergleiche auch die Stelle: 2. Timoth. 2, 20. 21., woraus man

 ſieht,

Apoſtel Paulus, den Gott mit Gewalt zu ſich gezogen habe, unſtreitig nach ſeiner Gnade, nicht aus Schuldigkeit, ingleichen auf die Stelle, Röm. 11, 5, 6. 9, 12. 13, die er nach ſeiner Art, d. h. ſchlecht, und nach ſeiner vernunftwidrigen Hypotheſe erklärt. Von dem Patriarchen Jacob ſagt er, er ſey nicht wegen ſeines ſanften guten Charakters, erwählt worden, wie Julian behauptet habe, ſondern er ſey zu einem guten Menſchen gemacht worden, weil er erwählt war. Und zuletzt redet er doch den Julian triumphierend an mit den Worten: Schäme Dich! der Apoſtel lügt nicht u. ſ. w. Schone Deiner Seele und ſey kein Feind der Gnade. — Bey dem Leſen ſolcher Stellen kann man ſich kaum des Unwillens enthalten.

*) Röm. 9, 22. folg.

sieht, daß diese Gefäse durch ihre eigenen Bemühungen entweder zur Strafe, oder zur Seeligkeit vorbereitet werden 47). Diese Stelle bestätigt daher unsere Meinung.

Zweites Buch.

Sehr erwünscht würde es uns seyn, wenn wir vor aufgeklärten Richtern die Sache der Wahrheit vertheidigen dürften, oder wenn wir, da uns dieses nicht gestattet wird, wenigstens nicht von unwissenden überschrieen würden, und der Pöbel sich mit in die Sache mischte 48), der das

47) Augustin giebt zwar zu, daß man sagen könne, der Mensch bereite sich selbst zur Seeligkeit, bemerkt aber, daß Gott seinen Willen erst vorbereiten müsse. Julian verweilt noch länger bey dieser Materie und sagt viel gründliches darüber. Aber Augustin wiederholt immer das nemliche, um seiner ungereimten Hypothese einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Ich will die Leser mit seinem Gewäsche nicht ermüden.

48) Augustin. Du verlangst gelehrte Richter, die in den freyen Künsten und in der Philoso-

phie

Gewicht einer Meinung nach dem Glück beurtheilt, welches sie macht und diejenige für die wahre hält, die dem großen Haufen gefällt 49). Hiernächst ist es auch nicht zu wundern, daß eine Lehre, die das Laster so offenbar begünstigt, so großen Beyfall findet. Denn nun soll es katholischer Glaube heissen, wenn man behauptet, der Mensch habe zwar einen freyen Willen, er werde aber durch denselben genöthiget böses zu thun, das Gute könne er nicht wollen, die Macht der Sünde sey so groß, daß sie noch vor der Bildung der Glieder, vor der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, in den Leib der Mutter eindringe, die noch Ungebohrnen strafbar mache, hernach aber in den Gliedern wohne und den Menschen zwinge lasterhaft zu seyn. Was wir für Fehler des bösen Willens erklären, das wird jetzt in der Kirche von Männern und Weibern und Oberprieſtern Erbsünde (originalis paſ-

phie bewandert seyn sollen; Ein solcher war Ambroſius, und wenn Du diesen nicht verwerfen willst, so must Du eingestehen, daß Du mit Recht verurtheilt worden bist. Denn dieser sagt: Alle Menschen werden unter der Sünde gebohren, und selbst ihre Geburt ist sündlich, u. s. f.

49) Auguſtin. Rühmt euch nicht eurer geringen Anzahl. Sind nicht die Wenigsten die Schlimsten, wie z B. die Vatermörder?

ſio) genannt 50). Doch je ſchwerer man uns das Geſchäfte zu machen ſucht, Vertheidiger der Wahrheit zu werden, um deſto ehrenvoller iſt es für uns. Wir könnten es zwar für beſſer halten, eine Arbeit, wie dieſe, die uns ſo viel Verdruß und Schaden verurſacht, lieber ganz liegen zu laſſen, da unſere Mühe doch beynahe ganz verlohren ſeyn möchte. Allein die Liebe zu unſern Mitbrüdern, und die gläubige Hoffnung zu Gott, der die Zeiten leicht ändern kann, und uns für unſer Unternehmen gewiß nicht unbelohnt laſſen wird, geſetzt auch, daß es itzt ganz fruchtlos bleibe, beſtimmte uns, unſer einmal angefangenes Werk mit ſtandhaften Muthe fortzuſetzen und zu vollenden 51).

Auguſtin und diejenigen, welche mit ihm die Natur anklagen, und der Fortpflanzung die Sünde zuſchreiben, führen verſchiedene Schriftſtellen, vorzüglich aus den Briefen Pauli für ihre Meynung an. Ich habe mir vorgenommen, in dieſem zweiten Buche dieſe Beweiſe genauer durchzugehen. Vorher aber will ich nur mit ein paar

50) Auguſtin. Die Antwort giebt Dir der große Biſchoff Ambroſius, der von dem Urheber eurer Ketzerey herrlich geprieſen worden iſt.

51) Auguſtin ſpottet ſeines Gegners.

paar Worten wiederholen, was wir bisher abgehandelt haben, und sagen, was noch weiter abzuhandeln ist.

Wir haben gezeigt, daß die heilige Schrift nichts vortragen könne, welches der Gerechtigkeit zuwider wäre. Denn die Schrift soll Lehrerin der Gerechtigkeit seyn; sie darf daher nichts ungerechtes aussprechen. Gott kennen wir in seinen Eigenschaften: also auch als allmächtig und gerecht. Benimmt man ihm diese, so leidet seine göttliche Würde. Ist nun aber Gott gerecht, so kann er unmöglich den Kindern Sünden anrechnen, die sie nie begiengen. Wir bestimmten hierauf den Begriff von Sünde und Gerechtigkeit und fanden, daß Sünde in dem bösen Willen bestehe, dem es frey steht, sich vom Bösen zu enthalten. Hieraus ergab sich denn, daß die Kinder keine Sünde haben können, weil sich in ihnen der Wille noch nicht würksam zeigen kann. Wir bewiesen deutlich, daß die Vertheidiger der Erbsünde den freyen Willen läugnen. Augustin will das außer seinen eigenen Beweisen, die aber wenig Gewicht haben, auch noch mit Schriftstellen beweisen. Wir giengen jene Stellen durch, und fanden, daß sie einen ganz andern Sinn haben.

In diesem Buche wollen wir die Stelle Pauli: Durch einen Menschen u. s. w. durch-

durchgehen; wir werden dadurch theils die Richtigkeit der Bestimmungen, welche wir vorausgeschickt haben beweisen, theils den Satz bestätigen, daß Gott nichts ungerechtes thun oder gebieten könne. Daraus wird folgen, daß wir mit Recht den Satz vertheidigen, die Menschen würden ohne Sünde geboren, und Gott rechne den Kindern keine fremden Vergehungen an, daß der freye Wille ungeschwächt sey, und daß er auch bevor er sich äußern könne, für unschädlich zu halten ist. Dadurch werden denn die Manichäer und die, welche nach manichäischen Grundsätzen urtheilen, am besten widerlegt werden 52). Man verliehre nur die Wahrheit nie aus den Augen, daß alle Schriftstellen nur für die Ehre und Größe Gottes sprechen können. Sollte ja eine schwere Stelle Bedenken erregen, so kann man doch allemal mit Gewißheit annehmen, daß sie nichts wider die Gerechtigkeit des höchsten Wesens enthalte. Ueberhaupt muß bey dergleichen Erklärungen von Stellen der Schrift blos die gesunde Vernunft und die Vergleichung ähnlicher Stellen zur Richtschnur dienen.

Im

52) Augustin. Schäme Dich! Ambrosius war kein Manichäer, da er sagte, der Mensch werde von der Seuche der Sünde angesteckt, ehe er noch anfange zu athmen.

Im ersten Buche des Werkes über den Ehestand und die Lust *) sagt Augustin: „So wie die Sünde, die Kinder mögen sie nun von da oder dorther an sich nehmen, ein Werk des Teufels ist, eben so ist auch der Mensch, er mag nun auf diese, oder jene Art zur Welt kommen ein Geschöpf Gottes.“ Hierauf hatte ich in meiner Gegenschrift folgendermaßen geantwortet: „Wir geben zu, daß die Sünde aus dem bösen Wille entstehe, oder ein Werk des Teufels sey. Wie soll aber diese Sünde in die kleinen Kinder kommen? Durch den Willen? — Diesen können sie noch nicht gebrauchen. Durch ihre körperliche Gestalt? Diese ist von Gott. — Durch die Seele? — Diese ist von Gott und hat mit dem körperlichen Saamen nichts zu schaffen. Durch die Ehe? — In dieser sind blos die Eltern geschäftig, die nach Deiner Meynung, dabey nicht sündigen; willst Du aber das nicht zugeben, wie man es aus dem Fortgange Deiner Abhandlung vermuthen muß, so ist die Ehe als die Urheberin der Sünde anzusehen. Allein die Ehe ist blos der Nahme, womit das Geschäfte der Eltern bezeichnet wird. Die Eltern also, die durch ihre Verbindung Ursache zur Sünde geben, müssen, (wie aus Deinen Vordersätzen folgt) verdamm-

*) Cap. 1.

dammlich ſeyn, und ſie haben dereinſt dafür ewige Strafen zu erwarten."

Räumſt Du das ein, ſo fällt die Wahrheit Deiner Behauptung, daß der Menſch ein Werk Gottes ſey, weg. Wenn das Böſe durch Zeugung und Geburt in den Menſchen kommt, wenn der Teufel durch das Böſe ein Recht an den Menſchen erlangt, ſo folgt nothwendig, daß der Teufel der Urheber der Menſchen iſt, weil auf dieſe Art alle neugebohrnen Kinder von ihm entſpringen müſſen. Glaubſt Du aber, daß die Menſchen von Gott geſchaffen werden und daß die Ehegatten unſchuldig ſind, ſo kann Deine Behauptung nicht ſtatt finden, daß durch ſie die Sünde fortgepflanzt werde. Alſo weder das Kind, noch die Eltern, noch der Schöpfer ſündigen. Wie ſoll nun die Sünde in den Menſchen kommen?" — Du haſt dieſe Worte, obgleich ſehr abgekürzt, in Deinem zweiten Buche angeführt, weißt aber nichts gründliches darauf zu antworten, als daß Du ſagſt: die Stelle des Apoſtels; Durch einen Menſchen u. ſ. w. antworte mir auf alles. Das zeigt alſo doch wohl offenbar, daß Du nichts dagegen einwenden konnteſt. Ueberhaupt beweißt Deine ganze Art zu diſputiren, wie ſehr es Dir an Verſtand und Einſicht fehlt. Denn da Du mir zugiebſt, daß die Menſchen von Gott geſchaffen worden, daß die Eheleute nicht ſündigen, wenn ſie Kin-

der

der zeugen, daß die kleinen Kinder an ſich ganz unthätig ſind, ſo folgt aus dieſen dreyen Vorderſätzen, ganz unwiderſprechlich: da weder das Kind, welches zur Welt gebohren wird, noch der Vater, der das Kind zeugt, noch Gott, der daſſelbe geſchaffen hat, ſündiget, ſo iſt gar nicht einzuſehen, wie denn die Sünde in das Kind gekommen ſey 53)? Wenn Dir die Folge mißfällt, ſo läugne, was Du bisher zugegeben haſt, ſprich: entweder der Zeugende, oder der Schöpfer, oder das neugebohrne Kind habe geſündiget. Das eine von dieſen dreyen iſt unſinnig, das andere manichäiſch, das dritte übermanichäiſch. Unſinnig iſt es zu behaupten, daß die neugebohrnen Kinder ſündigen; manichäiſch iſt es, die Ehegatten zu verdammen; übermanichäiſch, Gott für den Urheber der Sünde zu halten. Wenn Dein ganzes Vorgeben, ſo ganz offenbar mit der Wahrheit ſtreitet, daß Du Dich ſelbſt ſchämſt, es frey zu bekennen, wie kannſt Du denn ſo unverſchämt ſeyn und noch immer fortfahren, die von mir daraus hergeleiteten Folgen zu läugnen 54)?

Je-

53) Auguſtin. Darauf antwortet der Apoſtel: Durch einen Menſchen iſt die Sünde gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen, in welchem ſie alle geſündiget haben.

54) Auguſtin. Wenn Du auf die Worte des Apoſtels kommſt, wirſt Du finden, wie die Sünde

auf

Jedoch ich komme nun auf die Stelle des Apoſtels, die du ſo oft wieder mich anführſt. Der Ausſpruch Pauli *) heißt ſo: Durch einen Menſchen iſt die Sünde gekommen in die Welt und durch die Sünde der Tod und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen, in welchem (weil) ſie alle geſündiget haben. Du behaupteſt, hier ſey die Rede nicht von der Fortpflanzung der Sünde durch Beyſpiel, ſondern durch Zeugung, nennſt uns Ketzer, weil wir das Gegentheil behaupten, und glaubſt Deine Meynung auf folgende Weiſe beſtätigen zu können. „Wenn Paulus, ſprichſt Du, von Nachahmung der Sünde hätte verſtanden ſeyn wollen, ſo würde er nicht geſagt haben; durch einen Menſchen, ſondern: durch den Teufel iſt die Sünde in die Welt gekommen, und zu allen Menſchen hindurchgedrungen. Denn von dem Teufel ſtehet geſchrieben: die ſeiner Parthey ſind, ahmen

auf die Menſchen gekommen iſt. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, die ſich mehr nach dem Heil Chriſti, als nach Deinem Lobe ſehnen, und nicht mit weitſchweifigen Diſputiren, ſondern mit ihrem Weinen ihr Elend bezeugen, wirſt Du, nebſt Deiner ganzen Geſchwätzigkeit widerlegt werden.

*) Röm. 5, 12.

ahmen ihm nach *): Er hat aber um deßwillen gesagt: durch einen Menschen, von welchem die Zeugung der Menschen ihren Anfang genommen hat, um zu lehren, daß die Erbsünde durch Zeugung auf alle Menschen gekommen ist." Aber ich frage Dich, was hat Dich auf diese Meinung gebracht? Willst du etwan leugnen, daß man durch Nachahmung anderer Menschen sündigen könne? Schrift und Erfahrung würden Dir da offenbar widersprechen. Beweise daher, daß der Mensch durch Nachahmung anderer Menschen nicht sündigen könne, und daß auch die Schrift nichts davon sage, oder gestehe widrigenfalls, daß Deine Behauptungen keinen Grund haben 55).

Daß der Apostel nicht hat sagen wollen, die Sünde sey durch Fortpflanzung verbreitet worden, beweisen die Worte: durch Einen Menschen.

Ein

*) Buch der Weisheit 2, 25.

55) Augustin. Die Sünde ist durch den in die Welt gekommen, der zuerst gesündiget hat, ohne einem andern nachzuahmen, und das ist der Teufel, welchem alle diejenigen nachahmen, die von seiner Parthey sind. So ist auch die Sünde, welche nicht durch Nachahmung begangen, sondern angebohren wird, durch den in die Welt gekommen, der zuerst einen Menschen gezeugt hat. Du hast also nichts gesagt.

Ein Menſch, iſt zur Vollbringung des Fortpflanzungsgeſchäftes nicht hinreichend, aber ein Menſch kann wohl Beyſpiel zur Nachahmung vorſtellen. Zeige demnach, daß Adam allein, ohne Weib, die Sünde habe fortpflanzen können, oder gieb zu, daß in dieſem Falle ein Menſch das Werk zweyer nicht verrichten könne. Beynahe ſollte man glauben, daß Paulus ſchon zum Voraus die Streitigkeiten unſerer Zeit gealndet habe, weil er ſo vorſichtig hinzuſetzt: durch einen Menſchen. Da aber doch eigentlich zwey Menſchen geſündiget haben, da zwey Menſchen mit Recht als das erſte Beyſpiel der Sünde betrachtet werden — warum ſagte demnoch der Apoſtel, wenn er des Urſprungs der Sünde erwähnt, daß durch einen Menſchen dieſes Uebel in die Welt gekommen ſey? Er hätte ſich nicht klüger ausdrücken können. Hätte er geſagt, durch zwey Menſchen ſey die Sünde auf uns verbreitet worden, ſo würde er Anlaß zu dem Irrthum gegeben haben, daß man die Ehe und das Fortpflanzungsgeſchäfte als verbreitende Mittel der Erbſünde verdammen könnte. Da er aber nur einen Menſchen nennt, der wohl zum Beyſpiel, aber nicht zur Vollbringung der Fortpflanzung dienen kann: ſo iſt offenbar, daß die Sünde nicht durch die Ehe, ſondern durch böſes Beyſpiel auf uns verbreitet worden iſt. Es iſt daher lächerlich, wenn Du ſagſt, Paulus habe darum einen Menſchen genannt, um zu erken-

nen

nen zu geben, daß die Erbsünde durch das Fortpflanzungsgeschäfte auf uns gekommen sey 56).

Ich habe bisher in dem Streit über diese Stelle mehr nachgegeben, als ich nachzugeben schuldig gewesen wäre; und doch würde mein Gegner auch so nichts gewinnen. Er hat aber die Worte Pauli nicht in der Ordnung vorgetragen, wie sie in der Schrift stehen. Denn er sagt *): Wenn Paulus die Nachahmung hätte verstanden wissen wollen, so würde er nicht gesagt

56) Augustin. Eva hat allerdings zuerst gesündiget, und um ihrer Willen, sterben wir alle. Willst Du denn aber nicht einsehen, daß der Apostel deswegen einen Menschen genannt hat, weil er nicht Nachahmung, sondern Zeugung wollte verstanden wissen? Denn der Mann hat den Anfang zur Zeugung gemacht — und darum heißt es, die Sünde sey durch einen Menschen in die Welt gekommen. — Ich könnte auch sagen, der Apostel habe um deswillen gesagt: durch einen Menschen, weil geschrieben stehet: zwey werden seyn in einem Fleisch. Daher der Herr sagt: darum sind nicht zwey, sondern Ein Fleisch. Aus dem Beyschlaf wird aber das Kind erzeugt, welches die Erbsünde hat, indem die Sünde durch Sünden fortgepflanzt, von Gott aber die Natur geschaffen wird.

*) Ueber den Ehestand und die Lust 2, 27.

haben: durch einen Menſchen, ſondern durch den Teufel ſey die Sünde in die Welt gekommen und zu allen Menſchen hindurchgedrungen. Der Teufel ſey es, von welchem geſchrieben ſtehe *): die ſeines Theils ſind, ahmen ihm nach. Es habe alſo der Apoſtel darum geſagt; Durch einen Menſchen, um anzuzeigen, daß durch die Zeugung, die Sünde zu allen Menſchen hindurchgedrungen ſey.“ Es iſt aber ganz falſch, daß der Apoſtel geſagt habe, die Sünde ſey zu allen Menſchen hindurchgedrungen. Er ſagt, der Tod iſt zu allen Menſchen hindurchgedrungen. In dieſe Welt iſt die Sünde durch einen Menſchen gekommen und durch die Sünde der Tod. Die Sünde aber iſt nicht zu allen Menſchen hindurchgedrungen, ſondern der Tod, welcher von der göttlichen Gerechtigkeit zur Strafe für die Sünde beſtimmt iſt, und dieſe Strafe trift ja nicht den Stoff der Körper, ſondern laſterhafte Seelen.

Sieh daher, wie weit Deine Behauptungen von der Lehre Pauli entfernt ſind. Er ſagt: durch einen Menſchen, Du hingegen, durch zwey, d. h. durch die Fortpflanzung. Er ſagt: bey dem erſten Menſchen habe ſowohl die Sünde als Tod ſtatt gefunden, auf uns aber ſey blos der

*) Buch der Weisheit 2, 25.

der Tod übergegangen. Du aber behaupteſt Sünde und Tod ſey auf alle gekommen. Du bedienſt Dich demnach ſeines Schutzes und bringſt eine andere Meinung vor. Der Apoſtel klagt die Verbrechen der Menſchen an, Du die Einrichtungen Gottes; er, den Willen der Fehlenden, Du das Leben der unſchuldigen Kinder und die Natur. Es kam demnach nach der Lehre des Apoſtels, durch einen Menſchen die Sünde in die Welt und durch ſie der Tod, weil ihn die Welt als einen Schuldigen und als einen zum beſtändigen Tod verdammten erblickt hat. — Der Tod iſt aber zu allen Menſchen hindurchgedrungen, weil das nemliche Urtheil alle Uebertreter des folgenden Zeitalters trift; doch dürfen weder heilige Menſchen, noch Unſchuldige dieſen Tod erdulten, ſondern nur diejenigen, welche ihm durch Uebertretung nachgeahmt haben 57). Dieſe Uebertretung war zwar

57) Auguſtin. Es ſcheint zwar zweifelhaft zu ſeyn, ob in der angeführten Stelle von der Sünde, oder von dem Tod, oder von beyden geſagt werde, daß ſie auf alle Menſchen hinübergegangen wären. Was aber zu verſtehen ſey, daß lehrt die Sache ſelbſt. Denn wenn die Sünde nicht auf alle Menſchen hinübergegangen wäre; ſo würde nicht jeder Menſch mit dem Geſetz der Sünde, welches in den Gliedern befindlich iſt, gebohren werden. Und wenn der Tod nicht auf ſie hinübergegangen wäre, ſo würden nicht alle Menſchen ſter-

nicht natürlich, aber doch ein Muſter der Sünde und daher, ob ſie gleich den neugebohrnen Kindern nicht zur Laſt fällt, verklagt ſie doch diejenigen, die ſie nachahmen. Der richterliche Tod hat ſich aber weiter verbreitet, in dem, wodurch ſie alle geſündiget haben und zwar aus freyem Willen. Durch das Wörtchen alle wird nicht gerade die ganze Menſchheit, ſondern dem Schriftausdrucke gemäs nur eine groſse Anzahl angedeutet 58).

Weiter fährt Auguſtin fort: „Dieſe Erklärung beſtätigt auch der fernere Inhalt der angeführten Stelle, wo Paulus fortfährt: die Sünde war wohl in der Welt, bis auf das Geſetz, weil nemlich auch nicht einmal das Geſetz die Sünde aufheben konnte. Dieſe aber wurde vor dem Geſetz nicht angerechnet, ob ſie gleich

ſterben. In welchem, d. h. in Adam, in welchem ſie ſterben, weil es der Gerechtigkeit nicht gemäs geweſen wäre, wenn die Strafe ohne Verſchuldung fortgepflanzt worden wäre.

58) Auguſtin. Vergebens bemühſt Du Dich, die Worte zu verdrehen und das deutliche zu verdunkeln. Alle haben in dem geſündiget, in welchem Alle ſterben; und das iſt Adam. Wenn die kleinen Kinder nicht in ihm ſterben, ſo werden ſie auch nicht in Chriſto lebendig gemacht werden.

gleich existirte. Denn nach jenem Ausspruch *): Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, kannte man vor dem Gesetz noch nicht, was strafbar sey. Der Tod, sagt Paulus, herrschte von Adam bis auf Mosen. Das heißt eben so viel, wie oben: bis auf das Gesetz. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob nun nach Mosen keine Sünde mehr statt gefunden habe: sondern das Gesetz Mosis konnte das Reich des Todes nicht zerstören, welcher blos durch die Sünde herrscht. Die Herrschaft desselben besteht darinnen, daß er den sterblichen Menschen auch in den zweiten Tod stürzt, welcher ewig ist. Der Tod herrschte demnach, und zwar, wie der Apostel sagt, auch an denen, die nicht gesündiget hatten mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild, d. h. Gegenbild, deß, der zukünftig war, d. h. Christi. So heißt es auch in einer andern Stelle **): Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. — Aber bey diesem Bilde darf man sich keine vollkommne Gleichheit vorstellen. Daher setzt der Apostel hinzu: Aber mit der Sünde verhält sichs nicht, wie mit dem Geschenk. Denn da wegen der Sünde eines Einzigen viele

*) Röm. 5, 14. folg.

**) 1 Corinth. 15, 22.

geſtorben ſind, ſo iſt vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des einigen Menſchen Jeſu Chriſti. Alle, die durch Chriſtum befreyt werden, ſterben durch Adam zeitlich, werden aber durch Chriſtum ewig leben.“

Du meinſt alſo, daß der Apoſtel durch die folgenden Worte jener Stelle, blos wiederum die Erbſünde anzeige; daß das mit dem erſtern Theile derſelben der Fall nicht geweſen ſey, haben wir bewieſen. Daß es mit dem folgenden eben ſo iſt, werden wir darthun. Die Sünde, ſagt der Apoſtel, war wohl in der Welt bis auf das Geſetz. Du giebſt vor, Paulus habe hier unter der Sünde die Erbſünde verſtanden. Wenn das ſeyn ſoll, ſo ſage mir, wie es komme, daß ſie ſich bis auf das Geſetz erſtreckte, und mit deſſen Entſtehung ſogleich aufhörte? Denn bis auf das Geſetz heißt nicht, bis zu Ende deſſelben, ſondern bis zu deſſen Anfang. Eine Sünde aber, die blos auf eine Zeitperiode eingeſchränkt iſt, kann nicht erblich und natürlich ſeyn. Die Sünde demnach, die durch die Geſetzgebung zerſtört wurde, hat ihre Entſtehung nicht von der Fortpflanzung, ſondern von der Befolgung des Beyſpiels 59).

Doch

59) Auguſtin. O welch ein ketzeriſcher Verſtand! Wenn das Geſetz die Sünde weggenommen hat, weil

Doch wenn ich auch zugeſtehen wollte, daß die Worte: bis auf das Geſetz. ſoviel bedeuteten, als: bis auf Chriſtum, ſo muſt Du mir doch zugeſtehen, daß dieſe Deine vermeintliche Erbſünde in Chriſto aufgehört habe. Soll das aber nicht ſeyn, ſo zeige mir, wie dieſes Werk des Teufels, dieſes Geſetz der Sünde auch nach Chriſtum noch, ſo viele Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag bey den Apoſteln und bey allen Getauften Fortdauer und Statt haben könne 60). — Weiter ſagt der Apoſtel: Die

weil Du die Worte: bis auf das Geſetz, ſo willſt verſtanden wiſſen; ſo iſt die Gerechtigkeit durch das Geſetz gekommen — und ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben — ſo hat der gelogen, welcher geſagt hat: Das Geſetz iſt dazwiſchen gekommen, damit die Sünde deſto mächtiger werde. Röm. 5, 20.

60) Auguſtin. Das ſage ich nicht. Du ſagſt nichts. Ein anders iſt die Sünde, ein anderes die ſündliche Luſt, in welche derjenige nicht willigt, der durch Gottes Gnade nicht ſündiget. Wiewohl auch die ſündliche Luſt Sünde genannt wird, weil ſie aus der Sünde entſtanden iſt. Aber Chriſtus nimmt die Schuld der Sünde, welche durch die Geburt entſteht, hinweg und macht durch Mittheilung des Geiſtes, daß die Sünde nicht herrſcht in unſerm ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten.

Sünde wurde nicht zugerechnet, weil kein Geſetz war. Sie war alſo, fügſt Du hinzu, aber ſie wurde nicht zugerechnet; wie es anderswo heißt: Durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde. Wenn nun durch das Geſetz Erkenntniß der Sünden gekommen iſt, und wenn, wie Du vorgiebſt, die Erbſünde vor dem Geſetze nicht angerechnet wurde, ſo beweiſe, daß ſie unter demſelben zugerechnet worden ſey. Denn wenn durch das Geſetz Erkenntniß der Sünde gekommen iſt; wenn man vor demſelben die Sünde nicht erkannte, ſo muß das eine der vornehmſten Urſachen der Geſetzgebung geweſen ſeyn, Erkenntniß deſſen zu verſchaffen, das vordem unbekannt wär.

Das ſey demnach die Hauptfrage unſeres Streites: Beweiſe mir entweder, daß unter dem Geſetze irgend Jemanden die Erbſünde zugerechnet, oder daß ſie bekannt geworden ſey; ſo will ich zugeben, daß der Apoſtel hier von der Erbſünde geredet habe 61), oder, da man hiervon im Geſetze

61) Auguſtin. Ich beweiſe, was ich nach Deiner Aufforderung beweiſen ſoll. — Im Geſetz iſt die Beſchneidung geboten; und es konnte nicht beſſer, als durch dieſe angedeutet werden, daß durch Chriſtum, als den Urheber der Wiedergeburt, die Erbſunde hinweggenommen werde. Denn jeder Menſch

ſetze keine Spur finden kann, räume ein, daß Paulus diejenige Sünde gemeint habe, die durch die Nachahmung entſteht, durch den Willen begangen wird, die die Vernunft rügt, das Geſetz zeigt und die Billigkeit beſtraft. Uebrigens kann eure Erbſünde, weder durch einen fortgepflanzt werden, weil das Zeugungsgeſchäfte beyde Geſchlechter erfordert, noch kann ſie überhaupt jemals geweſen ſeyn, wenn eine Zeit war, wo ſie nicht exiſtirte, weil eine jede natürliche Sache ſo lange fortdauert, als die ſubſtantielle Urſache ihres Seyns da iſt 62). Auch kann das Geſetz nicht

Menſch wird mit der Vorhaut, wie mit der Erbſünde gebohren, und das Geſetz hat befohlen, daß am achten Tage das Fleiſch beſchnitten werden ſoll, weil Chriſtus am Sonntage, als am achten Tage nach dem Sabbat auferſtanden iſt; und der Beſchnittene zeugt einen Menſchen mit der Vorhaut, pflanzt alſo auf ihn fort, was er ſelbſt nicht hatte, wie der Getaufte auf den Sohn, den er zeugt, die Erbſünde fortgepflanzt, von deren Schuld er freygeſprochen worden iſt. Endlich heißt es auch im Pfalm: Ich bin in Uebertretungen empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter in Mutterleibe genährt. Pſalm. 51, 7. Das würdet ihr einſehen, und nicht widerſprechen, wenn ihr Glaubensaugen hättet, wie Cyprian, Ambroſius und andere dergleichen Lehrer.

62) Auguſtin. Das könnteſt Du auch von dem Tode ſagen; denn auch mit ihm werden wir gebo-

nicht aufmerkſam auf ſie gemacht haben. Ein Geſetzgeber wird nie ſo unvernünftig ſeyn und Jemanden befehlen: komme ſo, oder anders auf die Welt! Was aber nicht verbeſſert werden kann, das kann auch nicht mit Recht beſtraft werden. Dasjenige, von welchem es heißt, es habe bis auf das Geſetz fortgedauert, kann nach dem Geſetz nicht mehr ſeyn. Es fällt deßhalb auch nach Chriſtum weg und iſt daher auch, nach Deiner Argumentation nie geweſen; nach dem Zeugniß der Wahrheit war es niemals 63).

Jedoch wir wollen weiter gehen! Nachdem Du geſagt haſt: Bey dieſem Bilde darf man ſich keine vollkommne Gleichheit vorſtellen, ſetzeſt Du hinzu: „Darum hat der Apoſtel hinzugeſetzt: ...aber

bohren. Denn der Leib iſt tod um der Sünde willen; wenigſtens werden wir doch ohne Zweifel ſterblich gebohren; und doch wird weder Tod noch Sterblichkeit mehr ſeyn, wenn wir dereinſt unſterblich leben werden.

63) Auguſtin. Daß Du nichts ſageſt, beweißt unſere Antwort, und Du ſelbſt. Unter Sünde, welche bis auf das Geſetz gedauert hat, verſteht der Apoſtel nicht die Erbſünde, ſondern die Sünde überhaupt; und dieſe war bis auf das Geſetz, weil nicht einmal das Geſetz die Sünde wegnehmen konnte.

aber nicht hält sichs mit der Gnade, wie mit der Sünde. Denn so an der Sünde eines Einzigen viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des Einigen Menschen Jesu Christi." Diesen Ausspruch erklärest Du durch die Worte: „Alle die durch Christum befreit werden, sterben durch Adam zeitlich, werden aber durch Christum ewig leben." Allerdings thut der Apostel, über dessen Meinung wir streiten, den Ausspruch, daß die Gnade unseres Heilandes zu unserer Glückseeligkeit kräftiger und mächtiger würke, als die Sünde Adams. Beweise also, das der Sinn des Apostels mit eurer Meinung übereinstimme? Adam hat, wie ihr sagt, durch die Erbsünde zur Verdammniß gezeugt, und in der menschlichen Natur alle Einrichtungen Gottes zerstört, so, daß die Ehe ohne eine Gabe des Teufels, wofür Du den Geschlechtstrieb erklärst, nicht Statt finden kann; er hat die Willensfreiheit völlig vernichtet, so daß niemand mehr alte Verbrechen durch Rückkehr zur Tugend ablegen, sondern alle, wie mit einem Strome zur Verdammniß hingerissen werden 64). Hat würklich die Sünde des ersten Men-

64) Augustin. Wenn der unreine Geist den Leib und die Seele der neugebohrnen Kinder plagt, und Sinnen und Gesundheit derselben zerrüttet, wird

Menſchen unſere Natur ſo tief herabgeſetzt, ſo muß ſich doch die Gnade Chriſti in ihren Gaben ſehr ſchwach äußern, wenn ſie keine Mittel erfindet unſerer verſchlimmerten Natur wieder aufzuhelfen. Wenn Adam nicht nur den freyen Willen, ſondern auch die Einrichtungen der Natur zerſtört hat, ſo hätte Chriſtus alles, was jener verdorben hatte, verbeſſern müſſen, daß nemlich in den Ehen der Getauften, die Geſchlechtsluſt nicht mehr empfunden würde, daß ſie nicht auf eben die Art, wie die übrigen Völker, Kinder zeugten. Die Chriſten müſten den freyen Gebrauch ihres Willens wieder erhalten, der Verbeſſerung

wird denn dadurch nicht die ganze Natur deſſelben, welche Gott geſchaffen hat, zerrüttet? Wenn ihr die Erbſünde leuguet, ſo könnt ihr ganz und gar keine Urſache dieſes großen Uebels angeben. Warum bemerkſt Du denn nicht, daß durch des Teufels Gift alle Einrichtungen Gottes in der menſchlichen Natur zerrüttet werden? — Jedoch, wenn wir es recht betrachten, ſo werden Gottes Einrichtungen keinesweges geſtört: denn er hat alles vorhergeſehen und beſtimmt, und er ſtraft nicht an Einzelnen, was die ganze abtrünnige Kreatur verdient hat, ſondern er hat alles nach Maas, Zahl und Gewichte geordnet und läßt Niemanden etwas Böſes erdulten, was er nicht verdient hätte, obgleich kein Einzelner ſoviel erdultet, als der ganzen Maſſe zu dulten gebürt.

besserung ihrer Natur und der Verbannung des Gesetzes der Sünde gemäs, müste es, wie Du selbst wirst zugestehen müssen, ganz in der Willkühr der Menschen stehen gut oder schlimm zu handeln; ja, sie musten sogar aufhören sterblich zu seyn. Denn wenn der Tod eine Folge der Sünde ist, so müste die Wegnahme der Sünde auch die Entfernung des Todes bewürken 65). Nun aber ist bekannt, daß keine der erwähnten Veränderungen ~~in den Veränderungen~~ in den Leibern der Getauften vorgehet, da doch jenen Mängeln nicht anders, als durch solche Heilmittel gänzlich abgeholfen werden könnte. Du must also bekennen, daß entweder die Dinge, die wir angeführt haben, nicht von der Sünde entstanden, nicht Wunden der Natur gewesen sind; oder Du must wenigstens leugnen, daß die christlichen Sacramente irgend eine Kraft haben, nur eine einzige der von Dir erdichteten Krankheiten zu heilen.

Bis-

65) Augustin. Eben hieraus sollte ihr erkennen, wie groß diejenige Sünde gewesen sey, die durch einen Menschen in die Welt gekommen und nebst dem Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil nicht einmal die Getauften, denen die Schuld bereits erlassen ist, von allen den zeitlichen Uebeln, womit die Menschen gebohren werden, eher, als nach diesem Leben befreit werden.

Bisher habe ich ſo geredet, als ob der Apoſtel behauptet hätte, die Kraft der Wohlthaten und der (nach Deinem Vorgeben durch die Sünde geſchlagenen) Wunden hielten einander das Gleichgewicht, wiewohl durch ganz entgegen geſetzte Wirkungen. Nun aber will ich der Lehre des Apoſtels gemäs zeigen, daß die Wohlthaten Chriſti den Schaden weit überwiegen. Der Apoſtel ſagt: die Wohlthat Chriſti ſey weit mehreren Menſchen zu ihrem Heil zu Theil geworden, als die Schuld Adams geſchadet habe 66). Dieſe Worte erklärſt Du ganz falſch. Du ſagſt: Gottes Gnade und Gabe ſey in ſo ferne vielen reichlich widerfahren, daß alle diejenigen, die durch Chriſtum befreyt werden, wegen des Adams zeitlich ſterben, aber um Chriſti willen ewig leben ſollen. Wenn das wahr iſt, wenn Adam weiter nichts verurſacht hat, als den leiblichen Tod, wofür uns Chriſtus den Genuß eines ewigen Lebens zuſichert; ſo dürfen wir dem Adam nicht die Fortpflanzung der Sünde, ſondern des Todes zuſchreiben 67). Es wird aber ganz

66) Auguſtin. Non hoc dixit; ſed multo magis abundauit gratia in multos; hoc eſt magis abundauit, non in magis multos, i. e. non in plures.

67) Auguſtin. Ich habe geſagt, Adam habe durch den zeitlichen Tod denen geſchadet, die die Gnade Chriſti

ganz deutlich erhellen, daß kein ewiger Tod, und alſo auch keine ununterbrochene fortdauernde Strafe auf uns fortgepflanzt worden, und daß folglich auch keine fortgepflanzte Sünde exiſtiren könne. Der Beweiß iſt folgender. Der Apoſtel zieht die Gaben Chriſti der Sünde Adams vor. Du ſagſt, durch dieſes Vergehen Adams ſey ein, oder mehr als ein Tod auf uns gebracht worden. Iſt es einer und zwar, wie Du ſagſt ein körperlicher: ſo iſt die Gnade Chriſti gröſer denn die Sünde Adams, und es wird kein Menſch mit Sünde gebohren. Denn Deiner eigenen Beſtimmung zu Folge beſteht das Reich der Sünde darinnen, daß der Menſch in einen zweiten Tod, d. h. in ewige Strafe verfällt. Nun hat aber Adam nach Deinem eigenen Vorgeben blos den leiblichen Tod auf uns gebracht, folglich wird weder Sünde noch ewiger Tod durch Adam auf

seine

Chriſti befreyt; denn diejenigen, die er nach einem zwar verborgenen, aber gerechten Gerichte nicht befreyt, werden mit dem ewigen Tode beſtraft, wenn ſie auch als Kinder ſterben. Wie folgt denn daraus, daß nicht die Sünde Adams ſondern der Tod auf ſeine Nachkommen übergegangen ſey? Beydes iſt auf ſie übergegangen und beydes wird von Chriſto weggenommen — die Schuld der Sünden durch vollkommne Vergebung derſelben und der Tod durch eine ſeelige Auferſtehung von den Todten.

ſeine Nachkommen fortgepflanzt. Sagſt Du aber, durch Adams Sünde ſey die Bosheit natürlich geworden, und daraus ſey ein doppelter ein zeitlicher und ein ewiger Tod erfolgt, durch die Gnade Chriſti aber werde die Perſon, nicht die Natur von dem einen, nemlich dem ewigen Tode befreyt, der zeitliche aber bleibe, ſo hat der Apoſtel Unrecht, wenn er ſagt: die Gnade habe mehr genützt, als die Schuld des erſten Menſchen geſchadet habe. Nun kann aber der Apoſtel nicht Unrecht haben; folglich iſt der Irrthum auf Deiner Seite 68). — Wenn Paulus ſagt, die Gnade Chriſti habe mehr vermogt, als die Schuld Adams, ſo beſchuldigt er damit weder die Natur noch das Zeugungsgeſchäfte, noch die Fruchtbarkeit, ſondern lediglich den Willen, die Auswahl des Böſen und die ſittliche Verderbniß 69). Wie ſehr

68) Auguſtin. Ich habe geſagt, durch die Auferſtehung der Seeligen, werde der zeitliche und der ewige Tod weggenommen. Daraus erhellt, daß die Gnade denen, die durch Chriſtum wiedergebohren werden, würklich mehr nützt, als Adams Sünde geſchadet hat.

69) Auguſtin. Wenn die Natur nicht verdorben iſt, ſo iſt Chriſtus nicht der Erlöſer der kleinen Kinder. Wenn es auf eines jeden freyen Willen ankommt, gut oder böſe zu ſeyn, warum giebt denn Chriſtus das Himmelreich den kleinen Kin-

ſehr weichen demnach Auguſtins Behauptungen von dem allgemeinen Glauben und von dem wahren Inhalte der bibliſchen Ausſprüche ab, wie offenbar nähern ſie ſich hingegen den manichäiſchen und andern Irrthümern!

Der Apoſtel fährt fort *): **Und nicht iſt die Gabe allein über eine Sünde, wie durch des Einigen Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil iſt gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß; die Gabe aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit.** Auguſtin erklärt dieſe Worte folgendermaßen. „Das Urtheil iſt gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß, weil auch ſchon blos die Erbſünde, die allen Menſchen anhängt hinreicht die Verdammniß zu wege zu bringen. Die Gnade aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit, weil ſie uns nicht nur von der Erbſünde, ſondern auch von den übrigen Vergehungen loeſpricht, die der Wille bey dem Menſchen verurſacht. **Denn ſo um des Einigen Sünde willen, der Tod ge-**

Kindern, die weder einen guten, noch einen böſen Gebrauch von ihrem Willen gemacht haben? —

*) Röm. 5, 61.

herrſcht hat durch den Einen; vielmehr werden die, ſo da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit herrſchen im Leben, durch Einen, Jeſum Chriſt. Wenn nun, wie Julian behauptet, die Sünde nicht durch die Fortpflanzung, ſondern durch das Beyſpiel auf uns verbreitet worden iſt, warum heißt es: Das Urtheil iſt gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß, und nicht, aus den verſchiedenen Sünden eines Jeden? Alſo die Erbſünde allein, ohne alle andere kann uns ſchon zur Verdammniß bringen, ſo wie auch die kleinen Kinder, wenn ſie ungetauft ſterben, verdammt werden. Fragt demnach Julian wodurch die Sünde auf die Kinder komme, ob durch den Willen, die Ehe, oder die Eltern; ſo antwortet ihm der Apoſtel: aus einer Sünde zur Verdammniß allen Menſchen."

Unter der einen Sünde, willſt Du die Erbſünde verſtanden wiſſen, welche ſich über alle Menſchen erſtrecke. Denn, ſagſt Du, wenn der Apoſtel hier die Art von Sünde hätte verſtanden wiſſen wollen, welche durch Beyſpiel fortgepflanzt wird; ſo hätte er hinzuſetzen müſſen, daß die Menſchen nicht wegen einer Sünde verdammt würden, ſondern wegen mehrerer, die ihr Wille verurſacht hätte. Ich hingegen behaupte, daß ſich der Apoſtel widerſpreche, wenn man Deiner Erklä-

Erklärung folgen will. Denn wenn die Willensfreiheit, wie Du vorgiebst, durch die erste Sünde ganz zerstört worden ist, und hernach in dem ganzen menschlichen Geschlechte so mangelhaft geblieben ist, daß sie weiter nichts als lauter Böses wollen, und sich gar nicht zum Guten lenken kann; so kann von der Gnade nicht gesagt werden, daß sie von vielen Vergehungen befreye, denn nach dieser Voraussetzung werden gar keine Sünden aus eigener Bewegung des freyen Willens begangen. Eine natürliche Sünde ist die Urheberin so großer Uebel und die Gnade Christi würkte die Rechtfertigung nicht durch die Verzeihung vieler Vergehungen; sondern ihr ganzes Geschäft schränkt sich ein auf Verzeihung einer einzigen Sünde 70).

Hieraus sieht man, daß Paulus dem bösen Willen der Menschen die Schuld der Sünde zuschreibe,

70) Augustin. Das Urtheil ergehet aus einer (Sünde) zur Verdammniß, weil auch diejenigen verdammt werden, welchen diese einzige Sünde angebohren ist; aber die Gnade hilft aus vielen Sünden zur Rechtfertigung, weil sie nicht nur jene angebohrne, sondern auch alle hinzugekommenen freywillig begangenen Sünden hinwegnimmt. Dies ist die katholische Wahrheit der apostolischen Worte, die Du mit aller Deiner ketzerischen Plauderhaftigkeit nicht verdunkeln wirst.

ſchreibe, und daß Du fälſchlich die Natur als die Urheberin des Böſen anklagſt. Paulus konnte nicht anders ſagen, als daß eine Sünde uns Verdammniß zuziehen könne, weil uns jener erſte Menſch, durch eine Sünde ein Beiſpiel zu ſündigen gegeben hat; und weil, wie ihm, ſo auch uns, ſchon eine Sünde zur Verdammniß gereichen kann. Aber die Gnade Chriſti iſt ſo beſchaffen, daß nicht für alle einzelne Sünden beſondere Mittel der Vergebung und für verſchiedene Vergehungen verſchiedene Taufen nöthig ſind, ſondern ſie befreyt uns von der Schuld aller Fehltritte unſeres Willens mit einem Mahle. Unſerer Erklärung demnach zu Folge, ſpricht der Apoſtel ganz conſequent, eure Auslegung hingegen kann nicht Statt finden. Ueberhaupt iſt in dieſer Stelle Pauli gar nicht die Rede von der Natur, ſondern lediglich von freywillig begangenen Sünden. Denn der Apoſtel giebt deutlich zu verſtehen, daß jene Sünde, wovon er oben geſprochen hat, von der nemlichen Art ſey, als die vielen Sünden ſind, welche alle durch die Gnade vergeben werden. Du aber giebſt zu, daß dieſe vielen Sünden ſolche ſind, welche von jedem Menſchen freywillig begangen werden, folglich iſt jene einzige Sünde von der nemlichen Art 71).

Ob-

71) Ich will Auguſtins kurze Antwort ganz hieher ſetzen: Simul cum illo, dico eſt multa, non praeter

Obgleich das bisher gesagte zur Vertheidigung der Wahrheit vollkommen hinreicht, so muß ich doch den Leser bitten, auf das, was wir weiter anführen werden, aufmerksam zu seyn. Denn es wird sich unwiderleglich ergeben, daß der Apostel Paulus nicht von der Natur, sondern von dem moralischen Verhalten der Menschen geredet habe. Er stellt nemlich die Kraft der Gnade Christi und der ersten Sünde gleichsam neben einander, und indem er die Wirkungen beyder vergleicht, sucht er zu zeigen, daß Christi Lehre mehr genützt habe, als die Sünde des ersten Menschen geschadet hat. Das kann aber, wie wir gezeigt haben, mit der Meinung von der Erbsünde nicht wohl bestehen. Denn diese ist nach Deinem manichäischen Vorgeben, eine einzige und um derselben willen, sollen die Kinder verdammt werden. Folglich mußt Du entweder beweisen, daß die Kinder vielen Sünden unterworfen und davon befreyt worden sind, oder Du mußt bekennen, daß der Apostel in diesen Stellen, nichts von den kleinen Kindern, nichts von der Natur sagt, indem er bezeugt, daß diejenigen Sünden aus

ter illud: potest autem et hoc recte dici, de eodem genere esse, si ad originem referatur; quia et ipsum ex primi hominis voluntate manauit, quando illius peccatum intrauit in mundum, et per omnes homines pertransiit.

groſſer Gnade verziehen werden, welche nach Deinem eigenen Geſtändniß, bey Kindern nicht Statt finden können 72). Du ſagſt, die Kinder ſeyen nicht mehr, als einer Sünde unterworfen. Wenn das iſt, ſo paßt auf ſie nicht der Ausſpruch des Apoſtels: Die Gnade ertheilt Losſprechungen von vielen Vergehungen. Du wirſt antworten, dieß habe Beziehung nur auf Erwachſene, von welchen viele Sünden begangen worden ſind. Du muſt alſo doch eingeſtehen, daß die Würkung der Gnade nach den Bedürfniſſen derer, denen ſie ertheilt wird, verſchieden ſey, und dennoch beſchuldigeſt Du uns eines Irrthums, weil wir behaupten, nicht alle, die der Gnade theilhaftig werden, befinden ſich in einerley Zuſtand; die Gnade mache aus erwachſenen Menſchen gute und aus guten, unſchuldigen Kindern beſſere Menſchen 73). Aber wider-

72) Nachdem Auguſtin ſeinem Gegner leere Schwatzhaftigkeit vorgeworfen hat, antwortet er auf ſeine Gründe, wie folgt: Utique Ieſus, qui ex multis delictis ſaluum facit populum ſuum, non praeter mittit etiam originalia ſingula paruulorum, quia in iisdem multis et ipſa ſunt. Er ſcheint alſo mehrere Erbſünden in den kleinen Kindern anzunehmen.

73) Auguſtin. Welcher ſonderbare Unſinn! Heißt das diſputiren, oder raſen? Die neugebohrnen Kinder beweiſen durch ihr Weinen, daß ſie mit Elend

widerlegst Du Dich nicht selbst durch diese Beschuldigung? Du bekennst ja, daß die Gnade anders in Erwachsenen, anders in kleinen Kindern würke; folglich gestehst Du ein, daß die Wirkung der Gnade nach den Bedürfnissen derer, die sie empfangen verschieden sey.

Auch der Zusatz Pauli: wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, dient zur Bestätigung unserer Behauptung und ist daher ganz wider Dich. Es ist nemlich ganz offenbar, daß nach dem Sprachgebrauche der Schrift, alle statt vieler genannt werden. Denn wollte man das nicht annehmen, so würde sich Paulus in diesen Worten offenbar widersprechen. Denn wie können sie alle begnadiget werden, wenn sie alle verdammt werden? Oder wie können sie alle gestraft werden, wenn sie alle die Seeligkeit erlangen? Die Allgemeinheit des einen Satzes schließt die Allgemeinheit des andern

Elend gebohren sind; und Du willst, Christus sey nicht ihr Jesus. Du nennst sie glückseelig, und willst sie doch nicht in das Himmelreich einlassen. —

aus 74). Hierzu kommt noch dieſes. Wenn die Gnade Chriſti und die Verſchuldung Adams in ſo ferne nach ihren Würkungen verglichen werden ſollten, daß, ohngeachtet dieſe Wirkungen der Art nach ganz verſchieden ſind, ſie dennoch in Anſehung der Anzahl der Würkungen einander ganz gleich wären, ſo müſte gezeigt werden, daß die Gnade eben ſo vielen Menſchen helfe, als vielen die Verſchuldung geſchadet hat, damit ein richtiges Gleichgewicht herauskomme. Die Arzney müſte alle die Theile heilen, in welchen der Sitz der Krankheit war. Wenn nemlich durch jene erſte Sünde eine Verſchlimmerung in den Geburtstheilen und der Art des Beyſchlafs bewürkt und die Kinder vermöge ihrer Geburt unglücklich gemacht worden wären, ſo müſten alle dieſe Fehler durch die Gnade verbeſſert werden, ſonſt würde das eine ſchwache und unnütze Kunſt verrathen, die weder den Sitz der Krankheit entdeckt, noch ihr abgeholfen hätte. Aber geſetzt, ſie

74) Auguſtin. Hier iſt kein Widerſpruch. Denn niemand wird anders, als durch Adam zur Verdammniß gezogen, und niemand wird anders, als durch Chriſtum von dieſer Verdammniß befreyt. Daher iſt in beyden Sätzen das Wort: alle gebraucht. Die Allgemeinheit des einen, ſchließt die Allgemeinheit des andern nicht aus, weil Chriſtus aus denen, welche alle in Adam ſterben, ſo viele lebendig macht, als er will.

ſie hätte das auch geleiſtet, ſo würde doch jene Schuld den neugebohrnen Kindern nicht ſchaden, die zu jener Sünde nicht die geringſte Einwilligung gegeben haben. Folglich wenn auch eine gleiche Schätzung der Gnade und Hülfe angenommen würde, ſo würde daraus dennoch nicht folgen, daß Jemand als ein Sünder gebohren würde. Nun aber, da nach der Vorſtellung des Apoſtels die Gnade gröſſer iſt, als die Sünde, hingegen nach der Meinung, daß die Sünde fortgepflanzt werde, die Sünde mehr müſte geſchadet haben, als die Gnade geholfen hat, ſo folgt unwiderſprechlich, daß der Apoſtel an eine ſolche Fortpflanzung der Sünde nicht gedacht hat 75).

Wei-

75) Auguſtin. In Vergleichung mit denen, die verlohren gehen, werden wenige ſeelig; aber ohne Rückſicht auf die, welche verlohren gehen, werden viele ſeelig. Warum aber mehrere verdammt, als ſeelig werden, das wünſchten zwar viele zu wiſſen; aber wenige wiſſen es, oder niemand weiß es. Der Allmächtige hätte auch unterlaſſen können diejenigen zu erſchaffen, von welchen er vorhergeſehen hat, daß ſie böſe ſeyn würden. Er ſchuf ſie aber, um ſeinen Zorn und ſeine Macht an ihnen zu beweiſen. Röm. 9, 22. 23. Aber die Pelagianer wollen nicht glauben, daß in einem Menſchen die ganze Maſſe verderbt und verdammt worden iſt; und daß die Gnade allein von dieſem Verderben und von dieſer Verdammniß befreyt.

Weiter fährt Auguſtin fort: „Paulus ſagt, daß alle durch Adam verdammt, und alle durch Chriſtum gerecht gemacht werden, obgleich nicht alle, die durch Adam ſterben von Chriſto zum Leben gebracht werden. Der Apoſtel konnte aber darum ſo reden, weil keiner ohne Adam zum Tod, und niemand ohne Chriſtum zum Leben gelangt. In eben dem Sinne werden die, welche hier alle genannt werden, mit dem Ausdruck viele bezeichnet, wenn es heißt: Gleichwie durch Eines Ungehorſam viele Sünder geworden ſind, alſo auch durch Eines Gehorſam werden viele Gerechte. Fragt nun Julian noch, wodurch die Sünde auf die Kinder gekommen ſey, ſo antwortet der Apoſtel: Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen.“

Mit den Worten: Gleichwie durch Eines Ungehorſam viele Sünder geworden ſind, alſo auch durch eines Gehorſam werden viele Gerechte, macht Paulus alles vorhergeſagte deutlich. Er giebt zu erkennen, daß nur der auf die Belohnungen der Tugend Anſpruch machen dürfe, welcher ſie, jedoch nach der Menſchwerdung Chriſti, durch Nachahmung Chriſti zu erlangen geſucht habe, daß nur der ein Sünder in Adam genannt werden könne, welcher durch Uebertretung des Geſetzes, durch Nachahmung des erſten Menſchen geſündiget hat, daß aber

aber die Gnade Christi auch die unschuldigen Kinder angehen, die an Adams Verschuldung keinen Theil haben, und prägt deshalb ein, daß Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren sey durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi. Hieraus aber folgt, daß der Apostel nicht unsern sondern euren Lehrsätzen widerspreche. Er sagt, daß durch eines Menschen Ungehorsam nicht alle, sondern viele Sünder geworden sind, daß durch eines Menschen Gehorsam nicht alle, sondern viele gerecht worden seyen; Du hingegen lässest alle durch Adam vermöge einer natürlichen Sünde dem Teufel zugehören und einige durch die Gnade Christi befreyt werden. Du widersprichst also der Meinung des Apostels, welcher sagt, nicht alle, sondern viele seyen durch Adam Sünder geworden. Denn wenn er so wie Du gedacht hätte, so hätte er sagen müssen; durch eines Ungehorsam sind alle Sünder geworden: aber durch den Gehorsam Christi sind einige gerecht worden. Aber mit diesem Ausspruche hätte nicht jener andere bestehen können, daß die Gnade Christi mehr genützt habe, als die Sünde Adams geschadet hat. Wenn wir daher gar nicht wüsten, in welchem Verstande durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, so bliebe es doch immer eine ausgemachte Wahrheit, daß dasjenige, was nach dem Ausspruche des Apostels vielen, nicht allen,

allen, zukommt, auf die Erbsünde gar nicht passe 76).

Wir haben bisher bewiesen, daß Deine Erklärung der Worte Pauli, mit dem wahren Sinne derselben wohl nicht übereinstimme, nun wollen wir uns aber über den eigentlichen Inhalt dieser Stelle weiter erklären. Zu eben der Zeit, als Paulus diesen Brief an die Römer schrieb, in welchem die Worte, welche uns jetzt beschäftigen enthalten sind, war die christliche Gemeinde zu Rom theils durch Juden, theils durch Heiden sehr ansehnlich vermehrt worden. Unter dieser aus so verschiedenen Gliedern vermischten Gemeinde waren mancherley Uneinigkeiten und Zwiespalte entstanden. Paulus suchte diese beyzulegen und macht Juden und Heiden begreiflich, daß kein Volk dem andern etwas vorzuwerfen habe, daß die Juden nicht Ursache hätten übermüthig zu werden, und daß die Heiden ihre manichfaltigen

76) Augustin. Alle sind zugleich viele. Daher ist hier kein Widerspruch; quia ipsi omnes, ideo etiam multi sunt dicti, quia omnes dicuntur aliquando et pauci: tu autem dicendo non omnes, quos omnes dixit Apostolus, procul dubio convinceris, Apostolo esse contrarius. (Es ist unnöthig; die übrigen Sophistereyen und Witzeleyen Augustins über diese Stelle seines Gegners anzuführen.)

tigen abergläubischen und unsittlichen Gebräuche nicht durch Unwissenheit entschuldigen könnten, sondern daß vielmehr ein Volk so gut, wie das andere der Hülfe Christi bedürftig gewesen sey. Und dieses ist der ganze Zweck und Plan des Briefes an die Römer.

In der Stelle, welche wir nun vor Augen haben, hat es der Apostel mit den Juden zu thun, welche mit einem solchen Stolze auf die Heiden herabblickten, daß sie zu behaupten wagten, selbst die Annahme der christlichen Lehre könne die Unbeschnittenen nicht zu der Würde der Juden erheben. Der Apostel führt sie auf die Entstehung des Gesetzes der Beschneidung zurück, und zeigt, daß die Beschneidung nicht die Kraft besitze, um die, an welchen sie verrichtet werde, zu gerechten und guten Menschen zu machen, die hingegen, an welchen sie unterlassen worden sey, für unmoralische Leute zu erklären. Es ist z. B. dem Abraham die Verheissung, daß er Besitzer der Welt seyn sollte, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens ertheilt worden. Man lese die Stelle Röm. 4, 13. folg., welche eurer Meinung ganz entgegen ist. Abraham hatte zur Belohnung seiner Treue das Versprechen erhalten, daß er der Urvater vieler Völker werden solle, und alle, welche sich durch Glauben einer gleichen Belohnung würdig machen werden, haben sie zu hoffen.

Denn

Denn es heiſt *): Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinetwillen, daß es ihm zugerechnet iſt, ſondern auch um unſertwillen, welchen es ſoll zugerechnet werden, ſo wir glauben an den, der unſern Herrn Jeſum auferwecket hat von den Toden. Welcher iſt um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket. Da demnach Abraham, als er noch unbeſchnitten war, als ein Zeuge des Glaubens aufgeſtellt wurde, und ſo ſchön dafür belohnt ward, warum willſt Du, Jude, behaupten, daß die Heiden nicht an dem Genuſſe der Früchte der Gerechtigkeit Theil nehmen können, wenn ſie ſich durch Glauben einer ähnlichen Belohnung, wie Abraham würdig machen? Warum glaubſt Du, daß die Heiden, ohne durch das Geſetz geheiligt worden zu ſeyn, der Vorzüge Abrahams nicht theilhaftig werden können, da doch bekannt iſt, daß Abraham ſein Verſprechen eher erhielt, als das Geſetz da war, und daß es ſich nicht auf levitiſche Reinigungen, ſondern auf das ſittliche Vorhalten bezog? Sollen nur die, welche aus dem Geſetze ſind, an dem Erbe Theil nehmen; ſo fällt die Würde des Glaubens und die Treue des Verſprechens. Wenn Paulus ſagt **): Denn wo

*) Röm. 4, 23. 24. 25.

**) Röm. 4, 14.

wo die vom Geſetz Erben ſind; ſo iſt der Glaube nichts und die Verheiſſung iſt unkräftig geworden; ſo iſt das nicht ſo zu verſtehen, als ob kein Jude Antheil an der alten Verheiſſung durch den Glauben erlangen könne, ſondern dem Sprachgebrauch der Schrift gemäs, iſt hier zu ergänzen: nicht nur die Theilnehmer am Geſetz erhalten das Erbe, ſondern auch alle die, welche ſich durch Glauben deſſelben würdig machen 77).

Der Apoſtel ſagt demnach: wenn blos diejenigen des verſprochenen Erbes theilhaftig werden, welche beſchnitten ſind und das Geſetz haben, ſo folgt daraus, daß die, welche das Geſetz nicht haben, wie die Heiden, von dem Erbe ausgeſchloſſen bleiben, daß hingegen die Juden alle deſſelben theilhaftig werden. Nun ſagt ihr aber, daß das Geſetz bey denen, welche es haben und den, noch ſündigen, Zorn anrichte, und daraus folgt, daß ſich jenes Verſprechen nicht auf das Geſetz, ſondern auf den Glauben beziehe. Da aber das Ver-

77) Auguſtin erinnert dagegen, daß Julian den freyen Willen des Menſchen aus Stolz erhebe; daß Gott die Heiden tüchtig gemacht habe, das Gute zu wollen, und daß blos durch ſeine Würkung aus nicht wollenden wollende werden. Philipp. 2, 13. 1 Korinth. 3, 6.

Verſprechen offenbar unerfüllt bliebe, wenn außer dem Geſetz Niemand gerecht ſeyn könnte; ſo iſt offenbar, daß auch die, welche unter dem Geſetz ſündigten Strafe verwirkten, daß alle, welche vor dem Geſetz Gerechtigkeit und Treue bewieſen, belohnt worden ſind, und daß ſich daher das Verſprechen nicht blos auf die, welche beſchnitten ſind, ſondern auf alle beziehe, die ſich durch Tugend und Rechtſchaffenheit einer ſolchen Belohnung würdig machen. Das beweiſen auch die Worte *): Sintemal das Geſetz richtet nur Zorn an, denn wo das Geſetz nicht iſt, da iſt auch keine Uebertretung. Willſt Du alſo die Kinder der Sünde zeihen, ſo beweiſe, daß man ihnen ein Geſetz gegeben habe, welches ſie hätten übertreten können. Wir aber glauben dem Ausſpruch des Apoſtels gemäs, daß es in dem Alter keine Sünde gebe, worinnen kein Geſetz ſtatt findet, und daß das Geſetz Zorn zu wege bringe, nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch die, welche es übertreten und ſich dadurch Strafe zuziehen 78).

Der

*) Röm. 4, 15.

78) Auguſtin. So iſt es alſo kein Geſetz Chriſti: Es ſey denn, daß jemand wiedergebohren worden ſey, aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes eingehen? Dieſes Geſetz geht ja offenbar auch die kleinen Kinder an. Sage doch

Der Apoſtel fährt fort *): Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinetwillen, (um Abrahams willen,) daß es ihm zugerechnet iſt, ſondern auch um unſertwillen, welchen es ſoll zugerechnet werden, ſo wir glauben an den, der unſern Herrn Jeſum auferwecket hat von den Toden. Welcher iſt um unſerer Sünden willen dahin gegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wenn hier Paulus ſagt: daß Chriſtus für unſere mannichfaltigen Sünden, nicht für ein einziges fremdes Vergehen Adams geſtorben ſey; ſo können wir daraus deutlich erſehen, daß Gott, als ein gerechter Richter uns nicht nach fremden, ſondern nach unſern Handlungen beurtheile. Das widerſpricht alſo eurer Meinung, die ihr behauptet, wir würden wegen einer einzigen Sünde verdammt. Andere Schriftſtellen ſagen das nemliche.

doch, was für einer Vergehung ſich ein Kind ſchuldig gemacht habe, deſſen Seele aus ſeinem Volke ausgerottet wurde, weil es nicht am achten Tage beſchnitten war: Es hatte ſelbſt nicht geſündigt, aber es hatte Theil an der Verſchuldung Adams, in welchem alle geſundigt haben. Dieſe ſo klaren, deutlichen Worte des Apoſtels ſuchſt Du auf alle mögliche Art zu verdrehen.

*) Röm. 4, 23. 24.

liche. Nun wir denn ſind gerecht worden, ſpricht Paulus *), durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll. Da ihr nun durch Vergebung eurer Sünden Gerechtigkeit erlangt habt, ſo ſeyd einträchtig und vereinigt euch zum Preiſe Jeſu, dem ihr das alles zu verdanken habt. Denn er hat uns die Vergehungen, die unſer Wille, nicht unſere Natur verurſachte, abgenommen und vergeben. Wir hatten vordem Beſtrafung unſerer Vergehungen zu gewarten, nun aber dürfen wir eine glückſeelige Ewigkeit hoffen. Den nemlichen Inhalt führen die folgenden Worte dieſer Stelle weiter aus. Anderswo **) ſagt der Apoſtel: Welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Und ***): Denn auch Chriſtus, da wir noch ſchwach waren

*) Röm. 5, 1. 2. folg.

**) Röm. 8, 32.

***) Röm. 5, 6.

ren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. u. s. w. Man findet zwar in der Geschichte hin und wieder Beyspiele, daß vortreffliche und edeldenkende Menschen in wichtigen Angelegenheiten ihr Leben aufgeopfert haben, aber die Würde der Geschäfte machte ihnen die Gefahren erträglich. Christus hingegen der Heiligste und Beste starb für uns Gottlose. Zweifelt also nicht an seiner Wohlthätigkeit. Denn da er für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, so werden wir vielmehr nun, da wir begnadigt sind, durch ihn von der Strafe befreyt werden. Wir haben daher Ursache uns zu freuen und Seeligkeit zu hoffen 79).

Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen

79) Augustin. Ich bitte Dich, merke doch darauf, warum der Apostel bey dieser Gelegenheit von dem ersten Menschen redet. Er will damit zu erkennen geben, daß auch die neugebohrnen Kinder die Versöhnung nöthig haben, daß sie folglich Sünde an sich haben. Darum werden sie getauft — Ihr scheuet euch zu sagen, was ihr euch nicht scheut zu glauben, daß nemlich die Kinder nicht getauft werden sollten, weil sie nach eurem Vorgeben, keine Sünde an sich haben.

len Menſchen hindurchgedrungen, weil ſie alle geſündiget haben *). Dieſe Worte ſchrieb Paulus um den Stolz der Juden zu demüthigen. Dieſe glaubten Vergebung für ihre Sünden nicht ſo nöthig zu haben, als die Heiden, weil ihnen das Geſetz einen gewiſſen Vorzug der Heiligkeit gebe. Der Apoſtel kommt auf das Verderben der menſchlichen Sitten und gehet auf die älteſten Zeiten zurück, um auf die Menge derer, welche geſündiget haben, aufmerkſam zu machen und zu zeigen, welche unendliche Menge von Vergehungen, die auf das erſte Beyſpiel von Sünde gefolgt waren, Chriſtus durch ſeine Gnade weggenommen habe. Er erwähnt deshalb des erſten Menſchen, nicht als ob ſich von dieſem der Urſprung der Sünde herleite, denn bekanntermaſen ſündigte das Weib zuerſt, ſondern weil dieſer als Mann ein ſchlimmes Beyſpiel gab. Durch dieſen alſo kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, ohne Zweifel derjenige Tod, welcher den Sündern gedroht wird, nemlich der ewige. Die Fortpflanzung des Todes auf alle Menſchen ſchreibt er der Nachahmung, nicht der Zeugung zu. Das ſieht man aus den Worten: in welchem ſie alle geſündiget haben. Denn in welchem bedeutet der Schriftſprache gemäß blos

ſo

*) Röm. 5, 12.

ſo viel, als weil. So heißt es bey David *): In welchem (d. h. wie) wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? Wenn er ſich hält nach Deinen Worten. In welchem bezieht ſich daher weder auf Adam, noch auf die Sünde, ſondern auf alle, welche ſündigen 80). Daß aber alle für viele geſetzt werden, das beweiſen unzählige Stellen der heiligen Schrift. David ſagt zum Beyſpiel **): Alle ſind abgewichen, ſie ſind alleſammt untüchtig u. ſ. w. Matthäus erzählt ***): und alles Volk ſchrie: kreuzige, kreuzige ihn, obgleich die Apoſtel, Nicodemus, Maria und ihre Freundinnen nicht mit zu dieſem Haufen gehörten. Eben ſo nennt bald darauf der Apoſtel die, welche hier alle heißen, viele. Dieſe nun ſind dem Ausſpruche Pauli

*) Pſalm 119, 9.

80) Auguſtin. Thue die Augen auf. Alle ſterben in Adam. Sind die Kinder nicht in ihm geſtorben, ſo werden ſie auch nicht in Chriſto lebendig gemacht. Warum bringt ihr ſie mit einer verdammlichen Verſtellung zur Taufe, da ihr doch nicht wollt, daß ſie lebendig gemacht und geheilt werden ſollen?

**) Pſalm. 14, 4.

***) Matth. 27, 22.

gemäs, dem Tode verpflichtet, weil ſie durch ihren Willen geſündiget haben. Alſo nicht die Erbſünde, ſondern das Vergehen der Willensfreiheit klagt der Apoſtel an. Weiter können die Worte nichts bedeuten, wenn man ſie auch noch ſo genau erwägt. Denn wenn er glaubte, die Sünde ſey durch Zeugung auf ſeine Nachkommen übergegangen, d. h. auf diejenigen, welche daſelbſt nicht zugegen waren, fortgeſchleudert worden, ſo würde er ganz irrig ſprechen: Sie haben alle geſündiget 81). Denn wenn ein einziger eine That begehet und die Folgen derſelben auf andere ſo tpflanzt, ſo kann nicht allen die Begehung der That zugeſchrieben werden 82).

In

81) Auguſtin. Ich könnte Dir antworten: Wie konnten die Nachkommen Adams ſeinem Beyſpiele nachfolgen, da ſie damals nicht gegenwärtig waren, und die Sünde ſelbſt weder geſehen, noch geglaubt haben? Aber ich brauche nicht einmal ſo zu antworten. Die rechte Antwort iſt: Wir alle ſind in Adam geweſen, Adam wurde geſtraft, und in ihm werden wir alle geſtraft. Apoſtolum audi apertiſſimo loquentem, non te tortuoſiſſime garrientem.

82) Auguſtin. Wenn ſich jemand durch Unmäſigkeit das Podagra zuzieht, und daſſelbe auf ſeine Söhne fortpflanzt, welches ſich oft zuträgt, kann man nicht mit Recht ſagen, daß jener Fehler

von

In dem Buche, auf welches ich eben antworte, so wie in dem, welches Du an den Marcellin geschrieben hast *), trägst Du einen Einwurf vor, den die Wahrheit sogleich vernichtet, und der Dich dem Gelächter eines jeden Verständigen aussetzt. Du sagst nemlich, die Sünde sey damals auf alle übergegangen, als alle Menschen, damit ich mich Deiner Worte bediene, jener Einzige gewesen sind. Hiermit giebst Du weiter nichts, als Deine Gottlosigkeit zu erkennen, indem Du glaubst, die Seelen würden eben so fortgepflanzt, wie die Körper, welchen Irrthum man schon an dem Tertullian und Manes

von dem Vater auf sie übergegangen sey? Daß sie diesen Fehler selbst in ihrem Vater begangen haben, weil sie zu der Zeit, da er ihn beging, in ihm waren, folglich er und sie ein einziger waren? Was also bisweilen in leiblichen Krankheiten zu geschehen pflegt, das geschah bey jener alten und großen Sünde, durch welche die ganze menschliche Natur verdorben worden ist. Das will der Apostel in den Worten sagen: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben.

*) Im ersten Buch: De peccatorum meritis, Cap. 10.

verwarf. Er iſt aber ſo lächerlich, daß Du Dich ſelbſt ſchämteſt, Dich zu demſelben zu bekennen. Denn als wir Dich in unſerm Brief an die morgenländiſchen Biſchöffe dieſer Meinung beſchuldigten, ſo ſuchteſt Du Dich in dem Werke an den Bonifacius *) von dieſer Anklage zu befreyen. Du ſagſt da; „Man beſchuldigt mich, daß ich die Fortpflanzung der Seelen (animarum traducem) bekenne. Wo man das mag geleſen haben, iſt mir unbekannt.“ Iſt das aber nicht offenbar die Lehre von der Fortpflanzung der Seelen, wenn Du vorgiebſt, daß wir alle in Adam enthalten geweſen ſeyen? Du behaupteſt, Adam habe alle ſeine Nachkommen in ſich enthalten; und wenn das angenommen werden ſoll, ſo muß ein Theil der Seele in dem Saamen enthalten geweſen ſeyn, weil ein jeder von uns aus Leib und Seele beſtehet, und ein Leib ohne Seele noch kein Menſch iſt 83).

Doch

*) Auguſtin wider zwey Pelagianiſche Briefe, 3, 10.

83) Auguſtin. Du meinſt, der Leib des Menſchen allein, könne nicht Menſch genennt werden, da Du doch weiſſeſt, daß ſelbſt von Chriſto geſagt wird, er ſey begraben worden, da doch nur ſein Leib begraben worden iſt. Nach Deiner Meinung hätte alſo bey dieſem Glaubensartickel geſagt werden ſollen: und ſein Leib iſt begraben wor-

Doch laß uns auch annehmen, daß Du das blos auf den Körper bezogen haben wolleſt, Deine ungereimte Behauptung kann nicht entſchuldiget werden. Denn zu Adams Zeit waren ſchon zwey Menſchen vorhanden, er und ſein Weib; das widerſpricht ſchon dem Vorgeben, daß in Adam alle vorhanden geweſen ſeyen 84). Dann iſt es auch wohl gewiß, daß dem Abel die Sünde, ſe in er

worden. Auch hätte die Schrift nicht ſagen ſollen: Gott bildete den Menſchen aus Staub; denn der Leib iſt nur vom Staube genommen. — Gewiß iſt es, was katholiſche Lehrer vor uns der der Schrift gemäs behauptet haben, daß alle Menſchen, die von Adam abſtammen, zu der Zeit, da er ſündigte, in ihm, oder dieſer einzige geweſen ſind, ob nur dem Leibe nach, oder nach Leib und Seele, das weiß ich nicht, und ſchäme mich nicht es zu bekennen.

84) Ich habe es ſchon geſagt und wieder hole es noch einmal: Ich habe von denen geſagt, daß ſie alle Einer geweſen ſind, welche von Adam abſtammen würden. Von dem Erzeuger hauptſächlich iſt die Erbſünde auf die Nachkommen fortgepflanzt worden. Aber die Frau iſt erſt nachher ſchwanger worden, und hat gebohren, ob ſie gleich eher geſündiget hatte. Daher ſagt die Schrift von den Kindern Levi, daß ſie in den Lenden Abrahams geweſen ſeyen (Hebr. 7, 5 ff.) Lies den Brief an die Hebräer und verbeſſere Deine Sprache.

ner Eltern nicht geſchadet hat, weil ſeine Heiligkeit in der Schrift ſo ſehr gerühmt wird, da hingegen Kain, der Neidiſche, der Brudermörder, auf die nemliche Art gezeugt, einen böſen Willen hatte, und dafür durch Gewiſſensbiſſe beſtraft wurde. Der Ausſpruch des Apoſtels kann euch alſo nicht zu Statten kommen. Er will dieſe ſeine Worte blos auf das durch Adam gegebene Beyſpiel der Sünde und auf die Nachahmung deſſelben gedeutet wiſſen. Hätte er die Fortpflanzung der Sünde durch die Zeugung verſtanden wiſſen wollen, ſo würde er geſchrieben haben: durch zwey Menſchen, und ſtatt: weil ſie alle geſündiget haben, müſte es heiſen: darum, weil ſie alle aus jener teufliſchen Luſt und Begierde des Weibes entſtanden ſind. Dadurch aber würde Paulus nicht euren Lehrſatz beſtätigt, ſondern alle ſeine vorher geäußerten Grundſätze umgeworfen haben. Folglich erklärt er den Willen der Sündigenden, und das Beyſpiel der Sünde für ſtrafbar 85).

Sünde war wohl in der Welt bis auf das Geſetz, aber die Sünde wurde nicht zu-

35) Auguſtin. So hätte er auch den gerechten Abel als das Beyſpiel der Rechtfertigung vorſtellen müſſen, wie Adam nach eurem Vorgeben das erſte Beyſpiel der Sünde war.

zugerechnet, weil das Gesetz noch nicht da war, und doch herrschte der Tod von Adam bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündiget haben, mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war *). Hier macht der Apostel einen Unterschied zwischen Sünde und zwischen Uebertretung. Uebertretung kann zugleich Sünde seyn, aber Sünde nicht allemahl zugleich Uebertretung. Uebertretung eines Gesetzes ist strafwürdiger, als Versündigung derer, die der Vernunft zuwider gehandelt haben, ohne durch ein Gesetz gewarnt worden zu seyn 86). Diejenigen denn-

*) Röm. 5, 13, 14.

86) Der ganze Zusammenhang lehrt, daß Julians Meynung dahin geht: Adam hat ein positives Gesetz übertreten. Die übrigen Menschen, die nach ihm bis auf Mosis Gesetzgebung sündigten, haben das Naturgesetz übertreten, und dafür sind sie gestraft worden. Auf diese Definition läßt sich Augustin nicht ein. Er meynt, die Worte: in similitudinem praeuaricationis Adae, könnten auf zweyerley Weise erklärt werden. 1) Sie sind gestorben, nicht wegen ihrer eigenen Sünden, sondern weil der Uebertreter Adam seines Gleichen gezeugt hat. So hätten es ältere katholische Lehrer erklärt. 2) Der Tod habe geherrscht, auch über die, welche zwar gesündigt, aber doch nicht so, wie Adam gesündigt haben. Wenn ihr es so versteht, (setzt er hinzu) neminem secundum

demnach, ſagt der Apoſtel, welche vor dem Geſetz Moſis gelebt haben, welchen kein Geſetz gegeben war, übertraten zwar keine Vorſchriften von der Art, wie diejenigen waren, welche durch Moſen bekannt gemacht wurden, ſie waren aber ſtrafwürdig, weil ſie der Vernunft nicht gemäs lebten. Sie ſündigten, indem einer den andern nachahmte. Vor dem Geſetz war Sünde, aber keine Uebertretung; nach dem Geſetz war nicht nur Sünde ſondern auch Uebertretung, welche der Uebertretung Adams ähnlich war. Der Tod, welcher herrſchte, war der ewige Tod, welchen Gott dem Adam gedroht hatte, wenn er ſündigen würde. Dieſer Tod nun herrſchte auch vor dem Geſetz über die Sünder, die blos das natürliche Geſetz übertraten. Beyſpiele davon ſind die Sodomiter, und die, welche durch die Sündfluth wegen ihrer Vergehungen vertilgt wurden 87). Denn

dum vos inuenitis, quia omnes, qui peccauerunt in ſimilitudinem eius peccaſſe, i. e. exemplum eius ſecutos eſſe, contenditis.

68) Auguſtin. Wenn nur der ewige, nicht auch der leibliche Tod eine Strafe der Sünde iſt, warum fürchtet denn die Natur, die Du doch für unverdorben hältſt auch dieſen letztern? — Warum hat man eine hohe Meynung von denen, die den Tod nicht fürchten, und warum ſind ſie ſo ſelten? Wenn alſo der Tod ohne Urſache gefürch-

Denn diejenige Gerechtigkeit, welche blos die Vergehungen rügt, deren man sich hätte enthalten können, richtet über die, welche, ohne ein Gesetz zu haben, sündigten, ohne den Maasstab des Gesetzes, sie belegt hingegen die, welche ein Gesetz übertraten, mit den Strafen, die das Gesetz darauf gesetzt hatte. Durch die Worte: der Tod herrschte von Adam bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war, will der Apostel zu erkennen geben, daß die Juden, welche unter dem Gesetz sündigten, auf eben die Art, wie Adam, der Uebertretung zu beschuldigen seyen. Adam hatte zwar nicht schriftlich, aber doch mündlich das Gebot erhalten, sich der Frucht des Baumes zu enthalten; die Juden hatten das Gesetz Mosis als Richtschnur ihrer Handlungen zu betrachten, daher sündigten sie auf eine ähnliche Art, wie Adam, weil sie, wie jener, durch Uebertretung eines Gesetzes sündigten. Diejenigen hingegen, welche in der Zwischenzeit, nemlich von Adam bis auf Mosen sündigten, sündigten

fürchtet würde, so wäre diese Furcht selbst eine Strafe. Fürchtet aber die Seele natürlicherweise die Trennung vom Körper, so ist der Tod selbst eine Strafe, ob ihr gleich die göttliche Gnade in eine Wohlthat verwandelt.

ten zwar auch, aber nicht mit gleicher Uebertretung, wie Adam, weil ſie kein Geſetz hatten 88).

Adam wird ein Bild des, der zukünftig war, d. h. Chriſti genannt, aber nur im Gegenſatze. Denn Chriſtus war als Bild der Gerechtigkeit, Adam hingegen, als Bild der Sünde zu betrachten. Chriſtus iſt zwar nicht als das erſte, aber doch als das erhabenſte Bild der Gerechtigkeit zu betrachten. Man konnte ſchon an den Propheten vor Chriſto einen vorzüglich erleuchteten Verſtand und ungewöhnliche Gaben bemerken; Chriſtus aber muſte in jedem Betrachte allen, die vor und nach ihm gelebt haben, bey weitem vorgezogen werden. Eben ſo iſt es, nur im Gegenſatze, mit Adam. Er iſt das merkwürdigſte, obgleich nicht das erſte Bild der Sünde, denn Eva ſündigte vor ihm. Der Apoſtel nennt aber ihn, als das erſte Beyſpiel der Sünde, weil das

88) Auguſtin. Vbi negas ſimilitudinem praeuaricationis Adae, te ipſe conuincis, quod hi, qui ſine lege peccauerunt, non primi hominis exemplo ſunt rei: non eſt igitur imitatio, ſed generatio, qua per peccatum mors in omnes homines pertranſiit. — Das folgende in Auguſtins Antwort iſt Chikane, womit ich dem Leſer nicht beſchwerlich fallen will. Dieß gilt auch von der Antwort auf die nächſtfolgende Stelle Juliens.

das väterliche und männliche Beyspiel immer mehr Nachahmung erweckt, als das weibliche. Uebrigens will ich nicht sagen, daß der Teufel kein größeres Bild der Sünde sey, als Adam. Paulus aber spricht hier von der Ursache des Bösen in den Handlungen der Menschen. Er findet sie in der Nachahmung des ersten bösen Beyspiels unter den Menschen, er muste daher den Adam, als einen Menschen, nicht den Teufel, als einen Geist anführen.

Hieraus sieht man deutlich, in wie weit sowohl der übrige Inhalt jener Stelle, als auch vorzüglich die Worte von Deiner Erklärung abgehen, wo der Apostel sagt, daß der Tod auch über die geherrscht habe, welche nicht gesündiget hätten mit gleicher Uebertretung, wie Adam. Wenn Paulus die Worte, in welchem sie alle gesündiget haben, in Bezug auf die Erbsünde, wie Du vorgiebst, gesagt hat, wer sollen diejenigen seyn, welche seinem Ausspruche gemäs, nicht so, wie Adam gesündigt haben? Aus den Worten: der Tod herrschte auch über die, welche nicht gesündiget haben mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war — aus diesen Worten sage ich, sieht man deutlich, daß der Apostel die, welche so wie Adam und die, welche nicht so wie Adam gesündiget haben, unterscheide. Auf die Erbsünde aber paßt dieser

Unterſchied nicht, denn nach ihr hat einer ſo gut Sünde, wie der andere. Es iſt demnach die Rede von ſittlichen, nicht von natürlichen Gebrechen 89).

Das Geſetz aber, fährt Paulus fort *), iſt neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger geworden. Auf daß, gleichwie die Sünde geherrſcht hat zu dem Tode, alſo auch herrſche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſt, unſern Herrn. Du behaupteſt, daß hier von der Erbſünde die Rede ſey. Oben hatte der Apoſtel geſagt, daß dasjenige, was Du Erbſünde nennſt, bis auf das Geſetz fortgedauert habe. Folglich erreichte es nach der Geſetzgebung ſeine Endſchaft. Hier aber giebt der Apoſtel zu erkennen, daß es auch nach dem Geſetz noch zugenommen habe. Nach dem Sinne der katholiſchen Lehre, die wir annehm-

89) Auguſtin beruft ſich auf den Ambroſius, wiederholt die ſchon oben gegebene Antwort, nennt ſeinen Gegner einen Verläumder und Schwätzer, und räth ihm, zu ſchweigen.

*) Röm. 5, 15. folg.

annehmen, harmonirt beides sehr gut. Wie reimt es sich aber nach eurer Lehre, daß eine und eben dieselbe Sünde nach der Gesetzgebung zugleich aufgehört und zugenommen habe? Wie sollte die Erbsünde nach dem Gesetze noch haben zunehmen können? Sollte vielleicht durch dieselbe die Vollkommenheit des Zeugungsgeschäftes gewonnen haben? Allein diese Vervollkommung würdest Du für Sünde erklären. Ist den neugebohrnen Kindern dadurch ein Gesetz gegeben worden, welches sie ermahnen soll, die nach Deiner Behauptung sündliche und teufliſche Lust, aus der sie entstanden, und den Zustand, welchen ihnen ihre Eltern vor ihrer Erscheinung in der Welt gegeben hatten, zu verbessern und wieder gut zu machen? Sollten sie durch dies Gesetz gehalten seyn, das Geschehene ungeschehen zu machen? Sollten sie, wenn sie demselben nicht Folge leisten, der Strafe des Ungehorsams gewärtig seyn müssen? Doch etwas solches würde selbst der Unvernünftigste nicht behaupten. Worinnen soll nun aber der Zusatz zu der Erbsünde bestehen, von welchem übrigens die Schrift nicht das geringste erwähnt? 90)

90) Augustin. Haben wir denn irgendwo gesagt, die Erbsünde habe nach dem Gesetze zugenommen? Die Sünde hat zugenommen, d. h. es ist noch eine

Wenn der Apoſtel ſagt, daß die Sünde bis auf das Geſetz nicht nur fortgedauert ſondern auch zugenommen habe; ſo iſt das ſo zu verſtehen, daß nun nach Gebung des Geſetzes, Uebertretung, nemlich Uebertretung bekanntgemachter Vorſchriften entſtanden ſey. Die Sünde wurde auf dieſe Art vermehrt; denn es kam die Uebertretung noch hinzu. Man muß darum nicht glauben, als habe Gott in der Abſicht das Geſetz gegeben, damit die Menſchen durch Uebertretung deſſelben neuen Stoff zum Sündigen haben möchten. Das Geſetz ſowohl ſelbſt, als die Abſicht in welcher es gegeben wurde, war untadelhaft, aber die Verkehrtheit derjenigen, welche es empfangen hatten, machte, daß der Apoſtel ſagen konnte, es richte Zorn an. Daß demnach der Sinn dieſer bibliſchen Worte Deiner Meinung im geringſten nicht beypflichte, ergiebt ſich von ſelbſt. Paulus giebt auf keine Weiſe zu erkennen, daß durch das Geſetz die Erbſünde zugenommen habe. Ueberhaupt kann, das, wobey der Wille der Kinder nicht geſchäftig iſt, durch die Vergehungen des Willens nicht vermehrt werden, und das Geſetz konnte das nicht fortpflanzen und vergrößern,

eine andere Art der Sünde hinzugekommen, welche ohne das Geſetz nicht war, nehmlich die Uebertretung. — Es wird wiederum viel von der ſündlichen Luſt geſprochen, wie oben.

gröſsern, was es nicht verhindern und verbieten konnte 91).

Wo aber die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger geworden; auf daß ꝛc. Mit dieſen Worten erklärt Paulus ſich deutlicher und lehrt, daß Gott vermöge ſeiner Barmherzigkeit, das, was er durch Gebote nicht habe ausrichten können, durch ſeine Gnade bewerkſtelligt habe, daß er den Menſchen ihre bisher begangenen Sünden verzeihe, wenn ſie ſich nur ins künftige beſtreben würden, ſeinen Geboten nachzukommen und einen laſterfreyen Lebenswandel zu führen. Allein, könnte man hier einwenden, wenn man die Kräfte und Vorzüge einer Sache nach ihren Würkungen beurtheilen kann, wenn durch die Menge unſerer Sünden Gott Gelegenheit erhalten hat, ſeine Barmherzigkeit um ſo deutlicher an den Tag zu legen, ſo müſſen wir ja in den Sünden beharren,

91) Auguſtin. Zu der Erbſünde iſt noch freywillige Sünde hinzugekommen; und ſo vermehrte ſich die Sünde. — Wolltet ihr euch bey der Wahrheit beruhigen, ſo würdet ihr euch nicht genöthigt ſehen, dem Apoſtel zu widerſprechen. Könnt ihr euch wundern, daß euch die Kirche Chriſti verabſcheut, da ihr durch eure ſeelenverderblichen Meynungen, die ſchwachen Kinder von den Wohlthaten Chriſti ausſchlieſſen wollt?

damit die göttliche Gnade Urſache behalte, ſich in dem hellſten Lichte zu offenbaren. Dieſen Einwurf beantwortet Paulus *) mit dem weitern Inhalt der Stelle, welche wir jetzt betrachten. Er ſagt: was wollen wir hierzu ſagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde? Das ſey ferne! Wie ſollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgeſtorben ſind? Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft? So ſind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Toden, durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln 92). Wir ſind der Sünde abgeſtorben

*) Röm. 6, 1. folg.

92) Auguſtin. Unſinniger! hat nicht der Apoſtel nach den Worten: da wir der Sünde geſtorben ſind, ausdrücklich hinzugeſetzt: Wiſſet ihr nicht, daß alle, die in Chriſto Jeſu getauft ſind, die ſind auf ſeinen Tod getauft. Will er damit nicht lehren, daß die in Chriſto getauften der Sünde geſtorben ſind? Biſt Du ſo taub, daß Du es nicht hörſt, ſo blind, daß Du es nicht ſiehſt? Bekenne alſo, daß die getauften kleinen Kinder der Sünde geſtorben ſind, daß es folglich eine Erb-

ben ſchon damals, als wir, um Vergebung der Sünden zu erhalten, verſprachen, daß wir der Welt und allen Sünden entſagen und dieſer Wohlthat eingedenk ſo leben wollten, als ob wir mit Chriſto begraben wären (bey unſerer Taufe), daß wir das Bild ſeiner Auferſtehung durch eine in die Augen fallende Heiligkeit an uns tragen und uns beſtreben wollten, gegen die Wunden der Sünden und Laſter eben ſo geſichert zu ſeyn, als er gegen Leiden und Schwachheiten geſichert iſt. Denn ſo wir ſammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn. Dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſammt ihm gekreuziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde. Wollt ihr der Vortheile der Auferſtehung Chriſti theilhaftig werden, ſo müßt ihr auch den Sünden abſterben und der Tugend leben. Unſer alter Menſch muß mit Chriſto gekreuziget werden, damit der ſündliche Leib aufhöre. Unter dem ſündlichen Leibe verſtehet Paulus ſeiner Gewohnheit nach nicht etwa

Erbſünde giebt; denn keiner andern, als dieſer konnten ſie ſterben; oder ſage frey heraus, daß ſie nicht getauft werden ſollen, u. ſ. w.

eine körperliche Subſtanz, ſondern die Gewohnheit zu ſündigen, wie die Worte beweiſen: daß wir hinfort der Sünde nicht dienen 93). Paulus ſpricht mit lebenden (erwachſenen) Menſchen, und verſichert ihnen, daß ſie durch die Taufe Gerechtigkeit erhalten hätten. Er verſteht daher offenbar unter dem Tode, die Verlaſſung der Sünde. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wiſſen, daß Chriſtus von den Todten erweckt hinfort nicht ſtirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Denn das er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem male, das er aber lebt, das lebet er Gott. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet Gott in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. So wie Chriſtus der Sünde geſtorben iſt und für unſere Sünden den Tod

93) Auguſtin. Wie Du auch den Leib der Sünde erklären magſt, ſo kannſt Du doch nicht läugnen, daß die kleinen Kinder, welche in Chriſto Jeſu getauft ſind, der Sünde geſtorben ſind. Ich bitte euch, ſeyd nicht wie die Roſſe und Maulthiere, die nicht verſtändig ſind. Es heißt: alle, die wir in Chriſto Jeſu getauft ſind u. ſ. w. Die neugebohrnen Kinder werden alſo nicht ausgenommen.

Tod erduldet hat; ſo wie er nun nicht mehr ſtirbt, ſondern in der Gemeinſchaft Gottes, im Genuß der höchſten Herrlichkeit iſt; ſo haltet auch ihr euch dafür, daß ihr der Sünde abgeſtorben ſeid und nun blos dem Dienſt der Tugend lebt 94).

Wo iſt wohl hier die Rede von dem natürlichen Verderben? Wo wird die Entſtehung der körperlichen Subſtanz des Menſchen, wo das Geſchäfte der Fortpflanzung beſchuldigt? Es iſt offenbar, daß Paulus hier blos von der Anwendung unſeres freyen Willens ſpricht, daß er uns ermahnt von der Sünde abzulaſſen und der Tugend zu leben. Doch wir wollen die Apoſtoli-

 ſchen

94) Welch eine ſonderbare Erklärung! Der Apoſtel ſagt, Chriſtus ſey der Sünde geſtorben, und Du ſprichſt: wegen unſerer Sünden. Die folgenden Worte werden alſo vielleicht die Bedeutung haben ſollen: Haltet dafür, daß ihr wegen eurer Sünden geſtorben ſeyd? Und doch verſtehſt Du es ſelber nicht ſo, ſondern bekennſt, daß der Sünde ſterben ſoviel heiſſe, als: ihr leben. Wie reimt ſich das? Vielmehr iſt das der Sinn: Chriſtus ſey geſtorben der Aehnlichkeit der Sünde, welche (Aehnlichkeit) er an ſeinem ſterblichen Fleiſche trug, und ſo hat er das Geheimniß unſeres Heyls erfüllt. (Auguſtin wird immer unausſtehlicher.)

ſchen Worte, welche wir durchzugehen angefangen haben, weiter betrachten. Am Beſchluſſe unſerer Unterſuchung wird ſattſam erhellen, welcher von unſern Meinungen er beypflichte. Er fährt fort *): So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten. Schon hier könnte ich bemerken, daß dieſe Ermahnung offenbar beweiſe, daß Paulus von dem Gebrauche unſerer Willensfreiheit rede. Wenn er von natürlichen Gebrechen ſpräche, ſo könnte er nicht ermahnen, daß man ſich davor hüten ſolle; denn es wäre unſinnig vor natürlichen Dingen zu warnen. Der Apoſtel hat aber gewiß nichts geboten, das des Tadels würdig wäre. Die Sünde, die er zu meiden gebietet, muß alſo Sünde des freyen Willens ſeyn. Er redet hier nicht mit neugebohrnen Kindern, ſondern mit Erwachſenen 95). Auch übergebet nicht der Sünde eure

*) Röm. 6, 12.

95) Auguſtin. Wer weiß das nicht, daß der Apoſtel nicht zu kleinen Kindern redet, ſondern zu denen, die ſeine Worte verſtehen und ſeinen Vorſchriften gehorchen können? Aber warum ſagt er nicht: Laſſet die Sünde nicht ſeyn in eurem ſterblichen Leibe, ſondern: Laſſet ſie nicht herrſchen? Dies ſetzt das Daſeyn der Erbſünde voraus.

eure Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, ſondern begebet euch ſelbſt Gott, als die da aus den Toden lebendig ſind, und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrſchen können über euch, ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeyd, ſondern unter der Gnade. Je gröſſer die Freiheit iſt, die ihr nun genieſet, um ſo treuer müſſet ihr euch jetzt in dem Dienſte Gottes bezeigen. Als ihr noch für eure Vergehungen Strafe zu befürchtent hattet, da herrſchte die Sünde über euch. Nun aber ſeyd ihr durch die Gnade Gottes in den Beſitz der höchſten Wohlthaten verſetzt worden; eure Sünden ſind euch nun vergeben, und ihr ſeyd verbunden euch für eine ſolche Huld dankbar zu erweiſen 96). Nun begegnet der Apoſtel noch einmal dem obigen Einwurfe. Wie nun, ſpricht er, ſollen wir ſündigen, dieweil wir nicht unter dem

96) Auguſtin. Nach eurer Gewohnheit, die eine Folge des Irrthums iſt, erkennſt Du keine andere Gnade, als die, welche in Vergebung der Sünden beſtehet, ſo daß der Menſch ſelbſt ſich durch ſeinen freyen Willen gerecht machen könne. Aber dieſem Vorgeben widerſpricht die ganze Kirche, welche laut betet, was ſie von ihrem guten Meiſter gelernt hat: Führe uns nicht in Verſuchung, u. ſ. w.

dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſind, das ſey ferne! Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten im Gehorſam, deß Knechte ſeid ihr, dem ihr gehorſam ſeyd; es ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit. Wo redet hier der Apoſtel von einer Sünde, die ſich auf die Kinder, ehe ſie noch den Gebrauch ihres Verſtandes und Willens beſitzen, durch die Zeugung fortpflanzen ſoll? Alſo in den Schriften der Manichäer möchte etwas ſolches vorgetragen werden 97). Uebrigens giebt Paulus zu erkennen, daß er unter der Knechtur der Sünde blos diejenigen verſtehe, welche durch den Mißbrauch ihres Willens dem Laſter dienten, daß dieſe aber nachher durch Veränderung ihres Willens Diener der Gerechtigkeit geworden ſeyen. Er ſtellt alſo den Gehorſam in die Mitte und ſchreibt er es zu, daß ſie entweder vorher den Laſtern, oder jetzt den Tugenden zu gehorchen ſich bemüht

97) Auguſtin. Die Worte: denn auch wir waren von Natur Kinder des Zorns, ſtehen in keinem manichäiſchen Buche. Ihr wollt dieſe Worte auf eine neue, aber höchſt unverſchämte Weiſe aus dem griechiſchen ſo erklären, daß es nicht heiſen ſoll von Natur, ſondern ganz, fuimus prorſus filii irae. — So leſen aber keine lateiniſchen Handſchriften.

bemüht haben 98). Gott aber ſey gedankt, daß ihr, die ihr Knechte der Sünde wa-ret, nun gehorſam geworden ſeyd von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben ſeyd. Denn ihr nun frey ge-worden ſeyd von der Sünde, ſeyd ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Die herzliche Veränderung eures Gehorſams hat euch von der Sünde entfernt und der Tugend nahe ge-bracht. Was ich ſage, wegen der Schwäch-heit eures Fleiſches, das iſt menſchlich. Denn wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienſt der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; alſo begebet nun auch eure Glieder zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden. Was ich ſage, das iſt menſch-lich, d. h. leicht, thunlich. Ich fordere, ſpricht er, nichts zu ſchweres, noch unmögliches, ich gebe euch keine neuen Vorſchriften. Trachtet nur mit eben dem Eifer nach der Tugend, womit ihr vordem dem Laſter ergeben waret. Zwar iſt es nicht recht, wenn man aus eben den Abſichten nun ſchuldlos lebt, aus welchen man vorher der Sünde fröhnte; allein für euch mag es nach eu-

ren

98) Auguſtin. Die ſich auf ihre Tugend ver-laſſen, ſind eitel, wie ihr; und werden zu Grunde gehen, wie ihr.

ren jetzigen Einſichten genug ſeyn, wenn ihr euch der Tugend mit eben der Anſtrengung befleiſiget, womit ihr der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit ergeben waret 99).

Wir wollen daher dem Lehrer der Heiden glauben. Denn wirklich iſt das menſchlich, was er geboten hat, daß die Verbeſſerung des Willens die Fehler des Willens verbeſſern ſoll. Das Gegentheil würde aber nicht nur nicht menſchlich, ſondern auch ungerecht, ja ſündlich ſeyn. Wir ſehen ganz deutlich, daß Paulus, dieſer erleuchtete Lehrer des Chriſtenthums nicht an die Erbſünde gedacht habe. Er ſchärft vielmehr ein, daß wir nicht anders, als durch den freyen Willen Sclaven der Sünde geworden ſind, und daß wir durch eben dieſen freyen Willen der Gerechtigkeit dienen können. Es erhellt demnach aus Betrachtung der bibliſchen Stellen, wodurch Auguſtin und ſeine Anhänger ihre Meinung vorzüglich zu beſtätigen ſuchen, daß in ihnen bey weitem nicht das

99) Auguſtin. Das werden ſie aber nicht thun, woferne ſie nicht, die von Dir in Schutz genommene Luſt des Fleiſches durch die Stärke der Liebe zurücktreiben. Mit dieſem Geſetz der Glieder, welches dem Geſetz des Gemüthes widerſtrebt, wird jeder Menſch gebohren und dadurch wird er ſtrafbar, wenn er nicht wiedergeboren wird.

das gefunden werden kann, was unſere Gegner in ihnen gefunden zu haben glaubten 100).

Drittes Buch.

Aus unſern bisherigen Unterſuchungen erhellt, daß Gott ſeinen von uns allen anerkannten Eigenſchaften gemäs, in allen ſeinen Urtheilen die unverbrüchlichſte Gerechtigkeit beobachten müße, und daß dem zu Folge, die Lehre von einer Sünde, die auf den kleinen Kindern haften und ſich auf dieſe von den Eltern durch das Geſchäfte der Ehe fortpflanzen ſoll, unmöglich ſtatt finden könne. Wir haben das durch Schlüſſe der geſunden Vernunft bewieſen, wir verſprachen aber auch zugleich, dieſe unſere Beweiſe durch deutliche Ausſprüche der Schrift noch ſicherer zu beſtätigen und beſtimmten deshalb einen Theil dieſes

100) Auguſtin beſchuldigt ſeinen Gegner abermahls einer leeren Schwatzhaftigkeit, und ſucht ihn durch den Spruch niederzuſchlagen: Durch einen Menſchen iſt die Sünde gekommen in die Welt u. ſ. w. Auch beſchuldigt er ihn, daß er Manichäiſche Grundſätze begünſtige. Wer hätte das gedacht!

dieſes unſeres dritten Buches dazu, unſerm Verſprechen nachzukommen 101).

Unter

101) Julian redet im Anfange dieſes dritten Buches von der Pflicht des rechtſchaffenen Mannes, ſich den herrſchenden Laſtern zu widerſetzen, beklagt, daß er ſich genöthigt ſehe, die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes zu beweiſen und zu vertheidigen, und ſetzt hinzu, daß er dieſe Arbeit im Vertrauen auf Gottes Beyſtand fortſetzen wolle.

Auguſtin antwortet: *Auxilium* Dei quaeris, ut impleantur vani tui libri, et non quaeris, ut corrigantur perverſi ſenſus tui. Vellem tamen diceres, propter quid in hoc opere auxilium Dei poſcas, quum ſit in tuo libero arbitrio ſive facere hoc, ſive non facere. An ut ea tibi praeſto ſint, quae in tua poteſtate non ſunt, et ſine quibus hoc effici non poteſt; ſicut ſunt, ut alia omittam, ipſe victus atque otium? At haec paene ſemper Deus per voluntates nobis ſubminiſtrat aliorum, etc. Wenn der heilige Auguſtin, wie es wahrſcheinlich iſt, ſeines Gegners, als eines abgeſetzten Biſchoffs, welcher nun von der Gnade anderer Menſchen leben müſſe, ſpotten will, ſo verräth er nicht nur einen pöbelhaften Witz, ſondern auch ein böſes Herz. Julian giebt ferner ſeine Betrübniß darüber zu erkennen, daß in chriſtlichen Gemeinden gezweifelt werde, ob Gott gerecht urtheile. Auguſtin antwortet: Quia hoc non dubitatur, ideo ſcriptum eſt, graue iugum eſſe ſuper filios Adam, a die exitus e uentre matris eorum. Neque enim melior eſt Pelagiana, quam eccleſiaſtica ſapientia.

Unter den Geſetzen, welche Gott dem iſraelitiſchen Volke gab; um eine vollkommnere Staatsverfaſſung unter ihnen zu gründen, befand ſich auch folgendes *): Die Väter ſollen nicht für die Kinder noch die Kinder für ihre Väter ſterben, ſondern ein jeglicher ſoll für ſeine Sünde ſterben. Nach dieſem Ausſpruche demnach, welcher unter die erſten Grundſätze gehörte, nach welchen die Iſraeliten dem Willen Gottes gemäs vornemlich vor Gerichte urtheilen ſollten, ſoll die Gerechtigkeit blos die Handlung einer jeden einzelnen Perſon insbeſondere betrachten, ohne auf die Bande des Blutes die geringſte Rückſicht zu nehmen. Dieſer Grundſatz könnte aber nicht ſtatt finden, wenn der Wille mit dem Saamen in einiger Verbindung ſtände, und wenn die Vergehungen des Willens durch die Fortpflanzung auch auf die Nachkommen verbreitet würden. Diejenigen, welche eine Erbſünde behaupten, widerſprechen alſo dieſem bibliſchen Ausſpruch gerade zu, und da ſie das eines Theils thun, indem ſie ſagen, daß es eine Sünde gebe, welche von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt werde, ſo ſollten ſie doch dieſem Widerſpruche auch übrigens getreu bleiben, und anderer Seits behaupten, daß ſich jene Sünde auch rückwärts von den Kindern auf die Eltern erſtrecke,

*) Moſ. 5, 24, 16.

erſtrecke, denn die Schrift ſagt ja: die Väter ſollen nicht für ihre Kinder, noch die Kinder für ihre Väter ſterben 102). Ob man nun gleich auf keine Weiſe läugnen kann, daß jene Bibelſtelle ganz deutlich für unſere Meynung ſpricht, und den Behauptungen derer, welche die Erbſünde vortragen, gerade zu entgegen iſt, ſo wollen wir doch, ehe wir den Faden unſerer Unterſuchung weiter verfolgen, zuvörderſt verſchiedenen Einwendungen begegnen, die man uns dißfalls etwa noch entgegen ſetzen könnte.

Fürs erſte ſage man nicht, daß wir aus dem moſaiſchen Geſetze keinen Beweiß für unſere Meynung nehmen könnten, weil jene Vorſchriften für uns keine Kraft mehr hätten. Derjenige Theil des Geſetzes, welcher ſich gröſtentheils auf das äußerliche des jüdiſchen Gottesdienſtes bezog, iſt freilich für uns von keiner Wichtigkeit mehr. Aber die Gebote des Sittengeſetzes, welches Frömmigkeit, Treue, Gerechtigkeit, Heiligkeit, fordert, ha-

102) Auguſtin. Dieſe Stelle handelt von bereits gebohrnen Söhnen, nicht von denen, die in unſerm erſten Stammvater verdammt ſind, in welchem ſie alle geſündiget haben, und in welchem ſie alle ſterben. Uebrigens beruft ſich Auguſtin auf die verborgenen Gerichte Gottes, und wiederholt hier, wie er auch im folgenden thut, bibliſche Ausſprüche, die er verdreht.

haben ihre Gültigkeit nicht nur nicht verlohren, sondern sie sind auch noch nachdrücklicher eingeschärft worden 103). Billigest Du nun Gottes Gesetz, so hat unser Streit ein Ende. Du wolltest denn sagen, Gott habe zwar den Menschen geboten gerecht zu handeln, er selbst aber thue das Gegentheil von dem, was er geboten hat 104). Das wäre aber eine gottlose Behauptung. Denn was könnte Gott bewegen Uebertreter seines eigenen Gesetzes zu werden? Noth? oder Schwachheit? oder Leichtsinn? Etwas solches konnte nicht einmal Manes sagen 105). Wie wäre es denn

103) Augustin. Hoc quid ad rem? Peccata patrum se dixit Deus in filios redditurum — et quum possint etiam parentes imitari malos filios, nunquam tamen dixit Deus: Reddam peccata filiorum in patres, sed ubicunque hoc dixit, quum saepe hoc dixerit, patrum dixit in filios, ubi utique generationis, non imitationis se ostendit vitia prosequentem.

104) Augustin. Allerdings handelt Gott bisweilen dem entgegen, was er andern zu thun geboten hat. So sagt z. B. die Schrift: Laß dich nicht deinen eigenen Mund loben, (Sprüchw. 27, 2.) und doch kann Gott nicht des Stolzes und Hochmuthes beschuldiget werden, ob er sich gleich unzähligemal lobt.

105) Augustin. Verba jactas, cum rebus vrgearis. Non est legis suae praevaricator, quando aliud

möglich, daß Gott durch ungerechte Urtheile, die Vorſchriften der Gerechtigkeit, die er ſelbſt gegeben hat, vernichten könnte? Wie könnte er ſich ſo tief unter ſeine Würde erniedrigen? Will er, wir ſollen gerecht handeln, und handelt doch ſelbſt ungerecht, ſo will er wir ſollen gerechter ſeyn, als er ſelbſt iſt, wir ſollen billig ſeyn und ihn für unbillig halten 106).

Fürs andere könnteſt Du vielleicht einwenden, wir hätten jenes Gebot unrichtig verſtanden. Wir wollen daher an einem Beyſpiele zeigen, wie dieſes Geſetz würklich ausgeübt und verſtanden worden iſt. Wir leſen von Amazia, dem Sohne Joas, des Königes in Juda *): Nachdem er ſich des Königreiches bemächtiget hatte, ſchlug er ſeine Knechte, die ſeinen Va-

ter

aliud facit Deus ut Deus, aliud imperat homini ut hominis.

106) Auguſtin. Quid eſt, quod dicis, homo qui multum deſipis? Quanto excelſior, tanto inſcrutabilior diuina, quam humana iuſtitia, tantoque ab hac illa diſtantior. Kein rechtſchaffner Menſch läßt ein Verbrechen zu, welches er verhindern kann, und doch läßt ſie Gott zu, da er ſie nach ſeiner Allmacht leicht verhindern könnte.

*) 2 Könige 14, 5. 6.

ter, den König erſchlagen hatten: Aber die Kinder der Todſchläger tödete er nicht, wie es denn geſchrieben ſtehet im Geſetzbuch Moſis, da der Herr geboten hat und geſagt: Die Väter ſollen nicht um der Kinder willen ſterben, und die Kinder ſollen nicht um der Väter willen ſterben, ſondern ein Jeglicher, ſoll um ſeiner Sünde willen ſterben 107). Hier haben wir alſo zwey heilige Zeugen, die allen Glauben verdienen. Wie kann man demnach noch zweifeln, daß die Lehre von der Fortpflanzung der Sünde der Schrift widerſpreche? Ihr behauptet gerade das Gegentheil von dem, was wir mit der Schrift behaupten. Eine von uns beyden Partheyen muß alſo Recht oder Unrecht haben. Denn wenn über eine und die nemliche Sache zweyerley Meinungen geäußert werden, ſo können ſie zwar beyde falſch, aber nie können ſie beyde zugleich ganz wahr ſeyn. Das iſt den Dialecktickern bekannt 108). Sagſt Du aber dennoch,

107) Auguſtin widerholt ſeine gewöhnlichen Sprüche, und bringt darauf, daß Julian göttliche und menſchliche Gerechtigkeit unterſcheiden ſoll.

108) Julian erläutert ſeinen Satz mit Beyſpielen und ſetzt ihn weiter aus einander. Auguſtin antwortet: Ita quaeris, unde libros loquaciſſimos, impleas, ut etiam dialecticam, ubi opus non eſt, lecto-

daß wir beyde Recht haben, ſowohl wir, die wir uns an die Ausſprüche der Schrift halten, als auch ihr mit euren manichäiſchen und traducianiſchen Erdichtungen; ſo iſt doch gewiß, daß wir bey Vertheidigung unſerer Meinungen weit gelinder und vernünftiger zu Werke gehen, als ihr es in dem nemlichen Falle thut. Denn wenn ihr ſowohl unſere als eure Behauptungen für richtig erkennet, warum hetzet ihr ganz Italien wider uns auf? Warum erkauft ihr den römiſchen Pöbel zum Aufruhr? Warum ziehet ihr durch den Alypius auf Koſten der Armen Pferde aus Africa, um die Kriegsbedienten damit zu beſtechen? Warum ſucht ihr durch Erbſchaften, welche Matronen hergeben, den Arm der weltlichen Obrigkeiten wider uns zu erheben? Warum ſtört ihr die Ruhe in der chriſtlichen Kirche und befleckt die Regierung eines gottſeeligen Fürſten durch ungerechte Verfolgungen 109)?

Jedoch

res eorum docere conetis; non cogitans quomodo abiiciat Chriſti eccleſia Dialecticum, quem cernit haereticum. Er verweiſt auch ſeinen Gegner auf die Stelle 1 Kor. 1, 17.

109) Der fromme Auguſtin leugnet die ihm angeſchuldigten Vergehungen mit aller Sanftmuth, und freut ſich, daß er als ein unſchuldig geſchmähter im Himmel werde belohnt werden. Matth. 5, 11: 12

auf

Jedoch die gesunde Vernunft lehrt ganz offenbar, daß Gottes Gebote und Urtheile einander nicht widersprechen können, und daß es ein offenbarer Widerspruch sey, andern fremde Sünden zurechnen zu wollen, und zu gebieten, daß sie andern nicht zugerechnet werden sollen. Eines hebt das andere auf. Wollte sich aber demohnerachtet einer durch diese ganz natürlichen Folgerungen der gesunden Vernunft noch nicht überzeugen lassen, sondern ganz unverdrehbare Schriftausprüche für die Bestätigung dieser Wahrheiten verlangen; so sind wir auch hierinnen im Stande, jedem Verlangen Genüge zu leisten. Es spricht für uns eine Stelle *) im Propheten Ezechiel, wo es heißt: Was treibt ihr unter euch im Lande Israel dies Sprichwort, und sprechet, die Väter haben Heerlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden? So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, solches Sprichwort soll nicht mehr gehen unter euch in Israel. Denn siehe, alle Seelen sind mein, des Vaters Seele ist sowohl mein, als des Sohnes Seele: welche Seele sündiget, die

auf eine specielle Vertheidigung seiner Unschuld läßt er sich nicht ein.

*) Ezech. 18, 2, folg.

ſoll ſterben. Der Prophet redet hier zu den Juden, die ſich durch ihre eigene Verderbniß die Gefangenſchaft zugezogen hatten, aber dennoch ſo verblendet waren, durch obiges Sprichwort nicht, wie ſie billig geſollt hätten, ihrem eigenen gottesvergeſſenen Betragen, ſondern ihren Vorfahren, die Schuld dieſes Unglücks gaben. Gott giebt ihnen durch den Mund ſeines Propheten das ungereimte und unbillige einer ſolchen Denkungsart zu beherzigen, und verſichert ſie aufs heiligſte, mit einem Eide, daß er es ſey, welcher ſowohl ihre, als ihrer Vorfahren Seelen hervorgebracht habe, (hieraus, ſo wie aus verſchiedenen andern, werden wir in der Folge beweiſen, daß das Fortpflanzungsgeſchäfte, auf die Seele, welche Gottes iſt, nicht Einfluß haben könne,) und daß man demnach nur ganz unvernünftiger und unbilliger Weiſe, ſeinem Geſchöpfe, ſeinem Bilde, fremde Vergehungen aufbürde. Für uns iſt dieſe ernſtliche Erklärung äußerſt wichtig, indem ſie euren irrigen Behauptungen offenbar widerſpricht 110).

In den folgenden Verſen wird das, was in dieſen Worten enthalten iſt, noch deutlicher erläutert,

110) Auguſtin findet in der Stelle Ezechiels eine Verheißung des N. T. und eine Beſtätigung ſeiner Lehre von der Erbſünde. Es iſt aber wohl nicht der Mühe werth Zeit und Papier mit Abſchreiben ſeiner Faſelepen zu verderben.

tert; es wird gezeigt, daß weder den Eltern, wenn sie unsträflich gelebt haben, die Vergehungen der Kinder, noch den Kindern, wenn sie sich keines üblen Lebenswandels schuldig gemacht haben, die Uebelthaten der Eltern zugerechnet werden dürfen. Es ist demnach mit der Gerechtigkeit, wie mit der Sünde, weder die eine noch die andere kann sich durch Fortpflanzung verbreiten, und die Seele hat ihren Ursprung und ihre Anlagen blos von Gott. Dann heißt es weiter *): So sprecht ihr: Warum soll denn ein Sohn nicht tragen seines Vaters Missethat? Darum, daß er recht und wohlgethan, und alle meine Rechte gehalten und gethan hat, soll er leben. Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn; und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn. Dieß ist deutlich genug! Daß er gerecht sey, bestätigt er auch durch den Ausspruch, daß den Personen, welche freywillig gesündiget haben, ihre vorigen Verirrungen nicht schaden sollen, wenn sie sich bessern. Denn wo sich der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden,

*) Vers 19. 20.

den, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl, so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretungen, so er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern er soll leben, um der Gerechtigkeit willen, die er thut.

Diese Worte, so wie die folgenden, lehren ganz deutlich, wie Gott in Beurtheilung unserer verfahre. Er selbst erklärt es uns, daß die Kinder die Folgen von den Vergehungen ihrer Eltern, und die Eltern die Strafen für die Verbrechen ihrer Kinder keinesweges tragen sollen. Und dieser göttliche Ausspruch, den uns die Schrift selbst aufbehalten hat, beweißt auch zugleich den schon oben berührten Grundsatz, daß Gott nicht nur Gerechtigkeit gebiete, sondern solche auch in seinen Urtheilen über uns genau beobachte. Man kann nicht einwenden, daß sich jener göttliche Ausspruch blos auf Erwachsene beziehe, daß denjenigen Kindern die Vergehungen der Eltern nicht schaden könnten, welche schon durch ein tugendhaftes Leben die Last der Erbsünde von sich entfernt haben. Denn fürs erste macht Gott keine Ausnahme, indem er sagt, daß die Vergehungen der Eltern auf den Kindern nicht haften, sondern daß ein Jeder nur für die Handlungen, welche er selbst begangen hat, verantwortlich seyn solle. Sollen aber zum andern blos erwachsene Menschen

schen im Stande seyn, sich von der Bürde der Erbsünde durch ein tugendhaftes Leben zu befreyen, sollen hingegen die Kinder das Gift der Erbsünde in sich fassen, so ist das offenbar wider den Ausspruch des Propheten. Auch müßte man dann annehmen, daß die Gerechtigkeit der Eltern den kleinen Kindern nütze und sie heilige, und daß dieselbe blos auf Erwachsenere keinen Einfluß habe, die sich durch eigene Vergehungen ihrer angebohrnen Heiligkeit berauben. Beydes ist den Erklärungen der Schrift offenbar zuwider. Wolltest Du aber den Ausspruch des Propheten blos eines Theils für gegründet halten, in so weit er mit Deinen Behauptungen übereinstimmt, und die Wahrheit des übrigen verwerfen; so würdest Du auf gesunden Menschenverstand, auf Gelehrsamkeit und auf Religion gänzlich Verzicht thun, und blos eine blinde Streitsucht und Anhänglichkeit an manichäische Grundsätze verrathen 111).

Ich

111) Du verstehst nicht die in den Worten des Propheten enthaltene Weissagung. Auch ist dein Vorgeben, daß die Tugend der Eltern den Kindern nichts helfe, falsch und ungegründet. Wollt ihr leugnen, daß die Kinder durch den Glauben ihrer Eltern der Kirche zur Wiedergeburt dargebracht, und von den Dienern Gottes getauft werden? Die Tugend der Eltern soll also den Kindern nichts helfen? Augustin beruft sich auch auf 1 B. Mos. 26, 24, und andere Stellen.

Ich dächte, Du müßteſt nun ſelbſt einſehen, daß die Sache gar keiner weitern Weitläuftigkeit mehr bedürfe. Es giebt aber immer Leute, die jeden weniger deutlich beſtimmten Ausſpruch, beſonders wenn er zügelloſe Sitten zu begünſtigen ſcheint, begierig aufhaſchen, weil ſie ſich ſelbſt keines guten Lebenswandels bewußt ſind, und nun ſolche Aeußerungen zu ihrem Vortheil benutzen zu können glauben. Das möchte wohl auch hier der Fall ſeyn, und deswegen frage ich Dich: Hat Dir vielleicht irgend ein Schrift-Ausſpruch Gelegenheit gegeben eine ſo widerſinnige Meinung zu erfinden? Bejaheſt Du dieſes, und führſt Du die Stelle: Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen, als Beweis für Deine Behauptungen an; ſo verweiſen wir Dich, ſtatt aller andern Antwort, auf das vorige Buch dieſes Werkes. Wirſt Du Dich deſſen erinnern, was ich dort geſagt habe, ſo wirſt Du auch einſehen, daß jener apoſtoliſche Ausſpruch im geringſten nicht dazu dienen kann Deine Meinung zu beſtätigen. Wenn Du Dich aber darauf berufſt, daß bey der Taufe der Kinder die nemliche Taufformel gebraucht werde, welche bey der Taufe der Erwachſenen gebraucht wird, ſo wirſt Du ohne mein Erinnern geſtehen, daß in derſelben weder von der Verſchlimmerung des Fortpflanzungsgeſchäftes, noch von dem Antheile des Teufels an dem Menſchen, noch von dem Adam die Rede iſt. Sollte Gott der höchſte Richter auch wirklich

ſo

so ungerecht gewesen seyn, die Sünde Adams auf die Kinder forterben zu lassen, so könnte doch das unmöglich durch das Zeugungsgeschäfte geschehen seyn, sonst müßten wir ja die Folgen von allen Sünden unserer Eltern tragen. Das Fortpflanzungsgeschäfte bleibt immer dasselbe, bey Adam war es gewiß von eben der Beschaffenheit, als es bey uns ist. Nun aber sind wir darinnen übereingekommen, daß der einzige Weg, auf welchem sich etwa die Sünde der Eltern auf die Kinder erstrecken könnte, das Zeugungsgeschäfte sey. Vernunft und Schrift sagen uns aber, daß die Beschaffenheit jener Verrichtung unmöglich verändert werden könne, und das giebst Du auch in soferne zu, als Du sagst, blos der ersten Eltern Sünde sey erblich, der übrigen aber nicht. Es erhellt demnach unläugbar, daß weder das Zeugungsgeschäfte der ersten Menschen, von dem Teufel verderbt worden sey, noch daß irgend eine Sünde angeboren werden könne. Wenn man uns also fragt, warum wir nicht zugeben, daß es eine natürliche Sünde gebe, so antworten wir; weil diese Meinung mit keinen wahrscheinlichen, noch weniger mit wahren Gründen bewiesen werden kann; weil sie mit Gerechtigkeit und Frömmigkeit streitet, weil sie den Teufel zum Schöpfer der Menschen macht. Wir hingegen glauben, daß Gott gerecht und treu und wahrhaftig ist, und daß dem zu folge sein Gesetz nichts unmögliches vorschreiben könne, wenn man nicht die Wahrheit

der

der bibliſchen Ausſprüche für nichtig und die göttlichen Urtheile für ungerecht erklären will. Wir glauben, daß uns Gott geſchaffen habe, und zwar ohne irgend eine Sünde, mit natürlicher Unſchuld, mit Fähigkeit vermöge unſeres Willens jede Tugend zu beſitzen. Es bleiben demnach blos zwey mögliche Fälle übrig. Entweder müſſen wir uns Gott wirklich ſo vorſtellen, wie ihn uns die Manichäer und Traducianer abbilden; oder Du, und alle diejenigen, welche mit Dir gleiche Meinung haben, ſind ſolche Leute, vor welchen unſer wahrer Gott einen Abſcheu haben muß. Nun iſt aber am Tage, daß Gott nicht ſo ſeyn kann, wie ihn die Manichäer träumen, ſondern daß es der fromme, gerechte und wahre Gott iſt, den die heilige Schrift, das Geſetz und unſer Glaube verehrt. Alſo ſind Deine Behauptungen für ſolche zu erachten, welchen man ohne der Würde des höchſten Weſens zu nahe zu treten, nicht beypflichten kann, und die man verwerfen muß, wenn man Gottes Hoheit nicht verläugnen will 112).

Wir

112) Auguſtin hat viele Antworten auf dieſe Stelle Julians beygeſetzt, die ſich aber alle in der letzten vereinigen, die ich herſetzen will; ſi pium Deum ſentitis, quare ſaluatorem, hoc eſt Jeſum a paruulis impii prohibetis? ſi juſtum, quare graue ſuper paruulos iugum ſine ullius peccati meritis creditis? ſi verum, quare dicenti, Reddam in Filios patrum peccata, non creditis? Eine lange Stelle Julians, welche man

Wir fahren nun fort das zweite Buch über den Eheſtand und die Luſt zu widerlegen. Nachdem Auguſtin die Stelle aus den Worten des Apoſtel Paulus *): Hat nicht ein Töpfer Macht u. ſ. w. angeführt hat, fährt er folgendermaſen fort **): „Du betrügſt daher Dich und andere, wenn Du ſagſt, derjenige werde ein Celeſtianer oder Pelagianer genannt, welcher dem Menſchen freyen Willen zuſchreibe, oder ſage, Gott iſt der Schöpfer der Menſchen, denn das iſt auch der Lehre der rechtgläubigen Kirche gemäß. Wenn aber einer behauptet, um Gott recht zu verehren, ſey des Menſchen freyer Wille genug und Gottes Beyſtand unnöthig, Gott ſey zwar der Schöpfer aller lebendigen und vernünftigen Weſen; aber er befreye die Kinder nicht von der Gewalt des Teufels, den nennen wir einen Pelagianer oder Coeleſtianer.“ Du ſagſt hier, daß die Rechtgläubigen, und Du mit ihnen den freyen

nun folgt, habe ich im Auszuge weggelaſſen, weil das an einem andern Orte von ihm geſagte nur mit andern Worten und Wendungen widerholt wird und Auguſtin immer die nemlichen Antworten giebt.

*) Röm. 9, 21.

**) Ueber den Eheſtand und die Luſt 2, 3. S. 73.

freyen Willen anerkennen, Du fügst aber Worte hinzu, durch welche Du diesem Bekenntnisse offenbar widersprichst. Wenn Du vorgiebst, als behaupteten wir, daß um Gott recht zu verehren blos unser Wille erforderlich, Gottes Hülfe aber unnöthig sey, so redest Du unwahr. Die Verehrung Gottes zeigt sich auf so mannichfache Art, sowohl an dem äußern, als an dem innern Menschen, daß zwar der freye Wille ganz unentbehrlich ist, wenn man ein wahrer Verehrer Gottes seyn will, daß aber demohnerachtet unser Bestreben Gottes Willen zu erfüllen immer mangelhaft und unvollkommen bleibt, wenn uns nicht Gott durch seine Gnade unterstützt 113).

Wenn Du aber durch eben jene Worte zwar den freyen Willen des Menschen einräumst, aber zu-

113) Julian setzt hinzu: Et hoc est, ubi liberum arbitrium esse defendimus, ut quum Deus tam multis modis benignitatem suam asserat, i. e. praecipiendo, provocando, illuminando, unusquisque eorum etc. Augustin antwortet; Julian habe auch hinzusetzen sollen: caritatem dando, weil Johannes sagt: die Liebe ist aus Gott. Unter dieser Liebe, welche dem menschlichen Herzen nicht durch den Buchstaben, sondern durch den Geist ertheilt werde, sey auch die Macht, Kinder Gottes zu werden, begriffen. Diese werde aber von den Pelagianern dem freyen Willen zugeschrieben, und darum seyen sie als Ketzer mit Recht aus der Kirche zu verbannen.

zugleich ſagſt, daß es nicht in der Vollmacht des Menſchen ſtehe, gut zu handeln, ſo legſt Du dadurch Deine Meinung ganz deutlich an den Tag. Auch hier, ſo wie in dem erſten Buche, müſſen wir wieder auf die Beſtimmung vom freyen Willen dringen, denn daraus wird am deutlichſten erhellen, ob Du ihn annehmeſt, oder nicht. Der freye Wille des Menſchen beſtehet demnach darinnen, daß es uns frey ſtehet, ohne ein unvermeidliches natürliches Geſchick, das Gute, oder das Böſe zu wählen und zu thun 114). Die Richtigkeit dieſer Beſtimmung beſtätigt die tägliche Erfahrung in dem, was wir thun. Es können zwar verſchiedene äußere Reitzungen eintreten, die im Stande ſind, den Willen auf dieſe oder jene Seite zu lenken; aber es ſteht eben ſowohl in ſeiner Macht ihnen zuwider zu handeln, als ihnen nachzugeben. Folgt man nun der angegebenen Beſtimmung, ſo nimmſt Du keinen freyen Willen an; denn Du ſagſt ja, daß der Menſch nur böſe handeln könne und außer Stand ſey, das Böſe zu laſſen und dafür das Gute zu thun. Auch

im

114) Auguſtin. Wenn das in unſerm freyen Willen ſtünde, ſo würden wir nicht ermahnt werden zu beten: Führe uns nicht in Verſuchung, und der Apoſtel würde nicht geſagt haben: Wir bitten Gott, daß ihr nichts Böſes thut. (2 Kor. 13, 7.) Ihr ſtolze und aufgeblaſene Menſchen, verlaßt euch doch nicht auf eure Tugend. —

in dem Briefe, den Du nach Rom geſchrieben haſt, äußerſt Du den Grundſatz, daß der Wille, welcher zum Böſen frey iſt, zum Guten nicht frey ſey. Du nennſt eben *) da den einen Coeleſtianer, welcher jedem Menſchen Freiheit Gutes zu thun zuſchreibt. Nach Dir alſo beſitzt derjenige Freiheit, welcher nur Böſes thun kann. Daß man aber dasjenige Weſen, welches zwiſchen Thun und Nichtthun, zwiſchen Laſſen und Nichtlaſſen nicht wählen kann, ſondern nur in einem dieſer Dinge Willkühr beſitzt, unmöglich frey nennen kann, das ſieht jeder vernünftige Menſch, der geſunde und reine Begriffe hat, ſogleich von ſelbſt ein, und ich brauche es nicht erſt weitläuftig zu zeigen. Auf entgegengeſetzte Dinge kann unmöglich die nemliche Definition paſſen. Wir wollen den Fall ſetzen, daß jemand ſagen wollte: ſehend iſt derjenige, dem die Augen ausgeſtochen ſind, und der durch irgend eine Augenkrankheit verhindert wird, die außer ihm befindlichen Gegenſtände wahrzunehmen; und nun wollte er die Blindheit beſchreiben. Er würde gewiß leicht einſehen, daß er eine ganz falſche Erklärung vom Sehen gegeben hätte. Wollte aber Jemand behaupten, die Definition des Sehens paſſe auch auf die Blindheit, ſo würde man ihn für einen Menſchen halten, der entweder wider ſein Gewiſſen etwas behaup-

*) Wider zwey pelagianiſche Briefe, 1, 2.

hauptete, was er ſelbſt nicht für wahr hält, oder für einen Verblendeten 115). Die Anwendung iſt leicht zu machen. Aus der Definition des nicht freyen, hätteſt Du leicht ſehen können, was das Gegentheil heiße: Freiheit, (intelligere potuiſſes, vel definitione non liberi quid deberes liberum nuncupare.) Du aber behaupteſt hartnäckig, frey ſeyn und gefangen ſeyn, ſey einerley. Man weiß daher nicht, was man von Dir denken ſoll, ob Du wider Dein Gewiſſen etwas falſches vertheidigeſt, oder ob Du das Falſche wirklich für wahr hältſt 116). Wir behaupten mit der katholiſchen Kirche, daß Freiheit mit Zwang nicht beſtehen könne. Ihr hingegen leugnet die Freiheit des Willens mit euren Lehrmeiſtern, den Manichäern. Darum ſagten wir ganz richtig in unſerm erſten Werke, daß die, welche von euren Irthümern angeſteckt ſind, manichäiſche Grundſätze annehmen, um nicht Ketzer genannt zu werden, und daß ſie lieber ein förmliches Verbrechen begehen, als einer eingebildeten Schande ausgeſetzt ſeyn wollen.

115) Auguſtin antwortet: Nolo ut definias, ſed ut finias coecitatem, et videas recte dici a Chriſto non potuiſſe: *ſine me nihil poteſtis facere*, ſi ad bene agendum ſine gratia Chriſti liberi eſſe potuiſſent.

116) Auguſtin. Nunquid ideo te victum conſolaris, quia convinciaris?

Weiter fährt Auguſtin fort *): Doch wir wollen fürs erſte die Streitfrage ſelbſt näher betrachten. Die Rechtgläubigen behaupten, die menſchliche Natur ſey von Gott gut geſchaffen, nachher aber durch den Sündenfall verſchlimmert worden und bedürfe der Heilung Chriſti. Die Manichäer ſagen: Die menſchliche Natur ſey nicht von Gott gut geſchaffen, auch nicht durch den Sündenfall verderbt worden, ſondern der Fürſt der ewigen Finſterniſſe habe zwey ewige Naturen, eine gute und eine böſe vermiſcht, und ſo den Menſchen geſchaffen. Die Pelagianer und Coleſtianer ſagen, die menſchliche Natur ſey von einem guten Gott gut erſchaffen worden, auch ſeyen die neugebohrnen Kinder von Natur ſo geſund und unverdorben, daß ſie die chriſtliche Taufe in ihrem Alter noch nicht nöthig hätten. Gegen den Lehrſatz der Manichäer ſpricht die Stelle **): Habt ihr nicht geleſen, daß der im Anfange Menſchen gemacht hatte, der machte, daß ein Mann und ein Weib ſeyn ſollte, und ſprach: darum wird ein Sohn ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen und ſie werden ſeyn die zwey ein Fleiſch. So

*) Im 2ten Buche über d. Eheſt. und die Luſt Cap. 3. S. 76.

**) Matth. 19, 4 — 6.

So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Hieraus ersieht man, daß Gott den Menschen geschaffen und die Ehe gestiftet hat, welches beydes die Manichäer leugnen. Gegen Euch steht geschrieben *). Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und seelig zu machen, das verlohren ist. Aber ihr vortreflichen Christen antwortet Christo: Wenn Du gekommen bist zu suchen und seelig zu machen, was verloren ist, so bist Du zu den kleinen Kindern nicht gekommen, diese sind nicht verloren, sondern unverdorben; gehe zu den Eltern. Das schreiben wir Dir nach Deinen eigenen Worten vor **): Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken."

Schon in dem ersten Buche äußerte ich die Bemerkung, daß Dein ganzes Bestreben lediglich dahin gehe, nicht verstanden zu werden, und daß es leichter sey Dich zu widerlegen, als zu verstehen. Ich will daher itzt alle die Gründe, welche Du theils hier, theils in andern Stellen Deiner Schrift gegen uns anführst, um die Erbsünde zu beweisen, und entweder den Teufel zum Urheber

*) Matth. 9, 12.

**) Luc. 19, 10.

der Menſchen, oder Gott zum Schöpfer böſer Dinge zu machen — alle dieſe Deine Gründe, will ich izt der Kürze wegen zuſammen nehmen, ſie erklären, damit man erſehen könne, was ſie eigentlich beabſichtigen, und dann widerlegen.

Ich will zuerſt unſere Meinung näher beſtimmen. Du haſt ganz richtig geſagt, daß wir behaupten, die menſchliche Natur ſey von dem guten Gott gut erſchaffen worden; aber einen Theil unſerer Meinung haſt Du entweder nicht bemerkt, oder vorſätzlich verſchwiegen, und etwas haſt Du eingeſchoben, welches wir nicht für das unſrige erkennen können. Wir ſagen nicht nur, daß Gott die Natur an Adam gut geſchaffen habe, ſondern daß auch alle Kinder als Geſchöpfe dieſes guten Gottes eine unverdorbene Natur mit auf die Welt bringen, und darum behaupten wir, daß er der Schöpfer aller Menſchen ſey. Jene Behauptung hingegen, welche Du uns unterſchiebſt, iſt nicht die unſrige. Anſtatt daß wir geſagt haben, die Natur der Kinder ſey gut erſchaffen, beſchuldigſt Du uns, wir lehrten, ſie ſey ſo geſund und unverdorben, daß ſie die chriſtliche Taufe nicht nöthig hätten. Iſt denn geſund ein Gegenſatz von Gut? Eigentlich wird dem Guten nur das Böſe entgegengeſetzt, ſo wie dem Geſunden das Kranke. Wenn wir alſo etwas geſund nennen, ſo kann es nicht krank, und wenn wir etwas gut nennen, ſo kann es nicht böſe ſeyn.

Dem

Dem zu Folge hätteſt Du ſagen müſſen, daß wir anerkennen, Gott habe unſere Natur gut geſchaffen, und daß wir ſagen, dieſe Natur ſey an den Kindern ſo gut, daß ſie ihrer Einrichtung nach, keiner Verbeſſerung bedürfe. Hätteſt Du Dich ſtatt des Wortes gut, des Ausdrucks geſund bedienen wollen, ſo würdeſt Du das die ganze Stelle hindurch haben thun müſſen. Da Du nun aber der Wahrheit gemäs nicht anders ſagen konnteſt, als daß wir glaubten, ein guter Gott, habe die Natur gut erſchaffen, da Du nothwendig ſehen mußteſt, daß in dieſer Behauptung nichts verſtecktes, ſondern Wahrheit liege; ſo giengſt Du ſogleich zu andern Worten über, und bewirkſt dadurch, daß unſere Worte einen ſolchen Nachſatz erhalten, aus welchem man folgern könnte, als erklärten wir die Taufe als unnöthig für die Kinder. Iſt das aus Unwiſſenheit geſchehen, ſo iſt es äußerſt unbeſonnen, iſt aber Liſt die Urſache davon, ſo biſt Du der argliſtigſte Mann 117).

Wir lehnen alſo obige Beſchuldigung durch das kurze Bekenntniß ab: Daß wir die Taufe

117) Auguſtin räth ſeinem Gegner ſolche überflüßige Dinge, die ihm doch nicht zu ſtatten kommen könnten, wegzulaſſen, und nur zu beweiſen, daß er nicht leugne, Jeſus ſey der Arzt der kleinen Kinder.

Chriſti für die Kinder, welche wir als unſchuldig anerkennen nicht nur nicht entbehrlich, ſondern vielmehr äußerſt nothwendig und nützlich anerkennen. Denn wir kommen als ſchwache hinfällige Geſchöpfe auf die Welt, ſo daß wir nicht einmahl unſere Eltern um Beyſtand bitten, geſchweige uns ſelbſt durch eigene Kraft das Leben friſten können. Wir ſind da ſo vielen Unfällen ausgeſetzt, daß uns auch der an ſich unbedeutendſte Zufall den Tod zuwege bringen kann 118). Der Einrichtung unſeres irdiſchen Körpers gemäs können uns ſehr viele körperliche Unfälle und ſchmerzhafte Krankheiten zuſtoßen. Wir bekennen daher, daß nicht nur Kinder, ſondern auch überhaupt alle Menſchen die Taufe Chriſti, ihres Schöpfers bedürfen. Wir leugnen alſo nicht, daß die Kinder der Taufe Chriſti bedürfen. Wir glauben und bekennen auch, daß die Taufe, ſeit der Zeit, da ſie von Chriſto eingeſetzt wurde, allen Menſchen und jedem Alter nöthig

118) Auguſtin. Und doch glaubt ihr nicht, daß die Kinder die Hülfe Chriſti nöthig haben, um von der Gewalt des Teufels befreyt zu werden. Wäre die menſchliche Natur in ihrer erſten Einrichtung geblieben, ſo würden die Kinder dergleichen natürliche Uebel nicht erfahren dürfen. Cur exſufflet baptizandos parvulos Eccleſia Chriſti, oſtende, ſi potes, aut eos exſufflandos non eſſe, contende, ſi potes; aut erubeſce, ſi non potes: imo obmuteſce, quia non potes.

nöthig ſey, ſo daß wir das Anathema über jeden ausſprechen, der da leugnet, daß ſie den Kindern nützlich ſey. Aus dieſer deutlichen Erklärung erhellt auch zugleich, wie offenbar Du unſere Ausdrücke verdreheſt. Du ſchreibſt, wir hielten die menſchliche Natur für ſo unverdorben, daß ſie gar keiner Arzney bedürfe, weil ſie geſund ſey. Aber eben dieſe Gnade Chriſti wird darum ein Heilmittel genannt, weil ſie, unbeſchadet des Geſetzes der Gerechtigkeit aus böſen Menſchen gute macht, und die Kinder, die ſie übrigens an ſich gut geſchaffen hatte, durch Erneuerung und Erhöhung an Kindesſtatt noch mehr verbeſſert 119).

Nachdem ich nun Deine Sophiſtereyen widerlegt und meine Meinung beſtimmt erklärt habe, ſo will ich nun auf den Hauptpunkt unſerer Streitigkeit kommen. Ich will die manichäiſchen Grundſätze und die Deinigen näher mit einander vergleichen, um deſto beſſer auf ihre genaue Uebereinſtimmung aufmerkſam machen zu können. Manes lehrt: der Fürſt der Finſterniß vermiſchte die gute und die böſe Natur mit einander und ſchuf

119) Auguſtin will es nicht auf ſich kommen laſſen, daß er den Pelagianern einen Irrthum andichte. Ihr leugnet allerdings, (ſpricht er) daß Chriſtus ein Arzt der kleinen Kinder ſey, weil ihr vorgebt, ſie hätten das Erbübel nicht an ſich, wovon ſie durch die Wiedergeburt geheilt werden ſollen.

daraus den Menſchen. Nach Dir ſchuf ein guter Gott die Menſchen, gab ihnen aber eine böſe Natur. Die manichäiſche Meinung und die Deinige unterſcheiden ſich daher blos in Abſicht auf den Schöpfer. Denn das Böſe, welches Du Gott zuſchreibſt, ſchreibt Manes dem Fürſten der Finſterniß zu. Der Unterſchied iſt nur, daß Manes conſequent in ſeinen Behauptungen iſt; übrigens iſt die Uebereinſtimmung eurer Grundſätze offenbar. Manes ſpricht von einem natürlichen Uebel; Du ebenfalls; er ſpricht von angebohrnen Sünden und von einer Verderbtheit der menſchlichen Natur; Du ebenfalls. Er lehrt, daß alle Menſchen ohne Ausnahme böſe gebohren würden und Du willſt hiervon nur das erſte Menſchenpaar ausgenommen wiſſen; dennoch ſprichſt Du auch dieſes nicht von der Sünde frey, ſondern läſſeſt es ſogar die Urheber derſelben ſeyn. Wenn Du wegen dieſer Abweichung auch von uns nichts zu befürchten haſt, ſo möchte ſie doch Dein Lehrer Manes übel aufnehmen und Dir wegen Deines langſamen Kopfes harte Strafe zuerkennen. Er ſchließt zuletzt, daß der Urheber der böſen Natur unmöglich gut ſeyn könne, er nimmt daher den Fürſt der Finſterniß, oder den Teufel als den Schöpfer der Menſchen an; dieſe ſind daher eurer Meinung nach von Natur böſe 120). Nun aber zeigſt Du Dich auf einmal

120) Auguſtin läßt ſich nicht darauf ein, die Vergleichung, welche Julian zwiſchen ſeinen und den manl-

einmal in Deiner ganzen Größe. Nun willſt Du Dich von dem Manes trennen und hoffſt an einem andern Ufer landen zu können; da euch bisher ein Schiff getragen und ein Wind geführt hatte. Und wohin geräthſt Du endlich? Ich bekenne, ſprichſt Du, daß Gott gut iſt, ich halte ihn aber auch zugleich für den Schöpfer böſer Dinge. O wie unglücklich iſt Deine Flucht abgelaufen: Das heißt den ganzen manichäiſchen Unrath über den ausgieſen wollen,

manichäiſchen Lehrſätzen angeſtellt hat, zu widerlegen. Er ſucht aber ausführlich zu zeigen, daß alle natürliche Uebel von Adams Fall herzuleiten ſeyen. Er giebt ſeinen Gegnern den Rath ſich das Paradieß vorzuſtellen und ſagt: Placetne nobis, ut ponamus ibi caſtos et caſtas contra libidi-dimicantes, grauidas nauſeantes, faſtidientes, pallentes — natos ipſos omnes flentes, ſero ridentes, ſerius loquentes etc. und ſo nennt Auguſtin noch mehrere Uebel, die im Paradieſe nicht würden ſtatt gefunden haben. Er meint, wenn ein Mahler das Paradieß mit ſolchen Uebeln angefüllt abbilden wollte, ſo würde man ihn für einen Spötter erklären, oder man müßte dazu ſchreiben: Das Paradies der Pelagianer — Zuletzt ſagt er: Proinde me mouere non debet, quod mihi magiſtrum, qui ferulis in meum tardum ingenium animaduertat opponis; ſed te obſecro moueat, quod ſecundum erroris veſtri infandum horrendumque portentum, erudireris ferulis, etiamſi in paradiſi populis naſcereris.

len, den Du für Gott hälſt 121). Kurz es iſt ausgemacht, daß die Meinung des Manes conſequenter iſt, als die Deinige; er nahm ein Uebel an, welches von Natur angebohren wird, er dachte ſich aber auch zugleich einen böſen Urheber der böſen Natur. Der Wahrheit gemäß kann das nicht böſe oder ſündig genannt werden, was ſo beſchaffen iſt, wie es ſeine natürliche Einrichtung mit ſich bringt. Sünde iſt nichts anders als die Verirrung des freyen Willens von dem Wege der Gerechtigkeit. Dieſem zu Folge iſt die Natur aller Dinge unverderben, man kann keinen Flecken an ihr aufweiſen, ſo lange ſie ſo bleibt, wie ſie geſchaffen wurde. Alſo kann es keine Erbſünde geben, es kann kein Geſchöpf von Natur böſe ſeyn, oder der Schöpfer deſſelben böſe genannt werden. Mit dieſem Grundſatz der katholiſchen Kirche wird Alles, was Manes ſagt, widerlegt 122).

Damit

121) Auguſtin. Kannſt Du leugnen, daß die Natur des Leibes und der Seele auch in den böſen Menſchen gut ſey? Der Urheber dieſes Guten, welches Manes böſe nennt, und daſſelbe einem böſen Urheber zuſchreibt, iſt Gott. — Manes nennt das ganze Gebilde, den ganzen Menſchen böſe, und macht ein böſes Weſen zum Urheber deſſelben. — Siehest Du, wie ſehr ſeine Meinung von der meinigen verſchieden iſt?

122) Auguſtin. Homo, in quantum conditur bonus eſt; in quantum autem de vitiata origine

Damit aber jedermann einſehe, woher die Gründe für die Fortpflanzung der Seele genommen ſind, ſo will ich hier einige Stellen aus einem Sendſchreiben des Manes einrücken, welches man den Conſtantinopel gefunden hat. Man wird einſehen, daß Auguſtin ſeine Lehre nicht ſelbſt erfunden, ſondern dieſelbe dem Manes abgeſtohlen hat, in der Meinung, man werde nicht entdekken, was er geleſen und ins Gedächtniß gefaßt hat. — Vernimm alſo, lieber, alter Auguſtin, was Dein Vater an eine ſeiner Töchter, eure Schweſter ſchreibt:

Manes ein Apoſtel Jeſu Chriſti an die Tochter Menoch.

Der allein wahre Gott ſchenke Dir ſeine Gnade und erleuchte Dich, das Geſchöpf aus ſeinem Weſen. — Und bald hernach: Du weiſſeſt aus welcher Gattung von Seelen Du ausgefloſſen biſt. — Denn wie Seelen von Seelen gezeugt werden, ſo hängt die Bildung des Körpers, von der Natur des Körpers ab. Denn was vom Fleiſch gebohren wird, iſt Fleiſch, und was vom Geiſte gebohren iſt, iſt Geiſt *) 123).

(Man

gine generatur, bonus non eſt; ideo regenerandus eſt.

*) Joh. 3, 6.

123) Auguſtin. Wenn ich Dir ſage, daß mir dieſer Brief des Manes unbekannt iſt, ſo wirſt Du mir

(Man bemerke, wie Manes die Fortpflanzung der Seele behauptet, und wie er jenen bibliſchen Ausſpruch mißdeutet, um alles körperliche zu verdammen.) Er fährt weiter fort: Wie alſo Gott der Urheber der Seelen iſt, ſo iſt der Teufel der Urheber der Leiber durch die Luſt. Daher ſtellt der Teufel nicht den Seelen, ſondern den Leibern nach, bald durch das Geſicht, bald durch das Gefühl, bald durch den Geruch, bald durch den Geſchmack. Die Luſt, ſagt die Schrift, iſt die Wurzel alles Uebels. Rotte ſie aus, und Du wirſt geiſtig ſeyn. Das Fleiſch widerſtrebt dem Geiſte, weil es durch die Luſt entſtand; die Seele aber widerſtrebt dem Fleiſche, weil ſie ihrer Entſtehung nach geiſtig iſt. Diejenigen irren daher, die ſtatt die Luſt, als die Urheberin ihres Leibes anzuſehen, einen guten Gott, als den Schöpfer deſſelben verehren. Die Werke der Luſt, welche wir mit Mißbilligung unſerer Seele verrichten (Auguſtin *): die Luſt behauptet ihre Vorrechte, die Seele mag einwilligen, oder nicht) ſcheuen das Licht, ſie wol-

mir dennoch nicht glauben, ob es gleich wahr iſt. — Uebrigens ſucht Auguſtin den Vorwurf, daß er mit dem Manes übereinſtimme, von ſich abzulehnen, und bedient ſich der Diſtinctionen, die ſchon öfter vorgekommen ſind, daher will ich ſeine Antworten übergehen.

*) Ueber den Eheſtand und die Luſt 1, 23.

wollen verborgen bleiben. (Auguſtin *): daß, was die erſten Menſchen antrieb ſich zu bedecken, gehört zum Uebel der Fleiſchesluſt, die gerne verborgen bleiben will.) Oft erhebt die Seele ihre Stimme gegen die Luſt, um ihr Recht als Beherrſcherin zu behaupten. Man hört ſie in dem Ausrufe des Apoſtels **): Ich thue nicht, das ich will, ſondern das ich nicht will, das thue ich. (Siehſt Du nun, daß wir nicht zu ſpäte entdeckt haben, was Dich klug macht und in weſſen Stimme Du ſprichſt? Du haſt Deinen Lehrer ſo lieb, daß Du ihm nicht nur im Ganzen, ſondern auch in jedem ſeiner Schritte getreulich nachfolgſt. Das ſieht man aus allen Deinen Schriften, ſo wie z. B. aus den Büchern, die Du an den Marcellin und an den Valerius geſchickt haſt. Ueberall behaupteſt Du, daß die Luſt, die Du beſchämend nennſt, den Menſchen vom Teufel angehängt ſey. Dieſe meinſt Du, ſey die Tochter der Sünde und die Mutter der andern Vergehungen. Sie ſey es, über die ſich der Apoſtel Paulus beklage, wenn er ſpricht ***): Ich weiß, daß in meinem Fleiſch nichts

zu-

*) Ueber den Eheſtand und die Luſt 1, 7.

**) Röm. 7, 16.

***) Röm. 7, 18.

gutes wohnt und *): nicht das Gute, das ich will das thue ich, ſondern, was ich nicht will, das thue ich. Dieſe Stelle hat die rechtgläubige Kirche niemals von der Verderbtheit der Natur, ſondern ſtets von der Gewohnheit zu ſündigen erklärt. Du aber willſt durch Schlüſſe und Schriftzeugniſſe zu beweiſen ſuchen, daß der Apoſtel hier von der Luſt, die Du das Geſetz der Sünde nennest, und deren ſich alle Heiligen, als eines Schandfleckens geſchämt haben ſollen, geredet habe. Das nehmliche ſagt Manes.) Er fährt weiter fort: Die erſte Seele, welche von dem Gott des Lichts ausgefloſſen iſt, hat eine Einrichtung des Körpers bekommen, über welche ſie ihre Herrſchaft leichter behaupten konnte. Die Uebertretung des göttlichen Verbotes, erwarb dem Teufel ein Recht an den Menſchen, er erregte die Luſt in ihm und ſetzte ſo die Natur herab. (Auch Auguſtin behauptet, daß die Natur des Menſchen zwar von Anfange gut geſchaffen, aber durch den Sündenfall verſchlimmert worden ſey, und daß ſich dieſe Verſchlimmerung auf alle Menſchen erſtrecke. Er glaubt durch dieſe Beſtimmung ſein Syſtem von dem manichäiſchen zu unterſcheiden; aber man ſieht wohl, wie ſchlecht es ihm gelingt.) Wie verkehrt reden daher diejenigen, welche dieſe Luſt als etwas Gutes betrachten

*) Röm. 7. 15.

trachten und ſie gegen die Ausſprüche der Schrift für eine göttliche Einrichtung angeſehen wiſſen wollen! Dieſe Luſt, deren Aeußerungen man, ſo wie jede üble und beſchämende Handlung zu verbergen ſucht, ſie, welche diejenigen, die ihr ergeben ſind, zu ſo vielen Vergehungen verleiten kann, und welche ſelbſt wieder unſern Willen in uns aufſteigt, ſollte man für etwas Gutes erkennen können? (Auguſtin *): Jedes unſerer übrigen Glieder ſteht uns nach unſerm Willen zu Gebote, wenn nemlich der Körper geſund und ſeiner mächtig iſt, nur unſere Zeugungsglieder nicht. Die Luſt behauptet ihre Vorrechte, die Seele mag einwilligen, oder nicht.) Jede Sünde iſt nur dann Sünde, wenn ſie begangen wird; iſt ſie vollführt, ſo bleibt nichts, als die Erinnerung an ſie zurück. Bey der Luſt aber, als einem natürlichen Uebel iſt das anders. Dieſe iſt etwas Böſes, ſchon ehe ſie ſich äußert, und jemehr ſie wirkt, deſto verderblicher wird ſie. Wenn nun nur das böſe wäre, was würklich begangen wird, warum wäre denn die Taufe denen nöthig, die ſelbſt noch nichts Böſes begangen haben? Eben durch die Taufhandlung ſoll auf den in uns liegenden ſündigen Stoff aufmerkſam gemacht werden. — Sollte man nicht glauben, Auguſtin ſey der Verfaſſer dieſes Briefes, da der Inhalt deſſelben ſo offenbar mit ſeis

*) Ueber den Eheſt. u. die Luſt. 2, 21.

ſeinen Behauptungen übereinſtimt, und deutlich genug zeigt, daß er bey Bildung ſeiner neuen Lehre aus manichäiſchen Quellen geſchöpft habe?

Nur noch ein paar Worte über Deine Aeuſſerung: Wäre die menſchliche Natur etwas böſes, ſo dürfte ſie nicht gezeugt werden; wäre nichts böſes an ihr, ſo dürfte ſie nicht wiedergebohren werden, und daß ich beydes kurz zuſammen faſſe, wäre die Natur etwas böſes, ſo könnte ihr nicht geholfen werden; wäre nichts böſes an ihr, ſo brauchte ihr nicht geholfen zu werden 124). Hier müſſen wir, was dieſe Stelle betrifft, Deinem Scharfſinn gebührende Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Du hätteſt Dich nach Deiner Art würklich nicht beſſer ausdrücken können; doch läßt es die Natur der Sache nicht zu, daß Feinheit und Liſt etwas ausrichte. Freilich mag es Dir ſchwer ankommen wider den Stachel zu löcken; denn was Du auch zuſammen kleben magſt, zerſchmilzt wie Eis, wenn es dem Feuer der Wahrheit nahe gebracht wird. Doch höre, was wir Dir itzt ſagen werden: Du ſchließeſt: wäre

124) Die lateiniſchen Worte heiſen: Natura humana, ſi malum eſſet, non eſſet generanda, ſi malum non haberet, non eſſet regeneranda: atque ut ad vnum verbum vtrumque concludam, natura humana, ſi malum eſſet, ſaluanda non eſſet; ſi ei mali nihil ineſſet, ſaluanda non eſſet.

wäre die Natur etwas böſes, ſo könnte ihr nicht geholfen werden, und wir billigen dieſes. Eine böſe Sache, und noch dazu eine von Natur böſe Sache verdient keine Verbeſſerung und iſt derſelben auch nicht fähig; denn, ſie könnte nicht anders werden, als ſie einmal gemacht iſt, und ſie verdiente es auch nicht, weil ſie nicht enthielte, was einer Verbeſſerung durch die göttliche Gnade gewürdigt werden möchte. Nun pflegen wir aber im gemeinen Leben, von unmöglichen Dingen zu ſagen: wenn ſie ſo, oder anders wären; ſo könnte dieſes oder jenes nicht ſtatt finden, nicht, als ob wir wirklich glaubten, daß ihr Zuſtand verändert werden könnte, ſondern um die Meinung eines andern deſto auffallender zu widerlegen. Wir haben ſchon oft gezeigt, daß ein natürliches Uebel nicht angenommen werden könne; demohnerachtet räumen wir ohne Vorausſetzung dieſer ausgemachten Wahrheit Deine Aeuſſerung in ſoweit ein, als Du ſagſt: wäre die Natur etwas böſes, ſo könnte ihr nicht geholfen werden. Du verſtehſt hier die Hülfe durch die Taufe und haſt richtig geſchloſſen. Denn wenn die Manichäer, welche die Natur für böſe ausgeben, Recht hätten, ſo würde es unvernünftig von den Chriſten ſeyn, wenn ſie eine böſe Natur durch die Taufe zu verbeſſern gedächten. Wer daher die menſchliche Natur für etwas böſes hält, muß die Gnade leugnen, und das läuft endlich darauf hinaus, daß jeder, welcher die Gnade zugeſteht, auch die

menſchliche Natur für gut anerkennt, die durch die Gnade ſo großer Vortheile theilhaftig wird 125). Daraus folgt, daß aus der Behauptung, die Natur ſey gut, nicht folge, daß man die Gnade leugne, daß vielmehr die Herabwürdigung der Natur die Verleugnung der Gnade zur Folge habe. Du ſagſt daher ganz richtig, wäre die menſchliche Natur etwas böſes; ſo könnte ihr nicht geholfen werden; denn die Manichäer ſagen, die körperliche Natur des Menſchen ſey böſe und könne und dürf-

125) Ich muß die eigenen Worte Auguſtins im Auszuge hieher ſetzen: Non eſt uerum, quod dicis: fallis aut falleris. Non enim qui malam, ſed qui malum confirmat hominum eſſe naturam, id eſt, non qui eam malam eſſe, ſed qui eam malum eſſe confirmat, gratiam negare compellitur. Nam ubi mala eſt, ibi magis indiget gratia. Mala quippe eſt natura malus homo; quoniam homo ſine dubitatione natura eſt; ſic mala eſt natura mala mulier: quoniam mulier utique natura eſt. Quomodo ergo, qui hoc dicit gratiam negare compellitur; cum gratia naturis malis, id eſt, hominibus malis, ut mali eſſe deſinant, opituletur? Sed aliter dicimus: Malus eſt iſte homo, aliter: malum eſt iſte homo: illud verum eſſe poteſt, hoc non poteſt. Sicut: Vitioſus eſt homo iſte, ſi dicimus, verum eſſe poteſt: ſi autem dicimus: Vitium eſt iſte homo, uerum non poteſt eſſe. Zuletzt erklärt er ſeine Meinung ſo: Natura humana, ſi uitium eſſet, ſalvanda non eſſet; ſi ei vitii nihil eſſet, ſalvanda non eſſet.

dürfe nicht durch die Gnade verbeſſert werden 126).

Nun aber bringſt Du Deine Lieblingsmeinung zum Vorſchein, wenn Du ſprichſt: wäre nichts böſes an ihr, ſo brauchte ihr nicht geholfen zu werden. Aus dieſen Worten muß ſogleich jeder aufmerkſame Leſer erſehen, daß Du Dir offenbar widerſprichſt; denn Du ſagſt ja hier, eben an der Sache ſey etwas böſes von Natur, von welcher Du geſagt hatteſt, ſie ſey von Natur nicht böſe 127). Aber unter einer böſen Natur kann man ſich nichts anders denken, als etwas ſolches, dem das Böſe angebohren iſt 128), oder, um

126) Auguſtins ganze Antwort iſt: Sed illi (Manichaei) ſic dicunt malam carnis naturam, ut eam malam eſſe dicant, non malum habere, quia ipſum vitium non ſubſtantiae accidens, ſed ſubſtantiam putant eſſe.

127) Auguſtin. Ich habe nicht geſagt, ſie ſey nicht böſe, ſondern ſie ſey kein Uebel (non eſſe malum,) d. h. damit ich es deutlicher ausdrucke, ich habe nicht geſagt, ſie ſey nicht fehlerhaft, ſondern ſie ſey kein Fehler (vitium non eſſe) Relege et intellige.

128) Auguſtin. Das Böſe mag nun angebohren ſeyn, wie z. B. Dummheit, oder freywillig angenommen, wie z. B. Menſchenmord, ſo kann doch immer ein böſer Menſch eine böſe Natur genannt wer-

ganz kurz und einfach zu ſchlieſen: wenn die Natur auf die Art etwas Böſes an ſich hat, daß aus ihr mit dem Saamen ſelbſt das Böſe entſteht, ſo muß ſie ohne Zweifel ſelbſt böſe ſeyn. Soll ihr aber nichts Böſes beygemiſcht ſeyn, ſoll ſie für gut gehalten werden; ſo kann aus ihr nichts böſes entſtehen und ſie darf auch ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit nach, nichts böſes enthalten. Damit zerfällt Deine ganze Schlußfolge in Nichts; denn Dein Nachſatz ſagt das nemliche, was im Vorderſatz enthalten war. Wäre die Natur etwas Böſes, ſagſt Du, ſo könnte ihr nicht geholfen werden, wäre an der Natur nichts böſes, ſo brauchte ihr nicht geholfen zu werden. Was heißt das anders, als: einer Sache muß eben darum geholfen werden, warum ihr nicht geholfen werden muß 129)?

Hieraus erhellt, daß Du den Manes, den Du öffentlich verwirfſt, in Deinen Meinungen als ein

werden, weil auch der Menſch eine Natur iſt; gleichwie ein böſes Pferd ein böſes Thier genennt werden kann, weil ein Pferd auch ein Thier iſt.

129) Auguſtin. Salvanda eſt, quia mala eſt, non quia malum eſt, ſi autem eſſet malum, ſalvanda non eſſet. Non enim quia malum eſt, ſed quia malum habet, mala eſt, ſicut non quia vitium eſt, ſed quia vitium habet vitioſa eſt, etc.

ein treuer Soldat beſchützeſt und vertheidigeſt, und aus dem, was wir bisher geſagt haben, ſieht man, daß der manichäiſche Glaube und der Deinige die menſchliche Natur und die göttliche Gnade mit aller Macht beſtreitet 130). Wir ſprechen itzt nicht von erwachſenen Menſchen, ſondern von der Beſchaffenheit der Natur an den neugebohrnen Kindern iſt die Rede. Nach Deinem Vorgeben ſoll dieſe Natur ohne irgend ein Beywirken des freyen Willens voll Sünde und der Verdammniß unterworfen ſeyn. Liegt die Schuld davon an dem Willen der Kinder, oder an ihrer Entſtehungsart? Soll das erſtere ſeyn, ſo entſteht eine unförmliche Meinung daraus, aber die Fortpflanzung der Sünde kann dennoch nicht daher gefolgert werden; denn was einer ſelbſt thut, braucht er nicht von einem andern empfangen zu haben; ſoll man das letztere annehmen, ſo müſte man die Natur für böſe halten 131). Wodurch unterſchei-

130) Auguſtin wiederholt die vorige Antwort.

131) Auguſtin. Nec ſua voluntate arguo naturam parvulorum, nemo enim, quia vult, naſcitur; nec conditione naſcendi, niſi quia miſeri naſcuntur, non quia naſcuntur. Auguſtin belehrt hierauf den Julian wie die Kinder im Paradieſe würden beſchaffen geweſen ſeyn, wenn niemand geſündigt hätte. Sie würden nicht geweint, nicht nöthig gehabt haben ſprechen zu lernen, nicht krank geweſen ſeyn, u. ſ. w. Sie würden gleich nach ihrer Geburt ſo beſchaffen

deſt Du Dich alſo von dem Manes in der Meinung von Beſchaffenheit der Natur? Manes, ſagſt Du, hält ſie für böſe. Iſt das bey Dir nicht auch der Fall ſo nenne ſie gut — dann iſt unſer Streit vorüber, und Du biſt zu Deinem eigenen Glück in den Netzen der Wahrheit gefangen. Du thuſt aber gerade das Gegentheil. So laß denn hören, was Du vorbringen wirſt, Ariſtoteles aus Charthago! Die Natur iſt ſo vom Böſen angeſteckt, ſagſt Du, daß ſie in der Gewalt des Teufels iſt, und die ewige Gluth des hölliſchen Feuers verdient 132). So ſchlimm iſt ſie wohl nur in der Anklage des Manes. Und den-

ſen geweſen ſeyn, wie Adam, doch mit einer einzigen Einſchränkung, excepta propter incapaces uteros matrum ſui corporis quantitate.

132) Auguſtin. Du aber der du leugneſt, daß ſie vom Teufel beſeſſen ſey, leugneſt ohne Zweifel auch, daß ſie von der Gewalt der Finſterniß befreit werde, indem ſie durch die Wiedergeburt in das Reich Chriſti verſetzt wird, und ſo beſchuldigſt du die katholiſche Kirche eines gräulichen Verbrechens, u. ſ. w. — Auguſtin meint den Exorzismus, wodurch nach ſeiner Meinung der Teufel ausgetrieben wird. Dieſer Gebrauch, meint er, würde als die höchſte Beleidigung Gottes betrachtet werden müſſen, wenn kein Teufel in den neugebohrnen Kindern wäre. — Er verſichert auch, daß jedes ohne Taufe geſtorbene Kind mit dem Teufel im hölliſchen Feuer geplagt werde. Marc. 16, 16.

dennoch sprichst Du: ich mache es nicht so, wie Manes, denn ich spreche die Natur den Worten nach los, und verdamme sie mit meinen Urtheilen. Was soll man hier zuerst rügen! Augustins Unverschämtheit im Lügen, seine Streitsucht, oder seine gottlosen Meinungen? Hier können wir wohl mit dem Propheten sagen: O! seelig sind wir in Israel, denn wir wissen, was Gott gefällt. Doch wir schweigen und überlassen es dem Leser, das Beste dabey zu denken 133).

Wir und alle Rechtgläubigen verehren die Gnade Christi dankbar. Wir sind überzeugt, daß nur diejenigen die Folgen ihrer Sünden tragen müssen, welche gesündigt und dadurch Strafe verdient haben; daß wohl der Wille und die Handlungsweise des Menschen eine verkehrte Richtung erhalten könne, daß aber, wenn dies auch der Fall ist, nicht Verderbtheit der Natur die Ursache davon seyn könne. Wir glauben, daß uns die Gnade Christi von der Schuld unserer begangenen Sünden, und daher auch von den Folgen einer falschen Anwendung und Befriedigung unserer natürlichen Triebe und Leidenschaften befreye.

133) Julian vergleicht die Meinungen Augustins abermahls mit den manichäischen Lehrsätzen. Diese Stelle habe ich übergangen, weil sie abermahls nichts, als eine unnöthige Wiederholung des oft gesagten enthält.

Wir leugnen aber, daß die menſchliche Natur verſchlimmert ſey, weil man nur für ſolche Gebrechen Hülfe gewähren kann, die dem Dinge, an welchem ſie gefunden werden, zufällig ſind und nicht aus der Natur deſſelben herflieſen. Wir erklären deshalb auch die Luſt, in ſoferne man ſich ihrer auf eine erlaubte und rechtmäßige Weiſe bedient, für eine gute und natürliche Eigenſchaft unſerer körperlichen Natur, und als etwas zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes unentbehrliches. Und ſo glauben wir die Erbſünde ſowohl nach den Schlüſſen der geſunden Vernunft, als nach den Ausſprüchen der Schrift verwerfen zu müſſen. Hingegen habe ich auch deutlich genug gezeigt, daß ihr keine andern Gründe für die Erbſünde habt, als diejenigen, die euch Manes geliehen hat, und ſo werden denn, wie ich gewiß glaube, auch Leute von mittelmäſigen Einſichten begreifen, daß Du den Nahmen des Manes verabſcheuſt, im übrigen aber ein treuer Anhänger ſeiner thörichten und unflätigen Lehrſätze biſt 134).

134) Auguſtin beklagt ſich, daß Julian gerade ihm ſo oft den Vorwurf des Manichäismus mache, und daß er durch dieſe Vergleichung die katholiſche Lehre verhaßt zu machen ſuche.

Viertes Buch.

Wir müſſen nunmehr gegen die Manichäer beweiſen, daß Gott nichts ſchaffen könne, was nicht gut ſey, und daß er kein ungerechtes Urtheil fällen könne. Wenn ihr dieſe beyden Wahrheiten glaubt, daß nehmlich weder Gottes Werke böſe, noch ſeine Urtheile ungerecht ſeyn können; ſo iſt die ganze Lehre von der Erbſünde völlig entkräftet; ſo wie hingegen weder die natürliche Einrichtung der Dinge, noch Gottes Urtheil beſtehen könnte, wenn die gottloſe Lehre von der Fortpflanzung der Sünde angenommen würde. Wir wollen daher in Prüfung der Schrift unſeres Gegners weiter fortfahren. Er ſchreibt alſo an den Valerius: *) Nun ſpricht Julian: Gott, der den Adam aus Thon geſchaffen hatte, bauete die Eva aus einer Ribbe und ſagte: dieſe wird Eva genannt werden, weil ſie eine Mutter aller Lebendigen iſt. Auguſtin beſchuldigt mich hier eines Gedächtnißfehlers, indem nicht Gott, ſondern Adam ſelbſt ſein Weib Eva genannt habe. Allein wenn man die Stelle in meinem Werke lieſt, ſo wird man finden, daß ich hiervon gar nichts ge-

*) Ueber den Eheſt. und die Luſt, 2, 4.

gesagt, sondern die Worte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey u. s. w. erklärt habe. Jedoch, das ist eine Kleinigkeit. Nun fährt er weiter fort und bittet seinen Patron, auf das folgende wohl zu merken." Gott, (sagt Julian) der Schöpfer des Mannes und Weibes hat ihnen die zur Fortpflanzung schicklichen Zeugungsglieder gegeben und die Einrichtung getroffen, daß Körper von Körpern gezeugt werden. „Nachdem er diese meine Worte angeführt hat, gesteht er, daß dieses der katholischen Lehre gemäs sey. Wer sollte also nicht glauben, er habe sich eines bessern besonnen? Aber sogleich ändert er die Sprache und findet wieder etwas zu tadeln. Denn nun sagt er ferner: aber an diese wahre und schriftmäsige Aeusserung knüpft er Pelagianische Ketzerey. Denn merke, was folgt; (Hier führt er abermal meine Worte an.) Was erkennt denn der Teufel an Geschlechtern für seinen Antheil, um dessenwillen er die Frucht derselben sich mit Recht zueignen können? Die Verschiedenheit der Geschlechter? Diese ist an Körpern die Gott geschaffen hat. Das Zeugungsgeschäfte? Dieses ist von Gott selbst gesegnet. Die Fruchtbarkeit selbst? Diese ist der Zweck der Ehe. Hierauf antwortet Augustin: keines von allen diesen dreyen Stücken kann der Teufel für seinen Antheil erkennen. Diese Dinge sind vielmehr als Güter des Ehestandes anzusehen und Gott ist ihr Urheber. Allein die Lust, die nicht vom Vater sondern von der Welt herstammt, deren Fürst der

Teu-

Teufel iſt, der dieſelbe an dem Herrn nicht fand, weil der Herr ohne ſie empfangen worden war, von der Luſt, deren ſich die Ehe ſchämen muß, derer ſich die Eheleute ſchämen müſſen, wenn ſie ſich beym Zeugungsgeſchäfte verbergen, deren ſich die erſten Menſchen ſchämten, als ſie nach ihrem Ungehorſam den Ungehorſam ihrer Glieder bemerkten, deren ſich Julian ſelbſt ſchämt, indem er ſie nicht nennen will, von der Luſt — erwähnt er nichts."

Ob ich gleich in meinem erſten Werke dieſe Materie ausführlich abgehandelt habe, ſo muß ich doch das vornehmſte hier kürzlich wiederholen. Ich wende mich alſo wiederum an meinem Gegner. Du giebſt mir in den erſt angeführten Punkten recht. Aber wie kannſt Du glauben, etwas für Deine Sache zu gewinnen darum, daß ich nichts von der Fleiſchesluſt erwähnt habe? Geſetzt, ich hätte ihrer in meinem ganzen Werke nicht gedacht, würde die Wahrheit darunter leiden? Ich habe ſie aber genannt, wo es nöthig war. Daß Gott der Urheber der ehelichen Fruchtbarkeit ſey, iſt ſo gewiß, daß Du ſelbſt genöthigt warſt, dieſe Behauptung zu billigen. Aber nach dem Lobſpruch den du mir wegen dieſer Stelle gegeben hatteſt, erinnerſt Du, es werde Ketzerey eingeführt, da doch dasjenige, was ich gleich darauf geſagt habe, nichts anders, als Wiederholung des Vorhergehenden mit deutlichern Worten enthält. Worinnen

ſoll

ſoll denn alſo meine Ketzerey beſtehen 135)? Darinnen, daß ich der Fleiſchesluſt nicht gedacht habe? O welch eine ungeheure Beſchuldigung! Durch mein Stillſchweigen ſoll ich ein falſches Dogma aufgeſtellt haben. Durch Deinen bittern Tadel meines Stillſchweigens haſt Du ſelbſt verrathen, was man nicht würde gewußt haben, wenn man nicht den manichäiſchen Brief aufgefunden hätte, deſſen Inhalt wir beym Schluſſe des dritten Buches kürzlich angegeben haben, daß Du nemlich ganz manichäiſch denkſt. „Von der Luſt, die nicht vom Vater, ſondern von der Welt, deren Fürſt der Teufel iſt, herſtammt, u. ſ. w. ſagt er nichts.“ Eben dieſer Ausdrücke bediente ſich auch Manes, und du führſt ſeine Sprache. Freilich kommen einige von den hier angeführten Worten in dem Brief Johannis vor. Aber dieſer groſſe Lehrer der Kirche redet da nicht von dem Fleiſch, oder von der Empfindung des Körpers, oder von der Luſt, (de concupiſcentia nuptiali) und er hat nicht an das gedacht, was Manes durch Mißbrauch ſeiner Wor-

135) Auguſtin. Das Ketzeriſche in deiner Behauptung fängt an mit der Frage: Was erkennt der Teufel an den Geſchlechtern für das Seinige? Eben als ob der Teufel nichts an den Geſchlechtern für das Seinige erkennen könne, weil Gott der Schöpfer des Körpers und des Geſchlechtes iſt; daß das Fleiſch wider den Geiſt gelüſtet, das iſt ſein Werk.

Worte herausbringt. Jene Worte erkläre ich also für manichäisch, wegen des Sinnes, den ihnen Manes beylegt. 136).

Johannes will die Gläubigen zu einem eifrigen Streben nach Tugend und Vollkommenheit ermuntern und zu dem Endzweck ermahnt er sie allen Reitzungen zur Sünde zu widerstehen. Diese Reitzungen nennt er mit einem Worte: Welt. Wenn er also sagt: *) Habt nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nemlich die Fleischeslust und die Augenlust und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit; so könnte man zwar beym ersten Anscheine nach glauben, als verwerfe er die Welt und alles, was in derselben ist; als erkenne er sie weder für das Werk des Vaters noch

136) Augustin. Quid addis nuptiali, et dicis de concupiscentia nuptiali, ut vestias pudendam susceptam tuam nomine honesto nuptiarum? Er meint, im Paradiese würden zwar die ersten Menschen Fruchtbarkeit gewünscht, aber keine Geschlechtslust empfunden haben.

*) 1 Joh. 1, 16.

noch außerdem für etwas gutes. Allein daß dies seine Meinung im geringsten nicht gewesen sey, beweisen andere Stellen aus seinen Büchern, *) in welchen er ganz deutlich Gott für den Urheber der Welt und alles dessen, was in ihr enthalten ist, erklärt, und demnach die manichäische Lehre auf keine Weise begünstiget. Unter der Welt versteht er die Sitten solcher Menschen, die da wähnen, nach diesem Leben sey nichts zu erwarten und die mannichfaltigen Laster und Ausschweifungen der Sterblichen. Daß es die Gewohnheit dieses Apostels sey mit dem Ausdrucke Welt den Haufen der Ungläubigen zu bezeichnen, lehrt unter andern die Stelle, wo er sagt: **) Das Wort war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Die Welt, die ihn nicht kannte, waren nicht die Elemente, sondern die Ungläubigen. Der Apostel tadelt demnach nicht die Natur der Dinge, sondern Fehler des Willens, er erkennt auch die sinnliche Lust für einen von Gott eingepflanzten Trieb, er verbeut aber ihren Mißbrauch und sagt, daß dieser nicht von Gott sey, d. h. daß er Gott nicht gefalle. Hieraus kann man sehen, daß Manes diesen apostolischen Ausspruch ganz offenbar gemißbraucht habe um zu leug-

*) Joh. 1, 1. 3. folg.

**) Joh. 1, 10.

leugnen, daß der wahre Gott die Welt geschaffen habe, daß die sinnliche Lust und selbst das Fleisch von ihm sey, und daß also Augustin, der diese manichäische Meinung billigt, ohne Grund behaupte, der Urheber der sinnlichen Lust sey nicht Gott, sondern der Teufel 137).

Denn was glaubst du denn, daß Johannes habe andeuten wollen, indem er sagt, daß die Lust des Fleisches und die Lust der Augen nicht vom Vater seyen? Die Lust an sich selbst, oder den Mißbrauch derselben, welcher nicht natürlich ist, sondern blos von dem verkehrten Willen des Menschen herrührt? Behauptest du das erstere, so mußt du auch die Fähigkeit vermöge der Augen zu sehen, die Welt und alle ihre Einrichtungen dem Teufel zuschreiben. Denn von allen diesen wird gesagt, daß sie nicht von Gott sind. Bejahest du dieses, so wirst du zwar nicht erst ein Manichäer

137) Augustin. Diejenige sinnliche Lust nenne ich etwas böses, von welcher Johannes sagt, sie sey nicht vom Vater, und von welcher Ambrosius sagt, sie sey durch die Uebertretung des ersten Menschen in unsere Natur gekommen. — Manes nannte sie etwas böses, wußte aber nicht, woher sie gekommen sey; du nennst sie etwas gutes, weil du auch nicht weißt, woher sie gekommen ist. — Der Bischoff Ambrosius erklärt die Worte Johannis, und widerlegt damit dich und den Manes.

nichäer, denn du biſt es ſchon itzt; aber du wirſt doch deutlich bekennen, daß du es biſt. Giebſt du aber zu, daß der Apoſtel mit dem Namen Luſt des Fleiſches, Luſt der Augen und mit dem Namen Welt nicht die Neigungen ſelbſt, welche, ſo lange ſie in den gehörigen Schranken bleiben, unſchuldig ſind, bezeichnet habe, ſo iſt klar, daß es wahr iſt, was ich in meinem erſten Werke dargethan habe, daß nicht die natürliche Luſt an ſich ſelbſt, ſondern blos das Uebermaaß derſelben ſtrafbar iſt (non modum, ſed exceſſum tantum in culpam venire 138.)

Wodurch willſt Du aber beweiſen, daß unter dem Worte Luſt (concupiſcentia) gerade diejenige angenehme Empfindung bezeichnet werde, welche das Zeugungsgeſchäfte begleitet? Mit eben dem Rechte könnte ich ſagen, Johannes verwerfe mit dieſem Ausdrucke die Ergötzungen der Augen, der Ohren und des Geruchs. Wo keine ſpezielle Bedeutung eines Wortes angegeben iſt, da ſteht es frey zu wählen. Folglich mußt Du entweder leugnen, daß Begierden nach Ergötzungen der erſt genannten Arten ſtatt finden und ſo, nach Deiner Ge-

138) Auguſtin. Sed, homo contentioſe, modus concupiſcentiae, quem dicis eſſe conceſſum, tunc non ſeruatur, quando illi impellenti conſentitur aut ceditur, et itur in ejus exceſſum, quo, ut non eatur, reſiſtitur malo. Quis enim dubitet malum eſſe, cui ſi obedias malum facis, ſi repugnes, bonum?

Gewohnheit der Erfahrung der Menſchen widerſprechen, oder bekennen, daß daß von der Verdammung des Vergnügens beym Beyſchlaff (genitalis jucunditatis) die Rede nicht ſeyn könne. Ich ſehe alſo nicht ein, was es dir helfen kann, daß ich unter dem Fortpflanzungsgeſchäfte und der Fruchtbarkeit die Luſt nicht genannt habe, da weder Manes, noch Du beweiſen wirſt, daß ſie eine Sache des Teufels ſey, und da es bewieſen und ausgemacht iſt, daß die Empfindung, die das Zeugungsgeſchäfte begleitet, eben ſo gut ein Werk Gottes iſt, als die Leiber und die Ehen ſelbſt. 139).

In meinem erſten Werke habe ich ſchon ſo weitläuftig und umſtändlich von der natürlichen Schamhaftigkeit gehandelt, daß alle weitere Zuſätze ganz unnöthig ſeyn würden, wenn mich nicht Auguſtin durch ſeine ſchalen Declamationen wiederum nöthigte, das wichtigſte davon kürzlich zu wiederholen. Ich ſage nemlich in meinem erſten

139) Auguſtin belehrt ſeinen Gegner, daß man die Kraft zu empfinden, und den Fehler des Begehrens (vitium concupiſcendi) wohl unterſcheiden müſſe. Wer z. B. ein Weib ſiehet, ſündiget nicht; wer ſie aber ſiehet, ſie zu begehren, der ſündiget. Viſus ergo, ſenſus carnis, eſt bonus: concupiſcentia vero, carnis motus, eſt malus. Quo malo, ſi bene utitur conjugatus, non eum bonum facit, ſed operi bono ſervire compellit, etc.

Werke *), daß die Worte: Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhangen, und ſie werden ſeyn ein Fleiſch, auf das Fortpflanzungsgeſchäfte zu beziehen ſeyen; daß ſich aber der Prophet nicht deutlicher habe erklären wollen, um der Ehrbarkeit nicht zu nahe zu treten. Hierauf antwortet nun Auguſtin: „Warum hätte der Prophet der Ehrbarkeit zu nahe treten können, wenn er von dem Zeugungsgeſchäfte, als einem Werke Gottes ausführlicher geſprochen hätte? Sollte wohl ein Menſch Urſache haben ſich zu ſchämen dasjenige zu erzählen, deſſen Urheber Gott iſt? Aber deſſen ſoll er ſich ſchämen, worüber auch die erſten Menſchen erröthteten, als ſie ſich bedeckten und die Folgen ihres Ungehorſams einſahen. Dies iſt die Strafe der Sünde, der Zunder der Sünde, das Geſetz in unſern Gliedern, welches widerſtreht dem Geſetz in unſerm Gemüthe. Wäre das nicht, ſo würde es undankbar und unrecht ſeyn, wenn wir an Werken Gottes Anſtos nehmen und uns deshalb bedecken wollten."

Hier weiß Auguſtin ſeine Freude nicht zu mäßigen. Er hält ſich an meine Aeuſſerung und will aus derſelben darthun, daß die natürliche Luſt böſe und ein Werk des Teufels ſey. Aber vor lau-

ter

*) S. Ueber den Eheſt. und die Luſt 2, 9.

ter Freude konnte er nicht überlegen, was er ſagte. Denn nachdem er behauptet hatte, an den Werken Gottes ſey nichts, deſſen man ſich zu ſchämen habe, aber das Fortpflanzungsgeſchäfte ſey beſchämend, und daher für keine Einrichtung Gottes zu halten, ſo äuſſert er wieder auf einmal, daß es gut und für eine Anordnung des Schöpfers anzuſehen ſey. Ich habe ſchon in meiner erſtern Schrift ſo deutlich gezeigt, daß Sünde und Strafe nicht einerley ſeyn kann, daß ich hier nichts davon zu erwähnen brauche. Aber Auguſtin verwechſelt dieſe beiden Dinge auf eine ganz beſondere Art. Denn wenn wir ihm glauben, ſo hat Gott dem Menſchen eine Strafe auferlegt, welche zugleich ein Zunder der Sünde iſt, hat ihm ein unüberwindliches Geſetz eingepflanzt, welches dem Geſetze im Gemüthe widerſtreitet. Dadurch aber hätte ja Gott die Sünde nicht beſtraft, ſondern vermehrt, er hätte den verkehrten Willen beſtrafen wollen, welcher geſündiget hatte, und doch gemacht, daß man nothwendig ſündigen mußte. Was von einer ſolchen Art zu richten zu halten ſey, das mag ein raſender Manichäer unterſuchen. 140).

140) Auguſtin beruft ſich auf die Stelle Rom. 1, 28. Weil ſie, (die Heiden) Gott nicht erkennen wollten, ſo hat er ſie in einen verkehrten Sinn dahin gegeben, und auf das Beyſpiel des Königs Ahabs, wel-

Wo denkſt du denn alſo hin ſcharfſinniger Philoſoph? Soll Schamhaftigkeit bey Gottes Werken ein Verbrechen ſeyn? Soll man alles, was auf Gottes Einrichtung beruht, überall thun, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob man den Schöpfer tadeln wolle? So entledige dich der Ueberbleiſel der Speiſen, die du doch gewiß nicht zu der verbotenen Luſt rechnen wirſt, vor den Augen der Leute. Iß auf dem Markte und in den Horſälen, worinnen deine Stimme erſchallt. Wenn es dir zu warm wird, ſo wirf deine Kleider ab und bedecke blos den Theil des Leibes, welchen der Teufel in Bewegung geſetzt hat, weil du es doch für gottlos erklärſt, wenn man etwas bedeckt, was Gottes Werk iſt. Da du nichts von dem allen thuſt, ſo beſtätigſt Du durch Dein Verhalten eines von beyden, entweder daß alles dasjenige dem Teufel zugehöre, was du nicht öffentlich verrichteſt, oder daß Euer Lehrſatz durch das Zeugniß, wo nicht Deines Herzens, doch Deines Bauchs entkräftet iſt, (dogma veſtrum, ſi non corde, vel ventre tuo teſte cecidiſſe.) 141.)

Du

welcher dadurch ſündigte, daß er falſche Propheten glaubte, und dieſen Glauben an falſche Propheten zugleich als Strafe zu betrachten hatte. Folglich, ſagt er, ſind manche Sünden auch zugleich Strafen der Sündigenden.

141) Auguſtin. Eorum, quae occultat pudor, alia ſunt horribilia, alia concupiſcibilia: illa occuluntur,

ac

Du haſt ohne alle Einſchränkung verſprochen zu geſtehen, daß man ſich der ſinnlichen Luſt nicht würde zu ſchämen haben, wenn man beweiſen könnte, daß ſie Gottes Werk ſey. Dies habe ich ſchon in meiner Erſten Widerlegungsſchrift bewieſen; da Du ſie aber Deinem Vorgeben nach noch nicht zu Geſichte bekommen haſt, ſo muß ich dieſen Punkt noch einmal berühren. Wer hat denn wohl den unvernünftigen Thieren, die weder durch Vernunft vollkommner, noch durch Sünden ſchlechter geworden ſind, die Geſchlechtsluſt eingepflanzt? Gott — oder der Teufel? Gott — wirſt du ohne Zweifel erwidern. Du giebſt alſo zu, daß Gott an ihrem Körper geſchaffen habe, was der Teufel an dem Unſrigen gemacht haben ſoll. Du glaubſt, es ſey Gott nicht unanſtändig, daß er dieſen Trieb ſolchen Geſchöpfen eingepflanzt hat, die der Sünde gar nicht fähig ſind. Nun frage ich Dich, ob Du einräumen willſt, daß auch die Luſt, welche von Menſchen empfunden wird, für ein Werk Gottes zu halten ſey? Ge-

 ſtehſt

ac horreantur, ſicut egeſtiones reliquiarum ex alimentis, iſta vero, ne concupiſcantur, vel, ne id, quod per ea fieri ſolet, admoneant concupiſci, ſicut ſunt ea membra, quae ab ipſo pudore proprie pudenda dicuntur, vel ſi eis ipſum concupiſcentiae opus agitur. — Zuletzt erinnert Auguſtin, was er ſchon oft geſagt hat, daß die Sinnenluſt nicht würde im Paradieſe ſtatt gefunden haben, und daß ſie von Adams Fall herrühre.

ſtehſt Du es zu, ſo iſt unſer Streit geendet und Du biſt zurückgewieſen. Verneinſt du es, ſo antworte ich, daß es alſo nach Deinem Vorgeben dem Menſchen unanſtändig iſt, dieſe Sinnenluſt zu genieſen, da es doch Gott nicht unanſtändig war, ihm dieſelbe einzupflanzen. Wie gottlos iſt nicht eine ſolche Behauptung! Was nicht unwürdig war, ein Werk Gottes zu ſeyn, das ſoll an dem Leibe des Menſchen etwas unanſtändiges ſeyn. So tadelſt Du ja nicht die Luſt, ſondern Du erhebſt den Menſchen, den Du anklagen wollteſt. In ſolche Widerſprüche verfällt man, wenn man der Wahrheit den Krieg angekündigt hat. Soweit geht der Unſinn des Menſchen, daß er meint, für ihn ſey das unſchicklich, was an ſeinem Mitgeſchöpfen untadelhaft iſt. Denn unſere Körper haben keinen andern Urſprung und keine andere Beſchaffenheit, als die Körper der Thiere. 142) Wir unterſcheiden uns von ihnen durch unſere Vernunft, aber in Anſehung des Körpers ſind wir ihnen ähnlich. Obgleich die Geſtalt verſchieden iſt, ſo beſteht doch der Stoff von beyden aus der Materie der Elemente. Warum ſoll denn dasjenige des Menſchen unwürdig ſeyn, was Gott zu erſchaffen gewürdiget hat? Gott war es alſo, der den Körper ſchuf, er ſtiftete den Unterſchied der Geſchlech-

142) Auguſtin antwortet, nur den Menſchen, nicht den Thieren ſey die Fleiſchesluſt zur Strafe gegeben; im Paradieſe würde ſie nicht ſtatt gefunden haben.

ſchlechter, er pflanzte die Geſchlechtsluſt ein, er ordnete alles an, was zur Fortpflanzung ſeiner lebenden Geſchöpfe erforderlich iſt. Gott macht nichts böſe, nichts tadelhaft 143). Den Thieren gab er unaufhaltſame Triebe nach Befriedigung ihres Inſtinktes, den Menſchen aber hat er ſo eingerichtet, daß er dieſen Trieb durch Vernunft mäſſigen und beherrſchen kann. Nicht die weſentliche Beſchaffenheit, nicht die Befriedigung dieſes Triebes an ſich, wenn ſie in ihren Schranken bleibt, ſondern lediglich die unmäſſige Befriedigung derſelben, welche von dem Mißbrauch des freyen Willens herrührt, ahndet und beſtraft Gott 144) Bedenke doch, was aus deiner Meinung folgt: Was gut iſt, das ſoll man nicht aus Schamhaftigkeit verbergen. Wenn das wahr iſt, ſo lege alle Schamhaftigkeit ab, und vereinige Dich mit den Cynikern unbeſchadet der Freundſchaft mit Deinem Lehrmeiſter. 145) — Die Ehrbarkeit gebie-

143) Auguſtin giebt dieß zu, aber mit der Einſchränkung, in quantum Deus facit, non in quantum maſſa vitiata atque damnata eſt, de qua facit.

144) Auguſtin erklärt nicht nur den Mißbrauch des Triebes, ſondern auch dieſen Trieb an ſich ſelbſt, zwar nicht für ſündlich, aber doch für fehlerhaft, Exceſſus libidinis in peccato eſt, impulſus in vitio. Den Thieren iſt dieſer Trieb natürlich, den Menſchen iſt er zur Strafe gegeben.

145) Julian führt hier eine Stelle des Cicero (de Offic. I, 35.) an: Nec vero audiendi ſunt Cynici — fu-

bietet, daß wir unſere Geburtsglieder bedecken und doch findet eine groſſe Verſchiedenheit ſtatt in Anſehung der Perſonen, des Ortes, der Geſchäfte und Sitten. Entblöſſung in öffentlichen Zuſammenkünften iſt ſchändlich, in Bädern wird ſie nicht für ſchändlich gehalten. Den Fechtern ſteht es wohl an, daß ſie nakend ſind. Bey einigen Völkern gehen beyde Geſchlechter ohne Bedeckung. Da nun hierbey eine groſſe Verſchiedenheit ſtatt findet, welches iſt denn das Maas der Schamhaftigkeit, woraus man beweiſen könnte, daß der Teufel Urheber des Geſchlechtstriebes ſey? Es

fugiamus. Und giebt ſeinem Gegner den Inhalt derſelben zu überlegen. Er erzählt auch eine Geſchichte, welche ich deswegen herſetze, weil er den Kornelius Nepos als ſeinen Gewährsmann anführt. Er redet den Auguſtin ſo an: Amplexare factum illud Cratae Thebani, hominis locupletis et nobilis, cui adeo fuit cordi secta Cynicorum, ut relinquens paternas opes, Athenas cum uxore migraverit Hyparcide, pari animo istius philosophiae sectatrice. Cum qua, cum concumbere in publico vellet, ut refert Cornelius Nepos, et illa occultandi gratia, pallii velamen obduceret, verberata est a marito: tuis sensibus nimirum, inquit, parum adhuc docta es, quae quod te recte facere noveris, id aliis praesentibus, exercere non audeas. Ich habe dieſe Stelle in den Fragmenten des Kornelius Nepos nicht aufſinden können. Die folgende ironiſche Stelle habe ich um Weitläuftigkeit zu vermeiden, eben ſowohl weggelaſſen, als Auguſtins unerhebliche Antwort.

Es ist unwidersprechlich wahr, was wir der gesunden Vernunft und dem Ausspruche Pauli gemäs lehren, daß Gott alle Körper, alle Glieder und alle Sinnen der Leiber geschaffen, aber die Einrichtung gemacht hat, daß die Ehrbarkeit einige derselben den Umständen gemäs verhüllen, andere aber dem Auge unbedeckt darstellen solle 146).

Ich komme nunmehr auf die Stelle, in welcher Du sagst, in Christo sey diese natürliche Lust nicht gewesen. Denn so lauten Deine Worte: Von der Lust, die nicht vom Vater, sondern von der Welt herstammt, deren Fürst der Teufel ist, der dieselbe an dem Herrn nicht fand, weil der Herr ohne sie empfangen worden war — von der Lust — sagt er nichts. Du hast also behauptet, Christus, den der katholische Glaube für einen wahren Menschen erkennt, habe diese Lust, von welcher Johannes redet, nicht an seinem Fleische gehabt. Aber Johannes sagt nicht nur von der Lust des Fleisches, sondern auch von der Lust der Augen und der ganzen Welt, daß sie nicht vom Vater sey. Wie das zu verstehen ist, ha-

146) Die weitläuftige Antwort Augustins läuft darauf hinaus, daß die ersten Menschen vor dem Sündenfalle sich ihrer Blöse nicht geschämt, nachher aber sich derselben geschämt haben, und daß dieses ein Merkmal der in ihnen wohnenden bösen Lust gewesen sey.

haben wir gezeigt. Du aber ergreifſt den Nahmen Luſt (concupiſcentia) und willſt Chriſto den Sinn des Geſichts und alle körperlichen Empfindungen abſprechen. Der aufmerkſame Leſer wird hier ſehen, daß die Ketzerey der Apollinariſten, aber mit einem Zuſatz von Manichaeiſmus, durch Dich erneuert wird. Apollinaris erklärte die Menſchwerdung Chriſti ſo, daß er ſagte, Jeſus habe blos die körperliche Subſtanz mit uns gemein gehabt, aber anſtatt der Seele habe er die Gottheit gehabt. Sonach wäre Chriſtus nicht ein Menſch, ſondern ein menſchlicher Leichnam geweſen. Da ihn in der Folge Gründe der Vernunft und Beweiſe aus der Schrift von dieſer Behauptung abbrachten, ſo bediente er ſich einer andern Ausflucht, und meinte, Chriſtus habe zwar auch eine menſchliche Seele, aber keine körperlichen Empfindungen gehabt, ſey nicht leidensfähig geweſen, und habe gar nicht ſündigen können 147). Folglich hätte er die Laſter vermieden, nicht aus eige-

147) Auguſtin verſichert, er habe nirgends geleſen und auch nie gehört, daß Apollinaris den Irthum behauptet habe, deſſen ihn Julian hier beſchuldigt, ſetzt aber hinzu, wenn Apollinaris würklich gelehrt habe, Chriſtus habe keine körperlichen Empfindungen gehabt, oder ſey nicht leidensfähig geweſen, ſo ſpreche er das Anathema über ihn aus. Gegen den Julian aber ſagt er: wer da glaubt, das Fleiſch Chriſto habe wider den Geiſt gelüſtet, der ſey Anathema.

eigener Ueberlegung, ſondern weil er vermöge der glücklichen Beſchaffenheit ſeines Körpers gar keine böſen Begierden hätte empfinden können 148). Hatte er aber keine menſchliche Natur, wie die unſrige, war er Körper ohne Seele, oder Menſch ohne Empfindungen, ſo konnte er weder das Geſetz erfüllen, noch uns ein Beyſpiel geben. Denn wie konnte es ihm zum Ruhm gereichen; daß er die Reitzungen der Sinne verachtete, wenn er ihrer vermöge ſeiner Natur gar nicht fähig war? — Wer wird ſich wundern, daß er die ſtrengſte Mäſſigkeit im Genuß der Nahrungsmittel beobachtete, wenn er zum Gegentheil gar keine Reitzung empfand? Wie konnte ihm ſeine Keuſchheit rühmlich ſeyn, wenn er dieſe Tugend mehr wegen Mangel der Mannheit, als freywillig ausgeübt hat 149)?

Wie

148) Auguſtin. Chriſtus hätte böſe Begierden empfinden können, wenn er welche gehabt hätte. Er wollte aber keine böſen Begierden haben; und darinnen beſtand ſeine Tugend; unſere Tugend beſtehet darinnen, daß wir nicht in böſe Begierden willigen.

149) Die Worte Julians heißen: Quae autem gloria caſtitatis, ſi virilitas magis aberat, quam voluntas, et quod putabatur fieri de vigore animi, veniebat de debilitate membrorum? Auf dieſen Punkt antwortet Auguſtin: non defuiſſe Chriſto poſſibilitatem, ſi voluiſſet, generandi, et tamen ejus carnem nunquam contra ſpiritum concupiſſe.

Wie konnte ſeine Geduld belohnt werden, wenn der Schmerz der Schläge und Wunden nicht durch die Sinne bis in ſeine Seele dringen konnte? Hierzu kommt noch, daß er des Betrugs zu beſchuldigen ſeyn würde, wenn er zu den Menſchen geſagt hätte: Lernet die Geduld eines Menſchen, der nichts empfand, ahmt dem in der Keuſchheit nach, durch Beſiegung der Reitzungen eurer Natur, der wegen natürlicher Schwachheit keuſch zu ſeyn ſchien. Gewiß, es kann nichts gottloſeres gedacht werden, als ſolche Erdichtungen. Und dennoch hat nicht einmal Apollinaris etwas ſolches behauptet, ob es gleich aus ſeinem Irrthum folgte. Was wird nun erſt von Dir zu halten ſeyn, der Du das Fortpflanzungsgeſchäfte verdammſt, wie Manes, Chriſto einen übermenſchlichen Körper giebſt, die Luſt anklagſt, wie Manes, und Chriſto alle körperliche Empfindung abſprichſt, wie Apollinaris? Und dennoch ſoll man Dich weder einen Apollinariſten, noch einen Manichäer nennen 150)?

Ich habe ſchon in dem dritten Buche meines erſten Werkes unwiderſprechlich dargethan, daß

150) Augnſtin beruft ſich auf den Ambroſius, der weder ein Apollinariſte, noch ein Manichäer, ſondern ein Beſtreiter der Ketzer geweſen ſey und den Apoſtel Paulus richtig verſtanden und erklärt habe. Er beſchuldigt den Julian, daß er ſelbſt manichäiſche Lehr-

daß, wenn es eine natürliche Sünde gäbe, man annehmen müßte, daß auch Chriſtus dieſelbe von der Maria müßte erhalten haben, und daß Chriſtus ſelbſt unter der Gewalt des Teufels geweſen ſeyn müſſe, wenn die ganze körperliche Subſtanz des Menſchen, wie Du behaupteſt, dem Teufel gehört. Ich übergehe es daher vorietzo, nur muß ich fragen, wo Du geleſen haſt, daß Chriſtus ohne Geſchlechtstrieb gebohren worden ſey 151)? Denn ob er gleich durch ein Wunder von einer Jungfrau gebohren wurde 152), ſo war er doch was das Geſchlecht und den Cörperbau betrifft ein wahrer Menſch, ein vollkommner Mann, wenn wir dem Apoſtel Petrus glauben. (Apoſtelg. 2.) Er hatte eben die ſinnlichen Begierden und Lei-

dem-

Lehrſätze begünſtige, und ſetzt hinzu: es autem novus haereticus Pelagianus, in diſputatione loquaciſſimus, in contentione calumnioſiſſimus, in profeſſione fallaciſſimus etc.

151) Illud eſſlagito, ubi tu legeris, Chriſtum eunuchum fuiſſe naturaliter. Auguſtin antwortet: das habe er nirgends behauptet. Die folgende Stelle Julians nebſt Auguſtins Antworten habe ich ſehr abgekürzt, weil beyde auf Unſchicklichkeiten verfallen.

152) Qui ſetſi propter ſignum natus eſt ex virgine. *Propter ſignum* iſt mir dunkel. Vielleicht dachte Julian hiebey an die Stelle Jeſ. 7 und meinte, Chriſtus habe blos darum von einer Jungfrau gebohren werden müſſen, damit jene Weiſſagung erfüllt würde.

denſchaften, welche wir alle haben, aber er wuſte ſie zu beherrſchen. Und auf dieſe Art kann er auch als das vollkommenſte Muſter der Enthaltſamkeit und Keuſchheit empfohlen werden. Uebrigens mag der Geſchlechtstrieb bey Chriſto ſtatt gefunden haben, oder nicht; daß er böſe und teufliſch ſey, kann nicht bewieſen werden 153). — Jedoch ich gehe weiter.

Du ſagſt, es gebe gar nichts, deſſen man ſich zu ſchämen habe, als des Geſchlechtstriebes, und es ſey Sünde ſich irgend einer Sache zu ſchämen, welche Gott geſchaffen hat, ausgenommen dieſe Fleiſchesluſt. Chriſtus aber ſey von dieſer Luſt, deren ſich die Menſchen zu ſchämen haben, frey geweſen. Bedenkſt Du auch, was Du ſagſt? Dem zu Folge hätte ja Chriſtus überall unbekleidet erſcheinen müſſen, hätte keine Rückſicht auf Schamhaftigkeit nehmen dürfen, damit er ſich der von Dir erdichteten Sünde nicht theilhaftig machen möchte, uns glauben zu machen, als ſchäme er ſich der Werke Gottes. Da er aber das nicht that, ſo erhellt ganz unleugbar, auch wenn man annehmen will, daß er von allen ſinnlichen

153) Die Fleiſchesluſt iſt etwas Böſes, auch alsdann, wenn man ihr nicht einwilliget zum Böſen; denn ſie iſt es, durch welche das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, ob ſie gleich vermöge der Neigung des Geiſtes das Böſe nicht vollbringt.

lichen Trieben befreit geblieben ſey, daß die Ehrbarkeit und nicht die Luſt uns gewiſſe Glieder zu bedecken gebiete, und daß Du die Gewohnheit jene Theile zu verbergen, fälſchlich für die Folge des erſten Sündenfalls erklären willſt 154). Wenn Du demnach ſprichſt *). „Man ſieht offenbar, wie abſichtlich ſich Julian bemühet, die Luſt nicht zu nennen, ſondern ſie ſoviel als möglich zu umſchreiben, ſo iſt durch unſere bisherigen Unterſuchungen ſchon darauf geantwortet. Auch halten wir es für Pflicht, Dinge, welche in ärmern Sprachen, wie z. B. in der Hebräiſchen, mit ganz eigentlichen Worten bezeichnet werden, auf eine beſcheidene Art zu umſchreiben, und die Reichhaltigkeit der lateiniſchen und griechiſchen Sprache macht uns dieſes möglich.

Aus

154) Auguſtin. Wenn dieſer Schluß richtig wäre, ſo müßte man auch leugnen, daß die Taufe Johannis, eine Taufe der Buſe geweſen ſey, weil Chriſtus, der doch gar keine Sünde hatte, dieſelbe empfangen hat. Er wollte hierinnen andern Menſchen gleich werden. — Julian bedauert zuletzt, daß er ſich genöthigt geſehen, ſich in eine ſolche, faſt unehrerbietige Unterſuchung einzulaſſen. Det ſane veniam reverentia Redemtoris, quia ad aſſerendam veritatem myſterii Manichaeorumque flagitia deſtruenda, loquimur de carne eius audacter; quod niſi fides exigeret, reverentia modeſta non tangeret.

*) Ueber den Eheſtand u. die Luſt. 2, 7.

Aus dem, was bisher abgehandelt worden iſt, erhellt nun deutlich, daß man auch die Schamhaftigkeit nicht zu Hülfe nehmen dürfe, um die natürliche Luſt anzuklagen. Der Geſchlechtstrieb iſt eine Anordnung Gottes, zwar kein Vorzug des Menſchen, weil ihn auch die Thiere mit uns gemein haben, aber doch etwas zur Fortpflanzung unſeres Geſchlechtes unentbehrliches. Mit dieſer Erklärung ſtürzt zugleich das ganze leichte Gebäude der Lehre von der Erbſünde zuſammen und meine gemachten Einwendungen behaupten ihre Stärke 155).

Es

155) Auguſtin beſchuldigt den Julian, daß er ſich vorſätzlich hinter Zweydeutigkeiten verſteckt habe, weil er ſich des Ausdrucks vedene: concupiſcentia *naturalis*. Er hätte ſagen ſollen: concupiſcentia *carnis*; und von dieſer werde in der Schrift ſtets als von einer böſen Sache geſprochen. Julian aber nenne ſie abſichtlich die natürliche Luſt, um ſie in die Klaſſe der Werke desjenigen zu ſetzen, der die Welt und die Körper geſchaffen hat, da doch Johannes ſagt, ſie ſey nicht vom Vater. Gott hat zwar die Welt und alle Körper geſchaffen, daß aber der ſterbliche Leib die Seele beſchwert, das rühret nicht von einer urſprünglichen göttlichen Einrichtung her, ſondern es iſt eine Strafe des gefallenen und verurtheilten Menſchen. Es folgt eine heftige Stelle Julians, in welcher er den Auguſtin des Manichäismus beſchuldiget. Er ſagt unter andern: Caeterum ſi ad catholicos tranſire velles, quanto tute, id, quod nos aſſerimus, elegantius exſequeris et plenius. Des

nimmt

Es iſt noch etwas über die ſchon oben berührte Stelle aus Deinem Werke *) zu ſagen, wo Du vorgiebſt: ich hätte die Luſt darum nicht nennen wollen, weil ſie nicht vom Vater, ſondern von der Welt herſtamme, deren Fürſt der Teufel ſey u. ſ. w. Wobey ich vorläufig nur dieſes bemerke: Da Du von einer natürlichen Sache (der Sinnenluſt) ſprachſt und hinzuſetzteſt, der Teufel müſſe für den Fürſten der ganzen Welt gehalten werden, ſo haſt Du ihn hiermit nicht für den

nimmt ihm Auguſtin ſehr übel, und beruft ſich auf ältere Kirchenlehrer, mit welchen er übereinſtimme. Ingleichen ſagt Julian, nachdem er Auguſtins Dogma kürzlich wiederholt hatte: conſequitur ex tribus unum, ut aut plumbei ad intelligendum acuminis, aut maleficii illius, quod Manichaeorum myſteriis teneri, ſando accepimus, catenas, aut utrumque ſimul, perpeti iudiceris. Hierauf antwortet Auguſtin: den Vorwurf des Manichäismus habe er ſchon oft genug von ſich abgelehnt. Was aber plumbeum ingenium betrift, ſo läßt er ſich darauf weitläuftig ein. Die Hauptſache iſt: fatuitatem, et omnia caetera mala, cum quibus homines paſci, negare vel dubitare non poſſumus, primorum duorum et aliorum deinde parentum peccatis eſſe tribuenda; quoniam non poſſunt tribui naſcentium voluntati. — Da der Auszug aus dieſem Werke ohnehin ſchon länger geworden iſt, als ich anfangs vermuthet hatte, ſo muß ich mich kürzer faſſen.

*) Ueber d. Eheſtand u. die Luſt. 2, 5.

Urheber freywilliger Handlungen, ſondern für den Urheber von natürlichen Dingen, von Naturen, erklärt. Nun fügſt Du noch die Stelle hinzu, wo Jeſus ſagt *): Es kommt der Fürſt dieſer Welt und hat nichts an mir, und erklärſt ſie ſo: er findet an mir keine Sünde, weder die, welche wir mit auf die Welt bringen, noch die, welche wir durch unſern Lebenswandel auf uns laden. Beweiſe, daß Jeſus geſagt habe, es were eine Sünde nicht an ihm gefunden, welche dem Menſchen angebohren ſey. Warum willſt Du Unbedachtſame dadurch hintergehen, daß Du vorgiebſt, es ſey da von etwas die Rede, wo die Sache gar nicht erwähnt wird? Wenn Jeſus ſagt: Es kommt der Fürſt der Welt und findet nichts an mir, ſo giebt er dadurch zu erkennen, daß er allen Verſuchungen des Teufels ſtandhaft Widerſtand geleiſtet habe. Der Erlöſer bekennt allerdings, daß der Teufel keine Sünde an ihm gefunden habe. Gäbe es aber eine angebohrne Sünde, ſo würde ſie der Teufel gewiß auch an ihm gefunden haben; denn auch er war von einem Weibe gebohren, welches aus Davids Geſchlecht von Adam abſtammte 156). Gäbe es alſo

*) Joh. 14, 30.

156) Auguſtin. Aber die Jungfrau hatte ihn nicht durch Fleiſchesluſt empfangen; daher iſt er ohne Sunde gebohren.

alſo eine natürliche Sünde, ſo würde ſie der Teufel an Chriſto gefunden haben, ſein Körper würde ihm (dem Teufel) zugehören, wenn er ihn entweder in dem erſten Stammvater, oder in der gebährenden (in Maria) vergiftet gehabt hätte, es würde nichts geholfen haben, wenn auch der Wille der weit ſtärkern Materie hätte widerſtehen wollen, wenn man anders da den Willen frey nennen kann, wo die Natur gefangen iſt. Wäre alſo in der Empfindung und der Beſchaffenheit des Körpers Sünde, gehörte die menſchliche Natur unter die Herrſchaft des Teufels, ſo wäre Chriſtus entweder auch der Sünde unterworfen oder gar nicht Menſch geweſen. Wenn alſo der Fluch auf der Natur der Menſchheit liegen ſoll, ſo muß man dem, welcher Fleiſch geworden iſt um unter uns zu wohnen, entweder ein Verbrechen aufbürden, oder ihm ſeine Menſchheit nehmen. Beydes that Manes, er hatte die menſchliche Natur für etwas böſes ausgegeben, und ſagte daher, Chriſtus habe keinen wahren Leib gehabt, um ihm nicht Sünde aufbürden zu müſſen 157). Allein dieſer iſt in ſeinen beyden Behauptungen durch den katholiſchen Glauben widerlegt. Dieſem gemäs

157) Auguſtin. Manichaeus haereticus carnem negat Chriſti: Pelagianus haereticus carnem peccati carni coaequare vult Chriſti: Chriſtianus catholicus ſimilitudinem carnis peccati diſcernit a carne peccati, ne blaſphemet carnem Chriſti.

glauben wir, daß die menschliche Natur unverdorben ist, daß Christus ein vollkommner Mensch gewesen sey und keine Sünde an sich gehabt habe 158).

Wir kommen nun an eine Hauptfrage unserer Untersuchung, und da findet sich denn wieder manches an der Wahrheitsliebe und dem Scharfsinne unseres Gegners zu bewundern. Ich werfe nemlich in der Stelle, worüber wir itzt die Widerlegung Augustins *) betrachten, die Frage auf: „wodurch Geschöpfe Gottes wohl in die Herrschaft des Teufels gerathen möchten"? und beantworte sie sogleich im Namen Augustins: „durch die Sünde, nicht durch die Natur." Hierauf fahre ich fort: „Aber wie sich ohne beyde Geschlechter keine Kinder denken lassen; so läßt sich auch ohne Einwilligung keine Sünde denken. Denn sonst müßten die Kinder zur Zeit ihrer Empfängniß, wo sie noch kein Leben haben, schon den Gebrauch ihres Willens besitzen; sie müßten schon in dem Zeitpunkt ihrer Geburt den Willen gebrauchen können, wo sie ihre Vernunft noch nicht anzuwen-

den

158) Julian verweilt noch lange bey diesem Punkte, und Augustin antwortet ihm nach seiner Art. Aber beyde sagen nichts von Erheblichkeit, was nicht bereits mehr, als einmal vorgekommen wäre.

*) Ueber d. Ehestand u. die Lust.

den wissen. Diese leztern Worte hat Augustin gänzlich weggelassen, und auf den erstern Satz sogleich geantwortet: „Ganz recht! Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem sie alle gesündigt haben. In dem bösen Willen jenes Einigen haben alle zugleich mitgesündiget, weil alle Menschen in jenem Einigen enthalten waren, weil sie sich daher auch alle auf diese Weise die Erbsünde zugezogen haben." Was konnte es Dir wohl helfen, daß Du meine Worte nicht ganz, sondern nur zur Hälfte angabst? besonders da gerade das, was Du weggelaßen hast, das wichtigste von meiner Einwendung enthält. Heißt das antworten und disputiren, heißt das, wie ein wahrheitsliebender Mann handeln? Wenn ich sagte, daß ohne Einwilligung keine Sünde statt finden könne, so war durch die Bejahung dieses Satzes eure Meinung widerlegt, vermöge deren ihr glaubt, daß die Menschen Sünde hätten, ohne es zu wollen 159). Wie kannst Du also so un-

159) Augustin entschuldigt sich wegen der Weglassung einiger Worte damit, daß er damals nicht die Schrift des Julians selbst, sondern nur den ihm überschickten Auszug gelesen habe. Uebrigens giebt er zu, daß ohne freyen Willen keine Sünde seyn kann, leugnet aber, daß hierdurch sein Lehrsatz von der Erbsünde umgestoßen werde; denn diese Art der Sünde sey

verſchämt ſeyn und meine Behauptung einräumen, ohne Deine Lehre zu verlaſſen, da doch beide Meinungen ohnmöglich neben einander beſtehen können, weil ſie ſich gerade zu widerſprechen? Denn was natürlich iſt, kann auf keine Weiſe Folge des Willens ſeyn. Giebt es alſo eine natürliche Sünde, ſo kann dieſe Sünde nicht Verirrungen des Willens zum Grunde haben; kommt hingegen die Sünde vom Willen her, ſo kann ſie nicht angebohren ſeyn 160). Dieſe beyden Begriffe wider-

ſey entſtanden, nicht durch den eigenen freyen Willen desjenigen, der gebohren wird, ſondern durch den Willen desjenigen, in welchem urſprünglich Alle zu der Zeit geweſen ſind, da er die Natur durch ſeinen böſen Willen verdorben hat. Er fährt fort: Non habent ergo parvuli tempore conceptus, vel ortus ſui peccandi voluntatem; ſed ille (Adam) tempore praevaricationis ſuae magnum illud peccatum libera voluntate commiſit, a qua originalis peccati contagium ſic humana natura contraxit, ut veriſſime diceret ſanctus: in iniquitatibus conceptus ſum.

160) Ich muß bekennen, daß ich die Antwort Auguſtins nicht verſtehe, daher will ich wenigſtens den Anfang derſelben mit ſeinen eigenen Worten herſetzen: Aliud eſt ſine voluntate libera peccatum eſſe non poſſe, quod et nos dicimus, quia nec originale eſſe potuiſſet ſine primi hominis libera voluntate; et aliud eſt, quomodo ipſe dixiſti, *niſi in voluntate libera peccatum eſſe non poſſe*, quod non concedimus. Originale namque peccatum non eſt in voluntate naſcentis, ſed neque in ipſa eſt voluntate primi homi-

derſprechen ſich eben ſo ſehr, als Nothwendigkeit und Freiheit des Willens von einander verſchieden iſt. Das iſt ſo deutlich und gewiß, daß es keiner weitern Erläuterung bedarf. Wähle daher zwiſchen meiner und Deiner Meinung, rechne die Sünde der Nothwendigkeit oder dem Willen zu. Das ſage ich nicht, als ob mir noch unbekannt wäre, daß Du von dem Manes die Sünde der Natur zuſchreiben gelernt haſt; ich thue es nur darum, um ſehen zu laſſen, wie gleich Du Dir in Deinen Behauptungen bleibſt. Man bemerke alſo Deine Antwort. Die Rede iſt von den kleinen Kindern, die den Gebrauch ihres Willens noch nicht beſitzen, man fragt, wie ſie, als Geſchöpfe Gottes, welche, wie Du zugeſtehſt, noch nichts böſes begangen haben kön-

hominis, quamvis ſine ipſa eſſe non poſſet. Aliud eſt ergo, Non poteſt eſſe ſine voluntate peccatum; et aliud eſt, Non poteſt eſſe niſi in voluntate peccatum. Neque enim ſi recte dicimus, ſine conceptu partus non poteſt eſſe, ideo etiam recte dicitur: niſi in conceptu partus non poteſt eſſe. Sed hoc ita eſt diverſum, ut neque in conceptu partus, neque in partu poſſit eſſe conceptus. Peccatum vero in voluntate poteſt eſſe, ſicut fuit primi hominis; poteſt etiam non in voluntate ſicut originale cujuſcumque naſcentis, quod omnio eſt in voluntate nullius; ſed non niſi voluntate primi illius. Ob wohl Auguſtin ſich ſelbſt verſtanden hat? Zum Beweis führt er noch an Hiob 14. 17 und Röm. 7. 15. Zuletzt ermahnt er ſeinen Gegner beſſer diſputiren zu lernen.

nen, unter der Herrſchaft des Teufels ſeyn können? Durch die Sünde, nicht vermöge ihrer Natur, antworteſt Du. Darauf antworten wir: Wie aber ohne Geſchlechter keine Kinder gezeugt werden können, ſo kann ohne Willen keine Vergehung ſtatt finden. Hierauf ſagſt du: Ganz richtig! d. h. es läßt ſich keine Sünde ohne Einwilligung annehmen; und nun folgt ſogleich Dein frecher Zuſatz: Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen, durch den Willen jenes Einigen 161). Wär denn die Rede von den Handlungen Adams geweſen, hatte man denn gefragt, ob Adam durch den Willen geſündigt habe? (Doch davon wird auch bald geſprochen werden.) Du ſcheinſt Dein Gefallen daran zu haben andere zu ſpotten; fällt aber die Schande davon nicht auf Dich ſelbſt zurück? Denn ich kann unmöglich glauben, daß die Urſache eines ſolchen Betragens Schwachheit des Verſtandes und nicht vielmehr Mangel an Aufrichtigkeit ſeyn ſolle. In einem und eben demſelben Satze räumſt Du ein, daß ohne Einwilligung des Willens keine Sünde ſtatt finden könne, und ſagſt zugleich, daß eben die Sünde, die nach Deiner Beſtätigung ohne freyen Willen an dem Menſchen nicht haften kann, an allen Men-

161) Auguſtin kommt immer wieder auf die Antwort zurück, deren Hauptinhalt in der vorigen Anmerkung angegeben iſt.

Menſchen gefunden werde, ohne daß der Wille daran Schuld ſey 162). Ferner drückſt Du Dich auch ſehr zweideutig aus. Erſt ſagſt Du: ohne Willen kann keine Sünde ſeyn und hernach: durch den Willen jenes Einzigen iſt Sünde; da doch nicht die Frage war: wodurch die Sünde entſtanden ſey, ſondern was vorhanden ſeyn müſſe, damit die Sünde exiſtiren könne. Doch dieſe Liſt iſt ſchon, ehe ſie noch bey dem Leſer etwas ſchaden konnte, eben dadurch beſtraft, wodurch ſich jede Sünde ſogleich wenn ſie begangen iſt, an ihrem Urheber zu rächen pflegt, ſie dient nemlich dazu, dich nun deſto leichter zu widerlegen. Wir geſtehen alſo zu, daß der erſte Menſch irgend eine Sünde begangen habe; aber nun entſteht die Frage: wie kommt die Sünde in die neugebornen Kinder? Beſtimme die Beſchaffenheit der erſten Sünde: „Der Wille, ſagſt du, war frey, denn ohne freyen Willen läßt ſich keine Sünde annehmen" — das iſt richtig. Nun aber fügſt Du hinzu: „aber dieſe Sünde, welche ohne Willen nicht ſtatt finden kann, iſt an den Kin-

162) Auguſtin. Ich habe nicht geſagt, die Sünde könne ohne Willen nicht bleiben, ſondern ſie könne ohne Willen nicht ſeyn. Zwiſchen beyden iſt ein groſer Unterſchied. — Die Sünde kann zwar ohne Willen nicht ſeyn, ſie kann aber ohne Willen bleiben. — Dieß iſt der Hauptinhalt der Antwort.

Kindern, ohne daß ſie es wollen.“ 163.) Alſo hatteſt Du fälſchlich zugegeben, daß Sünde ohne Willen nicht ſeyn könne, weil ſie zwar durch den Willen verurſacht worden iſt, aber an den Kindern ohne ihre Einwilligung ſtatt findet. Nach Dir giebt es folglich auch eine Sünde ohne Einwilligung, weil ſich eine ſolche an denen finden ſoll, die Du von allem böſen Willen frey ſprichſt. Dahin bringen dich alſo Deine ſcharfſinnigen Diſtinctionen, daß Du behaupten willſt, eine Sache könne eben darum nicht ſeyn, warum ſie ſeyn kann, eine Sünde könne eben darum ohne Einwilligung des Willens ſeyn, warum ſie es nicht ſeyn kann. Das heißt die Dinge verſtellen. Machte es wohl Anaxagoras ſo ſchlimm, der den Schnee für ſchwarz ausgab? Nach Dir ſoll die Natur einer Sache durch ihre eigenen Früchte verleugnet werden. Wir haben gezeigt, daß Nothwendigkeit und Wille ſo ſehr mit einander ſtreiten, daß beydes unmöglich zugleich angenommen werden kann. Du hingegen verbindeſt auf eine ganz unbegreifliche und unförmliche Weiſe die Wirkungen von dieſen beyden Dingen mit einander, du läſſeſt aus den Früchten des Willens die Nothwendigkeit entſtehen, ſo daß ſich Wille durch Vervielfältigung endlich ſelbſt endlich ſelbſt verzehrt, und, um die Sache mit

163) Auguſtin. Haeret per contagium, non per arbitrium.

mit ihren Worten auszudrücken, der Wille aufhört, nachdem er zu seyn angefangen hat. Läßt sich wohl etwas, ich will nicht sagen einfältigeres, aber unsinnigeres ausbrüten? Da nun aber Wille und Nothwendigkeit nicht zugleich neben einander statt finden können, da Du uns Recht gibst, wenn wir behaupten, daß Sünde ohne Einwilligung nicht zu denken sey, auch zugestehest, daß die kleinen Kinder noch keinen Willen haben können; so wirst Du uns mit zusammengeschürter Kehle zunicken müssen, wenn wir daraus folgern, daß die Kinder keine Sünde haben, weil, wie Du selbst zugabst, Sünde ohne Einwilligung nicht gedacht werden kann. 164).

Daß Dein Zusatz: „durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen," hieher gar nicht passe, ist schon gezeigt worden, wie aber diese Worte verstanden werden müssen, erklärten wir schon im zweiten Buche. Doch wollen wir sie noch kürzlich berühren. Du sagst: „durch einen Menschen ist die Sünde

164) Augustin will in seiner weitläuftigen Antwort beweißen: daß Nothwendigkeit und freyer Wille gar wohl neben einander bestehen können. Z. B. mit der Nothwendigkeit zu sterben, kann auch der Wille zu sterben verbunden seyn; daher der Apostel sagt: Ich habe Lust abzuscheiden u. s. w. ich will aber den Leser mit seinem Räsonnement nicht ermüden.

de in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und ſo iſt der Tod auf alle Menſchen hindurch gedrungen, in welchem ſie alle geſündiget haben. In dem böſen Willen jenes Einigen haben alle zugleich mit geſündiget, weil ſie alle in jenem Einem enthalten waren, und von ihm hat daher auch jeder Menſch die Erbſünde auf ſich geladen.“ Aus dieſer Erklärung ſieht man, daß Dein ganzer Sinn und Glaube an der Erbſünde hängt, die Du dem Manes abgelernt haſt. Wir wollen, ohne uns auf etwas anders einzulaſſen itzt vorzüglich zeigen wie inconſequent Du auch bey dieſer Deiner unförmlichen Meinung zu Werke gehſt. Durch den böſen Willen jenes Einigen, ſagſt Du, haben alle zugleich mit geſündiget, weil ſie alle in jenem Einem enthalten waren. Wenn alle jener einzige geweſen ſind, haben ſie denn alle durch den böſen Willen geſündiget, da dieſe alle, die nach Deinem Vorgeben in ihm geweſen ſind, durch ihren eigenen Willen ſündigen konnten? Wie ſollte der arme Adam dazu kommen, daß ihm alle Schuld der Sünde aufgebürdet würde, da doch nach Deiner Lehre, alle in ihm geſündigt haben? die Kinder beſaſen alſo den Gebrauch ihres freyen Willens nicht nur ehe ſie ſelbſt gebohren waren, ſondern auch ehe ihre Urväter gezeugt wurden, ſie konnten ſchon nach ihrem Belieben wählen, ehe die Subſtanz des Saamens, aus dem ſie entſtehen ſollten vorhanden war. Warum ſiehſt Du dem-

demnach an zu behaupten, daß die Kinder ſchon zur Zeit ihrer Empfängniß den Gebrauch ihres Willens haben, vermöge deſſen ſie die Sünde nicht erſt durch die Fortpflanzung anzuerben brauchen, ſondern ſie ohne das von ſelbſt begehen können; da Du doch glaubſt, daß die, welche itzt empfangen werden, ſchon vor vielen hundert Jahren, Empfindung, Verſtand und Kräfte die Entſchlieſſungen des Willens zu vollführen beſeſſen haben. Dieſen Einfall haſt Du in den Büchern an den Marcellin geäuſſert, und man ſieht daraus, mit welcher Blindheit die Feinde Gottes geſchlagen ſind. Du ſagſt nemlich da, „die kleinen Kinder haben in Adam mitgeſündiget, damit ſie ihm ähnlich geſchaffen würden.“ Kann man ſich wohl eine einfältigere Behauptung denken, als: die Kinder ſündigten, damit ſie geſchaffen würden? Durch ihre Handlungen, heiſt das, haben ſie es dahin gebracht, daß ſie Geſchöpfe würden, welche im Stande wären zu handeln; ſie waren thätig, ehe noch ihre Subſtanz exiſtirte? Hieraus floß nun Deine Antwort: „Alle haben in Adam geſündiget, weil alle jener Eine waren, von dem einer ſowohl, als der andere die Erbſünde geerbt haben.“ Hier will ich mich nicht erſt damit aufhalten zu zeigen, daß Wille die Eigenſchaft eines lebenden Weſens ſey, daß alſo der Wille nicht eher exiſtiren könne, als die Perſon, welche ihn beſitzt. Ich will nur bemerkbar machen, daß ſelbſt nach dieſer Erklärung keine Erbſünde angenom-

nommen werden könne. Denn wenn alle, welche geſündigt haben, damals ſchon vorhanden waren, ſo haben ſie keinen Theil an der Erbſünde, weil jeder für ſich geſündigt hat. Die Lehre von dieſer erblichen Sünde wird alſo nicht nur durch die Wahrheit des katholiſchen Glaubens, ſondern auch durch alle Gründe ihres Vertheidigers zerſtört; und das Eigene haben alle erſonnenen Erdichtungen; wenn ſie mit einander verglichen werden, ſo halten ſie die Probe nicht, und werden bald entlarvt, wenn ſie zu unverſchämt oder anmaßend werden. 165). — Doch wir gehen weiter.

Es hilft Dir wenig, wenn Du behaupteſt, nicht durch die Körper, ſondern durch die Sünde habe der Teufel ein Recht an den Menſchen; wir ha-

165) Auf eine ſpezielle Widerlegung der bisher angeführten Gründe läßt ſich Auguſtin nicht ein, ſondern er ſucht ſeine Gegner dadurch zu ſchlagen durch den Spruch: Durch einem Menſchen iſt die Sünde kommen u. ſ. w. durch das Anſehen des Ambroſius, der dieſen Spruch doch gewiß beſſer verſtanden habe, als ihn die Ketzer verſtehen konnten, und durch die Stelle Hebr. 7, 9. 10, wo geſagt wird: ‚der Stamm der Leviten habe den Zehnden ſchon in der Perſon des Abrahams gegeben, weil er noch unentwickelt in dem Stammvater lag, als Melchiſedeck ihm entgegen kam. Der Schluß dieſer Antwort heißt: ſi potes intelligo; ſi non potes, crede. Vortreflich!

haben ſchon oft gezeigt, daß Du das alles blos dem Manes zu Gefallen behaupteſt, deſſen Gift Du eingeſogen haſt. Blos die Körper ſind es, deren Vermiſchung Du für teufliſch erklärſt, deren Zeugungsglieder Verrichtungen und Früchte Du anklagſt. In Deiner erſten Schule haſt Du gelernt nicht die Sünden ſondern die Glieder verdammen, denn Du nennſt eben das teufliſch, was auch Manes, wie gezeigt worden iſt, an den Geſchlechtern tadelt. Wir geben alſo unſerm Gegner nur kürzlich folgendes zu überlegen. Beweiſe entweder, daß die Kinder Willen beſitzen, oder ſpreche ſie von der Sünde frey. Weigerſt Du Dich dieſes zu thun, ſagſt Du, ſie ſeyen darum in der Herrſchaft des Teufels, weil ſie aus der körperlichen Vermiſchung entſtanden ſeyen, ſo folgt daraus, daß Du nicht die Sünden, welche ohne Willen nicht gedacht werden können, ſondern die Körper ſelbſt, einer feindlichen Macht unterwirfſt. Jene Luſt, welche Menſchen und Thieren eigen iſt, iſt natürlich, und hat Gott zum Urheber. Aber diejenige Luſt, die Du in dem Unbeſtimmten und Widerſprechenden Deiner Meinungen findeſt, die Dich zwiſchen ſo verſchiedenen und von einander abweichenden Lehrſätzen herumtreibt, hat eben ſo wohl Einfalt, als Verderbtheit Deines Herzens zum Grunde 166). — Doch weiter.

Nach-

166) Es folgt hier eine weitläuftige Stelle, die ich der Kürze wegen übergangen habe. Auguſtin

Nachdem Du geſagt haſt, daß, wenn Adam nicht geſündiget hätte, die Menſchen mit eben der Kaltblütigkeit würden haben Kinder zeugen können als

hatte ſich in ſeinem zweiten Buch über den Eheſtand und die Luſt auf den Ambroſius berufen. Julian läugnet, daß dieſer Kirchenlehrer eben das gelehrt habe, was jetzt Auguſtin lehre. Ambroſius und Cyprian ſagt er, haben den freyen Willen vertheidigt. Wenn ſie ſich auch bisweilen unvorſichtig ausgedrükt haben, welches ihnen zu verzeihen war, ſo haben ſie doch nie die Abſicht gehabt die Ehe zu verdammen oder den freyen Willen zu läugnen, oder die Unſchuld zu verwunden; und wenn ſie auch dieſe Abſicht gehabt hätten, ſo würde ihnen das nicht zur Ehre gereichen. Wenn einer von ihnen jetzt noch am Leben wäre; ſo würde er ſich euren ſchändlichen Irrthümern mit allem Nachdruck widerſetzen, Libere itaque conjecto et pronuntio, quoniam ſi eorum aliquis his ſupereſſet diebus, videretque exſtinctum diſciplinae Chriſtianae decus, otiantem in omnibus liberam voluntatem, atque affectantem imputare neceſſitati quidquid ſponte committit, vituperationem quoque operum Dei, everſionemque legis ejus ſub nomine ineſficacis gratiae populorum auribus intimari, toto contra vos ſelle moveretur: perpendens etiam peccatum naturale a Manichaea non poſſe impietate diſcerni, fidem catholicam aut emendatis, aut condemnatis vobis, et planius tueretur et cautius. Und weiter unten: Deſine itaque viros ſani capitis et Eccleſiarum antiſtites criminari: non ſubiiciantur iudicio neglectiora commenta: neque enim iram cunctatio brevis, ſed pertinax meretur intentio. Imitemur ſane eorum illud

ſtu-

als wir etwa die Finger bewegen, oder die Nägel abschneiden, so fährst Du fort: „Wenn aber auf dem Saamen selbst der Fluch nicht ruht, warum steht denn in dem Buche der Weisheit *) geschrieben: Es war dir nicht unbewußt, daß sie böser Art waren, und ihre Bosheit natürlich, und daß sie ihre Gedanken nimmermehr ändern würden? Diese Stelle erklärst Du nun: „Hier ist auf jeden Fall von Menschen die Rede.“ Seht doch den Augustin, der sich von allen manichäischen Meinungen ganz losgesprochen hatte, wie er bey einer Stelle, die er nicht versteht, die Gelegenheit benutzt, einen verfluchten Saamen, eine natürliche Bosheit und eine unveränderliche Sinnesart zu predigen. Man erzählt, daß das Getöse der Wogen an den Wasserfällen des Nils die Einwohner des Gehörs

studium, quo populos aedificarunt exhortando, obsecrando, coarguendo: quorum nunquam feciſſent ſi veſtro more peccata non voluntaria, ſed naturalia credidiſſent. Alles dies sucht nun Augustin zu beantworten, und zu beweisen, daß er mit dem Ambrosius vollkommen übereinstimme. Es wird auch des Jovinians gedacht, welcher den Ambrosius des Manichäismus beschuldigt haben soll. Julian billigt zwar die Meinungen des Jovinians nicht, glaubt aber, daß sein Irrthum doch noch weit erträglicher gewesen sey, als der des Augustins.

*) Buch der Weisheit 12, 10.

beraubt habe. Mit dieſer Erzählung gieng es, wie gewöhnlich — aus großen Dingen wurden noch größere erdichtet. Des Beyſpiel paßt aber ſehr treffend auf die tauben Ohren unwiſſender Menſchen; der Lärm von einem blinden Schrecken macht ſie laufen, ſie begnügen ſich aber bloß an dem Lermen, ohne die eigentliche Urſache deſſelben zu unterſuchen. Auguſtin ſchreit: Verdorben iſt das Menſchengeſchlecht, von Natur bösartig, unveränderlich in ſeinem Starrſinne, verflucht iſt der Saamen von Anfang. Und doch finden ſich noch welche, die nicht begreifen, daß er durchaus den Stempel des Manes an ſich trägt? Man frage, wenn man will, die bekannten Nachbeter ſeiner unflätigen Behauptungen, und wir wollen gelogen haben, wenn ſie anders ſprechen als Auguſtin. Soll es alſo eine natürliche Bösartigkeit geben, warum ſtellſt Du Dich, als hielteſt Du die Natur nicht für verdorben? Wenn der Saamen von Anfang an verflucht iſt, wie kannſt Du ſagen, daß die Verirrungen des Willens, nicht die Bösartigkeit des Saamens zu beſchuldigen ſey? wenn der Starrſinn der Bösartigen unveränderlich iſt, warum bequemſt Du dich einen freyen Willen einzuräumen. Nun fehlt weiter nichts, als daß Du auch die Hebräer, den Sirach und Philo, oder wie ſie alle heiſen mögen, die man für die Verfaſſer des Buchs Sirach hält, für Manichäer ausgiebſt.

Nun wird der Leſer auf die Erklärung des eigentlichen Sinnes jener Bibelſtelle begierig ſeyn. Auf die Erbſünde kann ſie ſich ſo wenig als auf die manichäiſche Meinung beziehen; das ſagt ſelbſt Auguſtin, wenn er ſpricht: „Hier iſt auf jeden Fall von Menſchen die Rede.“ Deutete ſie hingegen auf die Erbſünde ſo müßten die Menſchen alle, ohne Einſchränkung genannt ſeyn. Die Manichäer erklären die Natur aller Menſchen für böſe, dieſe Stelle aber ſpricht, wie Auguſtin zugeſteht, nur von einigen Menſchen. Wir wollen daher ſehen, welcher Sinn in den Worten eigentlich liege. Gott wird angeredet *): Du erbarmſt dich über alles; denn du haſt Gewalt über alles und überſieheſt der Menſchen Sünde, daß ſie ſich beſſern ſollen. Denn du liebeſt alles, das da iſt, und haſſeſt nichts, was du gemacht haſt; denn du haſt freylich nichts bereitet, da du Haß zu hätteſt. Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wollteſt? Du ſchoneſt aber aller, denn ſie ſind dein, Herr, du Liebhaber des Lebens, und dein guter Geiſt iſt in allen. Darum ſtrafſt du ſäuberlich die, ſo da fallen, und erinnerſt ſie, daß ſie von der Bosheit los werden, und an dich, Herr,

*) Buch der Weisheit. 12, 3 folg.

glauben ſollen. Siehſt du nicht, wie ſehr dieſe Lobſprüche, welche dem Schöpfer ertheilt werden, deiner Meinung widerſprechen? Es heißt: Gott ſchaffet die Seelen und liebt ſie; das leugnet ihr, die ihr behauptet die Seelen der unſchuldigen Kinder ſeyen in der Gewalt des Teufels und Gott verhaßt; da alles was ſie haben, von ihrem Urheber herrührt 167). Auch das widerſpricht eurer Meinung, daß Gott die Beſſerung der Menſchen befördert, wie in dieſer Stelle gelehrt wird, da ihr dem Menſchen eine natürliche Verderbtheit und eine Sinnesart zuſchreibt, die gar keiner Umänderung fähig iſt 168). Wenn aber Sirach ſagt, daß Gott die Sünder ermahne das Laſter zu verlaſſen und an ihn zu glauben, ſo widerſpricht er der Lehre von einer angebornen Sünde gerade zu; denn von dem, was uns angeboren iſt, können wir uns auf keine Weiſe

167) Auguſtin fragt, warum Gott manchen Kindern die Taufe angedeihen laſſe, damit ſie ſeelig werden, andern aber dieſe Wohlthat verſage? Es heiße auch nicht: Gott liebet alle Seelen. — Die Meinung ſey vielleicht: ſchaffe zwar alle Seelen, er liebe ſie aber nicht alle.

168) Auguſtin. Wir behaupten vielmehr gegen euch, daß Gott die Beſſerung verleihe; denn obgleich jeder mit Willen Buße thut, ſo wird doch der Wille von Gott vorbereitet. — Et quod immutabilis malitia dicitur, homini eſt immutabilis, quia eam mutare non poteſt; non Deo, qui omnia poteſt.

Weiſe losmachen. 169). Nachdem nun der bibliſche Schriftſteller die Geduld und Nachſicht Gottes gerühmt hat, welche nicht den Tod des Sünders will, wenn dieſer nur umkehrt und ſich beſſert, ſo beſtätigt er auch das, was er geſagt hatte, durch Beyſpiele. Er erwähnt der heidniſchen Völker, die in Cananäa den Zorn Gottes auf ſich geladen hatten, und nun unter die Herrſchaft der Iſraeliten gegeben waren, welche damals ſchon unter dem Geſetz lebten. Denn da du Feind wareſt den vorigen Einwohnern deines heiligen Landes, darum, daß ſie feindſeelige Werke begiengen mit Zaubern, und wollteſt durch unſerer Väter Hände vertilgen die ungöttlichen Opferer und unbarmherzigen Mörder ihrer Söhne; auf daß das Land, ſo vor dir unter allen das edelſte war, eine würdige Wohnung würde der Kinder Gottes *). Es wird die Urſache angegeben, warum Gott jene ſieben Völker vertilgt, und unter die Bothmäſſigkeit der Iſraeliten habe

169) Auguſtin. Poſſunt etiam congenita relinqui; ſed quando id operatur in homine Omnipotens; nam et corruptio congenita eſt corpori; quod tamen erit incorruptibile.

*) Buch der Weisheit 12, 3 folg.

gerathen laſſen, damit es nicht ſcheinen möge, als ob Gott unter den Menſchen eine Ausnahme mache, da ſie doch an ſich ihrer Natur nach, einander alle gleich ſeyen. Du würdeſt dieſe Urſache in ihrer Entſtehung aus einer teufliſchen Vermiſchung, in der Herrſchaft, welche der Fürſt der Finſterniß über ſie hat, und in ihrer Verderbtheit, die von dem Urvater Adam herrühren ſoll, gefunden haben. Allein von allem dieſem wird nichts erwähnt; es wird blos auf Begehungen des freyen Willens hingewieſen. Was waren das für Handlungen? Sie werden nun nach der Reihe durchgegangen, ohne daß die Luſt unter ihnen genannt würde. Sie zauberten, ſie brachten ungöttliche Opfer und waren unbarmherzige Mörder ihrer Kinder, ſie bedienten ſich unerlaubter und unheiliger Opfer, weil ſie den wahren Gott verachteten, und Bildern göttliche Verehrung erzeigten, denen ſie alle unvermeidlichen Begegniſſe zuſchrieben; ja ſie ſuchten ihre falſchen Götter ſo gar durch das Blut ihrer eigenen Kinder zu beſänftigen. Hier iſt alſo nicht von dem Uebel die Rede, das Manes erdacht hat. Jene Menſchen luden vorzüglich darum das Mißfallen Gottes auf ſich, weil ſie nicht einmal das Blut ihrer Kinder ſchonten, um ihre Gottheiten gnädig gegen ſich zu machen. Der Tod dieſer Kinder würde dem Mörder derſelben nicht zugerechnet werden, wenn

der Kindermörder und das Kind wegen einer einzigen Sünde Gott mißfällig wären. 170.)

Dennoch, heißt es weiter, verschontest Du derselben als Menschen und sendetest vor dem Heer Horniſſen her; nicht, weil es Dir unmöglich gewesen wäre, die Ungerechten durch Krieg zu unterwerfen, ſondern weil Du ſie mit Weile richten und ihnen Zeit zur Buſe laſſen wollteſt. Durch den Stachel jener Thiere brachteſt Du die Frevler dazu, daß ſie die Macht deſſen erkannten, welcher Spott und Verachtung zu ahnden weiß. Nachdem aber die freywilligen Vergehungen dieſer Menſchen nach Gottes Abſicht kund und offenbar worden waren, dann erſt ſchilt der Verfaſſer die hartnäckige Bosheit dieſer Menſchen, und ſagt, ihre Gewohnheit zu ſündigen ſey ſo erſtaunlich groß geweſen, daß es gewiſſermaſſen geſchienen

170) Auguſtin antwortet hierauf weitläuftig. Die Hauptſache iſt: Wir behaupten nicht, daß alle Menſchen wegen einer einzigen Sünde geſtraft werden. Die Erwachſenen werden nicht nur wegen der Erbſünde, ſondern auch wegen ihrer eigenen Sünden auf verſchiedene Weiſe geſtraft — daß Gott bisweilen befohlen hat, auch der kleinen Kinder nicht zu verſchonen (Moſ. 5, 2, 33), das iſt ein Beweis, daß ſie die Erbſünde hatten, daß ſie ein verfluchter Saamen waren.

habe, ſie ſey ihnen angebohren. Es war Dir nicht unbewußt, daß ſie böſer Art waren und ihre Bosheit ihnen angebohren und daß ſie ihre Gedanken nimmermehr ändern würden, denn ſie waren ein verfluchter Saame von Anfang. Dennoch hatteſt Du ihnen bey ihren Sünden Nachſicht gegeben. Du hatteſt ihnen ſo langmüthig und geduldig Zeit zu ihrer Beſſerung verſtattet, Du hatteſt ſie ſo ernſtlich ermahnt, ihre Verderbtheit und Grauſamkeit abzulegen und gerecht und menſchlich zu werden. Sie aber, die die Wohlthaten, welche Du ihnen vorher erzeigt hatteſt, verachteten, hörten auch nicht auf Deine Warnungen, gerade als ob ſie beweiſen wollten, daß ſie unter Chams Nachkommen gehörten, auf welche Noa, wegen ſeines ungeziemten Frevels, den väterlichen Fluch geworfen hatte. Es iſt daher kein Wunder wenn der Verfaſſer dieſes Buches bey der Verderbtheit der Nachkommen an den harten Ausſpruch gedachte, welcher den Stammvater jener Völkerſchaften wegen ſeines unnatürlichen Betragens mit Recht getroffen hatte, und überdem findet man ja in der Schrift Beyſpiele genug, daß, wenn von den laſterhaften Nachkommen eines laſterhaften Menſchen die Rede iſt, an jenen getadelt wird, daß ſie dieſem durch Nachahmung ähnlich geworden ſind. So ſpricht Jeſus zu den Juden: Ihr ſeyd von eurem Vater dem Teufel; und Daniel zu den falſchen

jüdi-

jüdiſchen Prieſtern: Ihr ſeyd Chams nicht Judas Nachkommen, und Ezechiel zu dem iſraelitiſchen Pöbel: Dein Vater iſt aus den Amoritern und Deine Mutter aus den Hethitern. Doch bedient man ſich des nemlichen Ausdruckes auch umgekehrt im guten Sinne. So ſagt man von einem durchgängig gutartigen Menſchen, ſeine Tugenden ſeyen ihm ſchon angebohren. Hiob ſagt, daß er ſchon in ſeiner frühen Jugend wohlthätige Geſinnungen eingeſogen und ſie gleichſam mit ſich von Mutterleibe angebracht habe. Ein Gleichniß oder ein zweydeutiger Ausdruck kann alſo deutlichen Wahrheiten keinen Eintrag thun. Denn da niemals von Menſchen gefordert werden kann, daß ſie natürliche Dinge verbeſſern ſollen, Gott aber den Menſchen gebietet, daß ſie das Böſe meiden ſollen; ſo iſt unwiderſprechlich wahr, daß keine Erbſünde exiſtiren kann 171).

Wenn

171) Auguſtin iſt mit dieſer Erklärung nicht zufrieden. Hätte Gott die Kananiter nur wegen Nachahmung der Sünde Chams ſtrafen wollen, ſo würde er nicht ausdrücklich geboten haben, daß auch die Kinder ſollten getödtet werden, die doch nicht durch Nachahmung ſündigen konnten; — Aehnliche Antworten werden auch auf die übrigen von Julian gegebenen Beiſpiele ertheilt. — Beyläufig erinnert Auguſtin, daß die Kinder des Zorns zum Nutzen der Kinder der Barmherzigkeit leben, damit dieſe leztern ſich nicht erheben, ſondern einſehen, wie viel

Wenn alſo die Iſraeliten Söhne Gottes und die Kananiter ein verfluchter Saamen genannt werden, ſo kann da die Rede nicht von Naturen ſeyn. Sonſt müßte man annehmen, daß das Zeugungsgeſchäfte bey Verehrern Gottes anders beſchaffen ſey, als bey Götzendienern. Gleichwie ferner das, was zum Lobe der Juden geſagt wird, nicht ſo verſtanden werden kann, als ob es eine angebohrne Heiligkeit gebe, ſo kann auch das, was natürliche Bosheit genannt wird, nicht auf eine angebohrne Sünde gezogen werden 172).

viel ihnen, nicht wegen ihrer Verdienſte, ſondern aus Gnaden geſchenkt ſey.

172) Auguſtin behauptet, dem Propheten Jeremias und dem Johannes dem Täufer ſey eine gewiſſe Heiligkeit angebohren geweſen, doch ſo, daß ſie auch zugleich die Erbſünde an ſich gehabt hätten. — Was er und ſein Gegner noch weiter hinzuſetzen, iſt bloſe Wiederholung des ſchon oft geſagten.

Fünftes Buch 173).

Auguſtin iſt unzufrieden damit, wenn wir ſagen *): „Das mit Wohlbehagen und Fruchtbarkeit begleitete Geſchäfte der Fortpflanzung, hat Gott zum Urheber und iſt von ihm gebilligt.“ Aber in dem er dieſe unſere Worte anführt, übergeht er den Zuſatz: „auf eine natürliche Sache, welche auch bisweilen den Frommen als ein ehrenvolles Geſchenk ertheilt wird, kann der Teufel keinen Anſpruch machen, wenn er auch ſelbſt deine Frechheit beſäße“ 174). Nun hält er ſich darüber auf,

173) Julian fängt dieſes Buch, ſeiner Gewohnheit nach mit einem langen Eingange an, worinnen er klagt, daß die Zahl von verſtändigen, guten und in Verfolgungen ſtandhaften Menſchen von jeher ſo geringe geweſen ſey. Er redet von der Pflicht die Wahrheit zu vertheidigen, wenn auch der Erfolg zweifelhaft ſey ꝛc. Auguſtin antwortet: eben dieſe Seltenheit verſtändiger und guter Menſchen ſey ein Beweis der Erbſünde, und miſcht auch mit unter allerhand Spöttereyen.

*) Siehe über den Eheſt. u. die Luſt 2, 12.

174) Auguſtin. Dieſe Worte hat der ausgelaſſen, der mir den Auszug zur Beantwortung überſchickt hat.

auf, daß wir nicht geſagt haben: jenes mit Luſt begleitete Geſchäfte der Fortpflanzung. Dann antwortet er uns ſo, wie es ſeiner ſcharfſinnigen Meinung entſpricht: „Jenes Geſchenk für die Frommen beſtehet in der Fruchtbarkeit der Ehe, nicht in der Vermiſchung der Glieder, deren man ſich zu ſchämen hat; denn dieſer (Vermiſchung) würde die geſunde Natur beym Kinderzeugen nicht bedurft haben, deren aber die ietzt verdorbene Natur bedarf, und daher bedarf das daraus erzeugte Kind der Wiedergebnrt! Wie herrlich hängt das alles zuſammen! Wenn Eltern Kinder bekommen, ſo iſt das, wie er ſagt, als ein Geſchenk zu betrachten, das Frommen ertheilt wird, aber eben das, was er ein Geſchenk Gottes nennt, d. h. die Kinder, ſetzt er unter die Herrſchaft des Teufels. Die Luſt, von welcher das beſchämende Fortpflanzungsgeſchäfte begleitet wird, nennt er teufliſch; dieſe, ſagt er, ſey in den Eltern befindlich, und demohnerachtet ſpricht er dieſe von Schuld frey. Sollte man wohl glauben, daß Auguſtin von Menſchen gebohren ſey? Das Geſchäfte der Eltern, ſagt er, iſt teufliſch, ſie aber ſind unſchuldig; die Entſtehung der Kinder rührt von Gott her, die Kinder ſelbſt aber haben Sünde. Und dennoch wähnt er daß er nicht wider Gott, ſondern gegen den Teufel ſtreite. Wahrhaftig es

der-

hat. — Uebrigens iſt die Antwort die er darauf giebt, ſchon oft da geweſen.

verdienen diejenigen so unsinnig zu seyn, die an die Erbsünde glauben können 175)!

Daß aber Adam seinem Weibe auf eben die Weise beygewohnt habe, wie es noch itzt geschieht, das beweißt die Bildung der Glieder und der über die Menschen eben sowohl, als über die Thiere ausgesprochene Seegen, und die Geschichte selbst; denn wie sie uns lehrt, daß die Natur der Körper geschaffen sey, so behauptet sie nirgends, daß dieselbe verändert worden sey. Die Schrift widerspricht diesem allgemeinen Zeugnisse auf keine Weise; nur Manes thut es, der die Lust von dem Fürsten der Finsterniß herstammen läßt 176). Daß wir

175) Augustin. Du wüteſt vielmehr wider Gott, indem du ihn der Ungerechtigkeit beſchuldigeſt, weil er auf die Kinder, die doch, deinem Vorgeben nach nichts verſchuldet haben, ein ſo ſchweres Joch legt von Mutterleibe an. Uebrigens erklären wir das, was die Eltern bey der Zeugung thun, nicht für teufliſch; malo quippe bene uti uſque adeo diabolicum non eſt, ut ipſo quoque diabolo bene utatur Deus.

176) Auguſtin. Obgleich die Bildung der Glieder nicht verändert worden iſt, ſo iſt doch eine Veränderung (in dem Menſchen) vorgegangen, weil ſich die Menſchen desjenigen ſchämten, deſſen ſie ſich vorher nicht geſchämt hatten. Wenn niemand geſündiget hätte, ſo würden auch keine monſtröſe Glieder gebohren werden.

wir alle durch die Taufe wiedergebohren werden müſſen, das bezeugen wir durch Worte und That. Aber wir taufen die Kinder nicht deswegen, als ob ſie durch die Ertheilung dieſer Wohlthat von der Gewalt des Teufels befreit werden müßten, ſondern wir übergeben ſie dem Gott, deſſen Geſchöpfe ſie ſind, zum Eigenthum, damit ſie Gnadengaben erlangen, und ihr Herr, der ſie gut geſchaffen hat, ſie durch Erneuerung und Annehmung an Kindesſtatt immer beſſer machen möge. Es iſt alſo wahr, und Du mußt es zugeben, daß die von dem Manes erdichtete natürliche Sünde, welche Du Erbſünde nennſt, nicht exiſtire. Auch der alte Kirchenglaube hat dieſe Sünde nie angenommen, denn die Kirche iſt überzeugt, daß die Kinder Werke Gottes ſind, und daß Gott nichts böſes ſchafft. Nach der Lehre der Kirche haben ſie als Geſchöpfe Gottes, ehe ſie den Gebrauch ihres freyen Willens erlangen, keine Sünde, und ſie befinden ſich auch nicht unter der Bothmäßigkeit des Teufels 177).

Fer-

177) Auguſtin. Wir ſagen lieber Erbſünde, als natürliche Sünde, um damit anzuzeigen, daß ſie kein göttliches Werk, ſondern menſchliches Urſprungs iſt. Quare autem vos dicatis renaſci omnes parvulos debere baptismate, ſatis novimus: inde quippe eſtis haeretici: hac peſte novitia contia antiquitatem catholicae Eccleſiae diſputatis, dicentes; non erui parvulos de poteſtate tenebrarum gratia Redemtoris:

Ferner will uns Auguſtin darum tadeln, daß wir aus einem Ausſpruche Pauli beweiſen wollen, daß Gott Schöpfer des Menſchen durch den Saamen ſey. Er beſchuldigt uns eines Betrugs, weil wir das auf den Menſchen anwenden wollten, was doch eigentlich nur von Waitzenkörnern geſagt ſey; und wir haben doch, der Abſicht jenes Gleichniſſes gemäß mit Recht durch daſſelbe bewieſen, daß Gott es ſey, welcher aller Arten des Saamens hervorbringe. Paulus erläutert die Wahrheit von einer zukünftigen Auferſtehung der

Toden

ris: cum Catholica in eis exſufflet et exorcizet, utique poteſtatem diaboli, neque enim imaginem Dei. — Julian tadelt hierauf ſeinen Gegner, daß er eine Stelle, den Abraham betreffend, ausgelaſſen habe; und fährt dann weiter fort: His ergo praetermiſſis phyſicus iſte nouus falſum eſſe pronuntiat, quod nos diximus: ſicut tunc limus qui aſſumtus eſt, materia, non auctor hominis fuit: ita nunc vis illa voluptatis confectrix commixtrixque ſeminum, non explet diuinae operationis vicem; ſed de theſauris naturae offert Deo, vnde ille hominem dignetur operari. Auguſtin hatte den Ausdruck: vis voluptatis unrecht verſtanden. Hierüber weißt ihn Julian zu rechte: vim voluptatis ipſam virilis corporis rationem pronuntiaui. — Voluptatem non ſimpliciter, ſed vim voluptatis apellare malui, ut univerſum illum ardorem, qui et ante opus, et in opere ſentitur, oſtenderem. Er ſagt hierüber noch mehr, welches ich aber eben ſowol, als Auguſtins weitläuftige Antwort übergehe.

Todem durch Beyſpiele von Dingen, die ſich immerfort vervielfältigen. Wenn er ſagt: Gott giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen einen andern Leib, ſo läßt ſich das auf die ganze Natur beziehen; Gott nemlich, giebt jedem Saamen einen Leib, ſo wie ihn die Beſchaffenheit des Saamens erfordert. Ich wollte daher das, was hier vom Korne geſagt wird, nicht von dem Menſchen verſtanden wiſſen, ſondern ich benutzte den Ausſpruch, daß Gott der Schöpfer jedem Saamen ſeinen eigenen Leib gebe, dazu, um eure Meinung zu widerlegen, welcher zu Folge ihr das leugnet. Ich habe daher dieſe Stelle nicht unnöthiger Weiſe angeführt, ich habe ſie auch nicht wie Du fälſchlich vorgiebſt, auf eine argliſtige Weiſe zu meinem Vortheil verdreht. Du hingegen glaubſt nicht, daß Gott aus dem menſchlichen Saamen den Menſchen ſchaffe, ob Du es uns gleich verſicherſt. Das iſt nicht blos Vermuthung — wenn man Deinen Glauben prüft, ſo liegt es hell am Tage 178).

Wie

178) Auguſtin tadelt ſeinen Gegner, daß er nach den Worten: quod feminas non vivificatur ausgelaſſen habe: niſi moriatur. Warum aber dieſe Auslaſſung für bedenklich zu halten ſey, darüber erklärt er ſich unter andern ſo: Non immerito mihi viſum eſt, ideo te in hoc teſtimonio ea verba tacuiſſe, per quae appareret de quibus feminibus loqueretur, quem teſtem

Wie kann ſich ein vernünftiger Menſch wohl des Lachens enthalten, wenn er den fernern Inhalt Deiner Worte überſieht? „Sollten wir übrigens wohl, ſagſt Du, Urſache haben zu zweifeln, daß Gott vor dem Sündenfalle dem Menſchen vergönnt habe, ſich eben ſo gut ohne alle fleiſchliche Luſt fortzupflanzen, als der Ackermann den Saamen aus ſeinen Händen in die Erde ſtreut?“ Hätte alſo Adam nicht geſündigt, ſo würde das Weib auf eben die Weiſe fruchtbar haben gemacht werden können, wie ein Saatfeld; vielleicht ſo, daß aus allen Gliedern, und aus den Poris Aehren als Kinder hervorgegangen wären, oder das an allen Theilen des Leibes fruchtbare Weib Kinder wie Läuſe ausgeſchwitzt hätte. Nur die Augen hätten von dieſer Fruchtbarkeit frey bleiben müſſen, ſonſt wären die armen Weiber wohl gar blind darüber geworden. Was hätte nun aber der Mann bey dem allen gethan? Die Theile, deren er ſich itzt beym Fortpflanzungsgeſchäfte bedient, hätten ihm gefehlt, denn ſie würden ihm

teſtem adhibuiſti, ne mente vigili lector admoneretur; (ſi tamen hoc praevidere potuiſti,) ita in paradiſo potuiſſe ſeminari homines in arvis genitalibus ſeminarum per membra genitalia maſculorum, ſicut frumenta in terris agricolarum manibus ſeminantur; ut ſic ad hominem ſerendum ſtimulus nullus libidinis incitaret, quemadmodum ad hominem pariendum nullus dolor urgeret.

unnütz geweſen ſeyn. Vermuthlich würde er eiſerne Werkzeuge Pflüge, Spaten gebraucht haben. Wir ſind wahrhaftig dem Sündenfalle der erſten Menſchen keinen kleinen Dank ſchuldig, daß er unſere Natur von ſo fürchterlichen Werkzeugen bewahrt hat. Möchten doch die Manichäer ſchamroth werden und nach Deinem Nahmen fragen, o Herr! — O über die Wunder der Verläumder Gottes und der unſchuldigen Kinder! Was ſind das für Schlüſſe und Beweiſe! —

Warum ſollten wir nicht glauben, ſprichſt Du, daß die Natur nicht anders habe werden können, als ſie itzt iſt? Gleichſam als ob nicht gefragt würde, was Gott gemacht habe, ſondern was er habe machen können. Wenn man auf dieſe Art die erſchaffenen Dinge tadeln darf, daß man ſagt, weil ſie anders hätten hervorgebracht werden können, als ſie wirklich hervorgebracht ſind, ſo iſt das ein Beweiß, daß die Natur böſe iſt — wenn man, ſage ich, ſo ſchließen dürfte, ſo würde ich eben ſo folgern: Gott konnte dem Menſchen zwey Köpfe, ſtatt eines Kopfes geben; da er dies nun nicht gethan hat, ſo ſind wir, die wir nur mit einem Kopf auf die Welt gekommen ſind, böſe geſchaffen. Man fange nur erſt an ſolche unnütze Frage aufzuwerfen — wenn wird man dann aufhören zu raſen? Gott hätte alſo die Menſchen, wie Blumen aus der Erde ſprieſen laſſen können, er wollte aber, daß ſie durch beyde

Ge-

Geſchlechter fortgepflanzt werden ſollten. Daher fragt man itzt nicht: was hätte Gott thun können, ſondern, was hat er gethan? Nur ein Unſinniger könnte hierauf antworten: Die erſchaffenen Dinge ſind böſe, denn Gott hätte ſie anders machen können. Das heißt Gott loben und ihn durch dieſes Lob ſchmähen, das heißt ſeine Allmacht erhöhen und ſeine Weisheit erniedrigen. Nun bleibt es aber nicht mehr Lob, ſondern Schmähung Gottes, wenn man ſeine Allmacht auf Koſten ſeiner Weisheit preiſen will. Die Herabſetzung der Klugheit kann auch nicht mit dem Begriffe von einem allmächtigen Weſen beſtehen; nur der kann alles, deſſen Werke den weiſeſten Plan verrathen. Ja, wenn die Weisheit von ihrer Höhe ſinkt, dann fällt mit ihr zugleich auch die Hoheit des göttlichen Weſens; eine ſo ſchändliche Behauptung, wird durch die nemlichen Gründe widerlegt, wodurch die Erbſünde widerlegt wird. Gott ſchuf alles ſehr gut; von keiner ſeiner Einrichtungen könnte man ſagen, daß ſie paſſender oder ausgedachter hätte ſeyn können. Ein Weſen von gleicher Weisheit und Allmacht ordnet gewiß nichts an, das ein armer Menſch mit Grund meiſtern könnte. Jede Einrichtung, jede Eigenſchaft, die wir an der Natur irgend eines Geſchöpfes, es ſey auch, welches es wolle, entdecken, iſt ſo, daß der nur ein einfältiger oder gottloſer Menſch ſeyn könnte, der eine Verbeſſerung an ihr erkünſteln wollte. Vergleicht man

ein Pferd mit einem Stiere, ſo haben ſie zwar ihrer Geſtalt nach manche Verſchiedenheit, allein in ihrer Art harmonieren die einzeln Theile mit dem Ganzen auf das vortrefflichſte, und man kann nicht ſagen, daß der Stier oder das Pferd anders hätte gebaut ſeyn dürfen oder können. Man gehe auf dieſe Art alle Arten von Geſchöpfen durch, ſie mögen nun ſchwimmen, oder kriechen, oder gehen, oder fliegen, ja, man betrachte ſelbſt die Himmelskörper; man wird nie darthun, daß eine andere Geſtalt paſſender für ſie geweſen ſeyn würde. Der Menſch iſt hiervon am wenigſten ausgeſchloſſen. Seinem Körper wurden mit vieler Weisheit Theile gegeben, die er theils zeigen, theils verbergen mußte, damit er ſchon aus ſich Schamhaftigkeit und Offenheit lernen konnte, daß er weder durch Verhüllung des ganzen Körpers, unförmlich, noch durch Entblöſung deſſelben nachläſſig und frey werden möchte. Eben ſowohl durfte die Fruchtbarkeit des menſchlichen Geſchlechtes durch keine andern Theile bewürkt werden; die Zeugungstheile beyder Geſchlechter, ihre Empfindungen und ihre Luſt mußten ſo ſeyn, wie ſie ſind. Das ſollten doch die Manichäer beherzigen, ſie ſollten aufhören die Werke der göttlichen Weisheit zu tadeln und ihre unzuläßlichen Meinungen verbeſſern. Denn es gehört gar nicht zur Sache, wenn man den Fall ſetzen will, daß der Menſch ſo, oder anders hätte gezeugt werden können. Ueberdieß lehrt ſowohl die geſunde Vernunft,

nunft, als die Schrift, daß der Menſch nicht beſſer hätte geſchaffen werden können, als er wirklich geſchaffen iſt, denn die Bibel ſpricht laut, daß Gott alles nicht nur gut, ſondern vortrefflich hervorgebracht habe. Es zerfällt alſo auch durch dieſe Wahrheiten, ſo wie durch unſere vorherigen Unterſuchungen die Lehre der Manichäer in nichts. Wir geſtehen indeſſen zu, daß die Frommen in jenem Leben mit weit ſchöneren und vollkommeneren Körpern geſchmückt leben werden. Allein ſelbſt das iſt eine vortreffliche Anordnung des gerechten und allweiſen Schöpfers, daß die Natur dem Stande der Belohnung nicht zuvorkommen darf. Hier iſt die erſte Stufe, auf welche die Natur verſetzt iſt und in der Gewalt unſeres freyen Willen beruhet es, ob wir uns von ihr in den tiefſten Abgrund des Elends ſtürzen, oder den höchſten Gipfel der Glückſeeligkeit durch diejenigen Wege erlangen wollen, die Gott ſelbſt beſtimmte 179).

179) Auguſtin beklagt ſich, daß Julian ſeine Meinung verdreht habe: Ego enim dixi, ſeri homines potuiſſe, ad voluntatis nutum membris obſequentibus genitatibus: tu autem membra genitalia tacuiſti, ut ires per mulieris articulos et minutiſſimas fiſtulas filios per corporis poros tanquam pediculos exſudantis, et per oculorum pupulas caecitatem conſequente parientis. Membra, inquam, genitalia tacuiſti, quaſi vos ea, ſi Adam non peccaſſet, deſutura homini-

Doch wir gehen weiter. Auguſtin übergeht den Beweiß, welchen ich aus der Geſchichte Abrahams gezogen hatte und meint dann, die Erzählung von dem Abimelech paſſe gar nicht hieher, denn es ſey in ihr nicht die Rede von der Luſt. Habe ich denn das behauptet? Ich wollte durch jene Beyſpiele nur beweiſen, daß Gott den ehelichen Beyſchlaf, der ohne Luſt nicht gedacht werden kann, bisweilen verhindert, und dann wieder geſtattet habe, auf welche Art das auch bewürkt worden ſeyn mag. Doch, behauptete ich, könne man nicht erweiſen, daß er teufliſch ſey, ſondern er gehöre eben darum unter die Werke Gottes, vor dem die zwar geringern aber dennoch unſchuldigen Theile des Leibes weder durch ihre Geſtalt noch durch die Art, wie ſich der Menſch ihrer bedient, ſondern nur durch ihren Mißbrauch ſündig werden 150).

Doch

minibus diceremus, ut poſſes ridicula, non urbanitate, ſed nugacitate dicere, quod *vir genitalium vacuus, vomeres & ligones fetandae conjugi imprimeret.* Hernach wiederholt Auguſtin, was er ſchon öfter geſagt hatte, daß die Natur durch den Sündenfall allerdings verändert worden ſey; denn im Paradieſe würde weder das Weib mit Schmerzen Kinder gebohren haben, noch würde irgend eine andere Art von Elend ſtatt gefunden haben. Auf eine weitere Widerlegung der Gründe ſeines Gegners läßt er ſich nicht ein.

150) Auguſtin antwortet: Talem concubitum (Abimelecho et feminis) redditum eſſe qualis eſt in corpore

Doch über dieſe Materie iſt ſchon genug geſprochen worden, wir wollen itzt nur dasjenige berühren, was Manes ehedem nicht ohne Scharfſinn von der Erbſünde geſagt hat; es wird aber gezeigt werden, daß ihn das Verwickelte in den Unterſuchungen irre geführt hat. Doch zuvor müſſen wir erſt die Erklärung beleuchten, welche Auguſtin über die Stelle des Apoſtels Pauli *) giebt. Nachdem ich nemlich gezeigt hatte, daß jenes bekannte Fortpflanzungsgeſchäfte von Gott, dem Schöpfer des Leibes herrühre, und, um dieſes zu beweiſen die deutliche Stelle Pauli angeführt hatte, wo es heißt: Deſſelbigen gleichen auch die Männer haben verlaſſen den natürlichen Gebrauch des Weibes, und ſind an einander erhitzt in ihren Lüſten und haben Mann mit Mann Schande getrieben, woraus deutlich erhellt, daß der Gebrauch des Weibes, in ſoferne er der Natur

pore mortis hujus, i. e. cum libidine. — Sed in corpore vitae illius, ubi homo, niſi peccaſſet, non erat moriturus, alius procul dubio ſtatus fuit: unde aut nulla ibi, aut talis qualis nunc eſt, libido non fuit, qua caro contra ſpiritum concupiſceret; ut ei neceſſe eſſet aut ſubjugari, aut reluctari; quorum alterum honeſtati, alterum paci beatitudinis illius convenire non poſſet.

*) Röm. 1, 27.

gemäs iſt, (von dem Apoſtel) gebilliget werde; ſo antwortet Auguſtin auf meine Erklärung: „Der Apoſtel meine nicht den ehelichen, ſondern den natürlichen Gebrauch des Weibes, d. h. denjenigen Beyſchlaff, welcher von beyden Geſchlechtern durch die zu demſelben beſtimmten Glieder verrichtet wird, um ſich fortzupflanzen; und da derjenige, welcher ſich mit einer Bublerin vermiſcht, ſich eben derſelben Glieder bediene, ſo ſey der Gebrauch derſelben zwar natürlich aber nicht lobenswürdig, ſondern ſträflich. Es iſt alſo, ſpricht Auguſtin durch den Ausdruck natürlicher Gebrauch des Weibes, nicht der eheliche Beyſchlaff für etwas gutes erklärt worden, ſondern es werden noch unreinere und ſchändlichere Ausſchweifungen bezeichnet, als diejenigen ſind, wenn ſich eine Mansperſon zwar auf eine natürliche, aber unerlaubte Weiſe mit Weibsperſonen einläßt.“ Das heißt, hier iſt unter dem natürlichen Gebrauch des Weibes, wie ihn der Apoſtel nennt, nicht der eheliche zu verſtehen, als ob man ihn für gut und erlaubt halten dürfte, ſondern er heißt darum natürlich, (meint Auguſtin,) weil die Verſchiedenheit der Geſchlechter darum geſtiftet iſt, damit die Vermiſchung und Fruchtbarkeit ſtatt finden könne. Wozu ſolche Wendungen, die ihm dennoch nichts helfen? Gewiß bedient er ſich ihrer darum, damit die Anhänger ſeiner Meinungen glauben ſollen, die Frage ſey beantwortet, weil ſie berührt iſt; daß er aber gar nichts damit geſagt habe, kann mit wenigen Worten gezeigt werden.

Der

Der Apoſtel giebt zu erkennen, daß der Gebrauch des Weibes eine natürliche Einrichtung ſey, und er erwähnt keiner andern Vermiſchung, welche ehedem ſtatt gefunden habe. Er redet von dem Gebrauch des Weibes, welcher zu allen Zeiten mit ſinnlichen Vergnügungen verbunden war und nennt ihn natürlich 181.) Dieß war unſere Meinung, wir erwähnten dieſer Aeuſſerung des Apoſtels, weil gerade von der Einrichtung der Natur die Rede war. Was hilft es dir alſo, daß du behaupteſt, der Apoſtel ſpreche nicht von dem ehelichen, ſondern von dem natürlichen Gebrauch des Weibes? oder wie kannſt Du ſo unverſchämt hinzuſetzen, da derjenige, der ſich mit einer Buhlerin vermiſcht, ſich eben derſelben Glieder bedient, ſo iſt der Gebrauch zwar natürlich, aber nicht lobenswürdig, ſondern ſträflich? Auch hier ſieht man wieder, wie wir oft gezeigt haben, daß jede deiner Behauptungen gerade die ſicherſten Waffen gegen Dich ſelbſt abgiebt. Wenn der Gebrauch des Weibes in der Hurerey zwar natürlich, aber nicht lobenswürdig, ſondern ſträflich iſt, und deswegen ſträflich, weil es der Gebrauch einer Hure iſt, ſo wirſt Du ohne Zweifel den ehelichen Gebrauch des Weibes, weil

er

181) Auguſtin wiederholt abermals, ſehr weitläuftig daß dieſes ſinnliche Vergnügen, (libido) im Paradieſe nicht würde ſtatt gefunden haben, oder daß man ſich wenigſtens deſſelben nicht würde zu ſchämen gehabt haben.

er recht und erlaubt iſt, nicht für ſträflich, ſondern für lobenswürdig erkennen 182). Wo bleibt nun deine fenfliche Erbſünde, die Du der Ehe durch die Schamhaftigkeit andichten wollteſt? Der Luſt kann hier nichts aufgebürdet werden; dieſe begleitet ſowohl den erlaubten als unerlaubten Gebrauch des Beyſchlafs, und iſt in der Einrichtung der Natur ſelbſt gegründet, wenn man blos die Verſchlimmerung derſelben für ſchuldig erklären will, die das Erlaubte überſchreitet.

Nicht weniger ſcharfſinnig iſt Deine Beſtreitung meiner Behauptung, daß man, wie ſchon die Schrift beſtätige, den Baum aus ſeinen Früchten erkenne. Ich führte dieſes nemlich darum an, damit man ohnehin die deutliche Wahrheit erkennen möge, daß man die Ehe für keine Einrichtung Gottes halten könne, wenn man ihr die Fortpflanzung des Böſen zuſchreiben wolle, ja, daß ſelbſt die Natur, welche durch eheliche Werke ihre Fortdauer erhielt, nicht mehr für Gottes Werk gehalten werden

182) Auguſtin: Non quia ſine malo eſt, ſed quia bene utitur malo, conjugalis concubitus merito inculpabilis dicitur. Sic enim bonum eſt uti malo, quemadmodum malum eſt, male uti bono. Sic ergo bene utuntur conjugati libidinis malo, quomodo male utuntur adulteri corporis bono. Hoc iam non ſemel dixi, et ſaepius dicere me non pigebit, quam diu te veris contradicere non pudebit.

den dürfte, wenn man ſagte, daß Verbrechen aus ihr entſtünden. Hierauf antwortete Auguſtin: *) „In der Stelle, welche Julian anführt: aus den Früchten kann man den Baum erkennen, ſpricht Jeſus von den beiden Willen in dem Menſchen, von guten und böſen; jenen nennt er einen guten, dieſen aber einen faulen Baum, weil aus dem guten Willen gute und aus dem böſen Willen böſe Werke entſpringen. Wollen wir aber unter dem guten Baum die Ehe verſtehen, ſo muß ihr die Hurerey, als der böſe Baum entgegen geſetzt werden. Will Julian ferner ſagen, der Baum bedeute nicht den Ehebruch, ſondern die menſchliche Natur, aus welcher der Menſch geboren wird, ſo iſt auch hier unter dem Baum nicht die Ehe, ſondern die menſchliche Natur zu verſtehen, aus welcher der Menſch gebohren wird.“ Du irrſt; Jeſus ſpricht in jener Stelle nicht von dem Willen, ſondern von ſich ſelbſt. Er überhäufte die Juden mit unzähligen Wohlthaten; dieſe hörten demohnerachtet nicht auf ihn zu ſchmähen. Ob ſie gleich ſeine Worte nicht tadeln konnten, ſo nannten ſie ihn doch einen Samariter, und beſchuldigten ihn, er ſey von irgend einem böſen Geiſte oder einem Geiſte des Beelzebubs beſeſſen. Deswegen ſagte Jeſus zu ihnen: pflanzt einen guten Baum, ſo wird er gute Früchte bringen, oder

pflanzt

*) Ueber den Eheſtand u. die Luſt. 2, 7.

pflanzt einen ſchlechten Baum, ſo wird er ſchlechte Früchte bringen, denn aus den Früchten erkennt man, ob der Baum gut oder ſchlecht ſey. Ihr müßt entweder meine Handlungen tadeln, (daß dieſe aber gut ſeyen, beweißt die Heilung und Wiederherſtellung ſo vieler Kranken) und daraus ſchlieſen, daß ich ein böſer Menſch ſey, oder, wenn ihr die groſſen Wohlthaten, welche ich euch erzeigt habe, nicht zu läugnen wagt, ſo müßt ihr mich für einen guten Baum erkennen, weil ich gute Früchte bringe, ihr müßt mich für einen wohlthuenden Menſchen halten, weil ihr meine Wolthaten rühmt. Hier alſo ſagt Jeſus, daß man aus ſeinen Thaten ſchlieſen ſolle, wer er ſey, und dies wanden wir dazu an, daß man auch den Eheſtand und die Natur nach ihrem fruchtbringenden Wirkungen würdigen ſolle, ſo daß wenn dieſe böſe ſeyen, auch die Sache, welche die ſchlimmen Würkungen verurſacht, für böſe zu halten ſey.

Du verräthſt daher groſſe Blindheit und Schwäche des Verſtandes, wenn Du meinen Einwurf dadurch zu zernichten glaubſt, daß Du die Hurerey der Ehe entgegen ſetzteſt, und unter dem guten Baume den Eheſtand, ſo wie unter dem ſchlechten, die Hurerey verſtehſt. Aus Hurerey dürfte alſo keine Fruchtbarkeit entſtehen, damit man ſie nicht für etwas böſes erklären könne, wenn ſich die Ehe durch die Früchte als etwas gutes be-

beweiſe. Denn der Menſch, er mag nun in der Ehe, oder auſſer derſelben gezeugt werden, entſteht nicht aus der Sünde, ſondern aus der Natur des Saamens. Das Vergehen, welches durch den Willen der Hurer begangen wird, zerſtört die Beſchäffenheit der Subſtanz auf keine Weiſe, die Kräfte der thieriſchen Natur würken ungeſtört fort, und das Kind welches geboren wird, iſt unſchuldig, weil es von einem Werke des Schöpfers herrührt; nur auf dem haftet Sünde, deſſen Wille die Gränzen des Erlaubten überſchritte. Du ſaheſt wohl ein, daß man dies ſo unterſcheiden müſſe, der Leſer mag aber ſelbſt beurtheilen, wie Dir Deine Widerlegung gelungen ſey. Du ſagſt: „Will Jeſus unter dem ſchlimmen Baume nicht die Hurerey, ſondern die menſchliche Natur verſtanden wiſſen, ſo müßte man ſich auch unter dem guten Baume nicht die Ehe, ſondern ebenfalls die menſchliche Natur denken.“ Das heißt ſoviel geſagt, als: So wie man den Menſchen nicht der Hurerey, ſondern der Natur zuſchreiben muß, ſo muß man auch die Sünde, die durch rechtmäſige Eltern fortgepflanzt iſt, nicht auf die Rechnung der Ehe ſchieben, ſondern der menſchlichen Natur, welche der Teufel mit der alten Sünde angeſteckt hat. An den Hurern erklärſt Du alſo den Willen, welcher der Sinnlichkeit zu ſehr nachgiebt, für ſündig; Du erhebſt aber die menſchliche Natur, vermöge welcher auch aus dem verbotenen Gebrauche des Beyſchlafs ein Menſch gebohren

werde.

werde. An rechtmäſſigen Eltern lobſt Du die Ehe, und ſagſt, aus einer ſolchen Ehe komme nichts ſündiges; Du klagſt aber die Natur an, weil dieſe die Verbreiterin eines fürchterlichen Uebels ſey. Nun erbitte ich mir die Aufmerkſamkeit des Leſers. Wenn Du ſagſt, die menſchliche Natur ſey ſelbſt an den Huren zu loben, denn ſie mache, daß dasjenige, was von einer Perſon, welche geſündigt hat, gebohren wird, unbefleckt ſey, wie kannſt Du eben dieſe Natur an den Eheleuten tadeln, und ſagen, daß ſie die Urſache der Erbſünde ſey? Du bekennſt alſo, daß zwar nicht die Ehe, aber doch die menſchliche Natur zugleich für ein großes Gut und für ein großes Uebel angeſehen werden müſſe. Denn was iſt wohl ſchlimmer, als ſie, wenn ſie die Sünde fortpflanzt? was iſt verabſcheuungswürdiger, als die Natur, wenn ſie vom Teufel beſeſſen iſt? was ſie alſo an dem Saamen für Kunſt beweiſe, mag ſie ſelbſt am beſten wiſſen; ihre Beſchaffenheit aber, in welcher alles gute oder alles böſe liegt, muß auf dieſe Art ſehr ſchlecht ſeyn, wenn ſie nicht nur ſelbſt Sünde hat, ſondern auch Geſchöpfe hervorbringt, welche Sünde haben und überdieß dem Teufel zu ſeiner Tiranney behülflich iſt. Mit Recht muß man folglich den Baum aus ſeinen Früchten erkennen, ſo daß er mit vollem Rechte böſe genannt werden muß, wenn er die Urſache des Böſen iſt 183).

Nun

183) Auguſtin antwortet: nicht die Ehe, ſondern die

Nun will ich nur ganz kurz zeigen, wie tief die Unwiſſenheit iſt, in welcher Du, den man für einen ſo ſcharfſinnigen und feinen Kopf hielt, vergraben liegſt. Du behaupteſt, daß du der Natur Sünde zuſchreibeſt, welche ſich auf die Kinder fortpflanze, und daß dies nur in der Ehe der Fall nicht ſey. Du thuſt daher als ob Du der Ehe Gerechtigkeit wiederfahren laſſeſt, damit Du Dich nicht ganz offenbar als einen Manichäer beweiſen mögeſt; die Natur hingegen klagſt Du an, daß ſie Böſes in ſich enthalte und bekennſt, daß durch ſie Sünde fortgepflanzt werde. Du hatteſt wohl nie Gelegenheit, Dich mit den Regeln, nach welchen man bey gelehrten Unterſuchungen verfahren ſoll und mit den Grundſätzen der geſunden Vernunft bekannt zu machen? In allen Prädicamenten umfaßt das Genus mehr als die Species, und die Species umfaßt wieder mehr als ihre Unterarten, und dieſe Eintheilung erſtreckt ſich bis in das Untheilbare. Durch die Umſtoßung des geringern erleidet folglich das größere nichts, die Wegnahme des erſtern hingegen ſchließt auch das übrige in ſich ein.

die Sünde Adams, ſey die Urſache der Sünde, und beruft ſich auf Röm. 5, 12. Durch einen Menſchen: u. ſ. w. Er ſucht auch ſeine Erklärung von den Worten: Ein guter Baum u. ſ. w. zu vertheidigen. Uebrigens verweilt Julian noch länger bey dieſem Punkt. Weil aber die Stelle zu weitläuftig iſt, ſo habe ich ſie weggelaſſen.

ein. So iſt z. B. Thier, das Genus, aber der Begriff von Thier begreift verſchiedene Species unter ſich, als da ſind, Menſch, Pferd, Stier u. ſ. f. Wenn daher auch eine Species verlöſchen ſollte, ſo hat das doch keinen Einfluß auf das Genus. Geſetzt, daß das Geſchlecht der Stiere ausgerottet werden ſollte, ſo leidet das Genus nichts darunter, weil immer noch andere Geſchlechter von Thieren übrig bleiben. Sollte hingegen das, was man ſich unter Thier denkt, nicht mehr vorhanden ſeyn, ſo würden auch ſicher die übrigen Geſchlechter von Thieren, welche das Genus in ſich faßte, zu ſeyn aufhören. Das Genus theilt folglich alle ſeine Schickſale und Eigenſchaften den Arten mit, welche das Genus in ſich faßt, die Veränderungen hingegen, welche die Arten treffen, müſſen ſich nicht gerade auch an dem Genus äußern. So iſt auch, um das Beyſpiel auf die Sache anzuwenden, die menſchliche Natur gleichſam als das Genus zu betrachten, welchem verſchiedene Einrichtungen als Arten untergeordnet ſind, z. B. Lage, Glieder, Bewegungen und dergleichen. Die Natur theilt folglich ihre Beſchaffenheit allem dem mit, was in ihr gegründet iſt. Will man daher die Natur anklagen und für eine Sache erklären, auf die der Teufel Anſpruch hat, ſo muß mit ihr auch die Ehe, die Fruchtbarkeit und die ganze Subſtanz des Menſchen verdammt werden, denn das alles iſt in der Natur enthalten. Man kann die Ehe nicht loben und die Natur zugleich tadeln,

weil

weil die Ehe eine natürliche Einrichtung iſt. Wenn die Wurzel abſtirbt, ſo verdirbt auch die Blüthe, die aus der Wurzel ihr Leben gezogen hatte: oder, um mich deutlicher auszudrücken, wenn man die natürliche Vermiſchung für böſe erklärt, ſo kann man auch das eheliche Geſchäfte nicht gut nennen; denn wenn das Genus herabgewürdigt wird, ſo darf auch die Species nichts gelten, die jenem untergeordnet iſt. Wenn ſich der böſe Wille der natürlichen Werkzeuge zur Sünde bedient, ſo hat weder die Luſt, noch der Saamen Antheil an derſelben, denn dieſe Dinge erleiden durch den Willen der Perſonen, die im Beyſchlaff begriffen ſind, keine Veränderung, ſie ſind blos der Stoff, deſſen ſich Gott bey Erſchaffung des Menſchen bedient, und die Natur, ſondern lediglich auf die Verbrecher. Es war alſo ganz verkehrt, daß Du in Unterſuchung über natürliche Dinge, die Ehe auf Koſten der Natur erhobſt; denn es iſt unwiderſprechlich wahr, daß das Genus alle ſeine Eigenſchaften den Arten mittheilt, die ihm untergeordnet ſind. Man wird daher den Gebrauch, *welchen der Apoſtel natürlich nennt, entweder für* gut und rechtmäßig anſehen müſſen, und dann wird die Ehe eine ehrenvolle Verbindung ſeyn, und die Erbſünde wird gar nicht ſtatuirt werden können; oder wenn man die Natur für teufliſch hält und eine Erbſünde annimmt; ſo muß man auch das eheliche Geſchäfte für teufliſch anerkennen. Dann würde man dem Manichäiſmus

zwar nicht aus vernünftigen Gründen, doch aber ganz offenbar beytreten. Da das aber eine traurige Sache iſt; da bey dieſer Secte weder Wahrheit, noch Rechtſchaffenheit noch Glaube anzutreffen iſt, und gleichwohl nur ſie allein eine natürliche Sünde behaupten kann, ſo iſt offenbar, daß wir katholiſche Chriſten, ihr aber Manichäer ſeyd 184).

Um dieſen verhaßten Namen von Dir abzulehnen, erwähnſt Du vergeblich verſchiedener Ketzereyen. Denn Du ſagſt: Gleichwie die Arianer uns katholiſche Lehrer Sabellianer nennen, ob wir gleich einen gewiſſen Unterſchied der Perſonen annehmen, jedoch mit Beybehaltung der Lehre von der Vereinigung beyder Naturen; eben ſo nennt ihr (Pelagianer) uns Manichäer, da wir doch die Ehe nicht für etwas böſes erklären, wie die Manichäer thun, ſondern nur behaupten das Böſe ſey auf alle Menſchen durch eine natürliche Beſchaffenheit gekommen. Daß dieſe deine Gründe

184) Auguſtin antwortet unter andern: Non eſt connubium ſpecies, genuſque natura, ſi connubiorum opere natura ſuppletur: ſicut non eſt agricultura ſpecies ſegetis, quoniam ſuppletur ſeges opere agriculturae. Deinde ſi naturam genus, ejusque ſpeciem dicis eſſe conjugium; procul dubio dicere cogeris, quod natura ſit omne conjugium. Ideo quippe omnis equus animal eſt, etſi non omne animal equus: quia ſpecies eſt equus, animal genus.

de von vernünftigen Leuten verlacht werden, davon bin ich veſt überzeugt. Die Arianer nennen die katholiſchen Chriſten mit Unrecht Sabellianer; denn wir unterſcheiden Vater, Sohn und Geiſt, ohne ihre Perſon und Subſtanz zu verwechſeln, da jene uns beſchuldigen, als ob wir behaupteten, zwiſchen eins und drey ſey kein Unterſchied. Euch aber nennen die Katholiſchen mit Recht Manichäer und eure Lehrſätze zwingen uns dazu. Die Manichäer lehren eine natürliche Sünde; ihr ebenfalls. Jene behaupten, die cörperliche Luſt ſey vom Teufel eingepflanzt; Du haſt das zu mehreren malen beſtätigt. Jene lehren, man könne das Böſe nicht vermöge des freyen Willens meiden, weil uns das Böſe angebohren ſey; Du ſprichſt zwar von einem freyen Willen, giebſt aber vor, daß man vermöge deſſelben blos das Böſe wählen könne, ohne im Stande zu ſeyn es nicht wählen zu müſſen. Manes ſagt, der Saamen ſey verflucht; Du ſuchſt das durch Schriftzeugniſſe zu beſtätigen. Manes ſagt, die Bosheit des Menſchen ſey unveränderlich; Du billigſt das. Doch meinſt Du, blos Adam ſey von Natur beſſer geweſen; ſo ſpricht auch Manes an den Patricius, man müſſe glauben, daß Adam beſſer als ſeine Nachkommen geweſen ſey, weil er gleichſam aus der erſten Blüthe der Subſtanz ſeine Entſtehung gehabt. Du ſagſt, die Vermiſchung ſey wegen der ſie begleitenden natürlichen Empfindungen vom Teufel; dieſer habe eben ſowohl ein Recht an den Menſchen

als

als der Gärtner das Recht hat, Früchte von dem Baume zu pflücken, den er gepflanzt hatte; eben das ſagt auch Manes, und von dieſem haſt Du das Glauben und Nachſagen gelernt. Manes ſagt, ſowohl die Natur, als die Ehe ſey böſe; Du nennſt die Ehe gut, klagſt hingegen die Natur an. Hier ſprichſt Du zwar nicht religiöſer; aber Manes ſpricht vernünftiger. So wie es alſo unrecht iſt, wenn die Arianer die Katholiſchen Sabellianer nennen, ſo iſt es ganz der Wahrheit gemäß, wenn die Katholiſche Kirche Traducianer und Manichäer für eins hält; denn der Unterſchied zwiſchen euch iſt nur ſcheinbar und beruhet nicht auf eurem Glauben, ſondern auf eurer Unwiſſenheit. Dein Glaube iſt alſo auch der manichäiſche; doch iſt Manes weniger unverſchämt, als es freylich Deine Gravität mit ſich bringt; auch möchte man wohl nicht wieder einen Manes oder einen andern Menſchen finden, der, wäre er auch ſo einfältig als Melitis, ſagen möchte, er halte zwar die menſchliche Natur für böſe, die Ehe aber für gut. 185).

Doch genug von dieſen Poſſen, wir wollen uns nun an jene verwickelte Frage wenden, deren

185) Auguſtin ſucht den Unterſchied zwiſchen ſeiner und der manichäiſchen Lehre abermals darzuthun, mit dem nemlichen Diſtinctionen, die nun ſchon oft genug vorgekommen ſind. Hingegen beſchuldigt er die Pelegianer, daß ihre Meinung den manichäiſchen Lehrſätzen günſtig ſey.

deren ich schon oben erwähnte, und die selbst Deinen Lehrer Manes durch ihre Spitzfindigkeit hintergieng. Du hast nemlich unserm Einwurf nicht durch eine deutliche Erklärung, sondern durch eine noch schwerere Behauptung zu entgegnen gesucht. Ich hatte gelehrt, daß an erwachseneren Menschen, die vermöge ihres eigenen Willens sündigen, die Natur ihrer Entstehung nach für unschuldig zu halten und blos die verkehrte Art zu handeln (der böse Wille) zu tadeln sey, und daß dies zwey verschiedene und einander ganz entgegen gesetzte Dinge seyen; an den Kindern aber, fuhr ich fort, sey nur das Eine befindlich, nemlich die Natur, weil der Wille bey ihnen noch nicht statt finde; dies eine müsse man entweder Gott, oder dem Teufel zu rechnen. Nun schloß ich so: ist die Natur durch Gott vorhanden, so kann keine Erbsünde in ihr seyn; muß sie aber vermöge des angebornen Uebels dem Teufel zugeschrieben werden, so könnte man nicht beweisen, daß der Mensch ein Werk Gottes sey? Da Du nun bis auf diese Stellen gekommen warst, so antwortetest Du Deiner gewohnten Ehrlichkeit gemäß, meine Schlüsse seyen zwar richtig; aber auch an Kindern seyen zwey Dinge; die Natur und die Sünde. Sünde war, um dich an unsere vorherigen Definitionen zu erinnern, der Wille etwas zu thun oder zu lassen, was die Gerechtigkeit zu thun, oder zu lassen verbietet, und dessen man sich enthalten kann. Da nun vestgesetzt war, daß Sünde nichts anders sey,

als die Wahl des böſen Willens; ſo ſagſt du, Epicur unſerer Zeit, die Kinder hätten Sünde, aber keinen Willen. Welche Schande Dir dieſe Aeußerung mache, haben wir ſchon im vierten Buche gezeigt.

Nun hatte ich in jener Stelle geſagt: kommt die Sünde vom Willen her; ſo iſt der Wille böſe, welcher Sünde verurſacht, kommt ſie von der Natur, ſo iſt die Natur böſe, welche an der Sünde Schuld iſt. Hierauf ſuchteſt Du mir durch eine Frage zu antworten, die Du offenbar nicht ausgedacht haſt. Denn als ich mich vor einiger Zeit zu Carthago aufhielt, ſo legte mir ein gewiſſer Honoratus, ein Freund von Dir und ein geweſener Manichäer, wie aus euren Briefen erhellt, die nemliche Frage vor. Ich erwähne dieſes Umſtandes darum, damit man ſehen möge, daß dies die nemliche Materie ſey, an welcher ſchon Manes und Marcion vor etlichem Jahrhunderten geſcheitert ſind. Du antworteſt mir demnach auf meine Behauptung: Kommt die Sünde von der Natur, ſo iſt die Natur böſe, welche ſie verurſacht; folgendermaßen *): Ich muß ihm doch eine Frage vorlegen; er beantworte mir ſie, wenn er kann: „Da ausgemacht iſt, daß aus einem böſen Willen auch blos böſe Werke entſtehen können, woher ſoll nun der böſe Wille ſelbſt

*) Ueber d. Eheſt. u. die Luſt 2, 28. S. 112.

ſelbſt entſtanden ſeyn? Soll er von einem Engel ſeinen Urſprung haben? — Allein ein Engel iſt ein gutes Geſchöpf Gottes. Oder von einem Menſchen? Auch dieſer iſt ein gutes Geſchöpf Gottes. Ja dieſe beyden Weſen waren, ehe der böſe Wille in ihnen entſtand, gut und unverdorben. Hieraus erhellt, daß der böſe Wille auch aus einer guten Natur entſtehen könne, und zwar nicht darum, weil dieſe gute Natur ein guter Gott ſchuf, ſondern weil ſie aus Nichts entſtanden iſt. Julian ſagt, wenn die Natur ein Werk Gottes iſt, ſo kann ſich ein Werk des Teufels nicht mit einem Werke Gottes vermiſchen. Hat aber ein Werk des Teufels, wenn es zuerſt in einem Engel, der nachher Teufel wurde, entſtand, ſeinen Urſprung nicht in einem Geſchöpfe Gottes gefunden? Wenn alſo etwas Böſes, das vorher gar nicht exiſtirte, in einem Werke Gottes entſtehen konnte, warum ſollte ſich ein Uebel, welches ſchon vorhanden war, nicht in ein Geſchöpf Gottes haben einſchleichen können? Ueberdiß ſagt der Apoſtel: und alſo iſt die Sünde zu allen Menſchen hindurchgedrungen.“ Dieſe lange Stelle, die ich aus Deinem Discours hier eingerückt habe, entdeckt uns die Haupturſache und Quelle des alten Irrthums. Etwas ſcharfſinnigeres und verwickelteres haſt Du noch gar nicht vorgebracht. Du haſt Dich bisher auf dem ganzen Felde gelehrter Streitigkeiten herumgetrieben, wurdeſt aber überall, wo Du veſten Fus

gefaßt zu haben glaubteſt, durch die Waffen der Wahrheit, die Dir ſtets entgegen war, vertrieben. Nun kommſt Du endlich zu dem Schlupfwinkel, wozu Manes unter dem Dickicht von Streitfragen ſeine Zuflucht genommen hatte. Du giebſt doch der Sache ſelbſt das Zeugniß, daß ſie ſchwer ſey, wenn Du ſagſt: Julian beantworte mir, wenn er kann, folgende Fragen, und weil das folglich unſer beiderſeitiges Geſtändnis iſt, ſo erſuche ich den Leſer um ſeine Aufmerkſamkeit. Du fragſt alſo, woher das Böſe komme, und ich frage, was Du unter dem Böſen verſtanden wiſſen willſt; denn ſowohl Sünde, als Strafe nennt man böſe, doch die leztern nur uneigentlich, wenn man von einer vorzüglich harten Züchtigung ſpricht 186). Du antworteſt, daß Du die Sünde, nicht die Strafe meineſt, und fragſt alſo, woher dieſes böſe, das mit Recht ſo genannt wird, d. h. die Sünde komme. Darauf erwiedere ich, daß es Unwiſſenheit verräth, wenn man nach dem Urſprung einer Sache fragt, wovon man noch keinen Begriff veſtgeſetzt hat. Wir wollen alſo zuerſt unterſuchen, ob Böſes (Sünde) exiſtire, worin-

186) Auguſtin erklärt es für ungereimt, daß Julian behauptet: Strafe der Sünde werde nur abuſive ein Uebel genennt. — Supplicium non abuſive vocatur malum, ſed prorſus malum eſt patienti; bonum autem eſt facienti, quia juſtum eſt poenam irrogare peccanti. Si delirare non vis, iſta diſtingue.

worinnen es beſtehe, und zuletzt: woher es ſeinen Urſprung habe. Wir haben uns zwar ſchon im erſten Buche gegenwärtiger Schrift mit dieſer Unterſuchung beſchäftigt, da geſchah es aber zum Theil nicht ſorgfältig genug.

Daß das Böſe vorhanden ſey, bezeugen die Vergehungen, die täglich vorfallen, und die Strafen derſelben. Es iſt alſo ausgemacht, daß es Sünde giebt. Wir fragen nun: Was ſie ſey? Ob ein Körper, der aus vielen Theilen zuſammengeſetzt iſt, oder etwas einzelnes, wie z. B. ein Element, oder etwas, das nur in Gedanken von andern Dingen unterſchieden wird? Keines von allem dieſen. Was iſt ſie denn? Sünde iſt ein Verlangen des freyen Willens, welches die Gerechtigkeit verbietet, oder um uns der erſten Definition zu bedienen: der Wille etwas zu thun, das die Gerechtigkeit verbietet und deſſen man ſich enthalten kann. Nun wollen wir ſehen, ob dieſe Definition vollſtändig iſt, ob es eine Sünde gebe, welche nicht unter dieſe Definition gebracht werden kann? Wir wollen auch den Begriff von der Gerechtigkeit des Richters damit verbinden, damit man auch hiernach beurtheilen könne, ob jede Art der Sünde unter dieſer Definition begriffen werden könne. Rechnet Gott dasjenige zu, wovon er weiß, daß es nicht vermieden werden kann? Das wäre keine Gerechtigkeit, ſondern die höchſte Unregelmäßigkeit. Ja! wenn dieſes geſchähe, ſo wür-

würden die Sünden nicht beſtraft, ſondern vermehrt. Ein gerechter Richter beſtraft die Schuld; trifft dieſe den Richter ſelbſt weil er die Gerechtigkeit verletzt, ſo wird die Schuld von dem Richter nicht beſtraft, ſondern gerochen. Die Gerechtigkeit rechnet folglich blos die Sünde an, deren man ſich freywillig hätte enthalten können. Freywillig kann aber nur das genannt werden, was ohne irgend einen unvermeidlichen natürlichen Zwang, in der Gewalt des freyen Willens ſteht. Unſere obige Beſtimmung von Sünde, iſt alſo richtig. Nun kommen wir an die Frage, die man vordem, ohne dieſe Beſtimmung ſehr unordentlich behandelt hatte: Woher entſpringt nun die Sünde? Meine Antwort iſt: von dem freyen Willen des Handelnden 187). Nun wollen wir doch ſehen, ob das, was durch dieſe vorausgeſchickte Definition ausgemacht worden iſt, durchgängigen Beyfall verdiene. Weder ein verſtändiger Menſch, noch ein katho-

187) Auguſtin wiederholt die ſchon oft angeführte Diſtinction zwiſchen der Sünde, die nur allein Sünde, und zwiſchen derjenigen, die zugleich Strafe der Sünde iſt. — Aliter humana natura peccauit, quando ei liberum fuit abſtinere a peccato, (er zielt auf Adam im Stand der Unſchuld;) aliter nunc peccat, perdita libertate, quando indiget liberatoris auxilio. Et illud tantummodo peccatum erat: hoc autem eſt etiam poena peccati. Nach dieſer Diſtinction wäre alſo die Definition des Julian zu enge.

katholiſcher Chriſt kann zweifeln, daß nur dasjenige Sünde iſt, wofür man ſich hüten kann, und daß nur diejenige Gerechtigkeit den Nahmen Gerechtigkeit verdient, welche demjenigen, den ſie ſtraft, das zurechnet, was er aus freyem Willen ſelbſt begangen hat, da er es hätte vermeiden können 188). Manes aber und der Traducianer haben viel dagegen einzuwenden. Was ſagen ſie denn? Manes ſchreibt, die Sünde ſey natürlich; Auguſtin thut das nicht minder. Beyde gehen alſo von unſerer obigen Definition ab, und vereinigen ſich in der Meinung von der Erbſünde. Wir wollen ſehen, was ſie von der Sünde halten, die ſie natürlich nennen. Wie ſchreibt Manes an ſeine Tochter? Die Fleiſchesluſt und jenes Wohlbehagen, das das Fortpflanzungsgeſchäfte begleitet, wird daran als teufliſch erkannt, weil jene Verrichtung das Auge der Menſchen ſcheut. Was ſagt Auguſtin? „Jene Fleiſchesluſt iſt das Gewächs

188) Auguſtin. Hoc imputatum eſt primo homini, quod poſſet cavere, ſi vellet: ſed ejus peccato univerſa etiam in poſteris natura vitiata ſalvatore opus habet, ut poſſit cavere peccata, quando etiam aetas acceſſerit, qua uti poſſet rationis officiis: ante hanc vero aetatem ineſt ex origine reatus generatione contractus, regeneratione detrahendus. Er wiederholt die ſchon oft gemachte Beſchuldigung, daß die Pelagianer Chriſtum nicht fur einen Erlöſer der kleinen Kinder erkennen wollten.

wächs vom Teufel eingepflanzt; die Urſache iſt das Geſetz der Sünde, will nicht geſehen ſeyn und ſucht Schlupfwinkel zu ihren beſchämenden Aeußerungen.“ Alſo in der erſten und zweiten Frage über das Weſen der Sünde ſtimmen ſie zuſammen. Wie halten ſie es in der dritten? — Woher iſt alſo das Böſe? Manes ſagt, von der ewigen Natur der Finſterniſſe. Was meint Auguſtin? Mein Lehrer übertreibt es, ſpricht er, wenn er glaubt, das Böſe habe keinen Anfang genommen; es iſt durch den Willen des erſten Menſchen entſtanden. Es war ſchon in einer höhern Natur, in der Natur der Engel vorhanden; aber von jener Zeit an wurde es natürlich. Was wird die rechtgläubige Kirche dazu ſagen? Das Manes zwar unſtreitig für ſehr einfältig zu erklären iſt, weil er eine natürliche Sünde annimmt, daß er aber gegen den Auguſtin doch ein geſcheuter und ſcharfſinniger Kopf ſey. Wer wird es wohl vereinigen können, daß es eine natürliche Sünde gebe, daß blos eine Art von Sünde ſtatt finde, und daß alle Menſchen von dieſer Sünde beſeſſen ſeyen, nur einen einzigen ausgenommen, bey dem ſie nicht angebohren ſey? Sowohl Manes als ſein Schüler Auguſtin ſchließen ſich von der rechtgläubigen Kirche aus. Billigſt Du das nicht, was Manes von der Erbſünde lehrt; ſo bekenne, daß niemand mit Sünde auf die Welt komme; denn ſo verwirfſt Du die Erbſünde und ſprichſt der rechtgläubigen Lehre gemäs. Du thuſt das aber nicht, folglich

ſieht man, daß Du weder Deinem Lehrer untreu werden, noch den Rechtgläubigen beygeſellt ſeyn willſt 189).

Aber Du glaubteſt einen ſtarken Einwurf vorzutragen indem Du die Frage aufwirfſt, woher nun wohl im erſten Menſchen, oder im Teufel, der doch als Engel geſchaffen geweſen ſey, der böſe Wille gekommen ſeyn möge, der doch, wie Du ſagſt nicht darum in dem Werke Gottes, d. h. im Engel oder Menſchen entſtanden ſey, weil es ein Werk Gottes iſt, ſondern weil es aus Nichts hervorgebracht worden. Nun ſiehe zu, ob Du

189) Hierauf antwortet Auguſtin ausführlich, und zeigt insbeſondere, daß die Katholiſchen, unerachtet ſie in manchen Stücken eben ſo reden, wie die Manichäer, dennoch von ihren Irrthümern weit entfernt ſeyn Unter andern heißt es: ſicut Arianus ideo eſt haereticus, quia nobiſcum non dicit unam Trinitatis eſſentiam, quod nobiſcum dicit etiam Manichaeus; ita et vos haeretici eſtis, non dicendo nobiſcum naturale peccatum, quod nobiſcum etiam dicit Manichaeus: ſed non ideo ſumus Manichaei, quod enim etiam dicit ille, non ita dicimus, ſicut ille. Nos enim naturam noſtram bonam voluntario peccato illius, ex quo nati ſumus, dicimus eſſe vitiatam, unde omnes ſub peccato naſcimur, et ipſe noſter ortus in vitio eſt, quod dicit Ambroſius: ille autem naturam malam nobis portat alienam, cujus nos aſſirmat commixtione peccare.

Du nicht auf einem andern Wege eine ewige Nothwendigkeit des Böſen findeſt. Denn wenn das die Urſache der Entſtehung des Böſen in dem Werke Gottes war, daß daſſelbe aus Nichts hervorgebracht worden iſt, wenn vor der Entſtehung der vorhandenen Dinge, dieſes Nichts immer geweſen iſt, d. h. wenn es niemals etwas geweſen iſt, und das, was niemals war, Nichts genannt wird; ſo iſt das von Ewigkeit her nie geweſen, was nicht war ehe es von Gott gemacht wurde, welcher allein ohne Anfang iſt; folglich iſt auch dieſes Nichts, ehe es durch die Exiſtenz der Dinge geendigt wurde, allezeit geweſen. Alſo iſt daſſelbe nicht geſchaffen; ſondern die Kreaturen ſind geſchaffen und dann hat jenes Nichts aufgehört zu ſeyn. In der Kreatur, welche aus Nichts hervorgebracht worden war, ſoll, Deiner Meinung nach, das Böſe darum entſtanden ſeyn, weil dieſe Kreatur ihren Urſprung aus Nichts gehabt habe. Du ſchreibſt alſo das in dem Menſchen entſtandene Böſe der Entſtehung des Menſchen zu, dieſe aber, d. i. das Nichts, ſagſt du, ſey die Urſache der Sünde geweſen. Du ſagſt: das böſe iſt nicht darum in dem Menſchen entſtanden, weil er von Gott geſchaffen, ſondern, weil er aus Nichts erſchaffen war. Wenn folglich das Böſe darum entſtand, weil es die Beſchaffenheit des vorhergehenden Nichts ſo erforderte, dieſes Nichts aber ewig war; ſo fängſt du dich in dem Netze deines Lehrers und ihr nehmt dann beyde die ewige Exi-

ſtenz

ſtenz des Böſen an. Indeſſen geht auch hier Manes vorſichtiger, als du, zu Werke, wenn er, um eine Erbſünde annehmen zu können, die Subſtanz der Finſterniſſe von Ewigkeit her ſeyn läßt, die dem Sünder das Böſe wider ſeinen Willen eingeflößt haben ſoll. Er gab alſo doch der Sache, die er für nothwendig erklärt, einen Urheber; aber Dein bleyerner Verſtand denkt ſich ein nothwendiges Uebel, ohne eine Urſache deſſelben zu kennen. An den kleinen Kindern ſowohl als an dem, an welchem zuerſt Sünde erfunden ward, findeſt Du die Würkungen jenes Uebels; wenn man Dich hört, ſo glaubt man Wunder was für große Würkungen jenes Nichts hervorgebracht haben ſoll, und am Ende findet man, daß es doch Nichts war 190).

Das Nichts, woraus alles geſchaffen wurde, hältſt Du für die Urſache der Sünde und für eben ſo mächtig, als nach Manes der Fürſt der Finſter-

190) Auguſtin: Wenn man ſagt, Gott habe die Dinge aus nichts erſchaffen, ſo heißt das ſoviel, er hat ſie nicht aus ſich ſelbſt hervorgebracht. — Kein Geſchöpf könnte ſündigen, wenn es aus der Natur Gottes gemacht wäre. — So kann der Sohn und heilige Geiſt nicht ſündigen, quoniam de illo (Deo) ſunt, hoc, quod ille ſunt, alius naſcendo, alius procedendo etc.

Finſterniſſe war. Ihr beide behauptet eine Nothwendigkeit auch des erſten Uebels; allein Manes nimmt eine böſe Subſtanz an, Du hingegen ein böſes Nichts. Wo läuft nun endlich Dein Schluß hinaus? Das Nichts war, ehe noch irgend etwas geſchaffen worden, Anzeige jenes unendlichen leeren Raumes. Dieſes Nichts, dieſe Leerheit, nahm durch Schöpfung der Kreaturen ihr Ende. Denn das Nichts hörte auf, als etwas anfieng zu ſeyn. Nach der Schöpfung der Dinge fiel dieſes Nichts, das im Grunde nie Statt gefunden hatte, auch dem Nahmen nach weg. Iſt es alſo nicht im höchſten Grade unſinnig, wenn man behaupten will, durch die Gewaltthätigkeit des Nichts, ſey das Böſe am Engel und Menſchen entſtanden 191)?

Um Dir hier heraus zu helfen, könnteſt Du ſagen, Du habeſt nicht gemeint, daß das Böſe darum in dem göttlichen Geſchöpfe entſtanden ſey, weil es aus Nichts ſeinen Urſprung habe, ſondern daß das Böſe nur aus dieſer Urſache in dem

191) Auguſtin: Tu potius maledicendi ſtudio furere videris. Ego non dixi violentum nihil: non enim eſt aliquid, quod poſſet eſſe violentum. Nec angelus nec homo vi aliqua peccare compulſus eſt; nec peccaſſent, ſi peccare noluiſſent, qui etiam nolle potuiſſent: verum et poſſe peccare non in his eſſet, ſi natura Dei eſſent.

dem Geschöpfe Gottes habe entstehen können. Allein auf diese Art würdest du dich nur noch mehr verwickeln, wie sogleich erhellen wird. Willst du die Möglichkeit, nicht die Nothwendigkeit des Bösen den Kräften jenes ewigen Nichts zuschreiben, so antworten wir, daß dieß nichts anders heißt, als: der freye Wille konnte entstehen. Denn darum konnte dieser böser Wille entstehen, damit auch der gute entstehen könnte. Du lehrst also auf eine ganz wunderbare Weise, daß jenes hohe Gut, die Freiheit des Willens, wodurch der Mensch vom Thiere unterschieden und zum Ebenbilde Gottes wird, weil sich in ihr die ganze Kraft der Vernunft äussert, daß dieser freye Wille, seinen Grund in dem alten ewigen Nichts gehabt habe. — Durch folgende Fragen wird die Sache noch deutlicher. Du sagst: „daß der böse Wille entstehen konnte, kam nicht daher, weil der Mensch von Gott geschaffen ist, sondern weil er aus Nichts erschaffen wurde.“ Hältst du das für etwas gutes, oder für etwas böses, daß der Wille entstehen konnte? Ist das erstere, so ist nicht Gott die Ursache des Guten, sondern das Nichts. Dieses aber zu glauben wäre unsinnig. Nimmst du daher den andern Fall an; so rechnest du, ganz manichäisch, den bösen Willen des ersten Menschen einer ewigen Nothwendigkeit zu 192).

192) Augustin bleibt dabey, daß die vernünftige Krea-

Dieſe deine gottloſe Behauptung wird auch noch dadurch widerlegt, daß es ſo viele andere Geſchöpfe giebt, die des böſen Willens gar nicht fähig ſind, ob ſie gleich auch aus Nichts ihren Urſprung haben. Das nemliche gilt von den Elementen; dieſe ſind würklich aus Nichts geſchaffen, aber auch ſie können kein Gefühl von irgend einem Willen haben, um durch böſe Aeußerungen die Nothwendigkeit ihrer Entſtehung anzuzeigen. Die Thiere und alles übrige in der Welt, ſind keinesweges aus Nichts gemacht, ſondern es war ſchon etwas vorhanden, woraus ſie entſtanden. Wo zeigt ſich nun die Kraft der alten Leerheit, die den böſen Willen zu ſeyn zwang, da aus gemacht iſt, daß außer Menſchen kein Geſchöpf ſündigen kann 193)?

Aus

Kreatur deswegen habe ſündigen können, weil ſie aus nichts gemacht iſt. Er beſchließt ſeine lange Antwort mit den Worten: Angelus ergo vel homo propterea peccare potuit, id eſt, propterea iſto Dei munere, quod eſt liberum arbitrium, male uti potuit, quia non eſt Deus, hoc eſt, de nihilo factus eſt ea Deo, non de ipſo Deo. Intellige et tace: aut quod intellexeris, non autem quod non intellexeris, loquere.

193) Auguſtin ſucht dem Julian zu beweiſen, daß er ein ſchlechter Dialektiker ſey. Die Hauptſache in ſeiner Antwort, läuft dahin hinaus: Omne quod peccare poteſt, de nihilo factum eſſe; daraus folge aber

Aus welcher Urſache magſt Du nun aber wohl glauben, daß das böſe alte Nichts Urheber des böſen Willens ſey? Gewiß um uns glauben zu machen, daß alles, was aus Nichts entſtanden iſt, für böſe, und die ganze Welt für ein Eigenthum des Teufels zu halten ſey. Da ich nun den alten Zuſammenhang deines Lehrgebäudes mit dem manichäiſchen vollkommen begreife; ſo will ich auch dir und dem Manes zugleich hiermit antworten. Ihr fragt mich, weil ich leugne, daß die Natur böſe ſey, wie der böſe Wille in dem erſten Menſchen habe entſtehen können? Ich antworte, daß ihr nicht wiſſet, was ihr redet. Denn der Wille iſt nichts anders, als eine Entſchließung der Seele, wozu man nicht gezwungen wird (motus animi cogente nullo.) Ihr wollt alſo die nothwendige Urſache einer Sache erforſchen, die man ſich nicht denken kann, wenn man ſie für nothwendig halten will. Wenn dieſe freye Entſchließung, die ohne irgend einen Zwang ihrer

aber nicht, etiam omne, quod de nihilo factum eſt, poſſe peccare. Er fährt fort: Non igitur mihi proferantur alia, quae de nihilo facta ſunt, & peccare non poſſunt: quoniam non dico, omne, quod peccare poteſt, ex nihilo factum eſt: tanquam ſi dixiſſem, omnis bos animal eſt, non utique adverſum me commemorari debuerunt multa animalia, quae non ſunt boues; quoniam non dixerim, omne animal bos eſt, ſed omnis bos animal eſt.

Entſtehung geſchieht, eine ältere Urſache haben ſoll, als ſie ſelbſt iſt, ſo wird ihre Exiſtenz dadurch gänzlich aufgehoben. Schon die Bedeutung des Wortes: Willen, deutet auf eine gänzliche Unabhängigkeit deſſelben von der Materie. Wenn du folglich eine Urſache des Willens ausforſchen willſt, die älter als der Wille ſelbſt ſeyn ſoll, ſo forſcheſt du nicht nach der Entſtehung des Willens, ſondern du denkſt darüber nach, wie es ſeyn müßte, wenn der Wille gar nicht Statt finden ſollte. Soll man ihn den Finſterniſſen, oder dem Nichts zuſchreiben, ſo kann es gar keinen Willen geben, denn dieſer beſtehet blos in einer ungezwungenen Entſchlieſſung. Das Zwangloſe in dem Willen iſt eine der vorzüglichſten unterſcheidenden Eigenſchaften ſeiner Natur. Nun bedenke, was es heiße, wenn du ſagſt: „Wie konnte wohl der böſe Wille in dem erſten Menſchen gleich einem böſen Baum entſtehen?“ Der Wille iſt eine ungezwungene Gemüthsbewegung. Die Würkungen aller natürlichen Dinge ſind Würkungen des Zwanges; ſoll alſo der Wille durch vorhergehende Urſachen erzwungen ſeyn, ſo hört er auf Wille zu ſeyn, er verliehrt ſein eigenthümliches Weſen, wenn er einen Urſprung gehabt hat 194). Wir

194) Auguſtin: Si voluntas ideo non habet originem quia non cogitur, nec ipſe homo habet originem, ut ſit homo, quia non coactus eſt eſſe. Quomodo enim cogi poterat, qui non erat? Et certe homo natura eſt: tuque dixiſti: *Naturalia cuncta co-*

guns

Wir müſſen uns noch kürzlich über dasjenige erklären, was dieſe Unterſuchung ſo ſchwer und dunkel gemacht hat. Man ſchreibt die Entſtehung aller Dinge entweder der Nothwendigkeit, oder der Möglichkeit zu. Unter Nothwendig (neceſſarium) verſtehe ich hier nicht das, was man gewöhnlich auch nützlich (utile) zu nennen pflegt, ſondern was nicht freywillig iſt, was es iſt, nicht was vielmehr durch ſtärkere Kraft genöthigt worden iſt zu exiſtiren. Unter dem Möglichen hingegen verſtehen wir das, was durch keine Nothwendigkeit gezwungen iſt, zu ſeyn, oder nicht zu ſeyn, was aus gleichen Gründen ſeyn oder nicht ſeyn kann. So war die Schöpfung der Welt durch Gott möglich, nicht nothwendig; möglich, weil Gott allmächtig iſt, und vermöge ſeiner Allmacht ſchaffen kann, was er will, nicht nothwendig, weil ſeinen Willen nichts zwingen konnte, die Welt zu ſchaffen, oder nicht zu ſchaffen. An dem erſchaffenen Werke hingegen wurde nun dasjenige nothwendig, was bey dem Urheber deſſelben blos möglich geweſen war, denn bey der Welt findet die Möglichkeit des Seyns oder Nichtſeyns

gnnt eſſe, quod ſequitur. Rogo te, attendo, quid dicas: noli oculis clauſis linguam movere, quomodo qui in ſomnis loquitur. Die Antwort iſt zu weitläuftig, als daß ſie hier ganz eingerückt werden könnte. — Eine lange Stelle Julians laſſe ich ebenfalls weg, weil ſie mehrentheils Wiederholung des bisher geſagten enthält.

keinesweges Statt, weil ſie durch den Willen des Allmächtigen zu ſeyn gezwungen war. Doch brachte Gott auch verſchiedene Naturen und verſchiedene Arten in den Naturen hervor, die er theils der Nothwendigkeit, theils der Möglichkeit unterwarf. Die natürlichen Einrichtungen an den Geſchöpfen, ſind alſo nothwendig, aber die Empfindungen, die ſie in der Folge haben, ſind nicht immer nothwendig, ſondern ſehr viele derſelben ſind nur möglich. Z. B. daß Körper verwundet werden können, iſt eine nothwendige Beſchaffenheit ihrer Natur; daß ſie aber wirklich verwundet werden, iſt nur möglich. Es iſt daher ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Dingen, welche von der bloſſen Möglichkeit, und zwiſchen denen, die von Nothwendigkeit herrühren, und wenn man dieſen Unterſchied nicht beobachtet, ſo verfällt man in unzählige Irrthümer.

Jedoch ich eile zur Anwendung deſſen, was ich bisher geſagt habe. Gott ſchuf den Menſchen mit einem freyen Willen und einer guten Natur, der er die Fähigkeit zu allen Tugenden ertheilte, deren ſie ſich vermöge ihrer Geiſteskräfte theilhaftig machen würde. Dieſer freye Wille konnte ohne die Möglichkeit zu ſündigen nicht ſtatt finden. Jene Freyheit beſitzt folglich der Menſch, durch Nothwendigkeit; er muß frey ſeyn, aber er kann nicht gezwungen werden, gutes oder böſes zu wollen. Daß man ſündige iſt möglich; nothwendig iſt es

nicht

nicht 195). Der Mensch thut also sowohl gutes als böses nach seinem eigenen Willen, indessen auch das gute verdankt er Gott, welcher ihn dabey noch besonders unterstützt. Nimmt man nun jene Gründe zwischen dem Möglichen und Nothwendigen nicht genau in Acht, sondern schreibt das Mögliche auf die Rechnung des Nothwendigen, so fallen endlich alle Vergehungen auf Gott zurück. Das sah Manes ein, und hielt daher die Finsternisse für die Ursache der Sünde; er übersah den Unterschied zwischen möglich und Nothwendig. Alles was der Mensch von der Natur hat, gehört zu dem Nothwendigen; weil er nicht anders seyn konnte, als er geschaffen ist. Das Böse aber, welches er thut, thut er Kraft der Möglichkeit 196). Daß der Mensch gutes und böses thun kann, ist Noth-

195) Augustin: Was sagst du von dem Teufel, von welchem es heißt: der Teufel sündiget von Anfang? Findet bey ihm nur die Möglichkeit oder die Nothwendigkeit zu sündigen Statt? Nimmt man eine bloße Möglichkeit an, so kann er auch nicht sündigen, er kann sich bessern und Barmherzigkeit von Gott erlangen. Dieses Irrthums, welchen die katholische Kirche verdammt, wird Origenes beschuldigt. u. s. w.

196) Augustin beruft sich abermals auf die Stelle Röm. 7, 19 um zu beweisen, daß eine Nothwendigkeit Böses zu thun, in uns befindlich ist, welche bey dem Menschen, da er zuerst sündigte nicht Statt gefunden hat.

wendigkeit; daß er aber böſes thue, iſt nicht Nothwendigkeit, ſondern Möglichkeit. Sünde iſt daher der Wille ſo zu handeln, wie es die Gerechtigkeit verbietet und wovon man ſich enthalten könnte. So wie man folglich das, was von der Nothwendigkeit herrührt, der Möglichkeit nicht zuſchreiben darf, ſo iſt auch anderer Seits die Folge des Möglichen dem Nothwendigen nicht zu zurechnen. Das heißt: ſo wie die Natur meines Körpers und meiner Seele nicht von meinem Willen herrühren kann, ſo daß es ſcheinen könnte, als wäre ich ſo, weil ich ſo ſeyn wollte, da ich doch nicht wollen konnte, ehe ich war; ſo kann man auch nicht das Böſe des Willens der Natur zurechnen, und die Würkungen der Möglichkeit mit der Nothwendigkeit verwechſeln 197.) Manes ſah dieſen feinen Unterſchied zwiſchen Möglichkeit und Nothwendigkeit nicht ein, und fiel daher auf das, was ihm in der Folge die Traducianer

197) Nach vielen Umſchweifen giebt Auguſtin endlich zu, daß man gewiſſermaaßen ſagen könne: Voluntas neceſſitati non poteſt admoveri; ſetzt aber hinzu: Qui vero dicit: Mala voluntas non poteſt naturae admoveri; idem nobis, ſi poteſt, voluntatem vel malam, vel bonam, ubi natura non eſt, oſtendat; aut quod voluntas eſſe aliqua poſſit, ſi natura non ſit, quae aliud velit. Adtende igitur quam ſua veritate ſecluſus. Tu dicis, voluntas mala naturae non poteſt admoveri: veritas autem dicit: Quamdiu eſt voluntas ulla, a natura non poteſt ſeparari.

cianer nachſagten. Er ſchloß, daß das Böſe vom Willen, der böſe Wille, vom Menſchen, der Menſch von Gott, das Böſe alſo von Gott ſey. Doch war er ſo fromm eine Natur der Finſterniſſe anzunehmen, welcher das Böſe zu zuſchreiben ſey, um es nicht Gott zuzurechnen. Ihm folgt Auguſtin in ſeinen Schlüſſen, er giebt aber, aus eben dem Grunde, wie Manes, das Böſe dem böſen Nichts d. h. den Finſterniſſen Schuld. Er ſagt: „Das Böſe entſtand nicht darum in dem Menſchen, weil der Menſch von Gott iſt, ſondern weil er aus Nichts geſchaffen wurde.“ Als ob hierauf die Wahrheit nicht antworten könnte: wie kann Dein Gott dem Menſchen erſt Willen zuſchreiben, und ihn dann verdammen, da er doch weiß, daß jenes Böſe, oder die Sünde, von der Nothwendigkeit der Finſterniſſe, oder des alten Nichts herrührt? Wie ſchwach iſt der Gott der Traducianer! In ſeiner Macht ſtand es nicht, ſelbſt das Nichts zu überwältigen; er hatte den Menſchen aus Nichts geſchaffen und war nun nicht im Stande, ihn von dem Böſen zu befreyen, welches vom Nichts herrührte. Dieſe ſchwierige Sache erbitterte ihn; er ſchrieb nun dem Menſchen zu, was er verſehen hatte, und verdammte das Böſe, das das Nichts anrichtete, durch das Verderben ſeines Ebenbildes. Manes verfuhr hierinnen mit ſeinem Gotte gnädiger, denn er ließ ihn durch die Finſterniſſe, wenigſtens nicht ganz unterdrücken, der Traducianer hingegen beſchreibt ihn ſo ſchwach, daß er dem

Nichts

Nichts gänzlich habe unterliegen müſſen 198). Das Schändliche, welches in dieſen Behauptungen liegt, fällt auf die zurück, welche der Wahrheit den Krieg angekündigt haben.

Was folgt nun aus unſern Unterſuchungen? Auf die Frage, woher der böſe Wille in dem Menſchen entſtanden ſey, antworten wir, aus einer nicht erzwungenen Entſchließung der Seele. Man wendet ein, ob das auch an einem Werke Gottes habe geſchehen können? Wir ſagen: ja. Man fragt: woher es komme, daß wir dies zugeben, da wir doch keine Erbſünde annähmen? Wir ſagen: weil die Sünde in dem Werke Gottes möglich, obgleich nicht nothwendig war. Die natürlichen Dinge ſind der Nothwendigkeit, die Aeußerungen

198) Auguſtin. Nemo ſuperatur a nihilo; ſed tu ſuperaris nihil dicendo; nec ego in nihilo collocavi ſpem meam; ſed tu ad nihilum perduxiſti loquacitatem tuam. Sane ſi recte intelligas, quod perverſe loqueris, iſto modo Deus a nihilo ſuperatur, quoniam Deum nulla res ſuperat: nihil enim quid eſt, niſi res nulla? Iſto modo etiam Deus non poſſit ſuperare nihil, quia nullam rem non ſuperat, qui ſuperat omnia; eſt enim ſuper omnia. Weiter unten läugnet er behauptet zu haben, daß der Menſch von Gott genöthiget worden ſey zu ſündigen. Der Menſch konnte ſündigen und nicht ſündigen: Sed ſi non de nihilo factus eſſet; i. e. ſi de Deo natura ejus eſſet, peccare omnino non poſſet.

rungen des Willens hingegen Folgen des Möglichen, und auf dieſe Art ſchreiben wir die Sünde einer freyen Gemüthsbewegung und die Natur, Gott, dem Schöpfer zu. Die menſchliche Natur iſt ein gutes Werk Gottes; die Freiheit des Willens, welche in der Möglichkeit beſteht böſe oder gut zu handeln, iſt gleichfalls ein gutes Werk Gottes. Beide Dinge, ſowohl die Natur, als der freye Wille kommen dem Menſchen nothwendig zu, und keines von ihnen iſt Urſche des böſen. Nun entſteht der Wille zwar in dieſen, aber nicht von dieſen (der Natur und Freiheit) 199).

Die gute Möglichkeit des Böſen oder Guten zwingt alſo den Willen nicht, ſondern ſie läßt blos ſeine Entſtehung zu. Deswegen iſt Niemand darum gut, weil er Freyheit beſitzt; es giebt viele Menſchen welche äußerſt verdorben ſind, ob ſie gleich eben ſo gut Freiheit haben, als andere, es iſt aber auch Niemand wegen ſeiner Freyheit böſe; denn man findet ſehr viele gute Menſchen und dieſe haben doch auch Freyheit. Der Menſch iſt alſo darum weder gut, noch böſe, weil er frey iſt, er könnte aber keines von beyden ſeyn, wenn er dieſe Freiheit nicht beſäße. Mit vieler Weisheit richtete Gott dieſe Möglichkeit, welche man Freyheit

199) Auguſtin giebt zu, daß die Natur und Freiheit des Menſchen gut iſt; fragt aber, woher denn nun der Wille kommt?

heit nennt', ſo ein, daß ohne ſie dasjenige nicht ſtatt findet, was durch ſie nicht gezwungen iſt zu ſeyn. Sie kann weder für die Urſache und Nothwendigkeit des böſen noch des guten Willens erklärt werden, ſie iſt aber fähig ſowohl dieſen, als jenen anzunehmen, ohne an der Entſtehung des einen, oder des andern Antheil zu haben. Das Nothwendige hat ſo lange auch nothwendige Folgen, als es unvermiſcht bleibt und ſonſt nichts hinzukommt, ſobald als aber noch etwas hinzukommt, hört es auch auf blos nothwendig zu ſeyn. Das heißt: Gott ſchuf den Menſchen gut. Der Menſch ſündigte alſo nicht darum, weil er aus Nichts geſchaffen wurde, nicht darum, weil ihn Gott erſchuff, nicht darum, weil er aus den Finſterniſſen entſtand, oder weil er Freyheit beſitzt, ſondern er ſündigte blos deswegen, weil er wollte, d. h. er hatte darum böſen Willen, weil er wollte. 200).

Der Wille alſo, welcher nichts anders, als eine ungezwungene Entſchlieſſung der Seele iſt, der-

200) Auguſtin: Nos, vel potius ipſa veritas dixit, perfectas aetatis homines quoſdam voluntate, quosdam neceſſitate agere malum. Quod ſi falſum putas illum adſpice clamantem, Non quod volo facis bonum, ſed quod nolo malum hoc ago. Es folgt noch eine lange Stelle, die zu viel Raum einnehmen würde, wenn ich ſie ganz herſetzen wollte.

verdankt seine Möglichkeit der Natur und seine Würkungen sich selbst. Denn er hat seinen Ursprung in der Natur, allein vom Möglichen, nicht vom Nothwendigen. Wollte man hier einwenden: aber die Natur ist böse, welche bösen Willen haben konnte; so antworte ich: aber die Natur ist gut, welche guten Willen haben konnte. So wird sie zu einer Zeit sowohl für gut, als für schlimm erklärt werden. Allein das läuft der Einrichtung der Dinge zuwider, daß zu einer und eben derselben Zeit, einem und eben demselben Dinge, widersprechende Eigenschaften zugeschrieben werden können. Wenn also die Natur darum für böse angesehen werden soll, weil sie böses thun konnte; so müßte man sie auch deswegen für gut halten, weil sie gutes würken konnte. Aber, könnte man sagen, warum war die Natur, welche Gutes würkte, auch des Bösen fähig? Darum, weil dieses Gute, welches man Tugend nennt, nicht ihr Eigenthum hätte werden können, wenn es nicht freywillig gewesen wäre, und freywillig hätte es nicht seyn können, wenn es nothwendig gut hätte seyn müssen; es hätte aber nothwendig gut seyn müssen, wenn es nicht auch böse hätte seyn können. Die Möglichkeit des Bösen wurde zugelassen, damit der Werth des Guten erkannt werden könnte. 201).

Du

201) Augustin antwortet, Gott habe den ersten Menschen mit einem guten Willen erschaffen, Adam sey

Du ſagſt ferner: „Gott ſchafft die Böſen ſo wie er auch die Böſen erhält und ernährt, denn es ſteht im Evangelio geſchrieben: Er läßt ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten.“ Hier vermiſcheſt Du ganz entgegengeſetzte Dinge. Daß Gott auch die böſen Menſchen erhält und ernährt, iſt ein Beweis ſeiner Güte. Er giebt ihnen Zeit zur Beſſerung *). Wenn Du aber von Gott ſagſt: Er ſchafft die Böſen, ſo beſchuldigſt Du ihn der größten Ungerechtigkeit. — Es iſt etwas Gutes auch die Böſen ernähren, damit ſie ſich beſſern, wenn ſie wollen; aber abſcheulich wäre es, wenn Gott die Kinder böſe ſchaffte, ſo daß ſie genöthigt würden laſterhaft zu ſeyn, ob ſie gleich keinen Willen haben. — Es iſt daher unſinnig, wenn Du ſagſt: Gott ſchafft den Böſen; und noch unſinniger iſt es, wenn Du das mit einem Zeugniſſe des Evangelii zu beſtätigen ſuchſt, in welchem gerade ein ſtarker Beweiß der göttlichen Güte iſt. 202).

Sech-

ſey nicht ſo erſchaffen worden, wie jetzt die Kinder gebohren werden. Illa itaque perfectio naturae, quam non dabant anni, ſed ſola manus Dei, non potuit niſi habere voluntatem aliquam, eamque non malam: alioquin non ſcriptum eſſet: Fecit Deus hominem rectum. Was Auguſtin noch ferner vorbringt, iſt unbedeutend. Auch habe ich eine lange Stelle Julians übergangen.

*) Ezech. 18, 32. Röm. 2, 4. Apoſtelg. 14, 17.

202) Auguſtin wiederholt in ſeiner langen Antwort mei-

Sechſtes Buch.

Wir kommen nunmehr auf die Unterſuchung von dem Zuſtande der erſten Menſchen, mit deſſen Würdigung uns Auguſtin, wie ein bewaffneter Numidier

meiſtens, was ſchon da geweſen iſt. Unter andern ſagt er: Non igitur eſt injuſtum, ut bona conferantur malis: ſed injuſtum eſt, ut mala ingenerantur bonis. Dic ergo, qua juſtitia paruuli tanta mala patiantur: quae ſaepe commemorare nos piget, vos vero eadem mala paradiſo, etiam ſi nemo peccaſſet, importare non pudet? *Non creantur*, ut dicis, *mali*, hoc eſt, trahentes originale peccatum: qua igitur juſtitia premuntur gravi jugo, a die exitus de ventre matris eorum? In quo jugo tanta miſeria eſt, ut eam facilius deporare, quam explicare poſſimus. Weiter unten: Quod autem dicis eſſe *ſceleſtum facere parvulos malos, ut, qui velle non poſſunt, iniqui tamen eſſe coguntur.* Ad aliquid cogi, nulla poſſunt ratione qui non ſunt. Si autem nondum quidem proprietate perſonae atque conditionis ſuae, ſed occultiſſima ratione ſeminis jam ſunt, ſicut Levi in lumbis Abrahae: ibi naturae vitio, de peccato primi hominis veniente jam mali ſunt; non Dei creatione, qui nec velle poſſunt, mali eſſe coguntur. Vide ſane mirabilia gratiae Chriſti, cujus eſtis miſeri inimici. Ecce parvuli, qui bonum, vel malum velle, aut nolle non poſſunt, tamen quando reluctan-

dier vor die Augen tritt. 203). Nach ſeinem Vorgeben ſind nur Adam und Eva gut erſchaffen, d. h. keinem natürlichen Verbrechen unterworfen worden. Sie haben aus freyem Willen geſündiget, aber auf eine ſo ſchreckliche Art, daß ſie alle Einrichtungen Gottes in der Natur zerrüttet haben. „Durch jene Sünde, ſagt er, *) wurde unſere Natur verſchlimmert und dieſes erbliche Uebel pflanzt ſich auf die Kinder fort. Demohnerachtet iſt ſowohl die Sünde, als die Fortpflanzung derſelben nicht in der Natur ſelbſt gegründet, ſondern nur als eine Schwäche zu betrachten, die ſie ſich ſelbſt zugezogen hat. Die Sünde demnach, durch welche der erſte Menſch im Paradieße ſeine Natur herabſetzte, und die weit größer iſt, als wir beurthei-

tes & cum lacrymis reclamantes, ſacro baptiſmate renaſcuntur, ſancti et juſti eſſe coguntur. Er beſchließt mit den Worten: Verum tu non a nobis alloquendus et redarguendus; ſed ab univerſa Eccleſia, ſi poſſes exſufflandus et exorcizandus eſſes, a qua fruſtra exſufflari & exorcizari dicis infantes.

203) Auguſtin beweißt die Größe der Verſündigung Adams daraus, daß nicht nur ſeine, ſondern auch aller ſeiner Nachkommen Natur, da ſie vorher nur ſterblich ſeyn konnte, nunmehr ſterben mußte. Er beruft ſich auch auf ältere Kirchenlehrer, und auf grave jugum ſuper filios Adam a die exitus de ventre matris eorum.

*) Ueber den Eheſtand u. die Luſt. 2, 42. S. 123.

urtheilen können, pflanzt sich auch auf die Kinder fort, wenn diese nicht wiedergeboren und durch die Wiedergeburt von ihr befreyt werden.“ Hier hat er seine Meinung deutlich erklärt. Jene ersten Menschen, spricht er, hatten eine gute Natur; sie begiengen aber eine so ungeheure Sünde, daß sie dadurch das Vermögen zum Guten verlohren, das Licht des freyen Willes auslöschten, und machten, daß man in Zukunft sündigen mußte, so daß es keinem ihrer Nachkommen möglich war, tugendhaft und heilig zu werden. 204).

Es ist aber doch gewiß höchst ungereimt zu glauben, daß dasjenige, was das Werk des freyen Willens war, durch die Zeugung fortgepflanzt werde. Die ganze Natur widerlegt diesen Irrthum. Die Kinder beredter Männer bringen die väterliche Kunst nicht mit auf die Welt, und so verhält es sich durchgehends. Noch ungereimter ist das Vorgeben, daß die Möglichkeit zu würken, durch den Anfang der Würkung vernichtet worden, d. h. daß der freye Wille, nachdem er angefangen

204) Augustin beweist die Größe der Versündigung Adams daraus, daß nicht nur seine, sondern auch aller seiner Nachkommen Natur, da sie vorher nur sterblich seyn konnte, nunmehr sterben mußte. Er beruft sich auch auf ältere Kirchenlehrer, und auf grave jugum super filios Adam a die exitus de ventre matris eorum.

hat das Böſe zu wollen, das Vermögen beydes, das Gute und das Böſe zu wollen verlohren habe 205).

Ferner wünſchte ich doch folgende Fragen beantwortet zu hören: War der erſte Menſch ſo beſchaffen, daß, wenn er das Gute gewollt hätte, er fernerhin nicht hätte ſündigen können, und wenn er das Böſe gewählt hätte, er ſich dann in Zukunft nicht hätte beſſern können? Oder war ſeine Natur ſo eingerichtet, daß nur aus einer Verſündigung die Nothwendigkeit böſe zu ſeyn entſtehen, aber auf die Wahl des Guten keine Nothwendigkeit Gutes zu wollen erfolgen mußte? Wähle von beyden, was Dir gefällt. Nimmſt Du das erſte an, ſo muß Adam mit einer äußerſt böſen Natur geſchaffen ſeyn. Bekennſt Du aber, daß Adam, wenn er das Gute gewollt hätte, fernerhin nicht hätte ſündigen können, ſo frage ich: Warum ſündigte er dennoch? Warum wurde er nicht genöthiget gut zu ſeyn, da er doch eine Zeitlang, ehe er ſündigte, dem Willen Gottes gehorſam geweſen war? — Er hatte auf Gottes Befehl

205) Julian ſtellt abermal eine weitläuftige Vergleichung an zwiſchen der Lehre Auguſtins und der Manichäer, worauf Auguſtin eben ſo weitläufeig antwortet. Ich habe aber dieſe lange Stelle weggelaßen, weil ſie in der Hauptſache wenig oder nichts erklärt.

fehl das Paradies angebaut und bewohnt, er hatte sich von dem Genusse der verbotenen Frucht enthalten; er hatte auch seiner Frau das göttliche Verbot bekannt gemacht. Diese hatte auch anfangs den Reitzungen des Verführers widerstanden. Folglich hat Adam nicht eine kurze Zeit das Gesetz Gottes beobachtet. Auch Eva folgte seinem guten Beispiele. Warum ist ihnen denn durch diese Gerechtigkeit nicht auch die Möglichkeit zu sündigen benommen worden? — Sie waren also gehorsam, so lange sie wollten, und haben dadurch das Vermögen zu sündigen nicht verlohren. Nachher sündigten sie; aber dadurch haben sie das Vermögen sich zu bessern verlohren 206).

Was ist nun das Resultat von dem bisher Gesagten? Eines von beyden: entweder mußt du bekennen, daß Adam gut geschaffen und daß seine Natur durch eine freywillige Handlung nicht zerstört worden; und dann mußt du die natürliche Sünde aufgeben; oder wenn Du, Deiner bisherigen Meinung zu Folge, ihn für die Ursache des Bösen erklärst, so mußt du ihn auch für eine äusserst schlimme Substanz halten und behaupten, er gehöre eurem, nehmlich Deinem manichäischen Gott an 207).

206) Ich bekenne, daß ich mich in Augustins lange Antwort nicht recht finden kann. Vielleicht würde es meinen Lesern eben so ergehen, und daher will ich sie nicht damit belästigen.

207) Augustin läugnet die Folge, wie er schon in der vorigen Antwort gethan hat, und führt das manichäische

Du ſagſt weiter: „diejenige Sünde alſo, die den Menſchen im Paradieſe verſchlimmerte, iſt weit größer, als wir es uns vorſtellen können und pflanzt ſich auf alle Kinder fort.“ Wer hat es Dir geſagt, daß das Vergehen Adams größer geweſen ſey, als das

nächſache menſchliche Elend, welches auch die Kinder erfahren, als einen Beweiß an, daß die Verſündigung Adams erſchrecklich groß geweſen ſeyn müße. — Uebrigens kommt Julian wieder auf die Manichäer und ſucht ſeinen Gegner in die Enge zu treiben. Die Leſer werden durch Weglaßung dieſer gedehnten Stelle nichts verlieren. Folgende Stelle Julians aber verdient ausgezeichnet zu werden. Si peccatum, quod Adam commiſit, voluntate ſuſceptum eſt et potuit fieri naturaliter; cur non haec, quae fiunt quotidie peccata, quae voluntas criminoſa committit, in deformitatem et praejudicia ſeminum congeruntur? Quod ſi iſta non minus atrocia, quam plura ingenerari nequeunt; qua lege, qua conditione, quo privilegio illud ſolum vindicatur ingenium? Si unius generis peccata ſunt, quae novimus, quae lex arguit; aequitas punit, et illud primi hominis, quod voluntate commiſſum et aequitate punitum eſt; cur non aut iſta ex illo intelligimus, aut illud ex iſtis? Aut ſi mutuo ſibi teſtimonio eſſe non poſſunt, qua impudentia denegatur illa praevaricatio alterius conditione fuiſſe, id eſt, non de voluntate, ſed naturali tabe prolata? Darauf antwortet Auguſtin: die Sünde Adams kann nicht mit den Sünden ſeiner Nachkommen verglichen werden; denn Adam ſey wegen ſeiner Vergehungen aus dem Paradieſe gejagt worden; aber die laſterhaften Menſchen der folgenden Zeiten ſeyen auf dem Erdboden gelaßen und nicht in ſchlechtere Gegenden verſtoßen worden.

das des Cain, der Sodomiter des Manes, ja selbst Dein Verbrechen? Wenigstens giebt die Geschichte keine Veranlassung zu einer so einfältigen Behauptung. Adam, als ein ungebildeter, unerfahrner, unvorsichtiger Mensch, ohne Furcht vor Strafe, ohne Beispiel der Gerechtigkeit, als von der Frucht des einigen Baumes, von welchem ihm zu essen verboten war — er ließ sich von seinem Weibe dazu überreden und überdieß war die Lockspeise annehmlich und schön. Das war nichts mehr und nichts weniger, als eine von den vielen Uebertretungen des Gebotes, von denen man zu allen Zeiten Beyspiele findet, z. B. bey den Israeliten, welche einst von verbotenen Thieren genossen. Die Ursache der Sünde lag also nicht in der Beschaffenheit des Obstes, sondern in der Uebertretung des Verbotes. Was hat nun Adam so ausserordentliches verbrochen, daß du vermeinst, sein Vergehen sey schrecklicher, als wir es uns nur vorstellen könnten? Hältst du vielleicht die Sünde Adams darum für so schwer, weil du glaubst, durch das Essen des Obstes habe er zugleich die Substanz Gottes verletzt? Wenigstens schmeckt das vollkommen nach den Geheimnissen des Manes, welcher den Genuß des Obstes und aller Gewächse verbietet, weil er meint, es werde auf diese Art ein Theil seines Gottes verletzt, der in den Rinden und Stengeln enthalten seyn soll. Welcher Unsinn! „Jene Sünde, sagst du, ist weit schwerer, als wir bestimmen können und darum hat sie jedes Kind.“ Von verbotenen Obste essen, war also ein gröſseres Verbrechen,

als die Hände mit dem Blute des unſchuldigen Abels beſudeln, die Rechte der Gaſtfreundſchaft und der Geſchlechter verletzen, wie es in Sodam geſchah, die Kinder den Götzen opfern, ob man gleich durch das Geſetz eines andern belehrt war? Es war abſcheulicher, als die unſchuldigen Kinder, Geſchöpfe Gottes, ihres Willens noch gar nicht bewußt, der Herrſchaft und dem Dienſte des Teufels unterwerfen, Gott der Ungerechtigkeit beſchuldigen, den ehrwürdigen Eheſtand dem Fürſten der Finſterniß zurechnen, die kleinen Kinder noch unter Gottesleugner und Räuber erniedrigen, weil ſie ihre Entſtehung aus der Luſt der Zeugenden haben? Denn ſo muß es ja ſeyn, weil Du ſagſt, die Sünde, welche die Kinder mit auf die Welt brächten, ſey erſchrecklich und mit keiner andern zu vergleichen. — 208).

Die

208) Auguſtin: Ich habe geſagt, die Sünde Adams ſey größer, als wir uns vorſtellen können: ich habe nicht geſagt, ſie ſey größer, als die Sünde Cains und der Sodomiten. Prohibiti enim pomi uſurpatio, quoniam ſic vindicata eſt, ut natura, quae poteſtatem non moriendi habebat, haberet moriendi neceſſitatem, procul dubio judicia excedit cuncta humana. Pomum quippe lege Dei vetitum manducare, leve videtur eſſe peccatum, ſed quanti hoc aeſtimaverit, qui non poteſt falli: ſatis apparet granditate ſupplicii. Auch wird wiederholt, was von dem Elende der Kinder und von dem Exorciſmus ſchon oft vorgekommen iſt.

Die Fortpflanzung der Sünde und der Strafe derſelben, wollen unſere Gegner, aus der Scham der Zeugenden, aus den Schmerzen der Gebährenden und dem Schweiße der Arbeitenden erweiſen. Hieraus ſoll man die Erbſünde und die Strafe derſelben erkennen, und Adams Sünde ſoll, wie einige, und vornemlich Auguſtin vermuthet, auch verurſacht haben, daß wir Menſchen ſterben müſſen. Dieſe Meinung äuſſert Auguſtin auch in einem Schreiben an den Marcellin: Adam, ſagt er, ſcheine ſterblich geſchaffen zu ſeyn, ſetzt aber hinzu, der Tod ſey der Lohn der Uebertretung geweſen. Er bekennt alſo, Adam ſey zwar ſeiner Natur nach ſterblich geweſen und habe doch nicht ſterben können. Man pflegt uns die Stelle im erſten Buche Moſis, *) welche den Fluch enthält, der über den Adam und die Eva ergieng, entgegen zu ſetzen, und es iſt wohl Zeit, daß wir davon anfangen. Es heißt dort: Gott der Herr ſprach zu der Schlange: weil Du ſolches gethan haſt, ſeyſt Du verflucht vor allem Viehe und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf Deinem Bauch ſollſt Du gehen und Erde eſſen Dein Lebelang, und ich will Feindſchaft ſtiften zwiſchen dir und dem Weibe und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertre-

*) 3, 14. folg.

treten und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen. Und zum Weibe ſprach er: Ich will dir die Schmerzen vermehren, wenn du ſchwanger wirſt, du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebähren; dein Wille ſoll deinem Manne unterworfen und er dein Herr ſeyn ꝛc. Das iſt alſo die Stelle, wodurch ihr die Erbſünde beweiſen wollt; ſie giebt euch Veranlaſſung zu predigen, daß die Weiber ohne Schmerzen würden Kinder gebähren können, wenn nicht zugleich mit der Sünde der Eva dieſe Strafe auf ſie gekommen wäre; und auf dieſe Art haltet ihr die Strafe der Sünde für ein Anzeigen derſelben. Kaum halte ich es der Mühe werth, auf dieſe eure Erklärung zu antworten; ſie enthält mehr Sünden wider den geſunden Menſchenverſtand, als Sylben. Wie unſinnig iſt ſchon die Behauptung, daß die Geburtsſchmerzen Begleiter der Sünde ſeyen, da ſie ſich doch offenbar mehr auf die Beſchaffenheit der Geſchlechter, als auf die Strafe gewiſſer Vergehungen beziehen, indem ja auch alle Thiere, die doch mit keiner Sünde befleckt ſind, Geburtsſchmerzen empfinden. Daraus erhellet offenbar, daß dasjenige kein Beweis für die Sünde ſeyn könne, was auch ohne Sünde ſtatt findet. Noch weit unſinniger iſt das, was ihr nun vorbringt. Das Weib, ſagt ihr, würde ohne Schmerzen Kinder gebähren, wenn ſie nicht Antheil an der Sünde hätte, und doch ſoll nach eurer Meinung, dieſe Sünde, welche

che an dieſen Schmerzen Schuld iſt, nicht an der Gebährenden, ſondern an den Kindern gefunden werden. Auch die getauften Weiber, ſprichſt du, welche befreit ſind von der Sünde, ſind wegen der Miſſethat der Kinder, welche ſie gebähren, jenen Beſchwerden ihrer Fruchtbarkeit unterworfen. So würde alſo die Erbſünde nicht ſowohl von der Mutter auf das Kind, als vielmehr umgekehrt, von dem Kinde auf die Eltern fortgepflanzt. Du wirſt einwenden: das Weib hat die Schmerzen nicht darum, weil das Kind Sünde hat, ſondern blos deswegen, weil auch ſie, als ſie gebohren wurde, jene Sünde mit auf die Welt gebracht hatte. Allein Du ſelbſt ſagſt ja, daß ſie durch die Gnade von dieſer Sünde befreit ſey. Wenn alſo die Geburtsſchmerzen Folgen der Sünde waren, ſo müßte die Wegſchaffung der Sünde, ein Heilmittel gegen Geburtsſchmerzen geweſen ſeyn. Oder wenn dieſe Schmerzen als eine Würkung der Sünde, auch von getauften Weibern empfunden werden, ſo ſind ſie auch nicht durch die Gnade von der Sünde befreit worden, und die Taufe hat keine Kraft. Hat aber die Taufe würklich die Kraft, die wir ihr zuſchreiben, wird durch ſie die gänzliche Hinwegnahme der Sünde bewürkt, und die Geburtsſchmerzen bleiben demohnerachtet mit der Fruchtbarkeit unzertrennlich verbunden; ſo rühren ſie offenbar von der Natur, nicht von der Sünde her.

Die Schrift ſtimmt mit dieſer Erklärung vollkommen überein. Es wurde zum Weibe nicht geſagt:

ſagt: Nun werden Schmerzen in dir entſtehen, oder: Ich will dir Schmerzen verurſachen, daß man glauben könnte, ſie ſeyen als Folgen der Sünde zu betrachten, ſondern: ich will dir die Schmerzen vermehren, wenn du ſchwanger wirſt. Es war alſo ſchon der Natur des Weibes eigenthümlich geweſen, was nun in ihr vermehrt werden ſollte; und überhaupt kann nur dasjenige vermehrt werden, was ſchon vorhanden iſt; von dem, was vorher nicht vorhanden war und nun in die Natur der Dinge verſetzt wurde, ſagt man, es ſey entſtanden. Als Gott den Menſchen ſchuf, ſagte er nicht, wir wollen den Menſchen vermehren, ſondern: wir wollen den Menſchen ſchaffen; als aber zwey Menſchen vorhanden waren, ſegnete ſie Gott mit den Worten: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. Dieſe Geburtsſchmerzen alſo, die ſowohl den Thieren, als den Menſchen eigen ſind, ſollten an der Eva nicht entſtehen, ſondern zunehmen, ſie ſollten bey ihr vorzüglich heftig ſeyn. Indeſſen bezieht ſich dieſer Ausſpruch blos auf die Eva und keinesweges auf die Weiber der folgenden Zeiten: bey jener waren die vermehrten Geburtsſchmerzen Folgen ihrer Sünde; bey dieſen ſind ſie heftiger, oder wenig heftig, je nachdem es ihre körperliche Stärke und Beſchaffenheit mit ſich bringt. Die Worte: dein Wille ſoll dem Manne unterworfen ſeyn und er ſoll dein Herr ſeyn, ſind nicht als Strafe für das Weib zu verſtehen, ſondern ſie weiſen blos dem Weibe ihren

Rang

Rang unter dem Manne an. Das nehmliche sagt der Apostel Paulus: Der Mann ist des Weibes Haupt; denn der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Wenn sie folglich ihren Vorgesetzten mit geziemender Ehrbarkeit verehrt, so ist das der Einrichtung der Natur gemäs und weder Folge noch Strafe der Sünde; handelt sie aber dieser natürlichen Verordnung zuwider, so begeht sie Sünde 209).

Nun heißt es weiter: Zu Adam sprach er: Verflucht sey die Erde in deinen Wer-

209) Augustin glaubt, es sey noch zweifelhaft, ob auch die Thiere Geburtsschmerzen empfinden; ihre Töne und Bewegungen zur Zeit der Geburt, könnten ja wohl auch Ausbrüche des Vergnügens seyn. Gesetzt aber, sie fühlten dergleichen Schmerzen, ea ipsa poena est imaginis Dei, conditione pecorum comparari: poena porro imaginis Dei, nisi culpa praecederet, justa esse non posset. Auf den Einwurf, daß auch die getauften Weiber Geburtsschmerzen empfinden, wird geantwortet, die Strafe bleibe auch nach Vergebung der Sünden, zur Uebung des Glaubens. Die Erklärung der Worte: ich will deine Schmerzen vermehren, wird vornemlich deswegen verworfen, weil Eva damals noch nie dergleichen Schmerzen empfunden, oder gekannt habe. Der Sinn sey also: Mannichfaltige und große Schmerzen wirst du empfinden. Wenn Eva nicht gesündiget hätte, so würde sie ohne Schmerzen Kinder gebohren haben.

Werken (bey deinen Arbeiten, in operibus tuis). Mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Lebelang, Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen, und du ſollſt das Kraut auf dem Felde eſſen. Im Schweiß deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis daß du wieder zur Erde werdeſt, davon du genommen biſt. Denn du biſt Erde, und ſollſt zu Erde werden. Hier, ſprichſt Du, wird geſagt, die Dornen und Diſteln, oder der Schweiß Deines Angeſichtes ſoll vermehrt werden, ſondern es wird gleichſam von der Entſtehung dieſer Dinge geredet. Aber hierauf iſt eben ſo leicht zu antworten, als auf das, was von dem Weibe geſagt worden iſt. Denn der Fluch ward nicht über die Nachkommenſchaft, ſondern über die Erde ausgeſprochen. Bey deinen Arbeiten (in tuis operibus) heißt es, wird die Erde verflucht ſeyn. Wie kam die Erde, (die doch wohl von der Erbſünde Adams nichts haben konnte) dazu, daß ſie für die Sünde, die aus dem Willen eines Menſchen entſprang, den Fluch tragen ſollte? Sollte vielleicht ſelbſt das Unkraut ein Beyſpiel davon abgeben, daß ein Fluch, ohne Sünde exiſtiren könne? Sollte das Erdreich den Fluch wegen der Sünde tragen, ſo würde daraus offenbar erhellen, daß Sünde und Strafe der Sünde nicht immer mit einander verbunden wären. Wenn alſo die Erde dem Sünder zur Strafe verflucht wird, ohne daß ſie ſelbſt geſündigt hat, ſo kann

kann auch daraus, daß wir nach der Sünde der erſten Menſchen allerhand natürliche Uebel erfahren, gar nicht gefolgert werden, daß wir geſündiget haben. Die Erinnerung an jene erſte Sünde ſoll nur dazu dienen, uns vor ähnlichen Vergehungen zu warnen. Dieß erhellt aus den gleich darauf folgenden Worten: Mit Traurigkeit wirſt du dich darauf nähren in deinem ganzen Leben. Die Erde wird alſo verflucht genannt, nicht als ob ſie hätte beſtraft werden können; ſondern es wird nur dadurch angezeigt, daß Adam die geringere Fruchtbarkeit ſeines Feldes als eine verdiente Strafe ſeiner Sünden betrachtet und ſich darüber betrübt habe. Dornen und Diſteln ſoll dir der Acker tragen. Freilich mußte die ungewöhnliche Unfruchtbarkeit des Erdreichs dem Adam nun um ſo mehr auffallen, jemehr er an die reitzenden und fruchtbaren Gegenden gewöhnt war, in denen er ſich bisher aufgehalten hatte. Im Schweiß deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen. Das iſt wohl nicht als Strafe für den Adam zu betrachten. Denn der Schweiß iſt auch ein natürliches Mittel, die Glieder der Arbeitenden zu erfriſchen, und ehe noch Adam ſündigte, war er ſchon an Arbeit gewöhnt. Das bezeugt ſelbſt die Schrift, wenn ſie ſagt *): Gott der Herr nahm den Menſchen und ſetzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und

*) 1 Moſ. 2, 15.

und bewahrete. Die Worte: bis daß du wieder zu Erde werdeſt, davon du genommen biſt: denn du biſt Erde und ſollſt wieder zu Erde werden, gehören nicht zu dem Fluche, der über Adam ausgeſprochen wurde, ſondern es ſind vielmehr Worte des Troſtes. Die Schmerzen, Arbeiten und Mühſeeligkeiten, ſollten nicht ewig dauern, ſondern einmal beendiget werden. Wenn der Tod mit zur Strafe der Sünde gehörte, ſo würde nicht geſagt werden: du ſollſt darum wieder zu Erde werden, weil du Erde biſt, ſondern: du ſollſt zu Erde werden, weil du geſündigt und mein Verbot übertreten haſt. Jene Unfruchtbarkeit des Feldes, jene Schmerzen bey der Geburt waren alſo Strafen für die erſten Menſchen, nicht für ihre Nachkommenſchaft. Cain und Abel hatten beide eine Natur, aber verſchiedene Willen. Cain ſündigte aus freyem Willen, und ihm half es nichts, daß die Sünde ſeiner Eltern keinen Einfluß auf ihn hatte, Abel war fromm und die Vergehungen ſeiner Eltern gereichten ihm nicht zum Nachtheil; der eine war böſe, der andere war gut, aus freyem Willen. Beyde brachten Gott Opfer dar; darinnen handelten beyde ihrer Pflicht gemäß, aber ihre Geſinnungen bey dieſer Handlung waren verſchieden. Das erhellt aus dem Urtheil, welches Gott über ihre Opfer fällte. Das Opfer Abels nahm Gott gnädig auf, aber mit dem Opfer Cains war er unzufrieden, weil ſein übriges Betragen nicht damit übereinſtimmte.

Cain

Cain beneidete nun den Abel, daß er des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig geworden war und ſchlug ihn aus Jachzorn tod. Schon hieraus erhellt, daß der Tod nicht als Strafe der Sünde anzuſehen ſey, weil gerade der erſte, der ihn erduldete, ſo ein frommer Menſch war. Cain entgieng ſeiner Strafe nicht. Auſſer der Qual ſeines böſen Gewiſſens, wurde auch die Erde um ſeinetwillen verflucht. Gott ſprach *): Verflucht ſeyſt du, Cain, auf der Erde. Wenn du den Acker bauen wirſt, ſoll er dir hinfort ſein Vermögen nicht geben. Das iſt ſchon das zweite Beyſpiel, daß der Sünder mit Unfruchtbarkeit des Landes, welches er anbauen würde, beſtraft wurde, und dergleichen Drohungen von Züchtigungen findet man in fünften Buche Moſis unzählige. Rührt nun wohl das Unkraut, das der Landmann aus ſeinem Felde jätet, von dem Morde des Cains her? Oder haben alle Kinder, ob ſie gleich ohne Zähne auf die Welt kommen, von dem Apfel mitgegeſſen und Abels Blut vergoſſen, weil ihr glaubt, daß jeder Beſitzer eines Feldes, welches vorzüglich fruchtbar an Dornen iſt, die Strafe des alten Sündenfalles entgelte? So ſieht man, zu welchem Unſinn die Manichäiſche Erbſünde führt 210).

Was

*) 1 Moſ. 4, 11. 12.

210) Julian hatte ſich unter andern der Worte bedient: Quid ei, (Adamo) novum accidiſſe credimus

Was wird nun von der Schlange ſelbſt geſagt? Verflucht ſeyſt du vor allem Viehe, und

ſi ſentiret ſudorem, qui experiebatur laborem. Dabey hält ſich Auguſtin lange auf, und erklärt dieſe Behauptung für lächerlich. Si enim damnatus eſt, ſagt er unter andern, et nihil ei novum accidit; ſolebat ergo damnari, ac per hoc ſolebat et peccare: non enim damnaretur injuſte. Die Erklärung des Julians ſucht er weitläuftig zu widerlegen, und giebt dafür eine andere, die er die katholiſche nennt. Die Worte: Bis du wieder zu Erde werdeſt, u. ſ. w. ſollen ſo zu verſtehen ſeyn, daß Gott habe ſagen wollen: Ego quidem te de terra ſumſi, et hominem feci; et utique potui facere, ut eadem terra, quam viventem feci, nunquam cogeretur vita carere, quam dedi; ſed quia terra es, id eſt, ſecundum carnem, quae de terra ſumta eſt, non ſecundum me, qui te de terra ſumſi, vivere voluiſti; laborabis in terra, donec revertaris in eam; et ideo reverteris in terram, quia terra es; et juſta poena ibis in terram, de qua factus es: quia ſpiritui non obediſti, a quo factus es. Iſte intellectus ſanus atque catholicus praecipue inde cognoſcitur, quia non cogit mortibus implere terram viventium, terramque felicium malis omnibus laboriſſimis & graviſſimis, quae homines in hoc corpore corruptibili pati inntur, et ea non ferendo ut moriantur, urgantur. Er wiederholt mit vielen Worten, durch die Sünde ſey die menſchliche Natur verändert worden. Im Paradieſe würden die Menſchen nicht geſtorben ſeyn; die Verſündigung der Menſchen ſey überaus groß geweſen; das beweiße das viele menſchliche Elend u. ſ. w. Abel ſoll ein Vorbild auf Chriſtum geweſen ſeyn.

und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebelang *). Beziehest du diesen Ausspruch auf den Teufel, oder auf das Thier, welches wir Schlange nennen? Sagst du, die Schlange sey auf diese Art für Sünde bestraft worden, so fände ja auch bey den Thieren die Fortpflanzung einer Erbsünde durch die Lust Statt; folglich wäre sowohl bey den Schlangen, als bey allen unvernünftigen Thieren die Lust eine Einrichtung des Teufels. Das hieße mit heller Stimme in das Lied des Manes einstimmen! Bekennst du aber, daß das was hier von der Schlange gesagt wird, vom Teufel zu verstehen sey, so wirst du ohne Zweifel auch zugestehen, daß weder der Fluch, welcher dort über die Schlange ausgesprochen ward, beweise, daß die Schlangen auch itzt sündig seyen, noch der Teufel würklich körperlich Erde essen müße; sondern daß sich zwar der Teufel damals der Schlange zu Erreichung seiner Absichten bedient habe, die Sünde selbst aber lediglich auf dem Willen des Handelnden beruhet habe. So bedarf es auch keiner umständlichern Beweise, daß dasjenige, was dem Adam als Strafe angerechnet wurde, ursprünglich natürliche Einrichtung war, die auch itzt noch ohne Bezug auf jene Sünde Statt findet 211).

*) 1 Mos. 3, 14.

211) Augustin nimmt es für ausgemacht an, daß

Bedenke auch noch folgendes. Man weiß aus Erfahrung, daß die Geburtsſchmerzen verſchieden ſind, ie nachdem die Gebährende ſtärker oder ſchwächer an körperlichen Kräften iſt. Bey etlichen fremden Völkern, auch bey Hirtenfamilien, welche durch Arbeit abgehärtet ſind, gebähren die Weiber mitten auf der Reiſe ſo leicht, daß ſie ohne irgend einen Aufenthalt zu verurſachen, ihre Leibesbürde auf die Schultern nehmen und ihren Weg fortſetzen, auch giebt es viele arme Weiber, die ohne Beyſtand einer Wehmutter gebähren. Vornehme und verzärtelte Damen hingegen bedürfen in ſolchen Umſtänden viel Bedienung und Dienſtleiſtung, eben deßwegen, weil ſie ſo weichlich ſind. Ihre reichen Ehemänner fühlen nichts von der Strafe des erſten Menſchen; ſie verlaſſen ſich auf ihr Geld und achten es für Schande mit eigenen Händen etwas zur Fruchtbarkeit ihres Feldes beyzutragen, indem ſie ihre Untergebenen für ihren Genuß und für ihre Bequemlichkeit arbeiten laſſen. Wenn alſo die Geburtsſchmerzen natürliche Einrichtungen ſind, welches das Beyſpiel der Thiere und der beſondere göttliche Ausſpruch beſtätigt; wenn Unfruchtbarkeit und Unkraut an ſich natürlich, für beſondere Menſchen aber insbeſondere läſtig

unter der Schlange der Teufel zu verſtehen ſey, bemerkt aber: diaboli naturam nequaquam ad connexionem ſucceſſionemque propaginis pertinere, ubi peccati originalis quaeſtio vertitur.

läſtig und beſchwerlich iſt; wenn ſowohl jene Zufälle, als dieſe Ereigniſſe an verſchiedenen Körpern und in verſchiedenen Ländern verſchieden ſind, wenn die Geburtswehen auch nach der Taufe bey den Weibern noch Statt finden; ſo iſt unſere Vorſtellung dem Glauben der Katholiſchen Kirche ganz gemäs, euch aber werden weder Weiber noch Dornen etwas helfen 212).

Uebrigens will ich denen nicht widerſprechen, welche behaupten, Adam hätte vielleicht zur Belohnung die Unſterblichkeit erlangen können, wenn er dem göttlichen Verbote nicht ungehorſam geweſen wäre. Wir leſen von Enoch und Elias, daß ſie der Erde entrückt wurden, damit ſie den Tod nicht ſehen ſollten. Aber etwas anders ſind natürliche Einrichtungen, und etwas anders ſind Belohnungen eines vorzüglichen Gehorſams. Das Verdienſt eines einzigen iſt nicht ſo groß, daß wegen ſeiner die Einrich-

212) Auguſtin nimmt es ſeinem Gegner ſehr übel, daß er noch einmal von den Weibern ſpricht, da er doch oben geſagt hatte: Sufficiant iſta de muliere. Er giebt zu, daß manche Weiber ohne groſſe Schmerzen gebähren; aber, ſagt er, ſie gebähren doch alle mit Schmerzen. Auf das viel oder wenig kommt hier nichts an. Er bemerkt ferner, daß auch die reichen arbeiten müſſen und daß jede Arbeit eine Strafe der Sünde iſt, die aber durch göttliche Erbarmung in Wohlthat verwandelt werden kann.

richtung der ganzen Natur geſtört werden könnte. Wir alle würden dennoch geſtorben ſeyn, wenn auch jener erſte Menſch ohne Tod in die Ewigkeit hinüber gegangen wäre. Eine ſichere Beſtätigung dieſer Behauptung, iſt das Beyſpiel der Kinder Enochs; dieſe ſtarben, obgleich ihr Vater unſterblich war. Auch darf man nicht glauben, daß, wenn auch die Sünder von der Unſterblichkeit ausgeſchloſſen worden wären, doch alle Gerechte der Erde würden entrückt worden ſeyn, ohne den leiblichen Tod zu erfahren. Abel, der erſte Gerechte, Noa, Abraham, Iſaac, Jacob und alle Heiligen ſowohl des Alten als Neuen Teſtaments, beweiſen durch ihr Verdienſt ihre Tugenden und durch den Tod ihre menſchliche Natur. Ein Ausſpruch Chriſti ſetzt die Sache auſſer allen Zweifel. Als ihm nemlich die Sadduzäer die Frage vorlegten: *) wenn ein Weib ſieben Männer gehabt hätte, welchem Manne ſie in jenem Leben mit dem meiſten Rechte zuerkannt werden müßte, wenn man eine Auferſtehung der Toden annehmen ſollte, ſo antwortete er: Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes: in der Auferſtehung werden ſie weder freyen, noch freyen laſſen, noch ſterben. Wenn die Fruchtbarkeit nach dem Zeugniſſe Chriſti, welcher ſie ſchuf, darum geſtiftet iſt, damit ſie dasjenige erſetzen ſolle, was der Tod hinwegnimmt, und dieſe Beſtimmung der Ehe

*) Matth. 22, 30.

Ehe ſchon vor dem Sündenfalle galt, ſo iſt auch offenbar der Tod nicht eine Folge der Sünde, ſondern eine natürliche Einrichtung, welche ſich auf die Ehe bezieht; denn wenn Niemand mehr ſtürbe, würde auch wahrſcheinlich Niemand mehr geboren werden. Folglich iſt in dem Verbot: an welchem Tage du ohnerachtet des Verbotes eſſen wirſt, ſollſt du des Todes ſterben, die Strafe der Sünde und nicht der natürliche Tod zu verſtehen. Dieſem Tode iſt blos der Sünder unterworfen, und nicht anders, als durch Beſſerung kann er ihm entgehen. Uebrigens iſt es der Schriftſprache gemäs, daß derjenige, welcher ſich am Tage der Verſündigung der Verdammung würdig macht, ſchon verdammt genannt wird. So ſpricht Chriſtus: *) wer nicht glaubt, iſt ſchon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes. Das iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob der Ungläubige einer unaufhörlichen Strafe unterworfen ſey, ehe er ſich noch des Unglaubens ſchuldig gemacht hatte; denn alle, welche zum Glauben gelangen, waren vorher ungläubig, ſondern um die Kraft des Gebotes deſto mehr einzuſchärfen wird das Verbrechen ſelbſt ſchon Strafe des Verbrechens genannt. Endlich hat ſich ſelbſt auch Adam, dem Ausſpruch des Buches der Weisheit und der Meinung vieler zu Folge noch eines heiligen und gott-

*) Joh. 3, 18.

ſeligen Lebens befliſſen, und iſt dennoch geſtorben. 213)

Wir wenden uns nunmehr an den Apoſtel Paulus, welchen der Manichäer und Tradnzianer für ihre Meinung anführen. Paulus ſpricht nemlich von der Auferſtehung der Todten: **So wie ſie in Adam alle ſterben, werden ſie auch in Chriſto alle lebendig gemacht werden.** Du, mit dem wir hier reden, führſt dieſen Ausſpruch an; in welcher Abſicht, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, weil du dich nicht deutlich darüber erklärt haſt; indeſſen kann ich es doch vermuthen.

213) Auguſtin: Si non oppugnas, ut dicis, eos, qui exiſtimant, Adam, ſi dicto audiens exiſtiſſet, ad immortalitatem pro remuneratione potuiſſe transferri; diſcerne immortalitatem, majorem ſcilicet a minore. Nam et iſta non abſurde immortalitas dicitur, qua quiſque poteſt non mori, ſi non faciat, unde moriatur, quamvis poſſit et facere. In hoc immortalitate fuit Adam: hanc immortalitatem merito praevaricationis amiſit. Wenn Adam nicht geſündiget hätte, ſo würde er die Erlaubniß erhalten haben, vom Baum des Lebens zu eſſen, und dadurch würde er unſterblich geblieben ſeyn. — Was den Henoch und Elias betrift, ſo glauben einige, ſie würden auf eine kurze Zeit wieder auf die Erde zurükkommen und ſterben, damit die Strafe der Sünde auch an ihnen vollzogen würde — Den Adam hat Chriſtus bey ſeiner Höllenfarth von den Strafen der Hölle befreit.

muthen. Was für eine Beziehung hat das aber auf die Erbsünde, wenn es heißt, daß in Adam alle sterben? Adam ist der Name eines Menschen, und die Erbsünde blos ein Anzeigen der Manichäischen Seuche. Du müßtest denn behaupten wollen, daß Adam weiter nichts bedeute, als: Sünde seyn und haben, so daß der Apostel durch diese Benennung habe zu erkennen geben wollen, daß alle in Sünde sterben. Das ist aber eine ganz unsinnige Behauptung. Denn was ist es besonderes wenn der Apostel sagt: in Adam sterben sie alle und in Christo werden sie alle lebendig gemacht werden, d. h. diejenigen, welche ihrer menschlichen Natur nach sterben, werden durch die Kraft Christi von den Todten auferwekt werden; und Adam, ein hebräisches Wort, bedeutet nichts anders, als einen Menschen. Nur ein Wahnsinniger könnte jenem Ausspruche widersprechen. Die Kraft Jesu Christi, welcher für dieses Leben Fruchtbarkeit und Tod bestimmte, wird uns alle einst wiederum auferwecken, und da wird jeder Gutes oder Böses empfangen, je nachdem er hier gut oder böse gelebt hat. Der Apostel versteht also hier den körperlichen Tod, welchem sowohl Gerechte, als Ungerechte hienieden unterworfen sind; oder glaubst du daß derjenige Tod gemeint sey, welchen der Teufel und alle Gottlose als Strafe zu erwarten haben? Wenn das erstere gegründet ist, so will der Apostel auch offenbar durch den Namen Adam die menschliche Natur und durch den Namen

Chriſti die Macht des Schöpfers und Lebendigmachers der Todten ausgedrückt haben. Solteſt du aber unter Adam nicht die Natur, ſondern die Sünde gemeint wiſſen wollen, ſo iſt der Sinn offenbar der: ſo wie alle, d. h. viele, durch Nachahmung des Adams ſterben, ſo werden alle, d. h. viele, durch Nachahmung Chriſti errettet. Redet alſo der Apoſtel von dem gemeinen Tod, ſo hat er die Natur verſtanden; redet er von der Sünde, ſo meint er die Nachahmung. So ſagt er bald nachher *): Wie wir getragen haben das Bild des Irrdiſchen, alſo laßt uns auch das Bild des Himmliſchen tragen. Die Annahme des Bildes hätte nicht geboten werden können, wenn in beyden Sätzen ein natürliches Bild gemeint wäre. 214)

Doch wir wollen die ganze Stelle im Zuſammenhange betrachten **): So Chriſtus geprediget wird, daß er ſey von den Todten auf-

*) 1 Corinth. 15, 49.

**) 1 Corinth. 15, 11 — 24.

214) Auguſtin beſchwert ſich über ſeines Gegners Redſeeligkeit, begeht aber den nämlichen Fehler. Er giebt zu, daß von Adam und Chriſto und von dem leiblichen Tode die Rede ſey. Die Worte: Sie ſterben alle in Adam, werden ſo erklärt: Wegen der Sünde Adams müſſen alle Menſchen ſterben.

auferſtanden; wie ſagen denn etliche unter euch, die Auferſtehung der Todten ſey nichts? Iſt aber die Auferſtehung der Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich u. ſ. w. Der Apoſtel zeigt mit vielem Scharfſinn, daß wir Hoffnung haben, an den Wohlthaten des Mittlers Theil zu nehmen, indem er behauptet, daß derſelbe, in ſo ferne er Menſch war, der Subſtanz nach eben ſo beſchaffen geweſen ſey, wie wir, und daß von Chriſto eben das gelten würde, was gegen unſere Auferſtehung eingewendet wird, wenn die Meynung der Ungläubigen gegründet wäre. Dieſe Leute glaubten nehmlich damals, es ſey keine Auferſtehung zu erwarten, und doch läugneten ſie nicht, daß Chriſtus auferſtanden ſey. Dieß ergreift der Apoſtel und zeigt, es müſſe nothwendig angenommen werden, daß entweder alle Menſchen auferſtehen werden, oder daß auch die Auferſtehung Chriſti nicht geglaubt werden dürfe. So hätte der Heydenlehrer nicht argumentiren können, wenn er, ſo wie die Manichäer und ihre Schüler, die Traduzianer, geglaubt hätte, Chriſtus habe nicht einen ſolchen Körper gehabt, wie der unſrige iſt. Er hätte nicht ſagen können: Wenn die Todten nicht auferſtehen, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Denn man würde ihm geantwortet haben, „Chriſtus allein iſt auferſtanden, weil er von einer

Jung-

Jungfrau gebohren wurde, die Menſchen aber haben keine Auferſtehung zu hoffen, weil ſie aus der teufliſchen Vermiſchung gebohren ſind. Darzu würde Paulus ſagen: Wie vergeblich war ſeine Auferſtehung, wenn ſie weder zu unſerer Hoffnung, noch zu unſerer Belehrung veranſtaltet wurde! Was würden ſeine Lehren und ſein erhabenes Beyſpiel nützen, wenn er eine ganz andere Natur, als wir beſeſſen hätte, und wenn wir uns der Hoffnung beraubt ſähen, Miterben ſeines Reiches zu werden und ihm nachahmen zu können? Wie himmelweit iſt der Apſel von einer ſolchen Meinung entfernt! Mit eben der Ueberzeugung, welche auch Petrus äußert, weiß er, daß Chriſtus darum für uns geſtorben ſey, damit er uns ein Beyſpiel zur Nachahmung vorſtellete, und ſchärft es ſehr nachdrücklich ein, daß uns dieſes unſerer Natur nach wohl möglich ſey. Wenn keine Auferſtehung von den Toden iſt; ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden, iſt aber Chriſtus von den Toden auferſtanden, warum ſagen einige unter euch, daß keine Auferſtehung der Toden ſey? Das heißt: Wenn ihr bekennt, daß Chriſtus gleicher Natur mit uns Menſchen geweſen ſey, warum zweifelt ihr, daß wir auch eben ſo, wie er von den Toden auferſtehen werden? Nun macht er den Schluß: Chriſtus iſt aber von den Toden auferſtanden — alſo werden wir es auch.

Nun

Nun wollen wir dieſe Wahrheiten gegen die Erbſünde anwenden. Wir ſagen: wenn Chriſtus, welcher Menſch geworden iſt, keine Erbſünde gehabt hat, warum ſagen einige unter euch; daß das Ebenbild Gottes von einer angebohrnen Bosheit beherrſcht werde? Liegt aber in der Natur würklich ein ſolches Uebel, ſo iſt auch Chriſtus, welcher eben dieſe Natur an ſich hatte, unter die Bothmäßigkeit des Teufels verſetzt. Allein wenn dieſer für ſündig zu halten iſt, ſo iſt die Verehrung, welche wir ihm erzeigen, ohne Grund, und euer Glaube vergeblich, ſo werden die Apoſtel als falſche Zeugen befunden, weil ſie wider Gott gezeugt haben, wenn ſie lehren, daß er ſeinen Sohn, dem Fleiſche nach aus dem Geſchlechte Davids, heilig und unſchuldig habe gebohren werden laſſen, da er ihn doch mit der Sünde des verfluchten Saamens angeſteckt hat. Beruhet ferner unſere Hofnung auf einem ſolchen Chriſtus, ſo ſind wir elender als alle Menſchen. Nein! Chriſtus iſt eben ſowohl wahrer Menſch, als wahrer Gott, aus dem Stamm Adams gezeugt, vom Weibe gebohren und unter dem Geſetze Menſch geworden, er begieng keine Sünde und hatte auch keine. Die Sünde iſt folglich aus dem Willen, nicht aus dem Saamen 215), und dadurch werden die

215) Auguſtin: Non ſequitur, ut ſi Chriſtus, qui homo factus eſt, non habuit naturale, hoc eſt, originale peccatum, nulla imagini Dei pravitas dominetur ingenita; quoniam non ſequitur, ut ſi nihil

die Manichäer widerlegt, die an eine Erbſünde glauben und die Auferſtehung des Fleiſches läugnen. Nun aber, fährt der Apoſtel fort, iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten und der Erſtling geworden unter denen, die da ſchlafen. Hier meint der Apoſtel nicht die allgemeine Auferſtehung, deren auch laſterhafte und gottloſe Menſchen theilhaftig werden, ſondern vielmehr die Glückſeeligkeit, welche man nach der Auferſtehung zu erreichen fähig iſt. Eigentlich iſt zwar Auferſtehung und Glückſeeligkeit der Auferſtehung verſchieden, ſo wie auch Auferſtehung und Elend der Auferſtehung nicht einerley iſt; weil aber ewige Glückſeeligkeit ohne die Auferſtehung nicht gedacht werden kann, ſo umfaßt der Nahme Auferſtehung auch die Glückſeeligkeit, welche ſie gewähren kann. Er

hil habuit pravitatis ſimilitudo carnis peccati, nihil habeat pravitatis cui eſt iſta ſimilis, id eſt, caro ipſa peccati: immo vero id ſequitur, ut ſi eſt ſimilitudo carnis peccati, ſit etiam caro peccati. Quia omne ſimile, alicui ſimile ſit, neceſſe eſt: et ſi ſolus habuit Chriſtus veram quidem carnem, ſicut ceteri homines, ſed tamen carnis peccati non proprietatem, ſed ſimilitudinem; non ſolum neceſſe eſt ut ſit alis, cui haec ſimilis ſit caro peccati, ſed omnium ceterorum hominum non ſit niſi caro peccati. Quapropter, etſi malum eſt in carne peccati, non eſt tamen in Chriſto, qui venit in carne vera, non tamen in carne peccati, ſed in ſimilitudine carnis peccati, carnem ſanare peccati. Und nun wird das ganze Raiſonnement Julians durchgegangen und widerlegt.

So nennt man z. B. ein fleißiges, nützliches, wohlangewendetes Leben ſchlechthin: Leben, nicht als ob Fleiß, Nutzbarkeit, Gemeinnützigkeit eben ſo viel bedeuten, als das Wort Leben, ſondern weil niemand fleißig, nutzbar und gemeinnützig ſeyn kann, ohne zu leben. Alſo werden Tod des Körpers und Auferſtehung des Körpers einander entgegen geſetzt. Wäre der Tod für alle Menſchen Strafe, ſo wäre auch die Auferſtehung für alle Menſchen Belohnung. Nun iſt aber die Auferſtehung für alle diejenigen Strafe, die eine ewige Verdammniß zu erwarten haben, alſo iſt auch der Tod nicht als Strafe, ſondern als natürliche Einrichtung zu betrachten. Folglich ſpricht der Apoſtel offenbar nicht von dem natürlichen Tode, ſondern von dem Tode der Gottloſen, welche die ewige Strafe unglücklich macht, er verſteht auch nicht die allgemeine Auferſtehung, ſondern diejenige, auf welche ewige Glückſeeligkeit folgt.

Durch einen Menſchen kommt der Tod und durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten. Hier lehrt der Apoſtel nicht, daß der Tod durch den Menſchen verurſacht worden, ſondern daß er an dem Menſchen ſichtbar geworden ſey, ſo wie er auch nicht ſagt, daß der Menſch, d. h. Chriſtus die Auferſtehung der Todten verurſacht habe, ſondern, daß ſie an demſelben geſchehen ſey. Das nemliche ſagt er im Brief an die

Philipper *): Er erniedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Mit ihm ſtimmt der Apoſtel Petrus überein **): Ihr Männer von Iſrael, Jeſum von Nazareth, welchen Gott beglaubiget hatte, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Dieſen hat Gott auferwecket und aufgelöſet die Schmerzen des Todes. Und: dieſen Jeſus hat Gott auferwecket, deß ſind wir alle Zeugen. Was aber Gott durch das Wort würkt, geſchieht auch durch Chriſtum. So ſpricht er ***): in meiner Macht ſtehet es, mein Leben zu laſſen, oder zu nehmen. Obgleich alſo eine Perſon des Sohnes iſt, ſo wird doch durch eine ganz richtige Definition Manches ſeiner Menſchheit und Manches ſeiner Gottheit zugeſchrieben. Durch den Menſchen iſt der Tod und durch den Menſchen die Auferſtehung offenbar gemacht, nicht geſchaffen worden. Beydes iſt eine Veranſtaltung Gottes, aber an Adam wurde zuerſt ſichtbar, worinnen der Tod beſtehe, und Chriſtus war der erſte, welcher auferſtand. Wenn folglich

der

*) Phil. 2, 8.

**) Apoſtelg. 2, 22.

***) Joh. 10, 18.

der Apoſtel ſagt: durch den Menſchen der Tod, und du willſt das erklären, durch den Willen des Menſchen, ſo rührt der Tod nicht von der Natur her; erklärſt du es aber von der Natur, ſo iſt nicht Sünde die Urſache des Todes.

So wie ſie in Adam alle ſterben, ſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden. Iſt das letztere blos von den Gläubigen, oder auch von den böſen Menſchen zu verſtehen? Soll es auf die Gottloſen gehen, ſo wird kein Gottloſer beſtraft; ſoll es ſich aber auf die Gläubigen beziehen, ſo werden nicht alle Menſchen lebendig gemacht, ſondern nur die Gläubigen, obgleich alle und jede durch ſeine Kraft, wodurch ſie auch geſchaffen wurden, auferweckt werden. Wenn alſo in den Worten: in Adam ſterben ſie alle, von dem Tode des Leibes die Rede iſt, ſo kann dadurch nicht etwas Sündhaftes angezeigt werden; weil auch Chriſtus in eben demſelben Adam geſtorben iſt; denn wenn er nicht wahrhaftig geſtorben wäre, ſo wäre er auch nicht wahrhaftig auferſtanden. Der Apoſtel beweißt alſo, daß alle in Adam ſterben. Iſt unter dieſem Tode blos die Auflöſung des Körpers gemeint, ſo ſteht die Erbſünde mit ihm gar nicht in Verbindung, auch leiden die unſchuldigen Kinder nichts dadurch, wenn ſie, dem bibliſchen Ausſpruche nach, in Adam ſterben, weil auch Chriſtus in Adam geſtorben iſt. Willſt du aber jene Worte auf die Sünde und auf

den Tod gezogen wiſſen, welcher als Strafe der Sünde zu betrachten iſt; ſo können weder Chriſtus, noch die Heiligen dieſen Tod erfahren haben; folglich iſt auch er den unſchuldigen Kindern nicht nachtheilig, weil ſie weder guten noch böſen Willen haben können. Das Einzige bleibt ihnen, daß ſie Geſchöpfe Gottes ſind, und wir heiligen ſie mit Recht durch die Taufe, damit ſie Gott, welcher ſie gut geſchaffen hat, durch Erneuerung und Annahme an Kindesſtatt noch mehr vervollkommnen möge. Von den Worten: So wie ſie in Adam alle ſterben, ſo werden ſie auch in Chriſto alle lebendig gemacht werden, iſt alſo der Gedanke an eine natürliche Sünde eben ſo weit entfernt, als Chriſtus von aller Sünde entfernt war, ob er gleich wahrer Menſch war 216).

Ein Jeder aber in ſeiner Ordnung: der Erſtling Chriſtus, (der Erſtgebohrne unter den Toden, Col. 1, 18.), darnach, die Chriſto angehören (die Heiligen, welche hingerückt werden in den Wolken. 1 Theſſal. 4, 17.) dann das Ende (die Frommen werden in die ewige Herrlichkeit, die Gottloſen aber in das ewige Feuer eingehen), wenn er das

216) Auguſtin zeigt ausführlich, daß Adam der Urheber des Todes ſey, ſo wie Chriſtus der Urheber des Lebens iſt. Er wiederholt die Gründe, die ſchon oft genug vorgekommen ſind.

das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn er hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sey, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergethan hat. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird; alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß sey Gott alles in Allem *). Das Reich des Vaters besteht darinnen, daß, wenn die von seiner Allwissenheit bestimmte Zahl der Heiligen erfüllt seyn wird, das Reich und die Stärke des Teufels gänzlich zu Grunde gehe. Die Würkung dieses großen Geheimnisses muß die seyn, daß alle Feinde der Gerechtigkeit in die Hand Gottes gegeben sind, und das wird dann geschehen, wenn der ewige Tod von allen Heiligen vernichtet und überwunden seyn wird. Wenn aber sowohl Christo als auch seinem Körper, (seiner Kirche) alle Arten der Herrschaft unterworfen seyn werden, dann wird die ganze ehrenvolle Versammlung der Heiligen nicht aufhören Gott unterwürfig

*) 1 Cor. 3, 24. folg.

würſig zu ſeyn — die ganze Geſellſchaft, würdig des himmliſchen Reiches, welches unter dem Oberhaupte Chriſto geſtiftet wird, wird dem göttlichen Willen mit vollkommner Zuneigung zugethan ſeyn; alle ſündliche Begierde iſt dann erloſchen — Gott umfaßt und erfüllt alle 217).

Was machen ſonſt, die ſich taufen laſſen, für Tode, ſo allerdinge die Toden nicht auferſtehen? Was laſſen ſie ſich taufen für Tode? und was ſtehen wir alle Stunden in der Gefahr? Bey unſerm Ruhm, den ich habe in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, ich ſterbe täglich. Habe ich menſchlicher Meynung zu Epheſo mit den wilden Thieren gefochten, was hilft mich es, ſo die Toden nicht auferſtehen. Laßt uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir tod. Wenn die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, wo Gott alles in allen ſeyn wird, durch gottloſen Unglauben erſchüttert, wenn die Auferſtehung der Toden geläugnet wird, was machen, die ſich taufen laſſen, für Tode? Dieſe Worte gaben Veranlaſſung zu der irrigen Meynung, daß es in den erſten Zei-

217) Auguſtin meint, es wäre nicht nöthig geweſen, daß Julian dieſe ganze Stelle erklärt hätte, findet aber wenig gegen die Erklärung ſelbſt zu erinnern.

Zeiten des Christenthums Sitte gewesen sey, daß die Umstehenden für die Leichname der Verstorbenen das Bekenntniß abgelegt, und die Glieder derselben mit dem Wasser der Taufe besprengt hätten. Unwissenheit ist an diesem Irrthum schuld. Diese Worte des Apostels haben ganz den Sinn jener Stelle im Brief an die Römer *): so sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, d. h. warum nehmen wir die Taufe mit dem vesten Entschlusse an, unsere Glieder für die Zukunft zu tödten, und wie Gestorbene zu leben, wenn wir kein ewiges Leben nach dem Tode hoffen? Warum, spricht er, unterwerfe ich mich von Tage zu Tage neuen Gefahren, warum muß ich täglich befürchten, den Tod erdulden zu müssen, den mir meine Verfolger drohen, wenn die Todten nicht auferstehen? Warum habe ich zu Ephesus die thierische Wuth des aufrührerischen Pöbels erduldet, wenn ich wegen der Auferstehung der Todten, noch nicht gewiß bin? Laßt euch nicht verführen, böse Geschwätze verderben gute Sitten. Denn etliche wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande. Die Liebe zur Sünde macht euch an einem zukünftigen Weltgerichte zweifeln, damit ihr mit soviel größerer Kühnheit sündigen könnt. Ueberhaupt wissen diejenigen nichts von der Verehrung Gottes, welche die Auferstehung leugnen. Ihr leugnet nicht

*) Röm. 6, 4.

nur die Vergeltung des Guten und Böſen, ſondern auch die Allmacht Gottes. Zu eurer Schande ſage ich es, daß es unter euch ſolche Menſchen giebt 218).

Möchte aber Jemand ſagen: Wie werden die Todten auferſtehen? und mit welcherley Leibe werden ſie kommen? Du Narr das du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Und das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll; ſondern ein bloßes Korn, nemlich Waitzen, oder der andern eins. Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch, ſondern ein anderes Fleiſch iſt der Menſchen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fiſche, ein anderes der Vögel. Und es ſind himmliſche Körper und irrdiſche Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die Himmliſchen, und eine andere die Irrdiſchen, u. ſ. w. Paulus erläutert ſeinen Vortrag durch Beyſpiele, und zeigt, daß nichts unmöglich ſey, was die Allmacht auszufüh-

ren

218) Auguſtin: Et hic nihil prorſus, quod ad rem pertineat, quae in noſtra diſceptatione verſatur, dicere voluiſti. Proinde verbis Apoſtoli, quae pro tuo captu explanare conatus es, quia ea, quae dixiſti, quamvis in nonnullis ſenſum non tenueris ejus auctoris, tamen non ſunt contra fidem, non opus habeo reſpondere multiloquio tuo.

ren verſpreche. Die Auferſtehung der Leiber erläutert er mit einem Gleichniß, welches von den Saamenkörnern hergenommen iſt, und die Verſchiedenheit derjenigen, welche auferſtehen, mit den verſchiedenen Arten von Kreaturen; ſein ganzer Vortrag geht übrigens auf die Auferſtehung der Seeliligen. Es wird geſäet in Unehren und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit und wird auferſtehen in Kraft. Es wird geſäet ein natürlicher Leib und wird auferſtehen ein geiſtiger Leib. Das kann blos auf die Heiligen gezogen werden, denn die Gottloſen werden nicht zur Herrlichkeit auferweckt, ſondern wie der Prophet ſagt: zur ewigen Schmach und Schande. Am rechten Orte unterſcheidet er hier Natur und Gnade, und erinnert an den alten Ausſpruch: der erſte Menſch Adam iſt worden eine lebende Seele; und ſetzt mit ſeinen eignen Worten hinzu: der letzte Adam iſt worden ein lebendigmachender Geiſt. Er zeigt hiemit, daß wir die Wohlthaten der Auferſtehung dem lebendigmachendem Geiſte zu danken haben, daß aber die blos lebende Seele der ſterblichen Natur eigen ſey, daß folglich Adam zwar zum Leben, aber nicht unſterblich geſchaffen ſey; Chriſtus aber ſey nicht nur ein lebender Geiſt, ſondern auch derjenige, welcher Auferſtehung bewürkt 219). Aber

219) Auguſtin: Numquid ideo moriturus fuerat Adam

as Geiſtige iſt nicht das Erſte, ſon-
ern das animaliſche; hernach erſt folgt
as Geiſtige. Der erſte Menſch iſt von
er Erde und irrdiſch; der andere
Menſch iſt der Herr vom Himmel. Wie
ir getragen haben das Bild des irrdi-
chen, alſo laßt uns auch tragen das
Bild des himmliſchen. Er geht nun auf das
moraliſche Leben des Menſchen über, und ſagt, daß
wiſchen unſerm vergangenen und itzigem Verhal-
alten ein eben ſo großer Unterſchied ſeyn ſoll, als
wiſchen Sterblichkeit und Unſterblichkeit. Der er-
ſte Menſch iſt von der Erde und irrdiſch,
der andere Menſch iſt der Herr vom Him-
mel und himmliſch. Die Worte himmliſch und
irrdiſch verſteht er von Tugenden und Fehlern.
Denn auch Chriſtus, ſagt er, der himmliſche Menſch,
legte ſeinen himmliſchen Leib nicht ab, den er aus
dem Saamen Davids und Adams und vom Weibe
an ſich nahm. Wie wir getragen haben
das Bild des Irrdiſchen, alſo laßt uns
auch tragen das Bild des Himmliſchen.
So

Adam, etiamſi non peccaſſet, quia in corpore animali, non ſpiritali erat factus? Prorſus erras, ſi propterea neceſſe nobis eſſe arbitraris, pradiſum Dei mortibus poenisque morientium, poſtremo ignominia, infirmitate, corruptione, in quibus nunc animalia hominum corpora ſeminantur, implere. Lignum enim vitae, quod in paradiſo ſuo plantavit Deus, etiam corpus animale defendebat a morte etc.

So spricht er auch im Brief an die Römer *): „ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, damit sie heilig werden.“ Er verfolgt nun den Faden seines angefangenen Vortrages und setzt Worte hinzu, die, wenn sie nicht richtig verstanden werden, alles Vorhergesagte umzustossen scheinen: davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können daß Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht ererben das Unverwesliche. Er hatte sich bisher bloß damit beschäftiget, die Wahrheit der Auferstehung zu rechtfertigen, und nun spricht er: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Wenn das nicht geschehen wird, wo bleibt die Herrlichkeit der Auferstehung von den Toden? Paulus versteht hier, der Schriftsprache gemäß, unter Fleisch und Blut Laster — nicht die Substanz. Er erklärt sich selbst darüber, wenn er fortfährt: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle entschlafen, wir werden aber nicht alle verwandelt werden. Wir werden zwar alle der allgemeinen Auferstehung, aber nicht alle der Auferstehung der Seeligen theilhaftig werden. Die Verwandlung zur Herrlichkeit wird

*) Röm. 6, 19.

wird blos an denen vorgehen, welche nicht den Zorn, ſondern die Liebe Gottes verdienen. Und daſſelbige plötzlich, in einem Augenblick. Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Hier ſpricht er von den Heiligen, die jener Tag noch im Fleiſche finden wird. In einem Augenblick werden die Todten beym Schall der Poſaune unverweslich auferweckt werden, und die, welche noch am Leben ſind, werden zur Herrlichkeit verwandelt werden.

Denn dies Verweßliche muß anziehen das Unverweßliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit. Wenn aber dies Verweßliche wird anziehen das Unverweßliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unſterblichkeit; dann wird erfüllt werden das Wort, das geſchrieben ſtehet: der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sün , die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. Auch hier iſt wiederum blos die Rede von der Auferſtehung der Heiligen; die Auferweckung der Gottloſen übergeht er, und ſagt, daß die Verweßlichkeit an den Leibern der Heiligen durch die ewige Herrlichkeit verſchlungen werden würde. Wenn dieſes erfüllt ſeyn wird, ſpricht er, dann kann man dem Teufel

und

und dem ewigen Tod Hohn sprechen, welcher verursacht hatte, daß diese natürliche Verweßlichkeit böse schiene, dann werden die Heiligen den Stachel des Todes von sich abgewendet sehen und frohlockend ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Das heißt: O du ewiger Tod, du hatteſt den Stachel, die Sünde, womit du diejenigen verwundeteſt, welche von der Gerechtigkeit abwichen; ohne diesen Stachel, ohne diese freywillige Sünde, würdeſt du Niemanden geschadet haben. Diese Sünde, diesen Stachel, siehst du nun durch die Kraft des Glaubens zerbrochen; unsere Verherrlichung, von der du uns abführen wollteſt, bezeugt dieses. Dein Stachel war die Sünde, und die Kraft deiner Sünde das Gesetz; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Obgleich dein Stachel Sünde war, so erhielt er doch an den Seelen der Uebertreter noch mehr Stärke, nachdem ihm das Gesetz Mosis beygefügt wurde, ob dieses gleich nicht in der Absicht gegeben war, daß es den Stachel schärfen solle. Denn das Gesetz ist heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut; aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch das Gebot. Diese Kraft also, welche dein Stachel, durch Beyſtand der freywilligen Sünde, in uns erlangte, ist durch die Stärke der Gläubigen unwürk-

sam

ſam gemacht und vernichtet. Darum ſey Gott Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum 220)!

Auguſtin verſteht hier unter dem Stachel des Todes jene alte Sünde, ohne auf die folgenden Worte Rückſicht zu nehmen: die Kraft der Sünde iſt das Geſetz, dieſes Geſetz aber, glaubt er, ſey das Verbot, welches dem Adam gegeben wurde. Allein dieſes war nicht die Kraft der Sünde, ſondern Veranlaſſung zur Sünde. Etwas anderes iſt es, einer Sache, welche ſchon exiſtirt, Kraft verleihen, und etwas anderes, eine Sache, welche noch nicht exiſtirt, hervorbringen. Wäre das Eſſen von jenem Baume

220) Auguſtin ſucht die von Julian vorgetragene Erklärung hin und wieder zu verbeſſern. Unter andern hält er zwar die Erklärung der Worte: Fleiſch und Blut werden u. ſ. w. für richtig, weil ſie auch von andern katholiſchen Auslegern vorgetragen worden iſt, ſetzt aber hinzu; ſed quod non vis mortem corporis animalis per peccatum primi hominis accidiſſe, cum audias eundem Apoſtolum dicentem, Corpus mortuum eſt propter peccatum, neque negare audeas: reſurrectionem corporis ſpiritalis, quae morti corporis opponitur e contrario, per juſtitiam ſecundi hominis adſuturam; et hic ideo non vis, ut corporibus mortuorum et per haec etiam cruciatibus morientium impleas paradiſum, beatarum deliciarum memorabilem locum; hoc reprehendimus, hoc deteſtamur, hoc dignum anathemate judicamus.

Baume nicht unterſagt geweſen, ſo wäre es nicht böſe geweſen, das Verbot wurde aber von dem Uebertreter nicht geachtet, und ſo entſtand aus der Verachtung und Uebertretung deſſelben Sünde. Das Geſetz war zwar keinesweges darum gegeben, damit geſündiget werden ſollte, aber doch würde das Eſſen von dem Baume nicht Sünde geweſen ſeyn, wenn es nicht verboten geweſen wäre. Vergehen, welche ſchon an ſich ſchändlich ſind, als: Mord, Tempelraub, Ehebruch, wenn ſie auch nicht gerade durch das Geſetz verboten wären, reitzen, wenn ſie verboten ſind, den Sünder noch mehr an, ſie zu begehen, und dadurch erhält die Sünde folglich noch mehr Stärke; hingegen Dinge, welche an ſich nicht unerlaubt ſind, werden erſt zur Sünde, wenn ſie verboten waren und nun begangen werden, obgleich dieſe Sünde keine Kraft durch das Verbot erhält.

Doch ich ſehe, daß ich etwas weitläuftig geweſen bin, und ſchließe alſo auch dieſes Buch mit der Erinnerung an meine Leſer, daß das Geſetz Gottes keine Veranlaſſung zu dem Manichäiſchen Unglauben gebe, und daß, wenn auch manches Schwere aufſtoſſen ſollte, die Kraft der Wahrheit und der geſunden Vernunft alles erläutern und mit der Gerechtigkeit vereinigen könne. Die Verläugner der Auferſtehung durch Chriſtum, und die, welche gegen die Ausſprüche des Apoſtels behaupten, Chriſtus habe keinen unſerer Natur gleichen Körper gehabt, ſind Anhänger der Manichäiſchen Sekte, und wir ver-

verdammen ſie mit der Kraft, welche das Geſetz Gottes darreicht. 221).

221) Auguſtin leugnet, daß er unter dem Geſetze, welches von dem Apoſtel der Stachel der Sünde genannt wird, das im Paradieſe gegebene Geſetz verſtanden habe. Er meyne vielmehr das Geſetz, deſſen Röm. 7, 7. 8. gedacht wird. Er wiederholt was er ſchon öfter von dem menſchlichen Unvermögen das Geſetz Gottes zu beobachten, geſagt hatte. Ex quo enim per humanum liberum arbitrium Adam commiſit illud grande peccatum, et omne genus humanum in commune damnavit, ab hac communi damnatione homines quicumqui liberantur, non niſi divina gratia et miſericordia liberantur; *Et Quidquid Lex Dei jubet, Non Niſi Eo, Qui Iubet, Adjuvante, Inſpirante, Donante Completur:* qui rogatur ut permaneant, ut proficiant, ut perficiantur fideles; qui rogatur etiam, ut credere incipiant infideles. Er beſchuldigt die Pelagianer, daß ſie die Gewohnheit der Kirche für Gläubige und Ungläubige zu beten, ganz abbringen wollten; denn das folge aus ihrer Lehre von freyen Willen. Zuletzt vertheidigt er ſich noch gegen den Vorwurf des Manichäismus und ſucht zu zeigen, daß derſelbe vielmehr von den Pelagianern begünſtiget werde.

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 15 v. o. statt wahrschentlich, lies: wahrscheinlich.
— 25 — 8 9 v. u. statt gröſtentheils, unerhebliche lies gröſtentheils unerheblich.
— 29 — 10. v. o. statt ehrlicher lies eheliche.
— 34 — 5 v. u. statt euch, seguete lies euch segnete.
— 49 — 2 v. u. statt Baad lies Bad.
— 54 — 4 v. o. statt findet lies findet
— 125 — 11 o. o. statt bekommnen lies bekennen.
— 145 Anmerkung vorlezte Zeile statt jeder lies jener.
— 147 — 16 v. o. statt Dennoch lies Demnach.
— 151 Anmerk. Zeile 1 statt Zilarius lies Hilarius.
— 154 — 5 v. o. statt Sünder lies Sünden.
— 155 Anm. Zeile 7 v. o. statt Zilarius lies Hilarius.
— 162 — 7 v. o. statt derer lies der.
— 201 — 2 v. o. statt diejenigen lies diejenige.
— 223 — 10 v. o. müssen die Worte: in den Veränderungen weggestrichen werden.
— 287 — 2 v. o. statt angehen lies angehn.
— 240 — 5 v. u. statt Vorhalten lies Verhalten.
— 248 Anmerk. Zeile 3 v. u. statt Podogra lies Podagra.
— 252 Anmerk. Z. 4. v. u. statt 35) lies 85)
— 254 Anmerk. Zeile 4 v. o. statt 68) lies 87)

Seite

Seite 276 Anmerk. Zeile 2 v. o. ſtatt hominis lies homini.
— 276 Anmerk. Z. 4. v. o. ſtatt deſipſis lies deſipis.
— 317 — 14 v. o. ſtatt meinem lies meinen.
— 329 in der letzten Zeile v. u. iſt nach Cynici ein — zu ſetzen.
— 342 — 11 v. u. ſtatt mächten lies möchten.
— 345 Anmerk. Zeile 5 v. u. ſtatt omnio lies omnino.
— 347 oben ſtatt drittes Buch lies viertes Buch.
— 349 desgleichen
— 351 desgleichen
— 368 Anmerk. Zeile 3 v. u. ſtatt contia lies contra.
— 369 Z. 9 v. o. ſtatt aller lies alle.
— 369 Z. 5 v. u. Anm. ſtatt apellare lies appellare.
— 380 Z. 6 v. u. ſtatt ohnehin die, lies: die ohnehin
— 387 Z. 16 v. o. nach den Worten: und die, iſt hinzuzuſetzen: Schuld der Sünde fällt daher nicht auf.
— 387 Z. 18 v. o. ſtatt: in Unterſuchung lies: in der Unterſuchung.
— 390 Z. 11 v. o. ſtatt Manichaee iſt zu leſen: Manichäer.
— 413 Z. 10. v. o. ſtatt Urſche lies Urſache.
— 414 Z. 4 Anm. ſtatt facis, lies facio.
— 417 Z. 11 Anm. ſtatt deporare lies deplorare.
— 428 Z. 6 ſtatt als lies as.